

Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus? Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac

Knothe, Holger

Veröffentlichungsversion / Published Version

Dissertation / phd thesis

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
transcript Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Knothe, H. (2009). *Eine andere Welt ist möglich - ohne Antisemitismus? Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac*. (Reflexive Sozialpsychologie, 5). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839412411>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

HOLGER KNOTHE

**Eine andere Welt
ist möglich –
ohne Antisemitismus?**

Antisemitismus und
Globalisierungskritik
bei Attac

Holger Knothe

Eine andere Welt ist möglich – ohne Antisemitismus?

Holger Knothe (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München und im Sonderforschungsbereich 536 »Reflexive Modernisierung« der LMU München.

HOLGER KNOTHE

**Eine andere Welt ist möglich –
ohne Antisemitismus?**

Antisemitismus und Globalisierungskritik bei Attac

[transcript]

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>. Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2009 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Holger Knothe
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-1241-7
PDF-ISBN 978-3-8394-1241-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

INHALT

Vorwort	7
Einführung	11
Zum Problem: Was ist Antisemitismus?	21
Zur Stellung der Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften	23
Begriffliche Grundlagen und Formen	27
Kriterien zur Bestimmung des Phänomens	29
Antisemitismus in historischer Perspektive	33
Theoretische Zugänge zur Erklärung des Phänomens	42
Sozioökonomische Begründungen: Krise und Klasse	43
Theorien psychosozialer Projektion im Anschluss an Krisentheorien	46
Korrespondenz- und interaktionistische Theorien	47
Antisemitismustheorien der Kritischen Theorie	50
Die Personifizierung des Abstrakten – Ansätze in der Tradition der Kritischen Theorie	71
Differenztheorien: Identität und Ausgrenzung	78
Wissenssoziologische Theorien: Semantiken des Antisemitismus	81
Fazit: Was ist Antisemitismus?	84
Das Feld:	
Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung	91
Der globalisierungskritische Akteur Attac	93
Problemkonstruktion Globalisierung	95
Heterogenität als Strukturprinzip	97
Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik – Begriffsklärungen	101
Vom antiimperialistischen Weltbild zur Israelfeindschaft	106

Kritik der Globalisierungskritik: Affinitäten zu antisemitischen Denkformen und Argumentationsmustern	114
Ökonomiekritik	116
Essenzialisierende Kritik an den USA und Israel	122
Anschlussfähigkeit zu rechtsradikalen und antisemitischen Gruppen	129
Fazit: Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung?	131
Antisemitismus: (K)ein Problem bei Attac?	137
Zum Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse	138
Fragen an das empirische Material	139
Zur Auswahl der Texte	143
Positionierungen im Umgang mit der Kritik an Attac	148
Elemente der Nichtwahrnehmung:	
Der Antisemitismus der Anderen	148
Abwehr und Projektion: Von der Diskussion über Antisemitismus zum „Antisemitismusvorwurf“	151
Relativierungen und Differenzierungen	155
Ritualisierung	161
Strukturelle Gründe	166
Heterogenität vs. Homogenisierung	168
Wahrnehmung	170
Reflexion	174
Schlussfolgerungen: Wie könnte eine reflexive Kritik der Globalisierung aussehen?	179
Fazit	182
Resümee und Ausblick	189
Literatur	195

VORWORT

Die Shoah hat dem Antisemitismus – zumindest im öffentlichen Raum – jegliche Legitimation entzogen. Gleichwohl zeigen aktuelle Repräsentativerhebungen, dass das antisemitische Ressentiment unverändert ein erschreckend stabiles Fundament in der deutschen Bevölkerung hat. Spontan hat man bei der Rezeption solcher Befunde das rechtskonservative Spektrum im Auge. Die Linke sieht dort den „Schoß, der fruchtbar“ ist, nur nicht bei sich selbst. Man ist sich ja in seiner antifaschistischen Grundhaltung einig. Wirkt es da nicht befremdlich, dass sich Holger Knothe mit seiner Studie auf das Problem des Antisemitismus bei der globalisierungskritischen Organisation von Attac konzentriert? Es ergibt schon deshalb Sinn, die Frage nach der Positionierung von Attac zum antisemitischen Diskursfeld zu untersuchen, weil sich Attac nach öffentlicher Kritik dem Problem zu stellen hatte, ob einige in seinem Namen formulierte Stellungnahmen einem antisemitischen Narrativ entsprechen.

Bevor diese Frage seriös geklärt werden kann, galt es erst einmal, das Konstrukt Antisemitismus zu klären. Als ich mich vor mehr als vierzig Jahren selbst mit diesem Thema befasst hatte, war das wissenschaftliche Angebot noch sehr dünn. Neben einigen Arbeiten aus der Vor-NS-Zeit gab es außer den Studien der Frankfurter Schule wenig seriöse Literatur. Das hat sich zwar deutlich verändert, aber zu einem anerkannten Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften mit einem konsensfähigen Erklärungsparadigma für den Antisemitismus haben die Bemühungen bislang nicht gereicht. Am überzeugendsten findet Holger Knothe auch heute noch die Ansätze aus der Kritischen Theorie: sowohl die klassische Studie zur „authoritarian personality“ als auch die „Elemente des Antisemitismus“ aus der „Dialektik der Aufklärung“. Diese Ansätze

werden durchaus einer kritischen Würdigung unterzogen auf dem aktuellen Stand präsentiert. Dazu tragen auch die neueren Arbeiten von Moische Postone, Detlev Claussen und Lars Rensmann bei, die sich um differenzierte Weiterführungen der kritisch-theoretischen Klassiker bemühen.

Nach Auffassung des Autors bilden die „Dynamiken und Kontexte antisemitischer Denkformen“ den zentralen Prüfstein, an dem auch linke Diskurse zu messen sind, vor allem auch solche, die eine Affinität zum Antisemitismus weit von sich weisen bzw. sich durch ihr Bekenntnis zur „Linken“ und ihrer aufklärerischen Herkunft als per se für immun gegenüber dem Antisemitismus betrachten. Diese Auffassung speist sich im Wesentlichen aus der Tradition der Kritischen Theorie, die sich in ihrer explizit sozialpsychologischen Antisemitismusforschung weniger auf die manifesten Einstellungsinhalte als vielmehr auf latente Sinnstrukturen und auf die Denkformen konzentrierte. Und hier sind es vor allem die drei folgenden Strukturmerkmale, die auch bei „linken“ Deutungsmustern strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern aufweisen: 1) Eine manichäische Aufteilung der Welt in Gut und Böse; 2) die Konstruktion von Verschwörungstheorien und 3) die Tendenz zur Personalisierung abstrakter Herrschaftsverhältnisse. Diese Denkmuster, die auch in „linken“ Diskursen durchaus nachweisbar sind, bedienen ein Bedürfnis nach einer klaren Orientierung in einer komplexen und ambivalenten Welt, die der eigenen Positionierung zudem noch die Einordnung in eine moralisch gut abgesicherte Perspektive ermöglicht.

Eine zweite Dimension, die eine Einordnung „linker“ Positionierungen im Nahostkonflikt in das Diskursfeld Antisemitismus begründet, führt Holger Knothe mit dem Konstrukt des „sekundären Antisemitismus“ ein, der vor allem der Schuldabwehr dient. Die Identifikation mit den Opfern der „israelischen Aggression“ führt zu einer Aufrechnung von Täterschaften, bei der im Endergebnis eine Neutralisierung der Verbrechen, die von Deutschen begangen wurden, herauskommt.

Von dieser Identifizierung einzelner Indikatoren in „linken“ Diskursen, die sich als anschlussfähig an antisemitische Einstellungen erweisen, geht Holger Knothe dann über zu einer exemplarischen Analyse der für Attac typischen Argumentationsmuster, die eine solche Anschlussfähigkeit aufweisen. Bei jedem einzelnen Element wird man auf der inhaltlichen Ebene mit dem Autor und seinen Referenzen durchaus eine Diskussion suchen wollen: 1) in der Kritik an den internationalen Finanzmärkten (Wer kritisiert die denn eigentlich gegenwärtig nicht?); 2) in einer essenzialisierenden Wahrnehmung der USA und Israels und 3) in der unkritischen Solidarität mit fundamentalistischen Strömungen. Aber einleitend setzt der Autor einen Rahmen, der es dem eilfertigen

Antisemitismusjäger schwer machen dürfte, sich allzu schnell zu bedienen. Ganz im Sinne des zuvor aufgespannten theoretischen Rahmens geht es nicht in erster Linie um das einzelne inhaltliche Element, dem man durchaus auch noch zustimmen könnte, sondern es geht um die Denkmuster und Bilder, die genutzt werden, und die an sie anknüpfenden Affekte, die den diskursiven Anschluss an manifest antisemitische Narrative schaffen können. Es geht Holger Knothe um die klare Aussage, dass der Vorwurf des manifesten Antisemitismus gegenüber Attac unberechtigt ist. Gleichzeitig geht es ihm aber auch um den Nachweis, dass die dargestellten Affinitäten und Anschlussstellen sich unter spezifischen gesellschaftlich-politischen Konstellationen zu einer „diskursiven Formation zusammenschließen“ können.

Wie hat sich Attac in seinen internen Diskursen mit der Thematisierung antisemitischer Verdachtsmomente auseinandergesetzt? Holger Knothe interessiert die Frage, ob die Vorwürfe eher abgewiesen werden oder ob sich eine reflexive Kultur herausgebildet hat, in der die Gefahr diskursiver Brücken zu antisemitischen Narrativen wahrgenommen wird und sich eine kritische Sensibilität im Umgang damit herausbildet. Der Autor bietet in seiner empirischen Inhaltsanalyse einen gut begründeten kategorisierenden Überblick über die unterschiedlichen Positionierungen, die in dieser Attac-internen Auseinandersetzung sichtbar geworden sind. Sie reichen von einer negierenden Perspektive, die sich in einer pauschalen Abwehr, die Schaden von Attac fernhalten soll, äußert, über eine Auseinandersetzung mit den möglichen Motiven derer, die die Antisemitismusvorwürfe erheben, bis hin zu bemühten Relativierungen und Differenzierungen, die im Endergebnis mit der Pauschalität des Vorwurfs letztlich auch dessen inneren Kern zu entkräften suchen. Diese Position der Abwehr und Vermeidung ist insgesamt vorherrschend in der Diskussion innerhalb von Attac. Gerade der kosmopolitisch-universalistische Anspruch von Attac schützt offensichtlich nicht davor, dass bei dieser Antiglobalisierungsbewegung strukturell antisemitische Argumentationsmuster, sekundär-antisemitische Abwehrreaktionen und stereotype Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes verwoben sind.

Es gibt aber auch durchaus die Bereitschaft, die in den Vorwürfen enthaltenen Phänomene wahrzunehmen und in ihrer Faktizität anzuerkennen. Auch ernsthafte Versuche sind unternommen worden, die eigene Programmatik kritisch auf problematische Anschlüsse, die sich antisemitischen Narrativen annähern bzw. eine klare Grenzziehung zu ihnen vermissen lassen, hin zu prüfen und zu revidieren. Aber das ist nicht die Mehrheitsposition. Eine mögliche Ursache für diese Lageeinschätzung sieht Holger Knothe darin, dass Attac die Denkmuster der Ersten Moderne noch nicht überwunden hat und an einfachen Alterna-

tivcodierungen festhält. Danach wäre eine „linke“ Selbstpositionierung schon aus sich heraus ein Schutz vor einem antisemitischen Ressentiment. Dass diese Gleichung nicht mehr stimmt, zeigt die Studie von Holger Knothe eindrucksvoll auf.

Im Frühjahr 2009

Heiner Keupp

EINFÜHRUNG

Alles beginnt mit der Lektüre eines Berichts in der Wochenzeitung „Die Zeit“ über eine bundesweite Versammlung des globalisierungskritischen Netzwerks Attac. Darin wird Bedenkliches geschildert:

„Offenbar ist es niemandem unangenehm aufgefallen, das hässliche Plakat, das am vergangenen Wochenende beim Herbstkongress von Attac neben der Bühne stand. Es zeigte die Karikatur eines dicken Kapitalisten, im Mund eine Zigarre, auf dem Kopf eine Melone, auf einem Geldsack fläzend. Vor ihm steht ein schlanker Arbeiter, unterm Blaumann ist der Oberkörper nackt; auf eine Schaufel gestützt, wischt er sich Schweiß von der Stirn. Ein Slogan prangert die Zinsknechtschaft der Lohnabhängigen an. Verstörend ist: Der Arbeiter, der unter dem Finsterling ächzt, hat hellblonde Haare. Nur ein Zufall? Oder doch ein Detail, das Tieferliegendes enthüllt? [...] Ein Teil der Attac-Mitglieder mag nicht wahrhaben, dass Globalisierungskritik Gefahr läuft, nicht nur in Nationalismus, sondern auch in Antisemitismus abzugleiten. Wenn über ‚das Finanzkapital‘ oder ‚die Wall Street‘ geraunt wird, ruft dies das alte Vorurteil vom geldgierigen Juden wach. Etliche Globalisierungskritiker erliegen der Versuchung, für unübersichtliche Entwicklungen Sündenböcke verantwortlich zu machen. Die komplexen Zusammenhänge der Globalisierung reduzieren sie auf ein Komplott dunkler Mächte. Statt Marktmechanismen und die Macht der Konsumenten zu analysieren, wittern viele von ihnen eine Verschwörung von Finanzspekulanten und deren Marionetten in Regierungen und internationalen Organisationen. Doch wer an Verschwörungen glaubt, denkt auch die Verschwörer implizit mit. Und das nächstliegende Stereotyp dafür sind ‚die Juden‘. Nicht zufällig führen die Konspirationstheorien über den 11. September, die im Moment so beliebt sind, geradewegs zum israelischen Geheimdienst Mossad.“ (Staud 2003a)

Der Artikel sorgt für Irritationen und offene Fragen. Erstens wird in ihm ein Bezug zwischen zwei verschiedenen Sachverhalten, nämlich Globalisierungskritik einerseits und Antisemitismus andererseits, hergestellt, der im Widerspruch zum Alltagsverständnis steht. Ist Antisemitismus denn nicht überwiegend auf der rechtsextremen Seite des politischen Spektrums angesiedelt? Sind denn GlobalisierungskritikerInnen nicht eher auf der entgegengesetzten Seite zu finden? Sind innerhalb des emanzipatorischen und kosmopolitischen Rahmens, in dem sich Bewegungen wie Attac verorten, antisemitische Elemente nicht per definitionem von vorneherein ausgeschlossen? Ist Antisemitismus etwa Bestandteil der von Attac so emphatisch geforderten „anderen Welt, die möglich ist“? Die Verknüpfung zweier dem Anspruch (Globalisierungskritik) und dem Inhalt (Antisemitismus) nach diametral entgegengesetzter politischer Inhalte hat aber auch Folgen für diese selbst. So steht die daraus resultierende Verwirrung unmittelbar mit der zweiten Irritation in Zusammenhang: Welcher Begriff von Antisemitismus wird in dem Artikel zugrundegelegt, wenn zwei gegensätzliche Sphären miteinander verknüpft werden? Und welcher Begriff ist überhaupt geeignet, Antisemitismus angemessen zu erfassen? Gesetzt den Fall, die Beschreibung und Interpretation des Autors wäre zutreffend, stellt sich zudem die Frage, wie diese Verwirrungen und Irritationen erklärt werden können. Drittens wirft der Artikel die Frage auf, von welcher Art die Globalisierungskritik des Akteurs Attac ist? Auf welcher Problemkonstruktion fußt die Globalisierungskritik von Attac, und welche Strukturprinzipien zeichnen Attac aus? Welche Schlussfolgerungen können daraus für die Beziehung zu Antisemitismus gezogen werden?

Die hier geschilderten Irritationen rahmen und begründen zugleich den Forschungsgegenstand dieser Arbeit. Tatsächlich haben sich mit der europaweiten Welle antisemitischer Übergriffe, die im Jahr 2002¹ einsetzte, Erscheinungsformen, Motive und Akteure des antisemitischen Ressentiments verändert. Zusätzlich zu den nach wie vor existierenden antisemitischen Artikulationsformen wie derjenigen über die deutsche Vergangenheit und der damit einhergehenden Erinnerungsabwehr (vgl. Rensmann, 2004) „[...] sind mit den Identitätskrisen nach dem Ende der Ost-West-Spaltung, dem Nah-Ost-Konflikt und den Globalisierungsproblemen neue Konfliktfelder in den Vordergrund getreten, in denen wir – in neuen Verkleidungen – bekannten antisemitischen Argumentationsmustern begegnen“ (Bergmann, 2006, S. 47). Die Verlagerung auf neue Konfliktfelder hängt in erster Linie damit zusammen, dass in Deutsch-

1 Zum europaweiten Ausmaß antisemitischer Ausschreitungen vgl. Bergmann & Wetzel, 2003.

land das offen antisemitische Ressentiment in den Traditionslinien des modernen, völkischen Antisemitismus im politisch-öffentlichen Raum tabuisiert ist (vgl. Bergmann & Erb, 1986) und, wenn es anerkannt und gehört werden will, andere Formen als die durch die Shoah diskreditierten annehmen muss.

Dieser Befund eines *qualitativen* Wandels der Formen des Antisemitismus erfolgt vor dem Hintergrund, dass antisemitische Ressentiments in Deutschland *quantitativ* nach wie vor ein hohes Maß an gesellschaftlicher Resonanz beanspruchen können, wie Ergebnisse einschlägiger sozialwissenschaftlicher Befragungen belegen. So sind nach einer aktuellen Erhebung 62 Prozent der Deutschen „[...] es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören“ (Heyder, Iser & Schmidt, 2005, S. 151). In der gleichen Befragung äußerten 68 Prozent, „[...] dass sie sich ärgern würden, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ (ebd.). Gleichzeitig überwiegt die Zustimmung zu anderen, antizionistischen Artikulationsformen des Antisemitismus: Mehr als die Hälfte der Deutschen stimmt demnach dem direkten Vergleich Israels mit dem NS-Regime zu (ebd.). Angesichts einer gleichbleibend hohen Zustimmung zu antisemitischen Ressentiments und vor dem Hintergrund eines qualitativen Wandels stellt sich die Frage, welche Formen des Antisemitismus konkret erfasst werden können und in welchen Feldern sich diese manifestieren? Mit Diner (2004) kann dabei in Abgrenzung zur bisherigen modernen Form des Antisemitismus, wie er in der Shoah kulminierte, von den Spaltprodukten dieser gesellschaftlich mittlerweile illegitimen Form des Antisemitismus ausgegangen werden:

„Was bleibt, sind gleichsam aus der Zerfallsmasse von einer begrifflich gedeckten Vorstellung des Antisemitismus hervorgegangene Partikel des Ressentiments. Sie legen sich wie Mehltau unterschiedlicher Konsistenz über die jeweils inkriminierten, mit den Juden in Verbindung gebrachten Phänomene. Diesen Partikeln des Ressentiments sollte, in Unterscheidung zur vormaligen historischen Dichte, vielleicht kein antisemitischer, sondern eher eine *antisemitisierender* Charakter zugeschrieben werden.“ (Diner S. 310)

Einzelne Elemente des Antisemitismus diffundieren also und verbinden sich mit anderen Narrativen, es kommt zu einer gesellschaftlichen Entgrenzung des Ressentiments. Der neuartige Charakter antisemitischer Manifestationen zeigt sich überdies darin, „[...] dass es ausgerechnet die menschenrechtliche Sensibilität und die darauf fußende Kritik an Israels Regierung ist, die die Dämme, die gegen den Antisemitismus errichtet wurden, bedrohen“ (Beck, 2004a, S. 139).

Die Vermischung antirassistischer und auf die Menschenrechtsthematik abzielender, also emanzipatorischer Argumentationsfiguren mit antizionistischen und antisemitischen Narrativen wurde exemplarisch auf der UN-Antirassismus-Konferenz 2001 in Durban sichtbar. Auf dieser „World Conference on Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and related Intolerance“ wurde eine hauptsächlich von antirassistischen NGOs betriebene Schlussresolution verabschiedet, die Israel als einziges Land des Genozids anklagte² (vgl. Wetzel, 2005a, S. 90 f.). Wie unter einem Brennglass werden hier Verquickungen und Verkürzungen genuin antirassistischer Argumentationsweisen im Hinblick auf antisemitische Narrative sichtbar: „Eine Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus der ‚anderen‘, also rechtsextremer Gruppen, heißt keineswegs auch, dass selbst ähnliche Stereotypenmuster als eigenes Problem erkannt werden“ (ebd.).

Das Problem der Entgrenzung antisemitischer Narrative und des antisemitisierenden Charakters legt die Vermutung nahe, dass sich auch politischen Akteuren zunehmend die Möglichkeit eröffnet, ein codiertes antisemitisches Vorurteil verstärkt öffentlich zu artikulieren (vgl. Rensmann, 2004). Da in jüngster Zeit auch bestimmte Narrative der Globalisierungskritik im Hinblick auf die Artikulation offener oder codierter antisemitischer Stereotype thematisiert werden (vgl. Haury, 2005), bietet sich dieses Feld für eine exemplarische Analyse wandelnder Erscheinungsformen antisemitischer Narrative an. Dabei kommt dem politischen Akteur Attac als prominentestem Vertreter der Globalisierungskritik in Deutschland besondere Bedeutung zu. Als die bundesweite Attac-Arbeitsgemeinschaft „Globalisierung und Krieg“ zum Boykott israelischer Waren aufrief, wurde insbesondere durch eine kritische Berichterstattung in Teilen der hiesigen Massenmedien³ offenkundig, dass die globalisierungskritische Bewegung und mit ihr Attac gezwungen sein würde, sich zur Problematik des Antisemitismus in den eigenen Reihen zu positionieren. Überdies kann davon ausgegangen werden, dass Attac als dem eigenen Selbstverständnis nach „linke“ Organisation trotz der proklamierten Neuartigkeit auf klassisch linke Traditionsbestände und Topoi zurückgreift. Einer davon ist in einer institutionalisierten, linken Israelkritik zu sehen, wie sie nach dem Sechstagekrieg 1967 innerhalb der außerparlamentarischen Opposition praktiziert wurde (vgl. Kraushaar, 2005).

2 Im Zuge der Rezeption der Konferenz von Durban wurden 2003 und 2004 im OSZE-Rahmen mehrere Konferenzen zum Thema Antisemitismus initiiert.

3 Nicht nur in der „Zeit“, auch in der „Tageszeitung“ erschienen Artikel zu diesem Thema.

Da zudem Judenfeindlichkeit und der Diskurs darüber in der Moderne, also im Zeitalter der Nationalstaatlichkeit, eine andere Qualität haben als zuvor in der Vormoderne (vgl. Kap. 2), stellt sich die Frage, wie sich dieser Diskurs jetzt, zum Zeitpunkt der wahrgenommenen Globalisierung bzw. der Erosion nationalstaatlicher Rahmungen, gestaltet. Gerade Attac als zivilgesellschaftlicher Akteur mit globaler Repräsentation und Semantik innerhalb dieses nationalstaatlichen Rahmens bietet sich hierfür als Feld an. Globalisierung wird von Attac als Phänomen beschrieben (und erlebt), das über die nationalstaatlich organisierten Gesellschaften gleichsam wie ein Unwetter kommt. Ferner scheint diese nationalstaatlich orientierte Perspektive der Beschreibung der Globalisierung mit anderen diskursiven Elementen zu korrespondieren: Die Rede z. B. vom „vagabundierenden Finanzkapital“ offenbart ideologische Versatzstücke des Antisemitismus, die man auf den ersten Blick bei einem sich, laut eigener Darstellung, als internationalistisch, zivilgesellschaftlich etc. gebärdenden Netzwerk der GlobalisierungskritikerInnen kaum vermuten würde. Auf den zweiten Blick allerdings ist dieser Befund anschlussfähig an das Forschungsergebnis, dass es auch bei emanzipatorisch orientierten Politikformen zu nichtintendierten antiemanzipatorischen Effekte kommen kann (vgl. Weiß, 2001). Damit steht Attac anscheinend in der langen Reihe derjenigen sozialen und progressiven (mit einem Wort: linken) Bewegungen (vgl. Améry, 1982), für die antisemitische Ideologeme in den eigenen Reihen einen (notwendigen) blinden Fleck darstellen.

Wie also sieht aus Sicht von Attac, in Anlehnung an deren Slogan, die „andere Welt“ aus, die möglich ist? Ist es eine andere Welt ohne Antisemitismus oder wird dieses Problem bisher schlichtweg ignoriert? Bereits bei der Konzeption der „anderen Welt“ beginnen die Probleme:

„Ist doch dieses Anderssein der anderen Welt an das Verschwinden derer gekoppelt, die als Verursacher der bekämpften Zustände ausgemacht werden. Mit dem Versuch, Verursacher zu benennen, verstrickt sich die globalisierungskritische Bewegung in Denkmuster, von denen sie glaubte, sie überwinden zu haben.“ (Messerschmidt, 2005, S. 129)

Die zentrale Frage dieser Arbeit besteht demgemäß darin, wie sich Attac als bekanntester Akteur der globalisierungskritischen Bewegung vor dem Hintergrund einer selbstproklamierten Offenheit gegenüber vielen, aber nicht allen partikularen Positionen, zur Frage nach antisemitischen Narrativen in den eigenen Reihen positioniert. An den Positionierungen von Attac zu dieser Thematik zeigt sich, ob „[...] Antisemitismus im Zeitalter der Globalisierung, Europäisierung und neuer soziokultureller

Konflikte an Relevanz in der Linken gewinnen“ (Rensmann, 2007, S. 166) kann. Dabei kommt insbesondere dem Spannungsfeld zwischen einem kosmopolitisch-universalistischen Anspruch einerseits und anti-jüdischen Vorurteilen, Erinnerungsabwehr und stereotypen Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes andererseits besondere Bedeutung zu (vgl. ebd.). In Anbetracht der beschriebenen Transformationen des Antisemitismus stellt sich zudem die Frage, wie die Positionierung von Attac unter einer modernisierungstheoretischen Perspektive gedeutet werden kann. Das Paradigma der Theorie der reflexiven Modernisierung (vgl. Beck, Bonß & Lau, 2001), dass bisher selbstverständliche Gewissheiten nicht mehr tragen und hinterfragbar werden, wie in diesem Fall die Nichtvereinbarkeit von Antisemitismus und emanzipatorischer Kritik an der Globalisierung und die Begrenzung von Antisemitismus auf ein bestimmtes kohärentes Programm mit bestimmten Akteuren, wirft dabei die Frage nach den strategischen Optionen auf, die ein Akteur wie Attac zur Bearbeitung dieses Problems wahrnimmt.

Forschungsstand

Der qualitative Wandel antisemitischer Ressentiments nach Formen, Motiven und Akteuren am Beispiel der globalisierungskritischen Bewegung hat bisher noch keine hinreichende Entsprechung in der sozialwissenschaftlichen Analyse gefunden. Obgleich die Anzahl sozialwissenschaftlicher und historischer Untersuchungen zur Thematik des Antisemitismus allgemein schier unübersehbar ist, so fokussieren sich aktuelle sozialwissenschaftliche Analysen zur Thematik des Antisemitismus meist auf andere Zusammenhänge des antisemitischen Ressentiments.⁴ Grenzt man die Thematik auf die Makroebene gesellschaftlicher Akteure ein, dann wäre hier an erster Stelle die Arbeit von Rensmann (2004) zu nennen, der sein Augenmerk auf antisemitische Narrative in der demokratischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland richtet. Für den Bereich antisemitischer Narrative in der globalisierungskritischen Bewegung liegen zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Arbeit bisher keine Monographien vor (ebd., S. 303). Jedoch existieren grundlegende Arbeiten zu dem Thema „Antisemitismus in der Linken“ (Haury 1992, 2002, 2004a, 2004b, 2005; Brosch et al. 2007; Ullrich 2008), die eine Basis für diese und weitere Analysen bilden. Grundsätzlich wird das Feld des globalisierungskritischen Akteurs Attac zumeist von der Bewegungsfor- schung im Hinblick auf Mobilisierungschancen, Themenaufbereitung und organisatorische Struktur bestellt; die Thematik möglicher antisemi-

4 Vgl. hier insbesondere Holz (2001) und Frindte (2006).

tischer Verstrickungen bleibt dabei jedoch in der Regel unberücksichtigt.

Zum Aufbau der Arbeit

Grundlegend für den weiteren Fortgang der Arbeit, also der Analyse des globalisierungskritischen Akteurs Attac und möglicher Anschlussstellen zu antisemitischen Narrativen, ist die Diskussion der Frage, was unter Antisemitismus eigentlich zu verstehen ist. Damit ist, unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten auch immer gemeint, wie Antisemitismus erklärt werden kann und welche gesellschaftstheoretische Fundierung damit verbunden ist. In Kapitel 2 folgt deswegen nach einer notwendigen Begriffsklärung die Erörterung verschiedener Theorien und Modelle zur Entstehung und Persistenz des Phänomens. Dies geschieht in der Absicht, aus den unterschiedlichen Deutungsangeboten eine dem Gegenstand und der Perspektive angemessene Definition herauszuarbeiten. Da diese in erster Linie mit Attac politische Akteure und nicht Individuen in den Blick nimmt, liegt der Fokus hier weniger auf der Vermittlung zwischen bestimmten, in diesem Fall antisemitischen Narrativen und individuellen psychischen Dispositionen. Vielmehr handelt es sich hierbei, basierend auf den kritisch-theoretischen Modellen in der Tradition der Frankfurter Schule, um einen sozialpsychologischen Interpretationsrahmen, mit dem die Kommunikation politischer Akteure zum Thema Antisemitismus gedeutet und analysiert werden kann. Gegenstand des daran anschließenden dritten Kapitels ist das Verhältnis zwischen der globalisierungskritischen Bewegung Attac zu antisemitischen Narrativen. Zu diesem Zweck werden zum einen spezifische Strukturmerkmale Attacs analysiert und zum anderen für die Diskussion wichtige Termini wie Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik inhaltlich differenziert und für die Empirie handhabbar gemacht. Die gesellschaftliche Verortung Attacs innerhalb eines „linken“ historisch-politischen Kontextes legt zudem nahe, die Entwicklung antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken⁵ in Deutschland nach 1945 sowie deren Motivationen und psychologische Funktionen zu beleuchten. Schlussendlich wird die aktuelle Situation diesbezüglich innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung und Attacs dargestellt und diskutiert. Die Kritik an strukturell antisemitischen Argumentations-

5 Analog zu Rensmann (2007, S. 166) gelten hier als politische Linke alle, die sich a) selbst als solche bezeichnen oder b) „nach den üblichen Kriterien politischer Orientierung auf der Links-Rechts-Achse im Hinblick auf politisches Selbstverständnis als ‚links‘“ (ebd.) eingeordnet werden können.

figuren und symbolischen Praxen innerhalb Attacs führte zu Reaktionen und Positionierungen auf Seiten Attacs. Die Stellungnahmen, Argumente und Narrative Attacs zur Kritik sind Gegenstand der qualitativen Inhaltsanalyse im vierten Kapitel. Dabei werden Publikationen von Attac Deutschland und Attac Österreich hinsichtlich der möglichen Verschränkungen von Antisemitismus und Globalisierungskritik untersucht. Der Umgang Attacs mit diesem Problem und die daraus resultierenden unterschiedlichen Strategien der Positionierung hierfür sind der zentrale Gegenstand dieser Arbeit. Die durch die qualitative Inhaltsanalyse gewonnenen Kategorien des Umgangs und der Positionierung Attacs zu antisemitischen Narrativen werden zudem hinsichtlich ihres reflexiven Potenzials diskutiert. Im resümierenden fünften Kapitel werden überdies Fragen nach einer modernisierungstheoretischen Deutung der unterschiedlichen, aus der Inhaltsanalyse gewonnenen Positionierungen erörtert sowie weiterführende Forschungsperspektiven skizziert.

Der in dieser Einleitung erfolgte Blick auf die Darstellung eines spezifischen Ereignisses in der deutschen Medienlandschaft und die daraus resultierenden Irritationen mag manchem als naiv erscheinen. Jedoch verweisen diese in ihrem Ausmaß und in ihrer Qualität auf einen übergeordneten Bezug. Denn in der Selbstbeschreibung sind wir alle Anti-Antisemiten. Wer, außer bekennenden Nationalsozialisten, würde antisemitische Worte und Taten nicht mit entsprechender Abscheu zurückweisen? Fast scheint es, als ob die ambivalente Diagnose von Horkheimer und Adorno (1969) „Aber es gibt keine Antisemiten mehr“ (S. 209) mehr denn je ihre Berechtigung hat. Dem Begriff selbst ist nach der Katastrophe der Shoah jegliche Legitimation im öffentlich-politischen Raum entzogen. Gleichzeitig geht damit ein „inflationärer Gebrauch der Vokabel Antisemitismus“ (Berger Waldenegg, 2003) einher. Drei Tendenzen lassen sich daran ablesen: erstens der Hang zu einer Einhegung und Musealisierung des Begriffes, gleichsam einer Einkapselung in den politisch-historischen Kontext des Nationalsozialismus vor 1945; zweitens, gegenläufig zur ersten Tendenz, eine zunehmende Unklarheit, was denn mit dem Begriff Antisemitismus eigentlich alles gemeint sei, welche Entwicklungen und sozialen Erscheinungen denn darunter zu subsummieren seien; und drittens der Tatbestand, dass die Rede über Antisemitismus in der Regel immer auch die Rede über den „Antisemitismus der anderen“ ist. Die eigene Verstrickung der an dieser Rede beteiligten Akteure, „[...] selbst aus dem Antisemitismus zu kommen, der Teil der Gesellschaft ist, in der sie leben“ (Messerschmidt, 2006, S. 8), wird dabei ebenso folgerichtig wie konsequent ausgeblendet.

Diese Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, den genannten Tendenzen entgegenzuwirken. Zum einen will sie zeigen, wie dynamisch und

kontextuell antisemitische Denkformen sich immer wieder aktualisieren können und neuartige Variationen des „longest hatred“ (Wistrich, 2004) auf Basis lang tradierter Vorurteile entstehen. Zum anderen besteht die Intention dieser Arbeit darin, zur Begriffsklärung in einem Feld semantischer und moralischer Verwirrung beizutragen und einen gesellschaftstheoretisch fundierten Begriff von Antisemitismus zu erarbeiten, der, wenn nicht einen Ausweg aus den genannten Verstrickungen weist, so doch die Möglichkeit der Reflexion über diese offen hält. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn die Ausblendung der je eigenen Verstrickung reflektiert wird und die eigene Position kontextualisiert wird. Von diesem Wunsch wird der Autor dieser Arbeit, der bei der Abfassung derselben immer wieder auf eigene Verstrickungen und Stereotype gestoßen ist, geleitet. Es geht also darum, die Reflexion der eigenen notwendigen Begrenzungen beizubehalten und weiterzuentwickeln, wie Astrid Messerschmidt formuliert: „Sich die Nichtvollständigkeit der eigenen Sichtweise und Erklärungsmuster bewusst zu machen, ist die Bedingung für Kritik, die offen bleibt für Verunsicherungen“ (Messerschmidt, 2005, S. 126).

ZUM PROBLEM: WAS IST ANTISEMITISMUS?

„As true as it is that one can understand Antisemitism only from our society, as true it appears to me to become that by now society itself can be properly understood only through Antisemitism.“ (Max Horkheimer, Brief an Harold Laski, 10.3.1941; zitiert nach Wiggershaus, 1988, S. 347)

Sowohl die Erkenntnis, dass Antisemitismus in seiner Genese und Wirkungsweise zuallererst ein gesellschaftliches Phänomen ist, wie auch der damit einhergehende Anspruch, Gesellschaft aufgrund dieses Phänomens deutend erklären zu können, sind grundlegend für eine fundierte Analyse des zeitgenössischen Antisemitismus. Der heute fragwürdig wirkende, aus dem zeithistorischen Kontext rührende Anspruch alleiniger Deutungsmacht für gesellschaftliche Zusammenhänge mindert die Einsicht keineswegs, dass die Existenz antisemitischer Weltbilder und Handlungsweisen Erhebliches zum Verständnis heutiger Gesellschaften beizutragen vermag. Grundlage dieser Feststellung ist indes die Frage nach der Art und der Wirkungsweise des Antisemitismus.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Problem antisemitischer Narrative innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung bedarf deshalb zuerst der Klärung der Frage, was unter Antisemitismus zu verstehen ist. Dabei müssen meines Erachtens besonders folgende Faktoren beachtet werden: Erstens ist das Phänomen Antisemitismus Gegenstand verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen: der Politikwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, der Kulturwissenschaft und natürlich auch der Sozialwissenschaft. Daraus folgt, dass jeweils

unterschiedliche Perspektiven existieren, die wiederum jeweils unterschiedliche Ausschnitte oder Teilbereiche des Ganzen in den Blick nehmen. Es werden also die verschiedenen Ebenen des individuellen Handelns (Mikroebene) und der institutionellen Zusammenhänge und Gegenstände (Makroebene) anhand verschiedener inhaltlicher Setzungen dargestellt und analysiert. Eine gelungene Integration *aller* vorhandenen Theorieansätze kann demgemäß nur schwer erfolgreich sein.

Zweitens sind die unterschiedlichen Antworten auf die Frage „Was ist Antisemitismus?“ Bestandteil gesellschaftlich verfügbaren (wissenschaftlichen) Wissens. Dieses wiederum kann als vorläufiges und in der Entstehung dynamisches Ergebnis gesellschaftlicher Aushandlungen, Konflikte und Kämpfe betrachtet werden. Entgegen Webers Annahme zur „Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“ (1991), dass Wissenschaft sich durch Objektivität im Sinne von Wertneutralität auszeichnen solle, muss gerade am Gegenstand antisemitischer Phänomene im Post-Holocaust-Deutschland¹ der *Kontext* der Wissensproduktion zu diesem Phänomen mit einbezogen werden. Am Beispiel des Antisemitismus kann exemplarisch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich die Entstehung und die Erforschung dieses Phänomens nicht in einem außergesellschaftlichen Raum abspielen. Die Berücksichtigung des Kontexts darf auch vor dieser Arbeit selbst, die Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion zum Thema Antisemitismus ist, nicht Halt machen. So wurzeln diese Ausführungen zum Beispiel in der subjektiven Biographie des Verfassers, verknüpft mit den bisherigen Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb, und sind unhintergebar mit der bisherigen Sozialisation des Verfassers in Deutschland nach dem Holocaust verbunden.

Der gesellschaftliche Charakter des Antisemitismus bewirkt drittens, dass antisemitische Phänomene der Dynamik von Wandelbarkeit und Konstanz unterliegen. So wenig, wie es einen gleichsam naturgegebenen Antisemitismus im Sinne einer anthropologischen Konstante gibt, so dauerhaft und hartnäckig sind doch einige tradierte Elemente des Anti-

1 Ich verwende diesen Ausdruck in Anlehnung an Lars Rensmann (2004). Der Begriff „Post-Holocaust Deutschland“ wird der Dialektik von Kontinuität und Bruch der Nachfolgestaaten des nationalsozialistischen Staates am ehesten gerecht und verweist darauf, wie weitgehend der Holocaust noch die nachnationalsozialistische deutsche Gesellschaft berührt. Die genannten Vorzüge dieses Begriffes werden insbesondere im Vergleich mit den weit gebräuchlicheren Termini „Nachkriegszeit“ oder gar „Nachkriegsdeutschland“ deutlich; zu Recht weist Rommelspacher (1995b, S. 27) auf den verhüllenden Charakter dieser Ausdrücke hin; der Krieg dient hier als „Deckerinnerung“, um das Geschehene, die Shoah, unsichtbar zu machen, abzuwehren.

semitismus bis in die heutige Zeit. Daraus folgt, dass es sinnvoll ist, sowohl theoretische Zugänge zu referieren, die klassische Topoi des Antisemitismus wie zum Beispiel den Vorwurf des Gottesmordes, in den Mittelpunkt ihrer Analyse setzen, als auch neuere Ansätze vorzustellen, die den Antisemitismus der Gegenwart im Zusammenhang mit den Entwicklungen der Globalisierung begreifen und deswegen einen genuin neuartigen Charakterzug am gegenwärtigen Antisemitismus diagnostizieren.

Auch wenn diese unterschiedlichen Sichtweisen und Referenzen nur in ihrem historischen, soziologischen und psychologischen Zusammenspiel begriffen werden können, so liegt es doch viertens nahe, dass angesichts des hier gewählten Forschungsgegenstandes – der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts – ein weiterer Schwerpunkt dieses Abschnitts in Analysen zu sehen ist, die einerseits den für Deutschland typischen „sekundären Antisemitismus“ (Benz, 2004, S. 19 f.) zum Ausgangspunkt ihrer Beobachtung machen oder die besondere Rolle antisemitischer Narrative bei Bewegungen, die sich im engeren Sinne als emanzipatorisch begreifen, untersuchen.

Das nachfolgende Kapitel wird deshalb durch eine Synopse unterschiedlicher Ansätze einen Beitrag zur Beantwortung der Frage „Was ist Antisemitismus?“ leisten.

Zur Stellung der Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften

Ausgehend von der Einschätzung, dass die Reflexion über den Holocaust und der gesellschaftliche Umgang mit dem Antisemitismus ein wichtiger Maßstab für Demokratisierung innerhalb einer demokratisch verfassten Gesellschaft sind, ja dass die Neigung zum antisemitischen Vorurteil gerade im Post-Holocaust-Deutschland der „zentrale Indikator für Toleranz und Demokratie“ (Funke, 1986, S. 51) sei, würde sich die Relevanz auch und gerade für eine sozialwissenschaftliche Beobachtung des Themas ergeben. Der Konjunktiv erscheint an dieser Stelle deswegen notwendig, weil in der „politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung [...] das für die deutsche Gesellschaft immer noch gewichtige Problem des Antisemitismus und seiner gesellschaftlichen und ‚politischen‘ Bewältigung jedoch weiterhin marginalisiert [ist]“ (Rensmann, 1998, S. 7). Auch Gerhardt (1992) teilt diese Meinung: „Eine Einbeziehung dieses gesellschaftlich unübersehbar wichtigen Phänomens in den Kanon oder fraglosen Erkenntnisbereich soziologischen Wissens [...]“

hat bis heute nicht stattgefunden“ (S. 267). Darüber hinaus ist das Profil sozialwissenschaftlicher Beschäftigung mit Antisemitismus häufig beschreibender Natur: „Die Auseinandersetzung mit dem Thema zentriert sich zudem auf empirisch-deskriptiv angelegte Arbeiten quantitativer Sozialforschung, die von theoretischen Untersuchungen lediglich flankiert werden“ (Rensmann, 1998, S. 8). Diese fehlende Integration spiegelt sich entsprechend in einem „Missverhältnis“ (Weyand, 2006, S. 233) zwischen nur vereinzelt theoretischen Bemühungen und einer „großen Zahl empirisch-deskriptiver Studien“ (ebd.) wider. Insgesamt scheint auch heute noch zu gelten, was Werner Bergmann 1988 formulierte: „[E]ine theoretisch orientierte empirische Forschung findet nicht statt. Die *empirische* Soziologie weist genau den komplementären Mangel auf: Die erhobenen Daten werden nicht zur Theoriebildung benutzt, sondern jeweils ad hoc kurzatmig ausgewertet“ (S. 219).

Den Sozialwissenschaften grundsätzlich kritisch gegenüberstehende BeobachterInnen könnten an dieser Stelle die dem Fach inhärente Problematik einer konzisen Vermittlung zwischen Theorie und Empirie erkennen und diese in delegitimatorischer Absicht gegen die Sozialwissenschaften insgesamt in Anschlag bringen. Damit aber würde sich auch eine Forschung zum Antisemitismus erledigt haben, die sich zum Ziel setzen muss, theoretische Erkenntnisse und empirische Beobachtung angemessen zu integrieren, will sie nicht in reine Deskription abgleiten. Daher ist es hilfreich und zielführend, zuerst mögliche Gründe zu diskutieren, warum sich eben Antisemitismus „[...] nicht als soziologischer Forschungsgegenstand etabliert [...]“ (Holz, 2001, S. 20) hat. Welche Ursachen könnten also ausschlaggebend für die unzureichende Rezeption des Komplexes Antisemitismus innerhalb der Sozialwissenschaften sein?

Obwohl die fundierte Betrachtung dieser Frage den Rahmen der vorliegenden Arbeit bei weitem überschreiten würde und deshalb hier unterlassen werden muss, so lohnt es sich doch, sich dem Problem zumindest anzunähern. Dabei sind meines Erachtens angesichts der oben beschriebenen Nichtwahrnehmung zwei Erscheinungen mindestens augenfällig: nämlich erstens der Befund einer sich an Gegenstand und Methode zunehmend ausdifferenzierenden Disziplin Soziologie. Die ansteigende Existenz von sogenannten „Bindestrichsoziologien“, die man beispielsweise an der beeindruckenden Anzahl von 37 Sektionen innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ablesen kann, ist hinreichender Beleg dafür. Es existiert also eine ebenso breite wie reiche institutionalisierte Forschungslandschaft, in der die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Antisemitismus explizit nicht vorhanden ist. Und zweitens, und nur scheinbar im Widerspruch zur ersten Tendenz, die Tatsa-

che, dass Untersuchungen, welche explizit Antisemitismus zum Gegenstand und Ausgangspunkt hatten, wie eben jene über die „Authoritarian Personality“ (Adorno 1986a), seit ihrem Erscheinen zum Kanon der sozialwissenschaftlichen Klassiker gehören. Beide Erscheinungen, die nicht vorhandene Institutionalisierung sozialwissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Phänomen Antisemitismus sowie die Einhegung bisheriger Wissensbestände zur Durchdringung des Phänomens in den Kanon sozialwissenschaftlicher Klassiker, können als Teile *eines* Symptoms verstanden werden. Dabei ist jedoch zu betonen, dass die Entkopplung von Sozialwissenschaft und Antisemitismusforschung und die Vernachlässigung des Forschungsgegenstandes Antisemitismus seitens der Soziologie vor allem auf ein strukturell-theoretisches Defizit des Fachs Soziologie zurückgeführt werden können. So sieht Bergmann (2004a, S. 222 f.) eine Ursache für die fehlende Berücksichtigung des Antisemitismus durch die Sozialwissenschaften in den modernisierungstheoretischen Grundannahmen der Soziologie, die von einem Bedeutungsverlust askriptiver Merkmale wie Ethnie oder Geschlecht zugunsten individueller Leistungen ausgehen. Der dahinterstehende unausgesprochene Modernisierungsoptimismus führe letztlich jedoch erstens zu einer „Unterschätzung der Bedeutung von Ethnizität und Kultur als Auslöser ethnischer Konflikte“ (ebd.) und zweitens zu einer Überschätzung des zivilisierenden Potenzials moderner Gesellschaften. So berechtigt dieses Argument für die Hochzeiten einer strukturfunktionalistischen Modernisierungstheorie sein mag, so wenig Reichweite hat es – bei allen auch heute noch vorhandenen impliziten modernisierungstheoretischen Teleologien – jedoch für die Gegenwart, in der diese Grundannahmen fraglich geworden sind (vgl. Richter, 1996; Eisenstadt, 2000). Es bleibt die Frage, wie sich die nicht existente Professionalisierung innerhalb der Disziplin erklären lässt. Zwei Lesarten bieten sich dabei für die Kanonisierung der damaligen Erkenntnisse an. Die erste Lesart impliziert einen Abschluss des Themas im Sinne eines „es ist alles schon gesagt“, und die Bemühungen dazu können mehr oder weniger eingestellt werden. Die zweite Lesart betont das Desiderat entweder eines noch zu leistenden Transfers bereits vorhandener Erkenntnisse auf neuartige Erscheinungen oder die Weiterentwicklung der vorhandenen Theorien angesichts neuer Tendenzen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung.

In diesem Sinne wird neben den geschilderten methodologischen Defiziten in letzter Zeit grundsätzlich auf die Notwendigkeit einer soziologischen Begriffsbildung für eine Theorie über den Antisemitismus verwiesen, etwa wenn Holz (2001) diagnostiziert, dass „[...] Soziologie

und Antisemitismusforschung fast völlig entkoppelt [...]“ seien (S.11).² Holz sieht die Ursache hauptsächlich darin, dass innerhalb der Antisemitismusforschung „[...] die jüngere Entwicklung soziologischer Theorien [...]“ (ebd., S. 21) vernachlässigt worden sei.³ Dies betreffe zum einen die Rezeption methodologischer Entwicklungen, die dazu geführt habe, dass Antisemitismusforschung in erster Linie als Einstellungs- und Meinungsforschung verstanden wird. Zum anderen äußere sich dieses Versäumnis in theoretischer Hinsicht in einer Vernachlässigung wesentlicher Neuorientierungen innerhalb der Soziologie, wie derjenigen des sogenannten „linguistic turn“: „Aus soziologischer Sicht muss sich die Antisemitismusforschung konstruktivistischen und kommunikationstheoretischen Ansätzen der allgemeinen Gesellschaftstheorie und insbesondere der Kultur- und Wissenssoziologie öffnen, bzw. umgekehrt müssen diese soziologischen Ansätze sich dem Gegenstand Antisemitismus zuwenden“ (ebd., S. 22). Von diesen zwei ähnlich klingenden, indes sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen verweist allein die zweite auf ein Defizit einer Richtung innerhalb der Soziologie. Das erste Fazit hingegen sieht den gegenwärtigen Zustand der Antisemitismusforschung entweder in einem Festhalten an bloßer Deskription oder in einem Beharren auf antiquierten Theoriebegriffen begründet.

Eine andere, teils entgegengesetzte, Sichtweise nimmt Rensmann ein⁴, wenn er die Folgen der Vernachlässigung von Antisemitismus als Forschungsgegenstand an der Marginalisierung eben jener Theorietraditionen sieht, die nach Holz eben nicht hinreichend geeignet sind, das Phänomen zu erklären. Die Rede ist von der Rezeption der sogenannten Kritischen Theorie und ihrer Impulse für die Erforschung und Erklärung

2 Auch andersherum wird ein Schuh daraus: Im interdisziplinären Zuschnitt der Antisemitismusforschung mit der „Königsdisziplin“ Geschichtswissenschaft als Zentrum und der Soziologie in Randlage manifestiert sich dieses Verhältnis.

3 Ähnlich argumentiert Weyand (2006).

4 Diese Differenz zwischen Klaus Holz und Lars Rensmann manifestierte sich nicht nur im Hinblick auf mögliche Desiderata der Antisemitismusforschung und unterschiedliche Lesarten zur Thematik des Antisemitismus insgesamt, sondern gipfelte 2006 in der sogenannten „Holz-Rensmann-Debatte“. Dabei wurde eine Rezension eines Buches von Klaus Holz auf der Internetplattform H-Soz-Kult von dem Rezensenten Matthias Lorenz zum Anlaß für eine fundamentale und zum Teil polemische Auseinandersetzung mit den bisherigen Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Arbeiten Lars Rensmanns genutzt (vgl. Lorenz 2006). Die aus diesen ungewöhnlichen Begleitumständen resultierende Kontroverse überstieg das reguläre Ausmaß individueller Eitelkeiten und konkurrierender Bemühungen innerhalb eines Forschungsfeldes erheblich (vgl. Brumlik 2006, Holz 2006, Rensmann 2006).

antisemitischer Weltbilder: „Doch obgleich die kritische Theorie in der Bundesrepublik eine weitreichende wissenschaftliche Rezeption erfuhr, sind ihre Beiträge zu Ursachenforschung, Struktur und Dynamik des Antisemitismus, wohl im Zuge der Marginalisierung antisemitismustheoretischer Reflexionen in den Sozialwissenschaften, kaum diskutiert, geschweige denn zusammenhängend untersucht worden“ (Rensmann, 1998, S. 8).

Dies erstaunt auch angesichts der Tatsache, dass die dem Thema angemessene und eingeforderte Interdisziplinarität innerhalb der Kritischen Theorie bereits verwirklicht war, wie z. B. in den Studien zur „Authoritarian Personality“. Es stellt sich also die Frage, ob die mit dem Problem befasste Teildisziplin der Soziologie den konstruktivistischen Schwenk nicht mit vollzogen hat und deswegen gleichsam auch ein erhebliches Theoriedefizit mit sich herumträgt, oder ob Theorietraditionen, sei es intendiert oder systemimmanent, in Vergessenheit geraten sind.⁵

Wie immer man sich zu dieser Frage auch zu positionieren vermag, so sind damit keine Wertungen bestehender Wissensbestände und Ressourcen verbunden.⁶ Vielmehr muss es darum gehen, eine genuin sozialwissenschaftliche Perspektive einzunehmen, die sich zum einen ihres Wissensbestandes bewusst ist und zum anderen eine Aktualisierung desselben anhand eines sich ändernden Gegenstandes im Blick hat, um Desiderata für einen gesellschaftstheoretisch informierten Blick auf dieses Thema zu gewinnen.

Begriffliche Grundlagen und Formen

Zwei hauptsächliche Schwierigkeiten gilt es in der theoretischen Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Antisemitismus zu beachten: erstens die zeitlich-historische Reichweite des Begriffes und damit die Abgrenzung zu anderen Begriffen wie Antijudaismus, die im weitesten Sinne Judenfeindlichkeit zum Thema haben, und zweitens auf der semantischen Ebene die Verwirrung um die Unterscheidung zwischen

5 Die Beantwortung dieser Frage ist voraussetzungsvoll und würde, wenn sie denn profund ausformuliert würde, den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

6 Dies betrifft in erster Linie eine Institution wie das Zentrum für Antisemitismusforschung, dessen Tätigkeit von den Geschichtswissenschaften als Leitdisziplin geprägt ist. Auch in der Einstellungsforschung zu Antisemitismus im Speziellen werden Bemühungen unternommen werden, die Ergebnisse mit Theoriekonzeptionen zu vermitteln (vgl. Heitmeyer, 2005).

Semiten und Juden. Antisemitismus beziehe sich doch ursprünglich auf alle Semiten, also auch auf Araber, so ist gelegentlich zu hören (vgl. Berger Waldenegg, 2003). Beide Punkte werden hier eingangs kurz erläutert, um im weiteren Verlauf der Darstellung der theoretischen Zugänge eventuellen Verständnisschwierigkeiten vorzubeugen.

Der Begriff Antisemitismus ist, obwohl gelegentlich in eine historisch weit zurückreichende Vergangenheit prolongiert, eine Kreation des 19. Jahrhunderts. Damit ist aber bereits ein zentrales Problem der begrifflichen Grundlagen des Antisemitismus markiert. Denn obwohl es bereits vor der Entstehung des Begriffes antijüdische Vorurteile, Deutungsmuster und Handlungen gab, so können diese doch nicht umstandslos als antisemitisch bezeichnet werden. Auch wenn einige oder die meisten dieser Vorurteile und Deutungsmuster in das Reservoir antisemitischen Denkens und Handelns eingespeist wurden, sich aktualisiert haben und moderne antisemitische Vorurteile damit in Verbindung stehen, so ist doch zwischen Antijudaismus und Antisemitismus zu unterscheiden (vgl. Benz, 2004, S. 19). Antisemitismus ist, soziologisch betrachtet, die *genuin* moderne Form von Judenfeindschaft im weitesten Sinn. Das Phänomen Antisemitismus ist in seiner Genese, seinen Strukturen, seiner Wirkungsweise nur vor dem Hintergrund der Entwicklung und Struktur moderner Gesellschaften wissenschaftlich erklärbar.

Wer oder was gemeint ist, wenn von Antisemitismus die Rede ist, ist Gegenstand dieses Kapitels. Dennoch sollte zuerst geklärt werden, was es mit der nivellierenden Rede von der Gleichsetzung zwischen Juden, Semiten und Arabern auf sich hat. Das Objekt des Phänomens sind historisch nachgewiesenermaßen Jüdinnen und Juden, ungeachtet aller rassistischen Vorurteile und Handlungen, die es auch gegen Araberinnen und Araber gab und gibt. Nur sind diese – in der Regel – von anderer Natur und Vehemenz wie die antisemitischen gegenüber Jüdinnen und Juden. Darüber hinaus verweist die auf den ersten Blick vormoderne, in Wahrheit doch sehr moderne Einteilung in Rassen, welche dieser Verwirrung zugrunde liegt, auf eine Affirmation einer völkischen Auffassung von Menschengruppen, wie er am Ende des 19. Jahrhunderts im Begriff war, populär zu werden. Das Motiv, welches der erstmaligen Verwendung des Begriffs durch Wilhelm Marr (1879) zugrunde liegt, ist denkbar schlicht: Es geht um die Verwissenschaftlichung und damit Legitimierung eines einflussreichen Vorurteils, denn mit einer realen „semitischen Sprache“ oder „semitischen Rasse“ hat der Begriff als solcher nichts zu tun. Er ist die Erfindung der Antisemiten. Auch an diesem Vorgang wird der Einfluss moderner Anforderungen und Imperative sichtbar.

Da in der alltagssprachlichen Verwendung des Begriffes kaum je von den unterschiedlichen Motiven, welche der Judenfeindschaft zugrunde liegen, die Rede ist und historisch und politisch unterschiedliche Ausprägungen der Judenfeindschaft existieren, werden in den folgenden Abschnitten erstens die grundlegende Differenz zu anderen ideologischen Konstruktionen des sozialen Vorurteils, namentlich dem Rassismus, und zweitens die historische Genese des Antisemitismus beschrieben und diskutiert.

Kriterien zur Bestimmung des Phänomens

Der Terminus Antisemitismus umfasst in seiner heutigen Bedeutung als Oberbegriff auf den ersten Blick alle gängigen und bekannten Arten der Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden. Dabei werden unterschiedliche Ressentiments, Vorurteile, Haltungen und Einstellungen unter diesem Begriff subsumiert (Benz, 2001, S. 129).

Das hier adressierte weite Spektrum verschiedener, auch einander widersprechender Ressentiments und Vorurteile⁷ markiert einerseits ein grundlegendes Spezifikum antisemitischer Denkweise, und ist andererseits ein wichtiger Grund für die Anziehungskraft dieser Denkweise. Denn die Verschränkung dieser, ihrer historischen Genese nach unterschiedlicher und ihrem rationalem Sinn nach widersprüchlicher, Vorurteile weist auf eine ideologische Formierung hin, die jenseits realer gesellschaftlicher Entwicklungen die Welt zu deuten vermag. Antisemitismus kann demgemäß mit Rürup als Erklärungsmodell „[...] für die nicht verstandenen Entwicklungstendenzen der bürgerlichen Gesellschaft“ (Rürup, 1975, S. 91) gedeutet werden.

Nach Haury (2002, S. 105 ff.) kennzeichnen drei Strukturprinzipien die Ideologie des Antisemitismus. Erstens ist das ein ausgeprägter Manichäismus, der die wahrnehmbare und imaginierte Welt in zwei Teile scheidet und diese auch durchgehend zweiwertig und dichotom codiert. In dieser Sichtweise existieren nur „Gut“ oder „Böse“, und beide Seiten sind nicht durch Verhandlungen miteinander verbunden, sondern ausschließlich durch Kampf. Typische Beispiele für diese Dichotomien sind bekannte antisemitische Gegensatzpaare wie Schaffen vs. Rafften, körperliche Arbeit vs. Intellekt oder Natürlichkeit vs. Künstlichkeit. Letzten Endes ist die Gegenüberstellung des zu feiernden „Konkreten“ vs. des zu bekämpfenden „Abstrakten“ basal für die Ausprägung der strukturgebenden Dichotomie. Die Aufhebung dieses Gegensatzes ist nur durch

7 Zum Begriff des Vorurteils vgl. grundlegend Allport, 1954 und weiterführend Zick, 1997.

die Überwindung bzw. Auslöschung einer, in dem Fall der als „schlecht“ codierten, Seite zu erreichen.

Das zweite Strukturprinzip, die Personifizierung, schließt an die Ausprägung der manichäischen Dichotomien an, denn auf diese Weise können komplexe gesellschaftliche Prozesse, seien sie nun mit den Begriffen kapitalistischer Vergesellschaftung oder Modernisierung beschrieben, handhabbarer, griffiger und vor allen Dingen persönlich zurechenbar gemacht werden. Dieser Modus der Komplexitätsreduktion findet sich selbstverständlich auch außerhalb antisemitischer Weltdeutungen und kann in konkreten Alltagshandlungen seinen Widerhall finden, z. B. in der Schuldzuweisung an „die Politiker“, denen die komplexen Verwerfungen moderner Vergesellschaftung zugerechnet werden. Dies entkräftet indes nicht die elementare Rolle der Personifizierung als grundlegendes Strukturelement antisemitischer Weltdeutung, zumal unter dem Diktum kollektiver Zugehörigkeiten: Es ist das Handeln „der Juden“, auf das sich in verschwörungstheoretischer Optik die verunsichernden Folgen der Modernisierung direkt zurückführen lassen.

Als Folge dieser homogenisierenden Zuschreibung wird, drittens, wie bei anderen sozialen Vorurteilen auch das eigene Kollektiv gleichfalls homogenisiert und als eine naturhafte und harmonische soziale Einheit imaginiert. Die identitätsstiftende Funktion dieses Prozesses, gerade in Zeiten sozialer Verunsicherung, kann nicht genug betont werden. Die Ironie dieses Vorgangs besteht in der Umkehrung von Ursache und Wirkung: Erst die vermeintliche Bedrohung der Gemeinschaft durch die Feindbildkonstruktion „der Juden“ stiftet überhaupt Gemeinschaft.

Ergänzt werden diese drei Strukturprinzipien durch drei inhaltliche Aspekte des Antisemitismus, welche die spezifischen Konnotationen dieses Vorurteilsensembles in den Vordergrund rücken: Erstens ist Antisemitismus eine sinnstiftende und weltdeutende Reaktion auf Modernisierung. Die damit einhergehende Komplexitätsreduktion unter antisemitischen Vorzeichen zeigt sich insbesondere in der Sichtweise auf die ökonomischen und rechtlichen Ausprägungen der Modernisierung. Denn so können zweitens beschleunigte Tausch- und Transformationsprozesse auf der einen Seite und die Etablierung tendenziell universalistischer und abstrakter Rechtsnormen auf der anderen Seite auf das Werk geheimer jüdischer Intentionen zurückgeführt werden. Drittens gehen mit Modernisierungsprozessen auch kulturelle und soziale Transformationen und Brüche einher. So können der Wandel scheinbar sicherer Gewissheiten und die Veränderung bisheriger Sozialbeziehungen antisemitisch als Verlust bzw. Auflösung gedeutet werden, der oder die auf das Wirken jüdischer Akteure zurückgeht. Der Blick auf die unterschiedlichen Strukturprinzipien und inhaltlichen Aspekte des Antisemitismus legt

nach Haury (2002, S. 105 ff.) einen engen Zusammenhang zu einem anderen nur im Kontext von Modernisierung zu denkendem Phänomen nahe, dem Nationalismus. Ähnlich dem Antisemitismus im Hinblick auf seine identitätsstiftende Kraft durch die Konstruktion einer „imagined community“ (Anderson, 1996), welche jedoch „[...] von der gesellschaftlichen Realität und ihren sozialen Widersprüchen und komplexen Identitätskonstruktionen permanent dementiert wird [...]“ (Rensmann, 2004, S. 74), sind homogenisierende Eigenbeschreibungen und abwertende Fremdbeschreibungen zentrale Bestandteile des Nationalismus. Diesen engen Zusammenhang hat Adorno (1986d) folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Überall dort, wo man eine bestimmte Art des militanten und exzessiven Nationalismus predigt, wird der Antisemitismus gleichsam automatisch mitgeliefert“ (S. 361). In antisemitischer Sichtweise sind es die Juden, die den Nationalstaat bedrohen, weniger als Feinde, sondern vielmehr als Fremde, die sich der dichotomen Ordnung von Freund und Feind, von drinnen und draußen, zu entziehen vermögen, denn die wesentliche Bestimmung des Nationalstaates besteht nach Zygmunt Bauman (1991) darin, „[...] das Problem des Fremden, nicht das der Feinde, anzugehen“ (S. 33).

Diese Einsicht führt zu der Frage nach der Trennschärfe zwischen Antisemitismus und Rassismus. Denn schließlich trifft das von Bauman genannte „Problem des Fremden“ nicht nur Juden, sondern darüber hinaus auch jene Personengruppe, die generell als rassistisch anders definiert wird. Wie verhält sich Antisemitismus also zu anderen sozialen Vorurteilen wie z. B. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit oder Misogynie? Ein häufig wiederkehrendes Argument diesbezüglich ist die Subsumption von Antisemitismus unter Rassismus oder strukturelle Gleichsetzung der beiden Phänomene. So berechtigt diese Gleichsetzung der beiden Phänomene unter einigen strukturellen Gesichtspunkten auch erscheinen mag, so greift dieser Vergleich doch angesichts einiger Spezifika des Antisemitismus zu kurz. Zwar haben beide, Rassismus und Antisemitismus, letzten Endes ihre Wurzeln in der europäischen, christlichen Aufklärung (vgl. z. B. Miles, 1991), und beide sind sowohl Denk- als auch Herrschaftsformen (vgl. hierzu insbesondere Balibar & Wallerstein, 1990). Generell können die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen Rassismus und Antisemitismus folgendermaßen beschrieben werden, da die Definition von Birgit Rommelspacher (1995a) sowohl Strukturelemente des Rassismus wie auch des Antisemitismus umfasst: „Rassismus basiert auf der Herabsetzung von Menschen, indem ihnen qua Herkunft negative oder positive Eigenschaften zugeschrieben werden, die zugleich die eigenen Ideale Schönheit, Tüchtigkeit, Intelligenz und

die Überlegenheit der eigenen Lebensweise bestätigen. In solchen Projektionen drückt sich ein Machtanspruch aus“ (S. 39).

Dennoch, kann Antisemitismus aufgrund einiger genuiner Spezifika nicht umstandslos als eine von vielen Formen des Rassismus begriffen werden. Dies zeigt sich insbesondere in dem Aspekt der Macht. Während für den „gewöhnlichen“ Rassismus vertikale und hierarchische Machtverteilungen integral sind, ist das vom Antisemiten imaginierte Bild des Juden eines der Antithese zum eigenen Dasein. Rassismus als historisch-wissenschaftliche Ideologieform korrespondierend zum imperialistischen Zeitalter besteht im Wesentlichen aus der ökonomischen Ausbeutung und, damit einhergehend, der kulturellen Abwertung und der Vorenthaltung politischer und sozialer Rechte. Legitimiert wird dies durch das machtvolle Gedankengebäude einer nach hierarchischen Gesichtspunkten aufgeteilten Menschheit in Rassen, mit der Eigenkonstruktion der „weißen“ Rasse als der dominanten und den anderen als den unterlegenen und deswegen als den zu beherrschenden. Antisemitismus hingegen ist nach seiner Ideologie *und* Praxis gekennzeichnet durch die Vorstellung eines allumfassenden jüdischen Einflusses auf so unterschiedliche und zeitlich wie politisch heterogene Phänomene wie die Ermordung Christi und die Durchsetzung des Kapitalismus und des Kommunismus. Es gibt in dieser Vorstellungswelt theoretisch wie praktisch *keine* gesellschaftliche Erscheinung, die sich nicht in irgendeiner Art und Weise (meist jedoch in ganz bestimmter: in den Hinterzimmern qua Verschwörung, verdeckt, heimlich, niemals offen, wenn aber offen, dann, um von anderen heimlichen Machenschaften abzulenken) auf jüdischen Einfluss zurückführen ließe. Die Juden sind also in der Perception des Antisemiten nicht eine zu benutzende, unterlegene Gruppe, wie es die rassistische Konstruktion vorsieht, vielmehr verkörpern sie in dessen Sicht das Prinzip der „Gegenrasse“. Ihnen wird weltumspannende, grenzenlose Macht zugeschrieben, was gleichzeitig dazu führt, dass sich der Antisemit als Opfer begreifen und seine Projektionen als gerechten Kampf interpretieren und erleben kann:

„Dabei kommt zu den Projektionsmöglichkeiten des Rassisten, der den Schwarzen beneidet und hasst, weil er ihn als übersexuell imaginiert, und den Ausländer, weil er nicht arbeiten zu brauchen scheint, beim ‚Juden‘ für den Antisemiten jedoch noch die imaginierte Macht hinzu. Während der einzelne ‚Ausländer‘ zwar vielleicht wegen seines ‚Rechts auf Faulheit‘ beneidet wird, bleibt er auch in der Vorstellung des Rassisten den Verhältnissen gegenüber ebenso ohnmächtig wie der Rassist selbst. Der als mächtig imaginierte ‚Jude‘ hingegen wird auch noch dafür beneidet und gehasst.“ (Radonic, 2004, S. 73)

Antisemitismus in historischer Perspektive

So wie es an dieser Stelle keine umfangreiche Abhandlung des Antisemitismus im Hinblick auf seine historischen Vorläufer geben kann, so wichtig ist es doch, sich wesentliche Ursprünge und Traditionslinien des aktuellen Antisemitismus kurz zu vergegenwärtigen. Wolfgang Benz (2004, S. 19 f.) unterscheidet dabei generell und historisch begründet vier Formen der Judenfeindschaft: erstens den christlichen Antijudaismus, zweitens den in der Shoah kulminierenden Rassenantisemitismus, drittens den spezifisch deutschen sekundären Antisemitismus und viertens den sich als Antizionismus gerierenden Antisemitismus dieser Tage. Diese Grundformen „[...] bilden den Rahmen der Betrachtung von Judenfeindschaft“ (ebd.). Die wissenschaftlich-analytische Trennung dieser vier Grundformen bedeutet indes nicht, dass keine Verbindungen und übergreifenden Elemente zwischen allen vier Formen existieren. Vielmehr bauen in historischer Perspektive die neueren auf den älteren auf, und Bestandteile der ersteren werden je nach Kontext auch in den neueren Formen aktiviert: „Zum Verständnis moderner Judenfeindschaft ist die Kenntnis der Traditionen des Vorbehalts unerlässlich. Zur Empörung über die bei israelischen Militäraktionen getöteten palästinensischen Kinder gehört mindestens unterbewusst die Assoziation des Bethlehemischen Kindermordes des Herodes.“ (Ebd., S. 65) Da die moderne Form des judenfeindlichen Vorbehalts den primären Untersuchungsrahmen abgibt, wird diese in einem eigenen Kapitel erläutert.

Religiöse Judenfeindschaft

Als historisch älteste und traditionelle Form der Judenfeindschaft kann der christliche Antijudaismus begriffen werden. Dieser basiert auf einer religiös motivierten und über Jahrhunderte entwickelten Gegnerschaft des Christentums zur älteren, der „Vaterreligion“, aus der das Christentum hervorgegangen ist. Das religiös begründete Ressentiment nimmt in seiner historischen, sozialen und ökonomischen Genese verschiedene Ausprägungen der sozialen und politischen Ausgrenzung und Verfolgung an, wie die Pogrome und Zwangstaufen des Mittelalters sowie die Ghettoisierung und die Einengung der beruflichen Tätigkeit auf die den Christen verbotene Branche des Geldverleihs⁸ belegen. Legitimiert wurde dies unter Berufung auf das neue Testament. Zudem erfüllte die Judenfeindschaft eine integrale Funktion für die Konstruktion und Genese eines christlichen Selbstbildes: Juden verkörperten in der christlichen

8 Einen guten ersten Überblick hierzu bietet Graus, 1985.

Theologie die Antithese zu den Christen. Dies hatte zur Folge, dass der Antijudaismus „[...] zu einem essentiellen Bestandteil des christlichen Selbstverständnisses [...]“ (Hoffmann, 1995, S. 26) wurde. Innerhalb dieses dichotomen Musters von „Gut“ und „Böse“ wurden Juden mit dem „Bösen“ identifiziert und dadurch auch als „gefährlich“ für das kirchliche und weltliche Zusammenleben gebrandmarkt. Zur Erklärung weltlichen Übels konnte dementsprechend das Judentum herangezogen werden, während gleichzeitig das eigene Selbstbild stabilisiert wurde. Eine maßgebliche Steigerung und programmatische Zuspitzung erfährt die christliche Judenfeindschaft mit Luther und seiner einflussreichen Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (vgl. hierzu Obermann, 1987). Aus einer theologischen Perspektive resultieren die Aggressionen der christlichen Kirchen gegenüber dem Judentum aus den jeweils unterschiedlichen Antworten auf die Frage, ob Jesus der Messias, also der Erlöser und Sohn Gottes, war. Nicht nur, dass die Religion Judentum diese Frage entschieden verneinen musste, um ihre eigene Identität und ihren eigenen Bestand zu sichern, und sich folglich allen Bekehrungsversuchen verweigern musste, ließ dies sie in den Augen von Luther und der christlichen Religion als „verstockt“ erscheinen (ebd.). Auch an der Ermordung Jesu hatten „die Juden“ in der Perspektive der christlichen Kirchen entscheidende Schuld. Wenn an dieser Stelle von theologischen und religiösen Ressentiments und von vorherrschenden Stereotypen die Rede ist, dann dürfen darüber zwei Sachverhalte keinesfalls vergessen werden. Zum einen fanden diese in einer Zeit religiöser Zentrierung eines überwiegenden Großteils der Bevölkerung auf der Ebene des Alltagshandelns ihren verheerenden Niederschlag. So kam es seit dem Mittelalter immer wieder zu Massakern und Pogromen an der jüdischen Minderheit durch die christliche Mehrheit. Zum anderen paarten sich die theologischen Motive oftmals mit anderen Beweggründen, denn zu diesen kamen „[...] von Anfang an soziale und ökonomische Motive [...] die schon auf die späteren Ressentiments verwiesen, wie sie im 19. Jahrhundert entwickelt und begründet wurden“ (Benz, 2004, S. 66). Auch wenn gerade diese Mischung aus religiösen und anderen Motiven signifikant für die Ausgestaltung des antijüdischen Vorurteils ist, so ist es dennoch wesentlich, dass die religiös fundierte und begründete Judenfeindschaft den Nährboden für Kontinuität und Variationen des antijüdischen Vorbehalts bis hin in unsere Tage bereitete:

„Die Tradition christlich motivierter Abneigung gegen Juden bildete einerseits den Wurzelgrund für den ‚modernen Antisemitismus‘ des 19. Jahrhunderts, der sich als Rassenlehre mit seiner behaupteten wissenschaftlichen Beweisbarkeit brüstete. Aber der religiöse Antisemitismus lebt als eigene Unterströ-

mung weiter und hat als Welterklärungsmodell Unaufgeklärter auch im 21. Jahrhundert Wirkungen als allgemeiner Vorbehalt bis hin zu der obskuren Ritualmordlegende. Das Erbe der christlichen Judenfeindschaft besteht aber vor allem anderen im Ressentiment, das nicht artikuliert, jedoch als eine Art ‚unbewusste Gewissheit‘ über Generationen tradiert wird.“ (Ebd., S. 82)

Moderne Judenfeindschaft: Die Erfindung des Antisemitismus

Die Entstehung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert muss unmittelbar mit allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen in Zusammenhang gebracht werden, die als Modernisierung beschrieben werden können. Nicht umsonst waren die treibenden Kräfte der antisemitischen Bewegung auch zugleich scharfe Kritiker einer gesellschaftlichen und staatlichen Modernisierung. Gleichzeitig mussten diese sich aber der Mittel der von ihnen verfeindeten Moderne bedienen, um dem judenfeindlichen Vorbehalt wissenschaftliche und damit auch gesellschaftliche Legitimität zu verleihen. Diese zeigt sich in der weiten Akzeptanz, welche den Begriff der „Judenfrage“ begleitete, ihn stützte, ja als ernsthaften Punkt auf der Agenda gesellschaftlicher Probleme begriff. Die Setzung dieses Begriffs als Lösung der mit der Modernisierung und Industrialisierung einhergehenden Probleme weist noch auf Analogien zum religiösen Ressentiment hin. Im Gegensatz zu letzterem, das auf die Taufe, also die Verbesserung der Verstockten, zielte, stand jedoch die Vorstellung von Juden als genuiner ethnischer und damit auch sozialer Einheit: „Das scheinbare Problem basierte auf der Überzeugung der konstitutionellen Andersartigkeit der Juden als Rasse“ (ebd., S. 83).

Der damit korrespondierende anti-jüdische Vorbehalt zielte also nicht mehr auf die Konversion und Anpassung der jüdischen Minderheit wie noch im religiösen Ressentiment. Vielmehr hatte die Zuordnung zu einer Rasse und mit den damit einhergehenden Eigenschaften zur Folge, dass diese als nicht verbesserungsfähig oder heilbar galten: „Lösung‘ der ‚Judenfrage‘ bedeutete deshalb nur noch Vertreibung oder Vernichtung“ (ebd., S. 85).

Im 19. Jahrhundert konnte Antisemitismus zu einer wirkmächtigen gesellschaftlichen Ideologie gerinnen. Diese basierte im Kern erstens auf der (pseudo)wissenschaftlichen Legitimation einer hierarchischen Einteilung der Menschheit in Rassen und damit einhergehend auf Sozialdarwinismus, zweitens einem manichäischen Weltbild und drittens der Identifikation der Juden mit der Moderne und deren Folgen. Sozialdarwinismus, verstanden als Transfer der Darwinschen Theorie von der Evolution der tierischen und pflanzlichen Arten auf gesellschaftliche Zusammenhänge, fand in ganz Europa und Nordamerika seine Anwen-

dung zur Rechtfertigung kolonialistischer und imperialistischer Politik. Nur in Deutschland jedoch wurden sozialdarwinistische Rassentheorien so konsequent in Bezug auf Jüdinnen und Juden ausbuchstabiert, und nur in Deutschland hatte der Antisemitismus als soziale Bewegung und als kulturelles Vorurteil eine tiefe gesellschaftliche Verankerung, und gipfelte letztlich in der Radikalisierung durch den Nationalsozialismus. Dabei war insbesondere auch der zweite Bestandteil der ideologischen Konstruktion des modernen rassistischen Antisemitismus, also der manichäische Charakter, von Bedeutung. Denn im Gegensatz zur rassistisch-kolonialistischen Konstruktion der zu unterwerfenden außereuropäischen Kolonialvölker wies die antisemitische Konstruktion eine andere Konnotation auf. Diente erstere primär dem Ziel, ein permanentes Ausbeutungsverhältnis nach außen wie nach innen zugunsten der europäischen Nationen zu etablieren, so fokussierte der moderne Antisemitismus in letzter Konsequenz auf die Auslöschung der Jüdinnen und Juden. Letztere wurden als soziales, politisches, ja rassistisches Problem identifiziert, das der Lösung harpte. Ihre Entsprechung fanden die Ambitionen der Antisemiten in der Losung: „Die soziale Frage ist einfach die Judenfrage“ (Otto Glagau, 1874; zitiert nach Benz, 2004, S. 97). Die manichäische Komponente, wie sie sich in der extremen Form der Beantwortung dieser „Frage“, der nationalsozialistischen Auslöschung des europäischen Judentums zeigte, war hier bereits angelegt.⁹ Verweist diese in ihrer religiösen Fundierung auf historisch ältere Formen der Judenfeindschaft, so kann doch bei der manichäischen Aufladung des modernen Antisemitismus von einem radikalisierten und letzten Endes modernisierten Strukturelement gesprochen werden. Wesentlich verknüpft mit dieser dualistischen Wahrnehmungsfolie ist die Identifikation der Juden als Träger und Profiteure der Moderne. Das beinhaltet konsequenterweise auch die verschwörungstheoretische Grundannahme, dass die wesentlichen, wenn nicht alle Erscheinungen der Moderne, des Liberalismus und der Aufklärung auf die Aktivitäten jüdischer Akteure zurückzuführen seien. In den „Protokollen der Weisen von Zion“ findet dies seinen prominenten Ausdruck.¹⁰

9 In diesem Zusammenhang spricht z. B. Friedländer vom „Erlösungsantisemitismus“ (1998, S. 87 ff.). Gemeint ist damit eine über den bloßen Rassenantisemitismus hinausgehende religiöse Ideologie, die integral für den Nationalsozialismus sei. Der Weg ins Paradies werde durch die Vernichtung der Juden geebnet.

10 Zur Entstehung des Pamphlets vgl. Eisner (2005). „Die Protokolle der Weisen von Zion“ erfreuen sich bis heute globaler Verbreitung, namentlich aber in esoterischen Kreisen wie auch in islamischen Ländern. So beruft sich zum Beispiel die islamistische, palästinensische Hamas-Bewegung, die im Januar 2006 die palästinensischen Wahlen gewonnen

Für die Genese des modernen Antisemitismus kommt gerade der Periode der europäischen Aufklärung und den damit einhergehenden universalistischen Versprechen auf Emanzipation eine ambivalente Funktion zu. Einerseits beendete die rechtliche und politische Gleichstellung die Jahrhunderte dauernde Ausgrenzung der jüdischen Minderheit¹¹ auf dieser Ebene. Andererseits waren, zumal in Deutschland, in dem Gleichheitsversprechen und der Gleichheitsforderung der Aufklärung judenfeindliche Implikationen enthalten. So lehnte z. B. Immanuel Kant die jüdische Religion – im Gegensatz zur christlichen – nachhaltig ab (vgl. Hentges, 2004, S. 18). Erst wenn diese sich reformiere, sich ändere, am besten aber im Christentum aufgehe, werde Gleichheit hergestellt.¹² Das Versprechen von universalistischer Gleichheit ging also auch mit dem Anspruch einher, partikuläre Eigenschaften zu überwinden, wobei sich der Fokus auf die Juden zentrierte.

So sehr den heutigen Beobachtern die Argumentation der Antisemiten des 19. Jahrhunderts absurd erscheinen mag, so wenig sollten die einzelnen Partikel dieser Ideologie in ihrer qualitativen und quantitativen Bedeutung für das tägliche, unbewusste Alltagshandeln und -denken unterschätzt werden:

„Viele der Stereotype und Vorurteile finden sich, als tradierte Gewissheit und längst nicht mehr hinterfragte Überzeugung, auch noch im aktuellen Alltagsdiskurs. Gerade die judenfeindliche Ideologie hat den Untergang des NS-Staates überdauert; auch wenn die Argumente des Rassenantisemitismus keine oder nur noch geringe Überzeugungskraft im deutschen Publikum haben, so ist das Feindbild vom geschäftstüchtigen, rachsüchtigen, übermächtigen Einfluss in Politik, Kultur und Wirtschaft anstrebenden Juden in vielen Facetten unverändert wirksam.“ (Benz, 2004, S. 112 f.)

hat, in Artikel 32 ihrer Charta auf die „Protokolle der Weisen von Zion“. Die Verbreitung des Pamphlets ist dabei nicht an die Anwesenheit eines real existierenden jüdischen Bevölkerungsanteils verknüpft, wie sich an dem Beispiel Japan zeigt (Benz, 2004).

- 11 In Frankreich wurde die rechtliche Gleichstellung der Juden im Zuge der französischen Revolution 1791 beschlossen. In Deutschland dauerte es bis weit in das 19. Jahrhundert, bis diese vollzogen war.
- 12 Für den Übergang von der religiösen Judenfeindschaft zum modernen Antisemitismus innerhalb der deutschen Aufklärung stehen paradigmatisch Kant, Hegel und Fichte (vgl. Hentges, 2004). So meinte letzterer, dass den Juden Bürgerrechte nur unter der Voraussetzung zugestanden werden könnten, als „[...] in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden, und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei“ (Fichte, 1973, S. 176).

Sekundärer Antisemitismus

„Die Deutschen werden den Juden Auschwitz niemals verzeihen.“ (Rex, zitiert nach Broder, 2000, S. 89)

Kern des auch als „Antisemitismus nach Auschwitz“ bezeichneten sekundären Antisemitismus in Deutschland nach 1945 ist die Abwehr der Beschäftigung mit der Shoah, deren Voraussetzungen und deren Folgen. Birgit Rommelspacher (1995b) spricht in diesem Zusammenhang von dem Verlangen, „[...] die Verbrechen des Nationalsozialismus zu vergessen und sich auch all der damit verbundenen Gefühle zu entledigen. [...] Die zentrale Bedingung dafür ist die Verdrängung der Vergangenheit insgesamt, insbesondere aber die Geschichte der Opfer und ihrer Verfolgung“ (S. 42).

Dies kann sich sowohl in der Zerstörung der Erinnerung an die Shoah als auch in der Umkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses manifestieren. Beide Bestandteile des sekundären Antisemitismus haben als integrales Strukturelement die Verlagerung und Verschiebung negativer Elemente der deutschen bzw. europäischen Geschichte auf Jüdinnen und Juden zur Bedingung. Laut Bergmann (2004b) sind die Unterschiede zu den vorhergehenden Formen des Antisemitismus in drei unterschiedlichen Aspekten zu fassen:

„Erstens muss er auf den Völkermord reagieren, sei es durch Leugnung oder eine Schuldprojektion auf die Juden, zweitens ist er in den meisten europäischen Ländern ein Antisemitismus ohne Juden, der sich nicht an einem Konflikt mit den Juden des Landes entzündet, und drittens kann Antisemitismus seit 1948 die Form des Antizionismus annehmen und Juden kollektiv für die Politik des Staates Israel haftbar machen.“ (S. 51)

Diese Ergänzung der aus der Erinnerungsabwehr resultierenden Mechanismen durch den Verweis auf die reale Absenz von Jüdinnen und Juden sowie die Fokussierung auf den Nahostkonflikt betreffen meines Erachtens indes nicht die strukturellen Elemente des sekundären Antisemitismus. Erstere ist basal für den projektiven Charakter jeder antisemitischen Ideologiebildung, und der Nahe Osten ist lediglich der bevorzugte Ort, an dem diese sich nach der Shoah artikulieren kann.

Die hier beschriebenen Strukturelemente bewirken letzten Endes zweierlei: Erstens werden die moralisch problematischen Anteile der eigenen Geschichte an Jüdinnen und Juden delegiert. Letztere werden dann zur moralischen Instanz, die exklusiv für die Bearbeitung der da-

raus resultierenden Fragen zuständig ist. Zweitens führt, sozialpsychologisch gesehen, diese Identifizierung und Zuweisung der Erinnerung an Jüdinnen und Juden zu Irritationen: Jüdinnen und Juden werden qua bloßer Existenz zu Repräsentanten der Erinnerung. Eine gewichtige Folge dieses Prozesses der Delegation und Externalisierung besteht darin, dass die Erinnerung an die Shoah als von außen aufgezwungen erlebt wird. Die zumeist ganz unverkrampft erhobene Forderung nach einem „Schlussstrich“ ist ein Beleg dafür, wie sich das Bedürfnis nach Abwehr und Entlastung Bahn bricht:

„Die Identifizierung von Juden als ‚moralische Autoritäten‘ und als ‚Repräsentanten der Erinnerung‘ sowie das Bedürfnis nach Abwehr (oder die Verweigerung, sich kritisch mit der kollektiven Geschichte der NS-Vergangenheit auseinander zu setzen und die problematischen unbewussten kulturellen Identifizierungen zu bearbeiten) können sich so zu einem ‚sekundären Antisemitismus‘ amalgamieren.“ (Rensmann, 2004, S. 162)

Wo liegen die Gründe für diese Art von Erinnerungsabwehr? Die primäre Ursache für diese Art der Abwehr dürfte in dem Bedürfnis nach Identifikation mit einem positiv besetzten, „normalen“ oder „normalisierten“ Bild von der eigenen deutschen Nation zu sehen sein. Eben dieses Bedürfnis nach Identifikation wird durch die Erinnerung an die Shoah bedroht. Der Drang, sich dieser identitätsstörenden Erinnerung zu entledigen, kann durch unterschiedliche Rationalisierungen legitimiert werden und sich entladen. Die Stoßrichtung der Entladung zielt auf Jüdinnen und Juden:

„Jede Erinnerung an die Vergangenheit erscheint bedrohlich. Und da am ehesten die Verfolgten und ihre Nachkommen die Vergangenheit präsent halten, werden sie für diese Erinnerung verantwortlich gemacht. Ihnen wird die Schuld für das Unbehagen zugeschoben, also die Schuld für die Schuldgefühle.“ (Rommelspacher, 1995b, S. 37)

Dieser Antisemitismus aus Schuldabwehr ist zudem häufig verbunden mit bereits vorhandenen, kulturell eingeschliffenen Stereotypen über Jüdinnen und Juden. Daher sind die Unterscheidungen zwischen der modernen Form des Antisemitismus und dem sekundären Antisemitismus rein analytisch, denn in der antisemitischen Realität und Praxis sind diese häufig miteinander verknüpft. Entsprechend oft kommt es auch zu Überschneidungen und Amalgamierungen zwischen modernem und sekundärem Antisemitismus. Beispielsweise kann aus der Rationalisierung des Wunsches nach ungetrübter Identifikation mit der eigenen Nation, wie sie für den sekundären Antisemitismus signifikant ist, eine Relati-

vierung vorgängiger, im Nationalsozialismus gebrauchter antisemitischer Narrative entspringen: „Sobald man ihn sich aber einmal plausibel macht, etwa durch das Argument, der Einfluss der Juden damals sei wirklich ungebührlich groß gewesen, ist bereits ein Weg gebahnt, der zu dem unmittelbaren Wiederaufleben des Vorurteils selber führen kann“ (Adorno, 1986d, S. 362).

Zwei Aspekte sind es, die für die Entstehung und Funktion der Abwehraggression von Bedeutung sind: Zum einen stellt sich angesichts des Grauens der Shoah fast schon unweigerlich eine Abwehrhaltung ein, die darauf zielt, für das Subjekt und sein Gleichgewicht nicht integrierbare Zumutungen zurückzuweisen. Die Zwanghaftigkeit und Starre dieses Vorgangs verweisen in toto auf einen neurotischen Zustand. In dem sogenannten Gruppenexperiment des Frankfurter Instituts für Sozialforschung 1955 zu diesem Thema wird es von den Interviewteilnehmern dann auch selbst so benannt: „Zudem gibt die Studie eine Art Phänomenologie dessen, was die Diskussionsteilnehmer selbst so gerne deutsche Neurose nennen, und was sich erst dann wird heilen lassen, wenn es seiner Struktur nach erkannt, ins Bewusstsein gehoben ist“ (Adorno, 1986b, S. 146). Der Zustand kann also benannt werden, ohne sich über die Gründe dieses Zustands Rechenschaft abzulegen. Denn dies setzte eine Reflexion derselben voraus. Die Art und Weise der Abwehr legt jedoch nicht nur den Schluss nahe, dass diese Reflexion ausgeblieben ist, sondern zeugt überdies von einer aktualisierbaren Tradition der Erinnerungsverweigerung, die sich antisemitisch entladen kann: „Die aus Abwehr und Ignoranz resultierende Mitleidlosigkeit steht in einer Tradition von Einfühlungsverweigerung, die die Verbrechen und deren Verdrängung damals ermöglichte“ (Rommelspacher, 1995b, S. 55).

Offen bleibt dabei die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis nach Identifikation mit der eigenen Kultur, der eigenen Nation und der Intensität der Abwehraggression. Entgegen der Annahme, dass dieser einfach gerichtet sei, also ein starkes Bedürfnis nach Identifikation eine ähnliche starke Abwehrhaltung zum Ausdruck bringe, ist mit Recht auf die wesentlich subtileren Mechanismen der Abwehr hingewiesen worden. So kann mit Adorno (1986b) davon ausgegangen werden, dass auch Individuen, deren Identifikation sich explizit nicht auf die eigene Nation bezieht, zur Abwehrhaltung neigen:

„Soweit es die Übersicht über das Material erlaubt, ist die unqualifizierte Leugnung aller Schuld verhältnismäßig selten. Dazu sind doch die Fakten zu nachdrücklich bekanntgemacht worden. Insgesamt schrecken die Diskussionsteilnehmer davor zurück, sich allzu grob ins Unrecht zu setzen, indem sie einfach die deutsche Unschuld reklamierten. Die Abwehr bedient sich subtilerer,

vor allem rationalerer Mittel, unter denen die Aufrechnung der Schuldkonten wohl das wichtigste ist.“ (S. 175)

Der letztgenannte Punkt weist auf einen weiteren wirkungsvollen Mechanismus des sekundären Antisemitismus hin, auf die Verkehrung des historischen Verhältnisses von Täter und Opfer, basierend auf der bereits angesprochenen Delegation der Moral auf die Nachkommen der Opfer. Birgit Rommelspacher (1995b) erklärt den Vorgang folgendermaßen:

„Psychoanalytisch gesprochen, werden Aspekte des eigenen Über-Ichs an die Opfer und ihre Nachkommen delegiert, indem sie zur moralischen Instanz aufgebaut werden. Damit begibt man sich in aber in die Position eines Kindes, das an die Repräsentanten dieser Instanz höchst ambivalent fixiert bleibt: Respekt, Scheu und Angst vor ihnen auf der einen Seite, unterdrückte Wut auf der anderen, da eine solche Abhängigkeit beschämt. Diese Kränkung soll wiederum abgewehrt werden, indem mit allen Mitteln versucht wird, diese Instanzen zu demontieren.“ (S. 45)

Die Zurechnung von Moral und Verantwortung auf die Opfer und deren Nachkommen kann also als Fundament für die entlastende Umkehrung des Täter-Opfer-Verhältnisses gesehen werden. Denn Juden repräsentieren in dieser, im Übrigen höchst einseitigen Zuschreibung und Festlegung¹³ diejenigen, die der ungebrochenen Identifikation mit dem Eigenen, der eigenen Nation, den eigenen Vorfahren im Wege stehen, sie desavouieren. Aus den Opfern werden so Täter, wenn zum einen den Überbringern der schlechten Nachrichten diese ursächlich zugerechnet werden und zum anderen die erhoffte positive Sanktionierung, nämlich die Versöhnung, ausbleibt: „Die Verweigerung der Versöhnung des Unversöhnlichen wird dann als Bestrafung erlebt, die Aggressionen gegen die strafende, veräußerte Über-Ich-Instanz hervorruft“ (Rensmann, 2004, S. 171).

Das für alle Formen des Antisemitismus integrale Strukturmerkmal der den Juden zugeschriebenen Macht wird in dieser Art und Weise rationalisiert und aktualisiert. Sekundär ist diese Form des Antisemitismus

13 Die bequeme Reduktion von Jüdinnen und Juden auf die Funktion eines „moralischen Gewissens“ zeitigt nicht nur Effekte des sekundären Antisemitismus, sondern führt auch zur „[...] philosemitischen Idealisierung, die nur eine andere Seite der Entwertung ist und die projektive Überfrachtung im Verhältnis zu Juden aufrechterhält [...]“ (Rensmann, 2004, S. 171). In jedem Fall erfolgt aus der Logik der stereotypen Zuschreibung nicht nur eine Vernachlässigung anderer Aspekte der jeweiligen Person, sondern in diesem Falle auch eine Indienstnahme für vergangenheitspolitische Zwecke.

deswegen, weil die anfängliche, für den modernen Antisemitismus signifikante Konstruktion des mächtigen Juden nur über den Umweg der Erinnerungsabwehr aufleben kann. Sekundärer Antisemitismus bzw. dessen Elemente sind weit eher im Raum des Sagbaren angesiedelt als die durch die Shoah im öffentlichen Raum diskreditierten antisemitischen Vorbehalte des Nationalsozialismus.

Bedeutsam ist zudem, dass die hier verhandelten Inhalte keineswegs nur im Bereich des Rechtsextremismus vertreten sind. Vielmehr finden Versatzstücke des sekundären Antisemitismus immer wieder Eingang in den politisch-kulturellen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland:

„Denn Juden repräsentieren weithin im politisch-kulturellen Unbewussten die Erinnerung an die verdrängte Tat und die historische Schuld, an die Geschichte des Holocaust. Auf Juden wird insofern die Erinnerung und das moralische Gewissen im Hinblick auf die unerwünschte Verbrechen Geschichte schon strukturell delegiert, die seit 1945 tendenziell immer wieder auch öffentlich zur jüdischen Geschichte mutiert ist, der man die ‚eigenen Opfer‘ von Dresden oder der ‚Vertreibung aus dem Osten‘ gegenüber gestellt hat, welche doch selbst ein Produkt der deutschen Verbrechen waren.“ (Ebd., S. 163)

Diese strukturelle Verankerung des sekundären Antisemitismus im politisch-kulturellen Diskurs in Deutschland findet ihre Entsprechung im Bereich der Einstellungen der deutschen Bevölkerung, für die Werner Bergmann (2004b) konstatiert:

„Die moralisch fundierte Erwartung, die Deutschen hätten nach 1945, nachdem sie volle Kenntnis über den Holocaust erlangt hatten, ihre antisemitischen Einstellung sofort aufgegeben, verkennt einmal den Charakter von Einstellungsstrukturen, die auch aufgrund dissonanter Erfahrungen nicht geändert werden können, zum anderen die Tatsache, dass die Existenz einer ‚Judenfrage‘ seit dem Kaiserreich zum *common sense* gehört hatte.“ (S. 79)

Theoretische Zugänge zur Erklärung des Phänomens

Für die Beantwortung der Frage nach der gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Genese und Funktion eines so vielgestaltigen, dynamischen und wandelbaren Phänomens wie des Antisemitismus existiert naturgemäß kein monokausaler Erklärungsansatz (vgl. Benz, 2004, S. 138). Vielmehr gibt es verschiedene komplementäre theoretische Zugänge, die idealerweise einander befruchten. Der an dieser Stelle berechtigten, weil alternativen, andererseits aber auch wohlfeilen Aufforde-

rung zu theoretischem und methodischem Pluralismus lässt sich jedoch die Frage entgegenhalten, wie weit das Spektrum der verschiedenen Disziplinen und Theorien reichen soll bzw. welche Theorien, etwa weil sie dem Gegenstand weniger angemessen sind, nicht berücksichtigt werden sollten. Zweitens ist zu klären, insbesondere durch das Herausarbeiten der spezifischen Charakteristika, der Stärken, aber auch der Schwächen in der Erklärungspotenz, welche der genannten Theorien dem Forschungsgegenstand, also antisemitischen Narrativen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung am ehesten gerecht werden. Was den ersten Punkt anbelangt, so werden in den folgende Erörterungen sozialwissenschaftliche und sozialpsychologische Erklärungsansätze behandelt. Dabei orientiere ich mich im weitesten Sinne und mit einigen Abstrichen an den Strukturierungsvorschlägen von Holz (2001) und Rensmann (2004). So werde ich die bisweilen wichtige Unterschiede einebnende und starre Systematik von Holz¹⁴ etwas erweitern, ohne dabei wie Rensmann einen zusätzlichen Fokus auf politikwissenschaftliche Ansätze zu legen.

Sozioökonomische Begründungen: Krise und Klasse

Bereits in der Losung eines der ersten antisemitischen Agitatoren, Otto Glagau, spiegelt sich die Verbindung von Antisemitismus und ökonomischer Krise wider: „Die soziale Frage ist die Judenfrage“ (1874, zitiert nach Benz, 2004, S. 97). Wollten die ersten Antisemiten damit die jüdische Verantwortung für krisenhafte Erscheinungen der Moderne adressieren, so sind die wissenschaftlichen Theorien, die auf dem engen Zusammenhang zwischen ökonomischen Krisen und Konjunkturen des Antisemitismus in erster Linie an einer konsistenten Erklärung des Antisemitismus interessiert. Die sozioökonomischen Begründungen, von denen hier die Rede sein soll, basieren allesamt auf der These eines generellen, allgemeinen Zusammenhangs zwischen ökonomischen Krisen einerseits und Antisemitismus andererseits. Diesem Zusammenhang kann in seiner Allgemeinheit kaum widersprochen werden. Problematisch allerdings ist die ökonomische Determinierung, mithin die Zurichtung dieses Zusammenhangs, mit der dieser entfaltet wird. Paradigmatisch für die Entstehungszeit des modernen Antisemitismus steht der Ansatz von Hans Rosenberg (1967): „Funktionell gesehen war der Antisemitismus [...] nicht mehr als ein widerspruchsvolles Teilstück der

14 Holz (2001, S. 49 ff.) unterscheidet Theorien zum Antisemitismus in vier Bereiche: Korrespondenztheorien, kausale Theorien, Differenztheorien und funktionalistische Theorien.

gegen das mobile Großkapital gerichteten sozialen Protestbewegung der Anhänger der vorindustriellen Lebenswelt sowie der vor allem von Intellektuellen geschürten nationalistischen Bewegung [...]“ (S. 116).

Ausgehend von der Gründerkrise und der Entstehung des modernen Antisemitismus werden weitere ökonomische Krisen wie z. B. der Börsenkrach 1929, mit antisemitischen Konjunkturen in Beziehung gesetzt¹⁵. Jedoch greift eine solche ökonomistische Generalisierung zu kurz. Denn es gibt keinen empirischen Beleg für die These vom gerichteten Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Konjunktur und der Ausbreitung von Antisemitismus.¹⁶ Darüber hinaus bietet ein derart objektivistischer Ansatz viel zu wenig Raum für die subjektiven sozialpsychologischen und kulturellen Deutungsmuster, welche für die Interpretation der Krise als Krise notwendig sind und die erst die Räume für eine antisemitische Interpretation der eigenen subjektiven Krisenerfahrung öffnen. Hier wird, mit einem Wort, die Differenz zwischen Krise und Kriseninterpretation eingegeben.

Nach Rensmann (2004, S. 96) sind drei Punkte wesentlich, damit ökonomische Krisentheorien dennoch Plausibilität für die Erklärung von Antisemitismus gewinnen können. Erstens müssen Krisen in besonderer Art und Weise wahrgenommen werden, es muss also auf der Ebene der Rezeption ein spezifisches Deutungsmuster für die ökonomische Krise existieren. Im Antisemitismus ist dieses verankert, denn antisemitische Weltbilder nehmen ökonomische und soziale Krisen in spezifischer, nämlich antisemitischer Weise wahr. Zweitens gewinnt das Axiom der Verknüpfung von Krise und Antisemitismus dann an Plausibilität, wenn es auf die strukturellen Krisen der modernen, kapitalistischen, auf Konkurrenz und Konflikt basierenden Gesellschaften und ihrer Strukturprinzipien abstellt. Diese strukturelle Krise wiederum bleibt nicht ohne Folgen für die einzelnen Subjekte und deren Verarbeitungsformen der Realität. Drittens stellt der Antisemitismus im Anschluss daran eine antimodernistische Reaktionsbildung auf die strukturellen Krisen moderner Vergesellschaftung dar. Mithin bildet die eingangs erwähnte „Soziale Frage“ in ihrer antisemitischen Konnotation ein wesentliches Element

15 Auch Wolfgang Benz (2001, S. 137) macht sich partiell diese Sichtweise zu Eigen, wenn er diagnostiziert, dass die Krisentheorie „[...] anwendbar auf verschiedene Epochen, auf die Industrialisierungsphase ebenso wie auf die Periode nach dem ersten Weltkrieg und – partiell – auf die Zeit nach der Wende in Deutschland“ sei.

16 Dass von einer Parallelisierung keine Rede sein kann, belegt u. a. die Arbeit von Werner Jochmann (1988) über „Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871-1914“.

antisemitischer Ideologiebildung, namentlich was deren personifizierenden Charakter anbelangt.

Eine Erweiterung und Ausdifferenzierung des ökonomischen krisentheoretischen Modells bilden die Theorien der relativen und subjektiven Deprivation, welche auf die realen oder wahrgenommenen Statuskrisen und subjektiven Erfahrungen fokussieren. Im Unterschied zu älteren Krisentheorien, welche Phänomene wie Devianz, Antisemitismus und Rechtsextremismus unmittelbar aus ökonomischen und sozialen Krisen ableiten, geht es bei den Theorien der subjektiven und relativen Deprivation um das Scheitern der subjektiven Anpassungsleistungen, welche auf die Zumutungen der Moderne wie Ausdifferenzierung, steigende Komplexität und Ambivalenz reagieren. Die Schwierigkeiten bei der subjektiven Verarbeitung von Erfordernissen moderner Gesellschaftszüge und bei der sozialen Integration können demnach zur Bereitschaft führen, antisemitische Ideologien zur Erklärung dieses Scheiterns heranzuziehen (vgl. Minkenberg, 1998). Der subjektiv erlebte Verlust von Status und die gefühlten Ängste und Unsicherheiten, die angesichts einer sich beschleunigenden und verschärfenden Modernisierung empfunden werden, bilden demgemäß den Nährboden für antisemitische Ideologien (vgl. Lipset & Raab, 1978). Die dazu passende Figur ist der sogenannte „Modernisierungsverlierer“, die in populären Diskursen über den Zusammenhang zwischen Modernisierung und Globalisierung auf der einen Seite und Devianz und Extremismus auf der anderen Seite eine erstaunliche Haltbarkeit aufweist¹⁷. Indes sind es, in historischer und soziologischer Perspektive – man denke beispielhaft nur an Falters (1991) empirische Untersuchung zur Wählerschaft der NSDAP – keinesfalls „Modernisierungsverlierer“ alleine, die für antisemitische Orientierungen anfällig sind. Tatsächlich sind die Ansätze relativer Deprivation, da ihnen ja als *Movens* immer noch die ökonomische und soziale Krise, die subjektiv nur unterschiedlich verarbeitet wird, innewohnt, nicht hinreichend für eine Erklärung des Phänomens Antisemitismus. Um es mit den Worten von Lars Rensmann (2004) zu sagen: „Wäre Antisemitismus *nur* oder *primär* eine Reaktion auf konkrete, aktuelle soziale Spannungen und Krisen, dann hätte die soziale Krise in Deutschland zweihundert Jahre dauern müssen“ (S. 98).

Dass Krisen- und Deprivationstheorien dennoch vergleichsweise oft zur Erklärung herangezogen werden¹⁸, liegt u. a. daran, dass sie kompatibel mit einem anderen populären Theorem sind, der Sündenbocktheo-

17 Ein jüngeres Beispiel dafür dürfte in Enzensbergers (2006) Essay über den „Radikalen Verlierer“ zu sehen sein.

18 Insbesondere innerhalb sozioökonomischer oder sozialgeschichtlicher Ansätze zur Erklärung des Antisemitismus.

rie. In dieser Optik wird zur Ablenkung der „eigentlichen“ Ursachen der Krise der Hass auf eine bestimmte Minderheit, in diesem Falle die Juden, umgeleitet. Davon abgesehen, dass mit dieser Ineinsetzung der Figur des Juden mit der Figur des Kapitalisten ein zentrales Versatzstück antisemitischer Ideologiebildung erfasst ist, überzeugt die monokausale Theoriekonzeption, die der Sündenbocktheorie zugrunde liegt, wenig. Antisemitische Reaktionsbildung erscheint in diesem Zusammenhang als bloße und zwangsläufige Folge von Manipulationen, ohne dass auf die subjektiven Dispositionen, die einer solchen vorausgehen, eingegangen wird. Es werden weder die Wahl des Sündenbocks noch die Mechanismen des Phänomens erklärt. Rensmann (2004) listet die aus seiner Sicht entscheidenden Defizite auf:

„Die autoritätsgebundenen Voraussetzungen der vermeintlich ‚Verführten‘, eine antisemitische Ideologie zu übernehmen und zu verinnerlichen, die hierbei in Kraft gesetzte autoritär-aggressive und projektive Psychodynamik, die gesellschaftlichen, bewusstseinsstrukturellen und subjektiven Bedingungen und politisch-sozialen Verarbeitungsformen sowie die Frage der vorstrukturierenden, inkorporierten kollektiven Selbstbilder und Wahrnehmungsstrukturen oder andere zentrale psychosoziale Aspekte werden aus der Analyse ausgeschlossen oder zu bloßen Nebenaspekten reduziert.“ (S. 98 f.)

Dennoch verweist der Gedanke eines zu konstruierenden Sündenbocks, der den ökonomischen Krisentheorien funktional innewohnt, auf den Bereich des Projektiven, ohne dass in diesen Theorien die sich daraus ergebenden Problematiken ausbuchstabiert werden. Diesen Aspekten widmen sich sozialpsychologisch informierte Theorien, die im folgenden Abschnitt diskutiert werden.

Theorien psychosozialer Projektion im Anschluss an Krisentheorien

Vermögen die reine Reduktion auf ökonomische Prozesse sowie deren (mehr oder weniger) umstandslose Ableitung auf subjektive Einstellungen und Handlungen zwar das Feld zu rahmen, in dem antisemitische Ideologie wirksam werden kann, so richtet sich der Fokus bei den hier verhandelten Theorien psychosozialer Projektion direkt auf die subjektive Konstruktion der gesellschaftlich vermittelten Einstellungen und Handlungen. Die Leistung dieses Ansatzes besteht in der für jede Antisemitismusforschung, wie überhaupt für jede sozialpsychologische Forschung zum Vorurteil, unhintergehbaren Einsicht in den projektiven Charakter desselben. Dementsprechend müssen die Entstehung und die

Funktion des antisemitischen Vorurteils bei denjenigen analysiert werden, von denen dieses Vorurteil ventiliert wird, nicht hingegen bei der konstruierten Fremdgruppe – den Juden. Die Abspaltung eigener Ängste und nicht verarbeiteter Triebwünsche und die subjektive Verschiebung und Projektion derselben auf gesellschaftlich verfügbare Feindbilder und Projektionsflächen sind der zentrale Modus dieser Perspektive sozialpsychologischer Vorurteilsforschung. Die Grenzen dieser grundlegenden Erkenntnis werden jedoch durch die Problematik der austauschbaren Objektwahl markiert. So ist nicht hinreichend geklärt, warum dieser oder jener Gruppe immer wieder die Rolle des Sündenbocks zufällt. Innerhalb dieser Theorien werden explizit keine analytischen Instrumente bereitgestellt, die in der Lage sind, die Persistenz und Dauerhaftigkeit des antisemitischen Vorurteils, mit einem Wort seine Charakteristika, zu erklären. Die Auswahl des Objekts der Projektion erscheint mithin zufällig. Am Beispiel Antisemitismus lässt sich das besonders gut verdeutlichen, denn die Figur des Juden wurde und wird ja nachgewiesenermaßen mit durchaus entgegengesetzten und höchst partikularen Vorurteilen konnotiert,¹⁹ wie die Gegensatzfelder Kapitalismus und Kommunismus, Christismörder und Stifter der christlich-jüdischen monotheistischen Religion belegen. Dementsprechend können die Beiträge der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung zwar den Prozess der subjektiven Vorurteilsbildung auf einer abstrakten Ebene adäquat analysieren (vgl. z. B. Wirth, 2001; Frindte & Neumann, 2002), bleiben aber in der Analyse der Spezifika des Antisemitismus zumeist im Bereich des Deskriptiven.

Korrespondenz- und interaktionistische Theorien

Auch wenn für die sozialwissenschaftliche und historische Antisemitismusforschung davon ausgegangen werden kann, dass Korrespondenztheorien zur Erklärung des Antisemitismus nicht mehr herangezogen werden, so erfreuen sich diese doch in populärwissenschaftlichen Texten nach wie vor gewisser Beachtung. Zumeist geschieht dies dergestalt, dass einzelne Vorurteilsinhalte wie z. B. die Verbindung von Juden mit Geld mittels korrespondenztheoretischer Annahmen erklärt werden. Aus diesem Grund soll an dieser Stelle näher darauf eingegangen werden. Im Unterschied zur funktionalistischen Grundannahme der oben skizzierten Sündenbocktheorie, zeichnen sich Korrespondenztheorien nach Holz (2001) durch folgende Merkmale aus:

19 Dies bedeutet keinesfalls, dass die Vorurteile gegen Juden beliebig wären, sie sind vielmehr gerade in ihrer jeweiligen gegensätzlichen Partikularität sehr spezifisch.

„Soziale Vorurteile über eine outgroup erfüllen Funktionen für eine Wir-Gruppe. Dadurch erscheint die outgroup, wenn sie überhaupt als meist minoritäre Bevölkerungsgruppe existiert, als passives Objekt, das für die Vorurteilsforschung nicht weiter relevant ist. Korrespondenztheoretische Ansätze dagegen bestreiten diese ‚einseitige‘ Ausrichtung und versuchen, antisemitische Vorurteile aus der Interaktion zwischen ingroup und outgroup, Mehrheit und Minderheit oder aus angeblich tatsächlichen Besonderheiten der Juden, ihrer Berufsstruktur, Religion usw. abzuleiten.“(S.70)

Eine Problematik dieser Erklärung für die Entstehung und Persistenz von Antisemitismus ist offensichtlich die Verankerung oder Rückführung antisemitischer Vorurteile in den Eigenschaften der Juden²⁰. Somit wären antisemitische Vorurteile legitimiert: Die Juden sind eben so, und die antisemitischen Vorurteile resultieren letzten Endes aus diesen unveränderlichen jüdischen Eigenschaften. Das Vorurteil korrespondiert mit der Eigenschaft. Ein prominenter Vertreter dieser Theorie ist Estel, der in Anlehnung an Durkheim versucht, folgendes Argument in Stellung zu bringen:

„Die Weigerung oder der Verzicht darauf, Soziales mit Sozialem zu erklären (É. Durkheim), an deren Stelle der Anspruch rückt, die ‚ethnozentrischen‘ Meinungen und Einstellungen als ‚unnormal‘-pathologische Epiphänomene nachzuweisen, kostet freilich einen theoretischen Preis: Diesen Meinungen und Einstellungen muss die Möglichkeit ihrer Wahrheitsfähigkeit (in einem weiten Sinne) grundsätzlich genommen werden.“ (Estel, 1983, S. 62 f.)

Wie aber sieht diese „Wahrheitsfähigkeit“ aus bzw. an welchem Objekt ist ein zur Wahrheit fähiger Blick geschult? Könnte also nicht etwas dran sein an dem „Gerücht über die Juden“?²¹ Estel führt als Beispiel für

20 Oftmals wird in diesem Zusammenhang die Position von Hannah Arendt thematisiert (vgl. u. a. Rensmann & Schulze Wessel, 2003), die in ihrer Analyse die zeitlich früheren Formen von Judenfeindschaft in einen interaktionistischen Zusammenhang von sich gegenseitig verstärkenden Gruppeneinstellungen und -fremdbildern stellt (Arendt, 1986, S. 20 f.). Dabei darf jedoch keinesfalls übersehen werden, dass Arendt bei der Analyse des modernen Antisemitismus diesen von den vormodernen Formen der Judenfeindschaft ja gerade durch das Moment des projektiven Charakters differenziert: „[...] gewissermaßen es gar keiner Juden mehr bedurfte, um den Hass auf sie loszulassen [...], was den Antisemitismus des zwanzigsten von dem des neunzehnten Jahrhunderts unterscheidet.“ (Arendt, 1986, S. 387)

21 Wie hartnäckig sich diese Anschauung hält, konnte der Verfasser in einem von ihm veranstalteten Seminar zur „Sozialpsychologie des Antisemitismus“ erleben, als in der Abschlusssitzung zuerst verschämt, dann ganz offen die Vermutung ausgesprochen wurde, dass da doch „was dran sein

die aus Eigenheiten der „outgroup“ resultierenden Vorurteile der „ingroup“ den „notorischen Zweifel an der nationalen Loyalität der Juden“ (ebd., S. 63) an. Dieser Zweifel sei jedoch

„[N]icht ganz unverständlich: Im Laufe von über hundert Jahren waren trotz aller Assimilation die Juden als eine eigene, eben auch: ethnisch-kulturelle Gruppe nicht oder nicht ganz verschwunden – ein Sachverhalt, der für die ost-jüdischen Einwanderer unübersehbar war. Doch auch bei altansässigen, gewöhnlich wohl integrierten Juden mussten schon ihre häufigeren übernationalen Geschäftsbeziehungen sowie ihre interne soziale Kohäsion den Argwohn der Nationalen wecken.“ (Estel, 1990; zitiert nach Holz, 2001, S. 71 f.)

Estel entfaltet an dieser Stelle ein dichotomes Panorama mit zwei Setzungen: einerseits ein national-ethnisches Kollektiv, das Staatsvolk, und andererseits, und nur vor dem Hintergrund der ersten Setzung verstehbar, die assimilierten und zu assimilierenden Juden. Nur vor dem Hintergrund der ersten Setzung können ja überhaupt Forderungen nach Assimilation in Anschlag gebracht werden. Dass diese eben nicht geleistet wird – Stichwort „ostjüdische Einwanderer“ – wird umgemünzt in den Wahrheitsgehalt, der dem Blick der „ingroup“ innewohnt. Von dem Problem abgesehen, dass eine hier gesetzte und essentialisierte Zugehörigkeit den einen Blick der Vielen determiniert, ist es zudem interessant, mit welchen Attributen die „outgroup“ versehen wird, und zwar diesmal nicht durch die Brille der „ingroup“, sondern anhand vermeintlich empirisch-sozialhistorischer Fakten. Die übernationalen Geschäftsbeziehungen, die Verstocktheit, sich assimilieren zu wollen, sowie der hohe gemeinschaftliche Zusammenhalt sind unschwer als Versatzstücke aus dem Fundus des Antisemitischen zu erkennen. Die Frage ist also, erkenntnistheoretisch reformuliert, nicht, ob Juden und Jüdinnen internationale Geschäftsbeziehungen haben oder nicht, sondern was dies für den Beobachter bedeutet. Dies wiederum kann nur aus den Vorannahmen des Beobachters erklärt werden, wie Rensmann am Beispiel des Bankiers Rothschild belegt, denn der Hinweis auf diesen beruhe „[...] selbst auf antisemitischen Denkstrukturen bzw. der Prämisse einer Identifikation von Geld mit einem homogen gedachten Kollektiv ‚der Juden‘“ (Rensmann, 2004, S. 101).

Wegen der offensichtlichen Mängel der Korrespondenztheorie bei der Analyse und Erforschung des Phänomens Antisemitismus erstaunt die Dauerhaftigkeit und Kontinuität, mit der sie regelmäßig zumeist in Gestalt interaktionistisch orientierter Theorien herangezogen wird, um

müsse“ an den spezifischen jüdischen Eigenheiten und deren Begründungslast für das antisemitische Vorurteil.

einzelne Elemente des Vorurteils zu erklären. So sind nach Benz (2001, S. 138) bei der Analyse interethnischer Konflikte vor dem Hintergrund von Konkurrenzproblematiken interaktionistische Theorien zur Erklärung hilfreich. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich hierbei, zumal es dafür auch keine empirischen Belege gibt, nicht um ein adäquates Instrumentarium, insbesondere nicht zur Analyse des Antisemitismus. Zur Analyse dieses Phänomens ist es unerlässlich, gerade nicht hinter die folgende, von Jean Paul Sartre prägnant formulierte Erkenntnis, zurückzufallen: „Nicht die Erfahrung schafft den Begriff des Juden, sondern das Vorurteil fälscht die Erfahrung. Wenn es keinen Juden gäbe, der Antisemit würde ihn erfinden“ (Sartre, 1973, S. 111).

Antisemitismustheorien der Kritischen Theorie

„Aber es gibt keine Antisemiten mehr. Sie waren zuletzt Liberale, die ihre antilibérale Meinung sagen wollten.“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 209)

Die Kritische Theorie älterer Prägung²² hat eine Vielzahl von grundlegenden theoretischen Einsichten und empirischen Ergebnissen zur psychosozialen und gesellschaftlichen Genese des Antisemitismus hervorgebracht. An dieser Stelle sollen demgemäß erstens die zentralen, auf diese Theorietradition zurückgehenden Erkenntnisse dargestellt und diese zweitens auf die Möglichkeiten einer Fruchtbarmachung für die hier adressierte Themenstellung untersucht werden.

Aus der Fülle von grundlegenden theoretischen Modellen ragen zwei besonders heraus²³: zum einen die Untersuchungen über die „Authorita-

22 Die ideengeschichtlich begründbare Unterscheidung zwischen älterer und neuerer kritischer Theorie ist im Wesentlichen markiert durch die Umstellung von der Kritik an einer eingeschränkten, instrumentellen Rationalität bei Adorno und Horkheimer hin zur diskursiven Ethik kommunikativer Rationalität, wie sie von Habermas in seiner „Theorie kommunikativen Handelns“ ausformuliert wurde (1981). Für den Zweck dieser Dissertation sind die analytischen Potenziale der älteren Kritischen Theorie fruchtbarer zur Beschreibung und sozialpsychologisch-soziologischer Analyse antisemitischer Narrative als die Habermas'sche Diskursethik. Zur kritischen Diskussion über die Neuausrichtung der Kritischen Theorie durch Habermas vgl. insbesondere Türcke 1989 und Demirovic 2003.

23 Die neben den zwei genannten Ansätzen existierenden Sichtweisen auf das Problem des Antisemitismus können hier aus verschiedenen Gründen vernachlässigt werden. Zum Ersten, weil sie innerhalb des Kanons der älteren Kritischen Theorie eine randständige und deswegen vernachlässigungswürdige Rolle spielten, wie z. B. Neumanns 1944 endgültig erschienene Analyse der nationalsozialistischen Herrschaft, „Behemoth“. Zum Zweiten

rian Personality“, welche die auch heute noch existierende Schule der Autoritarismusforschung²⁴ begründete, und zum anderen als Schlüsseltext für das Verstehen des Antisemitismus die „Elemente des Antisemitismus“ aus der „Dialektik der Aufklärung“. Beiden, vor allem aber dem erstgenannten, kommt der Rang zu, die einzigen Theorietraditionen soziologischer Herkunft zu sein, die innerhalb der Antisemitismusforschung von Bedeutung sind. Ausgehend vom Forschungsprogramm des seit 1932 von Horkheimer geleiteten Instituts für Sozialforschung in Frankfurt ging es zuvorderst darum, den „[...] Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinn [...]“ (Horkheimer, 1988c, S. 32) zu erforschen. Mit dieser als programmatisch zu verstehenden Ankündigung sind bereits wesentliche Aspekte der allgemeinen Forschungsziele sowie der theoretische Zugang zur Analyse des Antisemitismus niedergelegt. Dabei wurde vor allem auf die Verbindung der Marx’schen Kritik der politischen Ökonomie und der Psychoanalyse Sigmund Freuds Bezug genommen. Ausgehend von dieser Basis sollte insbesondere „die [...] komplizierende Rolle der psychischen Zwischenglieder [...]“ (ebd., S. 33) in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses gerückt werden.

Die Studie zur „Authoritarian Personality“

Prominente Beispiele dieses Forschungsansatzes sind die „Studies in the Authoritarian Personality“²⁵ sowie die vorhergehende Untersuchung „Studien über Autorität und Familie“ (Horkheimer, 1988a). In letzterer kommen die AutorInnen zu dem Schluss, dass die Vermittlung zwischen der materialen, kapitalistischen Gesellschaftsstruktur und der Subjektconstitution notwendig über den Begriff der Persönlichkeit geschieht. Grundlegend für diese Annahme ist die These, „[...] that the political, economic, and social convictions of an individual often form a broad and coherent pattern, as if bound together by a ‚mentality‘ or ‚spirit‘,

sind einige der vor Auschwitz veröffentlichten Analysen, insbesondere Max Horkheimers Aufsatz „Die Juden und Europa“ von 1939, in ihrem sozioökonomischen Reduktionismus für Horkheimer später selbst nicht mehr haltbar gewesen (vgl. Reichmann, 1974, S.187).

24 Diese ist quantitativ im angloamerikanischen Sprachraum stärker vertreten als im deutschsprachigen Raum. Die Gründe und Ursachen dafür wären Gegenstand einer eigenständigen Analyse.

25 Ich beziehe mich im Folgenden nicht auf die deutsche unvollständige Version von 1973, sondern durchgängig auf die vollständige englischsprachige Originalausgabe (Adorno, 1986a).

and that this pattern is an expression of deep-lying trends in his personality“ (Adorno, 1986a, S. 149).

Dieser Hypothese lag die Fragestellung nach den Persönlichkeitsmerkmalen von Individuen, die rechtsextrem sind und somit auf eine bestimmte Weise die Menschenwürde missachten, zugrunde. Basierend auf der Enttäuschung des „[...] geradezu naive[n] Glaube[ns] in die emanzipatorische Kraft der deutschen Arbeiterklasse“ (Rensmann, 1998, S. 28), die ja allein aufgrund ihrer objektiven Klassenlage die nationalsozialistische Herrschaft niemals derart widerspruchlos hätte hinnehmen dürfen, ergab sich die offene Frage nach den Gründen für dieses Verhalten. Es musste also aus Sicht der AutorInnen idealtypisch eine vermittelnde Instanz zwischen objektiver ökonomischer Klassenlage und den jeweiligen psychischen Strukturen geben, die dieses Verhalten begünstigt.

Damit ist in nuce eine Charakterstruktur gemeint, in der „Lust am Gehorchen“ mit der „Aggression [...] gegen den Wehrlosen [...]“ (Fromm, 1936, S. 112, 115) eine integrale Verbindung eingeht. Psychoanalytisch gesehen erklärt sich diese Persönlichkeitsformierung aus der gleichermaßen gesellschaftlich bedingten wie gesellschaftlich erwünschten „[...] sado-masochistic resolution of the Oedipus complex [...]“ (Adorno, 1986a, S. 474). Gesellschaftlich bedingt deshalb, weil zur Zeit der Entstehung des Forschungsparadigmas der autoritären Persönlichkeit mit Recht davon ausgegangen werden konnte, dass sich innerhalb der bürgerlichen Familie als zentraler Sozialisationsagentur der kapitalistischen Gesellschaft die Rolle des Vaters grundlegend änderte. Denn dessen Autorität innerhalb der Familie korrespondiert aufgrund gesellschaftlich-ökonomischer Prozesse keinesfalls mit seiner ökonomischen und gesellschaftlichen Stellung außerhalb der Familie, was letzten Endes eine Aushöhlung dieser Autorität zur Folge hat. Der Widerspruch, der sich aus der Pflicht zur Identifikation des Kindes mit dem ökonomisch machtlosen Elternteil ergibt, schlägt sich in Horkheimers Diktum nieder, das Kind bekomme „[...] anstatt eines Vaterbildes nur die abstrakte Vorstellung einer willkürlichen Macht“ (Horkheimer, 1988b, S. 384). Dieses schlägt sich erstens in der Entwicklung eines äußeren Über-Ichs nieder, welches nur unzureichend in die psychische Disposition des Individuums integriert werden könne. Zweitens entstehe außerdem ein nur schwaches Ich, das sich, gleichsam eingeklemmt zwischen den anderen beiden Polen der psychischen Apparatur, dem Es mit seinem unbewussten Wünschen und Begehren und dem Über-Ich mit seinen rigiden Forderungen, nicht entwickeln und reifen könne. Daraus resultiert folgende Grunddisposition für das Ich: „It is the ego that becomes aware of and takes responsibility for nonrational forces operating within the personal-

ity“ (Adorno, 1986a, S. 163). Diese nichtrationalen Kräfte, die pathischen Projektionen, treten mithin an die Stelle einer rational ausgerichteten Vermittlung zwischen den drei Instanzen der psychischen Apparatur und verhindern die gelingende Überwindung und Bearbeitung der aus dem Ödipuskomplex herrührenden Probleme. Das Individuum, das sich somit zwischen vollkommener Anpassung an die rigiden, vorgegebenen Strukturen und den Zwängen des Über-Ichs ausrichtet, bedarf eben wegen dieser Anpassung und Unterwerfung eines Ventils, um die angestauten und unterdrückten Aggressionen und Angstgefühle abzulassen und abzuleiten. Diese werden auf Sündenböcke und Abzuwertende projiziert und ihnen zugeschrieben. Charakteristisch für die Struktur der Authoritarian Personality sind die Vereinigung von Anpassung, Unterwerfung und Konformismus des Subjekts auf der einen Seite und die Rebellion gegen Dritte, gesellschaftlich verfügbare Sündenböcke auf der anderen Seite.²⁶ Pathische Projektionen dienen also als Ventil für Aggressionen, die sich gegen vermeintliche, eben projizierte, Sündenböcke und Abzuwertende richten. Dabei kommt der Verknüpfung von Rebellion und Anpassung die höchste Bedeutung für antisemitische Reaktionsweisen zu: „The psychological dynamisms that ‚call for‘ the anti-Semitic outlet [are] most essentially, we believe, the ambivalence of authoritarian and rebellious trends [...]“ (Adorno, 1986a, S. 270).

Das zentrale Element jedes autoritätsgebundenen Individuums kann in seiner Ich-Schwäche gesehen werden. Diese aus der bürgerlichen Subjektconstitution hervorgehende spezifisch autoritär aufgeladene Ich-Schwäche äußert sich zum einen in der Schwierigkeit, den Anforderungen des eigenen Triebhaushalts und den Ansprüchen moderner Vergesellschaftung zu genügen, und zum anderen in der voraussetzungslosen Anerkennung bereits bestehender machtvoller Ordnungen und Hierarchieverhältnisse: „Der für die totalitäre Ordnung vorherbestimmte Typus sperrt sich gegen jegliche Selbstbestimmung, die seine falsche Sicherheit gefährden könnte, und verachtet alle eigentlich subjektiven Kräfte [...]“ (Adorno & Horkheimer, 1986, S. 368). Diese Anerkennung vorgegebener gesellschaftlicher Ordnungen ist dabei keinesfalls auf die kognitive Ebene beschränkt; vielmehr wird die Autorität auch auf der emotionalen Ebene angesprochen: „Die Veräußerlichung des Über-Ichs, d. h. die Orientierung eigener Handlungen, Entscheidungen, Weltdeutungen an Autoritäten bloß deshalb, weil sie mächtig sind, macht diese normativ

26 In den Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ wurde, sowohl idealtypisch als auch empirisch, ein Gegenteil zum autoritären vorurteilsbeladenen Charakter erforscht. Dieser „[...] genuine Liberal may be conceived in terms of that balance between superego, ego, and id which Freud deemed ideal“ (Adorno, 1986a, S. 491).

legitim und liebenswert, d. h. zum Objekt der Identifikation. Darin besteht das zentrale Charakteristikum des autoritären Charakters“ (Weyand, 2006, S. 240).

Um die Bedeutung der Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ angemessen würdigen zu können, ist es einerseits unabdingbar, auf den zeitlich-historischen Kontext zu verweisen, und andererseits die vorhandenen Versatzstücke auch auf aktuelle Entwicklungen zu beziehen. Christel Hopf (1995) stellt in diesem Zusammenhang heraus,

„[...] dass die qualitativen Teile der Untersuchungen zur ‚autoritären Persönlichkeit‘ Pionierarbeit sind. Es handelt sich bei der Studie um einen der ersten Versuche, psychoanalytische und sozialpsychologische Fragestellungen in einem qualitativ-explorierenden Vorgehen auf breiterer Basis – und nicht allein in klinischen Einzelfallanalysen – zu behandeln. Dass dabei inhaltlich vieles offenblieb und auch methodisch zu beanstanden ist, könnte umso mehr Anreiz sein, die Frage nach der Genese von Vorurteilen und autoritären Dispositionen auch in qualitativen Studien wieder aufzugreifen und nicht der Meßwut [*sic*] der Autoritarismusforscher zu überlassen.“ (S. 124)

Für die herausragende Stellung des Autoritarismuskonzepts spricht auch die mittlerweile fast unübersehbare Vielzahl von Reformulierungen, Revisionen²⁷ und kritischen Einwänden, denen es ausgesetzt war und ist. Aus einer sozialpsychologischen und an der Revision der psychoanalytischen Basisannahmen der Kritischen Theorie interessierten Sicht argumentieren Jessica Benjamin (1990, 1994) und Klaus Theweleit (1995), auf deren kritische und ergänzende Einwände an dieser Stelle kurz eingegangen werden soll. Ausgehend von einer Reformulierung psychoanalytischer Grundannahmen zum Ödipuskomplex, entwirft Jessica Benjamin eine differenzierte Sicht auf die Entstehungsbedingungen und die Genese autoritärer Persönlichkeiten. In Ergänzung der für die Entstehung der autoritären Persönlichkeit grundlegenden Individuation qua Ödipuskonflikt und Subjekt-Objekt-Beziehung entfaltet sie eine feministisch grundierte Theorie der Subjektivierung, die auf den Annahmen der Intersubjektivität und des Paradigmas der Anerkennung beruht. Diese Weiterung begründet Benjamin mit der aus ihrer Sicht unzureichenden Theoriekonstruktion der Internalisierung von Autorität durch den ödipalen Eingriff der väterlichen Instanz innerhalb der Kritischen Theorie. Diese begreift sie als paradox, denn „[...] jene Dimensionen des Be-

27 So wurde zum Beispiel die Right-Wing-Authoritarianism-Skala weiterentwickelt, vgl. Altemeyer (1981). Für methodische und methodologische Debatten im Anschluss an das Konzept der „Authoritarian Personality“ vgl. z. B. Christie & Jahoda (1954) sowie Jaerisch (1975).

wusstseins, in denen der potentielle Widerstand gegen Herrschaft angesiedelt wird – die kritische Vernunft, die Individuierung, die Integrität und schließlich die Widerstandsfähigkeit selber“ (Benjamin, 1994, S. 426) seien an die Internalisierung der Autorität gekoppelt, woraus folgt, dass „[...] die Befreiung von Autorität letztlich nur durch ihre vorherige Anerkennung erfolgen kann“ (ebd.). Benjamins Schlussfolgerung, dass die Kritische Theorie dadurch jene Antinomien und Gegensätze wie z. B. derjenigen zwischen Kultur und Natur perpetuiere, die sie zu hinterfragen vorgibt, mündet in der Feststellung, dass Vernunft ohne die Abspaltung und Abgrenzung von objektivierter Natur nicht zu haben sei. Um diese letzten Endes patriarchalische Subjektconstitution, die sie als elementar für den Begriff der Subjektgenese innerhalb der Kritischen Theorie begreift, zu konterkarieren, führt sie für die Konstitution des Subjekts den Begriff der Anerkennung²⁸ ein, in der Hoffnung „[...] die Subjektivität jenseits des patriarchalischen Denkens zu begründen“ (ebd., S. 431). Denn es sei die Dimension der Anerkennung der anderen, der neben der Abgrenzung zwischen Subjekt und Objekt eine wesentliche Rolle für die Individuation zukomme. Durch diese Ergänzung anhand eines intersubjektiven Anerkennungsverhältnisses werden die für die Entwicklung einer autoritären Persönlichkeit maßgeblichen Grundannahmen der misslingenden Lösung des Ödipuskomplexes revidiert, denn dieses erscheint im Hinblick auf eine anspruchsvolle Theorie der Individuation und Subjektbildung unterkomplex: „Das intrapsychische Modell verfehlt also das, was ich als wesentliches Moment der Differenzierung betrachte, das paradoxe Gleichgewicht zwischen der Anerkennung der anderen und der Selbstbehauptung“ (Benjamin, 1990, S. 48). Die Störung oder die Auflösung dieser Balance führe dann nach Benjamin erst dazu, dass „[...] das Selbst Zuflucht zu Allmachtsansprüchen (seinen eigenen oder denen der anderen) nimmt. Der Zusammenbruch der notwendigen Spannung zwischen Selbstbehauptung und der Anerkennung der anderen ist ein entscheidender Ausgangspunkt zum Verständnis von Herrschaft“ (ebd., S. 51).

Ähnlich wie Benjamin bezieht sich auch Klaus Theweleit (1995) bei der Ausformulierung seiner Überlegungen zur Genese faschistischer Männlichkeitsvorstellungen auf eine Kritik des für die Konzeption des autoritären Charakters integralen Ödipuskomplexes. Hierbei setzt er an der präöedipalen Phase frühkindlicher Entwicklung an, namentlich der

28 Zum Thema Anerkennung und zur wachsenden Bedeutung dieses Begriffes in der Sozialphilosophie vgl. Honneth (1994) und Honneth & Fraser (2005).

frühkindlichen dualen Beziehung mit der ersten Bezugsperson, die für die gelingende Ich-Bildung grundlegend sei:

„In dem dialektischen Prozess der Loslösung aus dieser Symbiose entsteht das sich selbst wahrnehmende Ich des Kindes. In dem Moment, wo das Kind die Mutter als außer ihm befindliches Objekt wahrnimmt, nimmt es sich selbst als von der Mutter unterschiedenes Objekt wahr. Es wird also zum ‚Ich‘, zum Subjekt, indem es lernt, sich als Objekt zu begreifen. (Als Objekt in den Augen der Mutter, als Objekt in den eigenen Augen vor dem Spiegel.) Das Ich differenziert also nicht einfach aus dem Es heraus, wie Freud sagt, es differenziert sich aus der Mutter/Kind-Symbiose, aus einer Dual-Union heraus.“ (Theweleit, 1995, S. 212; hervorgehobene Stellen im Original)

Ein Scheitern dieser gelingenden Differenzierung ist nach Theweleit kausal für spätere Störungen und Schädigungen der Ich-Bildung, wovon insbesondere eine Unfähigkeit zu Objektbeziehungen zu verstehen ist. Die bipolare Form dieses Scheiterns äußert sich dabei in zwei Konstellationen, zum einen in derjenigen „[...] der zu ‚harten‘ Mutter, die ihr Kind zu früh von sich stößt oder es nie richtig annimmt“ (ebd.) und zum anderen in derjenigen „[...] der zu ‚weichen‘ Mutter, die das Kind aus der Umklammerung nicht entlässt“ (ebd.).

Für die Genese einer autoritären oder antisemitischen Persönlichkeit ist also weniger die misslingende Auflösung des Ödipuskomplexes entscheidend, wie sie in der Kritischen Theorie dem Modell der autoritären Persönlichkeit zugrundegelegt wurde, sondern vielmehr das Scheitern der frühkindlich-präöedipalen intersubjektiven Beziehung zwischen Kind und Bezugsperson. Dies führt laut Theweleit in der Konsequenz erstens dazu, dass die Herausbildung einer eigenen Ich-Instanz verhindert wird, und zweitens an deren Stelle ein Körperpanzer rückt. Dieser wiederum kann den für ihn bedrohlichen gesellschaftlichen Repräsentanten seiner Lust- und Verschmelzungsphantasien – z. B. Frauen und Juden – nur durch Vernichtung begegnen, um seinen instabilen Ich-Ersatz, den Panzer, bewahren zu können: „Auf das Selbst bezogen funktionieren ihre Mechanismen als Erhaltungsmechanismen. Auf die Objekte bezogen funktionieren sie als Abtötungsmechanismen. Beide sind miteinander gekoppelt; sie sind wirksam in derselben Aktion, sind zwei Wirkungen desselben Vorgangs“ (ebd., S. 221).

Durch die Fokusverschiebung auf die präöedipale Phase kommt es mithin zu einer Neuaufwertung des der Kritischen Theorie zugrundeliegenden Modells der Genese autoritärer Persönlichkeiten: Das autoritätsgebundene Subjekt muss, wie Theweleit überzeugend dargelegt hat, nicht notwendigerweise den öedipalen Zyklus durchlaufen haben und da-

ran gescheitert sein, um autoritäre Dispositionen zur Entfaltung kommen zu lassen. Durch diese Entkopplung von Autoritarismusgenese und Freudscher Ödipustheorie wird das kritisch-theoretische Modell der autoritären Persönlichkeit allerdings nicht grundlegend revidiert²⁹, sondern eben durch die Einbeziehung der präödiपालen Phase erweitert und reformuliert:

„Die Theorie des soldatischen, verpanzerten Subjekts steht nicht im Gegensatz zur Deutung der Kritischen Theorie, sondern ist eher, ähnlich den Überlegungen Benjamins, als eine sinnvolle Ergänzung zu denken, die die Bedeutung der Freudschen Ödipus-Theorie relativiert, welche sich ja teils in der Freud-Rezeption der Kritischen Theorie über den Antisemitismus selbst spiegelt.“ (Rensmann, 1998, S. 191)

Weniger aus einer sozialpsychologischen, psychoanalytisch grundierten Perspektive, sondern aus einer kommunikationssoziologischen kritisiert Holz (2001) insbesondere den reduktionistischen Kurzschluss zwischen psychischer Struktur und Semantik:

„Es handelt sich bestenfalls um die analoge Konstruktion psychischer und semantischer Strukturen, deren Bestimmung auf beiden Seiten zu verbessern wäre. Zudem sind methodologische Bedenken gegen theoretische Vorannahmen zu erheben, die derart massiv die Interpretationen inhaltlich präformieren. Das Risiko ist, im Material bloß wiederzufinden, was man theoretisch schon wusste.“ (S. 86 f.)

Der letztgenannte Makel der theoretischen und methodologischen Konzeption der Forschungsarbeiten zur „Authoritarian Personality“, träge er denn zu, ist als *Generalverdacht* auf die allermeisten sozialwissenschaftlichen empirischen Arbeiten anwendbar und relativiert sich deswegen. Dennoch lohnt es sich, auf die erstgenannte These näher einzugehen, denn die darin angesprochene Problematik ist in gleicher oder ähnlicher Diktion weit verbreitet. Das Argument der Analogisierung und Ineins-

29 Dieser Befund bezieht sich allein auf die Genese autoritätsgebundener Subjekte. Die Schlussfolgerungen, die Theweleit unter Rückgriff auf Deleuzes und Guattaris „Anti-Ödipus“ zieht, verwerfen die Kritik von Ideologie und gesellschaftlichem Wahn, wie sie für die Kritische Theorie integral ist. Die Differenz zwischen Realität und Wahn, die erkenntnistheoretisch sowohl für die Kritische Theorie als auch für die Psychoanalyse fundamental ist, wird von Theweleit eingeebnet bzw. radikal negiert: „Jeder Versuch, eine Erscheinung des menschlichen Lebens ‚realer‘ zu nennen als eine andere, ist willkürlich. Wer es dennoch tut, verwendet einen willkürlichen Realitätsbegriff.“ (Theweleit, 1995, S. 225)

setzung semantischer und psychischer Strukturen ist insofern ungeeignet, seine volle Schlagkraft zu entfalten, als es letztlich ja immer um den Deutungsrahmen geht, der zur Interpretation von Texten und Semantiken befähigen soll. Eine Gesellschaftsbeschreibung und -analyse, deren grundlegende Annahme auf letztendlich prinzipiell intransparenter Kommunikation zwischen den einzelnen Teilsystemen sowie zwischen psychischen und textlichen Strukturen beruht, postuliert die völlige Auflösung von Interpretationsmustern, welche die spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigen. Der damit einhergehende Verzicht auf eine sozialpsychologische oder psychoanalytische Perspektive macht jede Erkenntnis über soziales Handeln einerseits und psychische Vorgänge andererseits unmöglich.

Ein meines Erachtens weit gewichtigerer Einwand bezüglich der Autoritarismustheorie besteht in der Austauschbarkeit des Objekts der Aggression und des Ressentiments. So nachvollziehbar und stichhaltig der psychische Vorgang allgemein erklärt werden kann, der zur Abwertung und Verfolgung anderer führt, so unklar bleibt die Frage nach der Wahl des Objekts. Warum waren es gerade die Juden, auf die sich die Aggression richtete und richtet? Um diese Frage zu klären, ist ein Blick auf die philosophische Mentalitätsgeschichte des Antisemitismus, wie sie im nachfolgenden Kapitel anhand der „Elemente des Antisemitismus“ diskutiert wird, notwendig.

Eine „philosophische Urgeschichte“: Die Elemente des Antisemitismus

Analysieren die sozialpsychologischen Untersuchungen zur „Authoritarian Personality“ Antisemitismus als Teil eines komplexen Einstellungssyndroms, so befassen sich Horkheimer und Adorno im Kapitel „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“ in der „Dialektik der Aufklärung“³⁰ mit dem Antisemitismus im Rahmen einer umfassenden Kritik der Aufklärung.³¹ In sieben Thesen verdichten sich dort vor

30 Der von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gemeinsam verfasste Band *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* entstand zwischen 1939 und 1944 und erschien zuerst 1944 anlässlich des 50. Geburtstags von Friedrich Pollock. Vgl. zur Editions-geschichte Schmidt Noerr (1997).

31 Horkheimer und Adorno erklären den Zusammenhang zwischen einer allgemeinen Kritik der Aufklärung mit ihrer Forschungsarbeit zur „Authoritarian Personality“ folgendermaßen: „Die thesenhafte Erörterung der ‚Elemente des Antisemitismus‘ gilt der Rückkehr der aufgeklärten Zivilisation zur Barbarei in der Wirklichkeit [...] In diesem Sinne wird eine philosophische Urgeschichte des Antisemitismus entworfen. Sein ‚Irrationa-

dem realgeschichtlichen Hintergrund der Vernichtung der europäischen Juden die bisherigen Arbeiten der Kritischen Theorie mit geschichtsphilosophischen Überlegungen zu einer radikalen Gesellschaftskritik, die anhand einer Theorie des Antisemitismus entfaltet wird.³² Auf der Basis einer dialektischen Struktur der Aufklärung werden Ökonomie und Psychoanalyse³³ systematisch zusammengeführt und analysiert.

Die erste These³⁴ setzt sich mit dem Verhältnis von faschistischem und liberalem Antisemitismus auseinander und behauptet letzten Endes, dass beide in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen. Für den erstgenannten stellten die Juden „[...] die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches [...]“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 177) dar, während die liberale Position Differenzen zwischen Juden und Nichtjuden allenfalls durch „[...] religiöse Meinung und Tradition [...]“ (ebd.) für zulässig erachte. Oberflächlich betrachtet handelt es sich also um unvereinbare, diametral gegenüberstehende Positionen. Demgegenüber verweisen Horkheimer und Adorno auf das komplementäre und dialektische Verhältnis der beiden Standpunkte: „Beide Doktrinen sind wahr und falsch zugleich“ (ebd.). Der faschistische Antisemitismus sei wahr als Realität, als die „der Faschismus sie wahr gemacht hat“ (ebd.), indem

lismus‘ wird aus dem Wesen der herrschenden Vernunft selber und der ihrem Bild entsprechenden Welt abgeleitet. Die ‚Elemente‘ stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit empirischen Forschungen des IFS [...]“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 7). Zur genaueren Rekonstruktion dieses Verhältnisses im Hinblick auf die „amerikanische Erfahrung“ im Exil vgl. Ziege (2009).

- 32 Das hier rezipierte Kapitel „Elemente des Antisemitismus“ ist genau wie das vorhergehende Kapitel „Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug“ als Konkretisierung der vorher entworfenen geschichtsphilosophischen Thesen an vorhandenen gesellschaftlichen Verhältnissen zu begreifen. Zur Aktualität der Kulturindustriethesen vgl. Behrens (2003).
- 33 Begriff und Praxis der Psychoanalyse werden an dieser Stelle durchaus ambivalent verstanden. Einerseits ist sie „Spielart des positivistischen Denkens [...], das verstümmelte Individuum letztlich mit den gesellschaftlichen Instanzen, denen es sein Leiden verdankt, in falscher Weise zu versöhnen [...]“ (Schmidt-Noerr, 1997, S. 435). Andererseits verfügt sie jedoch aufgrund des ihr inhärenten aufklärerischen Impulses über das Potenzial, Tabuisiertes bzw. Verdrängtes schonungslos hervorzukehren. Zur Wertschätzung der Psychoanalyse vgl. insbesondere Adorno (1986c, S. 570).
- 34 Laut Rensmann (2001) enthält die erste These „[...] einige überaus problematische Formulierungen [...]“ (S.118). Damit sind namentlich diejenigen Stellen gemeint, in denen a) sich ein reduktionistisches Verständnis dergestalt niederschlägt, dass die Verfolgung und Vernichtung der Juden letzten Endes den Arbeitern gelte, und die b) in dem Vorwurf gegen die „liberalen“ bzw. die „assimilierten Juden“ gipfeln, diese hätten sich zu affirmativ zum neuzeitlichen Bürgertum bekannt.

er Juden zur exponierten Minorität werden lässt, „die praktisch wie theoretisch den Vernichtungswillen auf sich zieht, den die falsche gesellschaftliche Ordnung aus sich heraus produziert“ (ebd.), während an den Ideen der völkischen Rassenlehre alles Lüge sei. Im Gegensatz dazu sei die liberale These „wahr als Idee“ (ebd.), da sie das Idealbild einer Gesellschaft der Gleichen zeichne, in der „[...] man ohne Angst verschieden sein kann [...]“ (Adorno, 1986f, S. 116).

Falsch daran sei jedoch der Glaube, dieses Ideal sei auf dem Wege der Verwirklichung oder aber werde sich notwendig im Kapitalismus verwirklichen lassen. Denn Gleichheit setze innerhalb der kapitalistischen Vergesellschaftung für den Einzelnen immer auch den notwendigen Zwang zur Anpassung und zur Unterwerfung voraus. „Indem aber die liberale These die Einheit der Menschen als prinzipiell bereits verwirklicht ansetzt, hilft sie zur Apologie des Bestehenden“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 177 f.). Die Verfolgung der Juden bzw. das Phänomen Verfolgung überhaupt, so die Schlussfolgerung, ist von der gesellschaftlichen Ordnung also nicht zu trennen, vielmehr ist sie Produkt derselben.

Ähnlich wie die erste These ist auch die zweite These dialektisch ausformuliert; nur dass diesmal nicht auf Faschismus und Liberalismus als die jeweiligen Extrempositionen bürgerlicher Vergesellschaftung Bezug genommen wird, sondern auf die Differenz zwischen Herrschenden und Beherrschten und die wechselseitige Bezugnahme zum Antisemitismus. Den Beherrschten verschaffen antisemitische Denk- und Verhaltensweisen keinen ökonomischen Gewinn, vielmehr fungieren sie als eine dem Religiösen ähnliche Form von „Opium des Volkes“ in völkischer Ausführung:

„Dass die Demonstration seiner ökonomischen Vergeblichkeit die Anziehungskraft des völkischen Heilmittels eher steigert als mildert, weist auf seine wahre Natur: es hilft nicht den Menschen, sondern ihrem Drang nach Vernichtung. Der eigentliche Gewinn, auf den der Volksgenosse rechnet, ist die Sanktionierung seiner Wut durchs Kollektiv. [...] Gegen das Argument mangelnder Rentabilität hat sich der Antisemitismus immun gezeigt. Für das Volk ist er ein Luxus.“ (Ebd., S. 179)

Auf Seiten der Herrschenden hingegen dominiert der zweckgebundene Charakter des Antisemitismus als Mittel zur Durchsetzung und Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft: „Er wird als Ablenkung, billiges Korruptionmittel, terroristisches Exempel verwandt. Die respektablen Rakets unterhalten ihn, und die irrespektablen üben ihn aus“ (ebd.).

Allerdings ist der Antisemitismus keineswegs alleine auf seine herrschaftsfunktionalen Aspekte zu reduzieren; vielmehr sehen Horkheimer und Adorno ein zentrales Motiv antisemitischer Verhaltensweisen gerade in der menschlichen Triebstruktur: Das Volk wird zur „Versagung“, zum Triebverzicht gezwungen, es muss sich domestizieren und „die Unterdrückung wiederholen, die der eigenen Sehnsucht galt“ (ebd., S. 181). Die Zivilisierten, „die den schmerzlichen Prozeß der Zivilisation nie ganz vollziehen konnten“ (ebd.), suchen bzw. konstruieren sich Ziele und Opfer, an denen sie ihre Aggressionslust und Frustration ausagieren können. Verstümmelung und Entfremdung werden nach außen gekehrt, im Anderen lokalisiert, der stellvertretend gequält und ausgelöscht wird: „Denen, die Natur krampfhaft beherrschen, spiegelt die gequälte aufreizend den Schein von ohnmächtigem Glück wider“ (ebd., S. 181). Dieser ist auf das engste verknüpft mit Vorstellungen und Bildern, wie denjenigen der „Intellektuellen“ und der „Bankiers“, „Geld und Geist, die Exponenten der Zirkulation“ (ebd.).

Neben dieser sozialpsychologischen Analyse des Antisemitismus werden weitere gesellschaftliche Erklärungen in den Blick genommen, wenn die Autoren auf die Verselbständigung des Antisemitismus hinweisen, der erstens längst zum „[...] autonomen Selbstzweck“ (ebd.) geworden ist und *deswegen* zweitens „[...] immer noch zu ganzer Arbeit auf(ruft)“ (ebd.). Die Verbindung zwischen der antisemitischen Tat und dem sinnentleerten Selbstzweck gesellschaftlich vermittelter Arbeitsmoral verweist auf einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang: „Zwischen Antisemitismus und Totalität bestand von Anfang an der innigste Zusammenhang“ (ebd.).

Problematisch an der zweiten These erscheint mir die Verknüpfung der grundlegenden Einsicht, dass es einen zeitlosen und vorsozialen, gleichsam ewigen Antisemitismus, also „gewiss keine geborenen Antisemiten“ (ebd., S. 180) nicht geben könne, mit dem Aspekt einer Opfer-Täter-Dialektik, der zufolge es sich um austauschbare Positionen handelt: Jede Partei, auch die der Opfer, könne „anstelle der Mörder treten, in derselben blinden Lust des Totschlags, sobald [sie] als die Norm sich mächtig fühlt“ (ebd., S. 180). Diese These der prinzipiellen Auswechselbarkeit von Opfer und Täter „[...] schlägt so selbst in historische Nivellierung um, die zur Entlastung der Mörder beiträgt. Es sind realgeschichtlich beileibe nicht alle Angehörigen jeglicher Nationen zu Tätern geworden, es waren Deutsche, die sechs Millionen Juden mit unfassbarer Inbrunst ermordet haben“ (Rensmann 2001, S. 120).

In der dritten These wird die in der zweiten These beschriebene Identifikation der Juden mit der Sphäre der Zirkulation weiter ausbuchstabiert und gesellschaftstheoretisch analysiert. Herausragendes Merk-

mal dieser Identifikation ist die Verschiebung von erlittenem ökonomischen Unrecht durch eine ideologische Aufhebung und Transformation des Klassenwiderspruchs in die Idee der jüdischen Weltverschwörung. Auf diese können sich beide Seiten des Klassenwiderspruchs – Kapitalisten und Arbeiter – einigen. Der (deutsche) Kapitalist kann durch die selbst zugeschriebene Einordnung in die Sphäre der Produktion, das Reich der „Schaffenden“, seine materiellen Interessen wahren und mögliche Konkurrenten, diejenigen also, welche die Sphäre der Zirkulation, das „raffende Kapital“ repräsentieren, ausschalten. Als integrales Moment und Bedingung der Möglichkeit eines bürgerlichen Antisemitismus ist demgemäß die ökonomische Verfasstheit kapitalistischer Gesellschaften zu sehen: „Der bürgerliche Antisemitismus hat einen spezifischen ökonomischen Grund: die Verkleidung der Herrschaft in Produktion“ (Rensmann, 2001, S. 182). Durch diese, so ideologische wie notwendige „Verkleidung“ des produktiven Unternehmers entsteht überhaupt erst die Möglichkeit, die dem Kapitalismus innewohnenden sozialen Ungerechtigkeiten und Ausbeutungen auf die Sphäre der Zirkulation, also die Welt des Geldes, des Tausches, der Vermittlung etc. abzuspalten und zu projizieren. Sinnbild und Repräsentant dafür ist dem bürgerlichen Denken nach „der Jude“, dem gleichsam als „Sündenbock“ „das ökonomische Unrecht der ganzen Klasse aufgebürdet“ (ebd., S. 183) wird. Dies geschieht mittels des gesellschaftlich verfügbaren Stereotyps und bürgerlichen Feindbilds des reichen und raffenden jüdischen Kaufmanns bzw. Händlers. Dieser wird somit zum „Gerichtsvollzieher fürs ganze System und nimmt das Odium für die andern auf sich“ (ebd.). In seiner Gegenwart werden die ausgebeuteten und betrogenen Arbeiter (als Angehörige der Produktionssphäre) mit ihrer geringen Kaufkraft konfrontiert. Diese Ungerechtigkeit erklären sie sich jedoch nicht strukturell, sondern machen den (jüdischen) Händler als Repräsentanten der Zirkulationssphäre dafür verantwortlich: „Die Verantwortlichkeit der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein“ (ebd.). Die Wut der Betrogenen auf die als Vertreter der Zirkulationssphäre wahrgenommen (jüdischen) Bankiers resultiert nicht allein aus der erlittenen Ausbeutung in der kapitalistischen Produktionssphäre, sondern speist sich auch aus der fetischisierten Wahrnehmung der eigenen Arbeit, ja von Arbeit überhaupt: Diese wird nicht als ein Element kapitalistischer Produktionsweise verstanden, sondern als „sinnstiftend“ und „ehrlich“ verinnerlicht. Im Gegensatz dazu müssen in dieser fetischisierenden Wahrnehmung der Bankier, der Geld verleiht, und der Aktionär, der auf dem Börsenparkett einen Coup erzielt, als besondere Provokation wirken: Sie machen Profit, *ohne zu arbeiten*.

Begründet wird die Identifikation und vor allem die Personifikation der Zirkulationssphäre mit „den Juden“ historisch, denn diese „[...] waren allzu lange in sie [die Zirkulationssphäre] eingesperrt, als dass sie nicht den Hass, den sie seit je ertrugen, durch ihr Wesen zurückspiegeln“ (ebd.). Diese zwangsweise Positionierung in eine ökonomisch-sozialstrukturelle Vermittlerfunktion war folgenreich: „Sie trugen kapitalistische Existenzformen in die Lande und zogen den Hass derer auf sich, die unter jenen zu leiden hatten“ (ebd., S. 184).

Diese Begründung ist jedoch nicht unproblematisch: Einerseits reproduziert sie ja in der Analyse selbst das antisemitische Klischee der Verknüpfung von unproduktivem Kapital mit „den Juden“³⁵, zum anderen vernachlässigt sie die andere Seite der Differenz, die des Produktivkapitals und des besonderen Arbeitsbegriffes, der mit seiner Fruchtbarmachung und Entfaltung einherging: „Der Hass auf die Juden als Vermittler kommt aber, entgegen simplifizierenden Ablenkungstheoremen, ohne einen verinnerlichten Arbeits- und Produktivkraftfetisch als Bindeglied nicht aus, das die deutschen Kapitalisten zu den Schaffenden eingemeindet“ (Rensmann, 2001, S. 121).

Überdies können unter Rückgriff auf die zweite These in der projektiven Gleichsetzung von Juden mit Geld und Zins auch Rationalisierungsstrategien für antisemitische Taten gesehen werden, die eigentlich von materiellen Antrieben motiviert waren. Die Quintessenz aus diesen Überlegungen wiederum wäre darin zu sehen, dass Antisemitismus erstens nicht allein als falscher Aufstand gegen Ausbeutung verstanden werden kann, zweitens aber dieser Aspekt ein wesentliches Moment zur Analyse des modernen Antisemitismus darstellt.

In enger Anlehnung an Freuds Text „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ (2004) wird die vierte These entfaltet, die sich mit den religiösen Aspekten des Antisemitismus befasst. So sei der religiös motivierte Antisemitismus zwar oberflächlich nicht mehr dominant, doch latent und untergründig existierten dennoch Bezüge, Wissensbestände und Traditionen, auf die der moderne Antisemitismus aufbauen könne:

„Das Bündnis von Aufklärung und Herrschaft hat dem Moment ihrer Wahrheit den Zugang zum Bewusstsein abgeschnitten und ihre verdinglichten Formen

35 Rensmann (2001) vermutet meines Erachtens zu Recht, dass in der Identifikation von Juden als Repräsentanten der Zirkulationssphäre „[...] Formulierungen aus dem Text *Zur Judenfrage* von Marx nach[klingen], in denen Juden mit dem Bürgertum identifiziert werden“ (S.122). Zur Bedeutung dieses Aufsatzes hinsichtlich Rezeption und Wirkung innerhalb linker Bewegungen vgl. u. a. Brumlik (1991) und Haury (2002).

konserviert. Beides kommt zuletzt dem Faschismus zugute: die unbeherrschte Sehnsucht wird als völkische Rebellion kanalisiert, die Nachfahren der evangelistischen Schwarmgeister werden nach dem Modell der Wagnerschen Gralsritter in Verschworene der Blutsgemeinschaft und Elitegarden verkehrt, die Religion als Institution teils unmittelbar mit dem System verfilzt, teils ins Gepränge von Massenkultur und Aufmärschen transponiert.“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 185)

Es gehört nach Horkheimer und Adorno zur Entstehungsgeschichte des Christentums, dass der aus der Vorzeit stammende mythische Schrecken in die Vorstellung des absoluten und allmächtigen Gottes überführt wird, der sich die Natur „als ihr Schöpfer und Beherrscher“ (ebd., S. 186) unterwirft. Die durch die Menschwerdung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen in der Christusfigur erfolgte Angleichung des Menschen an das Göttliche mündet Adorno und Horkheimer zufolge in einem paradoxen Konflikt: „Es wird eben das als geistiges Wesen ausgegeben, was vor dem Geist als natürlichen Wesens sich erweist“ (ebd., S. 186). Dessen ungeachtet resultiere der „Geist“ vor allem aus dem Antagonismus gegen diese Hybris des Endlichen. Im Gegensatz zur jüdischen Religion, die sich der Ungewissheit und auch den Zumutungen des Glaubens aussetzt, herrsche im Christentum eine „[...] trügerisch affirmative Sinnggebung des Selbstvergessens [...]“ (ebd.) vor. Diese führe dazu, dass die machtvollen Reste des vorzeitlichen und archaischen Schreckens wie z. B. die göttliche Willkür oder Unverbindlichkeit des Erlösungsversprechens in der christlichen Religion weiterhin latent vorhanden sind:

„Die anderen aber, die es verdrängten und mit schlechtem Gewissen das Christentum als sicheren Besitz sich einredeten, mussten sich ihr ewiges Heil am weltlichen Unheil derer bestätigen, die das trübe Opfer der Vernunft nicht brachten. Das ist der religiöse Ursprung des Antisemitismus. Die Anhänger der Vaterreligion werden von denen des Sohnes gehasst als die, welche es besser wissen.“ (Ebd., S. 188)

Hier finden sich deutliche Parallelen zu Freud³⁶, insbesondere wenn es um die „schlecht getauft[en]“ (Freud, 2004, S. 539) Christenvölker geht, deren antisemitischen Furor Freud als einen gegen die eigene Religion gerichteten Hass zu entlarven versucht: „Ihr Judenhaß ist im Grunde Christenhaß, und man braucht sich nicht zu wundern, dass in der deut-

36 Weitere Motive des religiösen Antisemitismus sind nach Freud die „Eifersucht“ des Christentums auf das „auserwählte“ Volk sowie die Kastrationsängste hervorrufende Beschneidung der Juden (vgl. Freud, 2004).

schen nationalsozialistischen Revolution diese innige Beziehung der zwei monotheistischen Religionen in der feindseligen Behandlung beider so deutlichen Ausdruck findet“ (ebd.).

Im Nationalsozialismus findet diese Problematik mithin ihre temporäre Auflösung durch den als gesellschaftliches Substrat gesetzten Begriff der Rasse: „Die ‚Volksgenossen‘ schließlich vergotten sich als das Wirkliche und ersetzen ganz die über die Wirklichkeit hinausweisende Metaphysik durch die der ‚Rasse‘: die ursprünglich christliche Affirmation wird zur Rassifizierung des Sozialen“ (Rensmann, 2001, S. 122).

Idiosynkrasie und Mimesis sind die zentralen Begriffe der fünften These, in der die sozialpsychologischen Aspekte des nationalsozialistischen Antisemitismus eingehend diskutiert und entfaltet werden. Idiosynkrasien werden nach Horkheimer und Adorno durch Natur hervorgehoben,

„[...] die sich nicht durch die Kanäle der begrifflichen Ordnung zum Zweckvollen geläutert hat, der schrille Laut des Griffels auf Schiefer, der durch und durch geht, der haut gout, der an Dreck und Verwesung gemahnt, der Schweiß, der auf der Stirn des Beflissenen sichtbar wird; was immer nicht ganz mitgekomen ist oder die Verbote verletzt, in denen der Fortschritt der Jahrhunderte sich sedimentiert, wirkt penetrant und fordert zwanghaften Abscheu heraus.“ (Horkheimer & Adorno, S. 188 f.)

Das Verhältnis von Idiosynkrasie und Mimesis ist dadurch bestimmt, dass die idiosynkratische Reaktionsweise in Zustände des Ekels und der Erstarrung, also einer negativen Mimesis³⁷ im Sinne von *Mimikry* mündet. Dieser aber wohnt ein Moment der Entfremdung inne:

„Indem aber das Bewegte dem Unbewegten, das entfaltetere Leben bloßer Natur sich nähert, entfremdet es sich ihr zugleich, denn unbewegte Natur [...] ist einzig der äußerlichsten, der räumlichen Beziehung fähig. Der Raum ist die absolute Entfremdung. Wo Menschliches werden will wie Natur, verhärtet es sich zugleich gegen sie. Schutz als Schrecken ist eine Form der Mimikry. Jene Erstarrungsreaktionen am Menschen sind archaische Schemata der Selbsterhaltung: das Leben zahlt den Zoll für seinen Fortbestand durch Angleichung ans Tote.“ (Ebd., S. 189)

Die Idiosynkrasie der Antisemiten gegen alles Jüdische kann als eine solche Verhärtung, als eine „Angleichung ans Tote“ gelesen werden. Der Antisemitismus ist jenen somit zur zweiten Natur geworden.

37 Zum Begriff der Mimesis in kritisch-theoretischer Lesart vgl. auch Gebauer & Wulf (1998).

Gleichzeitig verweist diese zweite Natur der Verhärtung auf die eigenen unbewussten Anteile, denn: „Was als Fremdes abstößt, ist nur allzu vertraut“ (ebd., S. 191). Dies zeigt sich daran, dass die „[...]“ bloße Existenz des anderen [...]“ (ebd., S. 192) den Stachel im Fleisch des durch Mimikry erstarrten Subjekts darstellt. Die irrationale Wut auf die Juden, der rasende Antisemitismus, wie er sich u. a. in Friedhofsschändungen äußert, hat hierin den Ursprung, denn „[...] denen, die ausdrücken, wonach alle süchtig sind, den Frieden, die Heimat, die Freiheit: den Nomaden und Gauklern hat man seit je das Heimatrecht verwehrt. Was einer fürchtet, wird ihm angetan. Selbst die letzte Ruhe soll keine sein.“ (ebd., S. 192)

Im Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung kommt es überdies zu einer für die Konstituierung der (Volks-)Gemeinschaft notwendigen Rationalisierung der oben beschriebenen Idiosynkrasie; die eigenen verdrängten und tabuisierten und deswegen auf Juden projizierten Empfindungen werden einerseits aufgewertet und andererseits freigesetzt: „Man darf dem verpönten Trieb frönen, wenn außer Zweifel steht, dass es seiner Ausrottung gilt“ (ebd., S. 192 f.). Die Auslebung dieser destruktiven Triebe und Wünsche machen sich die Autoritäten zunutze, sodass sie letztendlich zum Endstadium gelingender idiosynkratischer Projektion führt: „[D]aß einer Jude heißt, wirkt als Aufforderung, ihn zuzurichten, bis er dem Bilde gleicht“ (ebd., S. 195). In einer umfassenderen gesellschaftstheoretischen Aussicht beschreiben Horkheimer und Adorno diesen Akt so: „Zivilisation ist der Sieg der Gesellschaft über Natur, der alles in bloße Natur verwandelt“ (ebd., S. 195).

Gegenstand der sechsten These³⁸ ist die zivilisationshistorische, subjekttheoretische und gesellschaftskritische Grundlegung des Projektionsbegriffs, der für die Entstehung und Persistenz des Antisemitismus zentral ist. Dabei gilt für den Zusammenhang mit der zuvor in der fünften These dargestellten Mimesis, dass Projektion als „Widerspiel zur echten Mimesis“ (ebd., S. 196) begriffen werden kann, denn: „Wenn Mimesis sich der Umwelt ähnlich macht, so macht falsche Projektion die Umwelt sich ähnlich“ (ebd.). Daraus folgt, dass Antisemitismus im Wesentlichen auf „falsche Projektion“ (ebd.) zurückzuführen sei. Diese These wirft jedoch erkenntnistheoretische Fragen auf. Worin besteht der Gegensatz zwischen „falscher“ und „richtiger“ Projektion? Oder anders formuliert: Was sind die Besonderheiten der antisemitischen Projektion? Obschon, erkenntnistheoretisch gesprochen, jede Wahrnehmung unhin-

38 Die durchaus problematischen Anteile der sechsten These, vor allem die unkritische Reproduktion der damals weitverbreiteten Freudschen ödipalen Deutungsmuster (ebd. S. 201), werden hier nicht diskutiert.

tergebar an projektive Elemente gekoppelt ist, so gelten für die antisemitische Wahrnehmung besondere Spezifika. Denn im Gegensatz zur Projektion an sich, die im Rahmen der Zivilisationsprozesse der Sozialisation und Subjektivation einer differenzierten Kontrolle unterworfen wird und in der die Unterscheidung zwischen fremden und eigenen Gedanken und Gefühlen aufrechterhalten wird, schlägt die antisemitische Projektion durch die Aufhebung der Verschränkung von Subjekt und Objekt in soziale und pathische Paranoia um:

„Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin. Indem das Subjekt nicht mehr vermag, dem Objekt zurückzugeben, was es von ihm empfangen hat, wird es selbst nicht reicher, sondern ärmer. Es verliert die Reflexion nach beiden Richtungen: da es nicht mehr den Gegenstand reflektiert, reflektiert es nicht mehr auf sich und verliert so die Fähigkeit zur Differenz. Anstatt der Stimme des Gewissens hört es Stimmen; anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion den andern zu. Es schwillt über und verkümmert zugleich.“ (Ebd., S. 199 f.)

Diese Subjektkonstitution zeichnet sich also in erster Linie dadurch aus, dass die innersten und heimlichsten, demzufolge auch die unerwünschtesten und verbotensten Wünsche und Begehren den anderen, dem Feind, und in diesem Falle, den Juden, zugeeignet werden. Die daraus resultierende individuelle Paranoia ist nach Horkheimer und Adorno in ihrer totalen Fixierung der bürgerlichen Rationalität eng verschwägert. Im Nationalsozialismus jedoch wird diese individuelle Paranoia in die größere Referenz der kollektiven Paranoia überführt, sie wird Gesetz des Handelns, der Wahn wird legitimiert:

„Gewissen wird gegenstandslos, denn anstelle der Verantwortung des Individuums für sich und die Seinen tritt, wenn auch unter dem alten moralischen Titel, schlechtweg seine Leistung für den Apparat. Es kommt nicht mehr zum Austrag des eigenen Triebkonflikts, in welchem die Gewissensinstanz sich ausbildet.“ (Ebd., S. 208)

Zentraler Aspekt der siebten und letzten These ist der von den Autoren geprägte Begriff des Ticketdenkens.³⁹ Damit ist das Denken in vorgefer-

39 Kennzeichnend für ein Ticket sind zwei Aspekte: Zum einen befähigt es den Inhaber, an einer Veranstaltung teilzunehmen, zum anderen gibt es Auskunft über die Art der Veranstaltung (Kino, Bahnfahrt etc.). Übertragen auf die Problematik des Antisemitismus bedeutet ein Ticket also erstens das Mitmachen und zweitens im antisemitischen Wahn.

tigten gesellschaftlich funktionalen Stereotypen und Schemata gemeint. Gesellschaftlich funktional deswegen, weil die an sich irrationale Psychologie sich sozial in gesellschaftliche Abläufe einfügt und anpasst. Reale Erfahrungen der Einzelnen können diese Schemata und Stereotypen in ihrer Persistenz nicht trüben, denn „[...] anstelle von Erfahrung tritt das Cliché, anstelle der in jener tätigen Phantasie fleißige Rezeption“ (ebd., S. 210 f.).

Geben sich Individuen der Illusion hin, noch Entscheidungen treffen zu können, so seien diese doch in Wahrheit bereits vorentschieden und letzten Endes bereits vollzogen. Darin ist ein weiterer Aspekt des Ticketdenkens zu sehen: „Ein Ticket wählen [...] heißt die Anpassung an den zur Wirklichkeit versteinerten Schein vollziehen, der durch solche Anpassung sich unabsehbar reproduziert“ (ebd., S. 214). Die daraus resultierende Aufhebung des dialektischen Prozesses zwischen Subjekt und Realität, zwischen mir und den anderen (der Welt), führt eben dazu, dass Identität in erster Linie von den Produkten der industriellen Massenkultur gestiftet wird: „Der Vorgang ist einer der Liquidation anstatt der Aufhebung, der formalen anstatt der bestimmten Negation. Nicht indem sie ihm die ganze Befriedigung gewährten, haben die losgelassenen Produktionskolosse das Individuum überwunden, sondern indem sie es als Subjekt auslöschten“ (ebd., S. 215).

Im Hinblick auf antisemitisches Denken und die dafür anfälligen Akteure bedeutet dies, dass letztere Juden als Objekt ihres Ressentiments durch das Ticketdenken vermittelt bekommen. Antisemitisches Denken und Handeln werden dabei nicht getrübt durch den „[...] Erfahrungsverlust, der im Ticketdenken sich anzeigt“ (ebd.), vielmehr werden diese durch das Ticketdenken stabilisiert und nochmals befeuert.

Die Kritik an der Analyse des Ticketdenkens, wie sie Horkheimer und Adorno vorgelegt haben, entzündet sich vornehmlich an der These, dass nicht das antisemitische Ticket, sondern Ticketdenken *per se* bereits antisemitisch sei (ebd., S. 217). Denn auch die Anhänger progressiver Tickets wären letzten Endes aufgrund ihres Verlustes an Unmittelbarkeit und Erfahrung „Feinde der Differenz“ (ebd.), also Antisemiten. Dass diese These in ihrer nivellierenden Tendenz die tatsächlichen manifesten Unterschiede in den Folgen für die einzelnen Individuen einer am faschistischen Ticket *oder* am progressiven Ticket orientierten Politik leichtfertig einebnet bzw. nicht zur Kenntnis nimmt, lässt sich meines Erachtens aus der Fundierung der Kritischen Theorie in traditionell-marxistischen Ansätzen erklären. So ist, ähnlich wie bei der manipulationstheoretischen Annahme einer radikalen Entsubjektivierung, wie sie im Begriff des Ticketdenkens niedergelegt ist, die Marx'sche These der aus den ökonomischen Verhältnissen abzuleitenden objektiven Denk-

form Grundlage dieser Konzeption. Deren Begrenzung wird besonders deutlich in der aufgehobenen Differenz zwischen universellem Warenfetisch einerseits und Antisemitismus andererseits. Antisemitismus ist in dieser Optik letztlich beschränkt auf seine gleichsam naturwüchsige Funktion als Ausdruck des universalen gesellschaftlichen Verblendungszusammenhangs. Dies wird jedoch den spezifischen historischen, ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Kontexten antisemitischen Denkens und Handelns nicht gerecht. Auch die von den Autoren gezogene Schlussfolgerung, dass „[...] Antisemitismus nur noch als Posten im auswechselbaren Ticket vorkommt“ (ebd., S. 216) und eben dies „[...] unwiderleglich die Hoffnung auf sein Ende“ (ebd.) eröffne, wirkt angesichts der realen Entwicklungen hoffnungsvoll bis naiv. Weder ist die kapitalistische Vergesellschaftung verschwunden, noch der Antisemitismus. Dieser Bestand an theorieeigenen Defiziten „[...] zeugt nicht nur von den Restbeständen traditionsmarxistischer Manipulationstheorien, die die Kritische Theorie in ihrer Substanz längst überwunden hat, sondern huldigt allerlei weiteren Illusionen, an denen auch die Grenzen der Kritischen Theorie zum Antisemitismus sichtbar werden“ (Rensmann, 2001, S. 125 f.).

Trotz der luziden Analyse der verschiedenen heterogenen Bestandteile antisemitischer Ideologie, eben „der Elemente des Antisemitismus“, und der gesellschaftstheoretischen Fundierung eines gesellschaftskritischen Begriffes von Antisemitismus lässt sich also nicht übersehen, dass im Theoriegebäude bestimmte Aporien und Leerstellen existieren. Diese können zumeist auf die fortwährende Wirkung marxistischer Grundannahmen zurückgeführt werden (vgl. Küntzel, 1999), wie erstens die Hypothese einer kontinuierlichen Dichotomie zwischen Herrschenden und Beherrschten, die Horkheimer und Adorno auch für den Nationalsozialismus in Deutschland unterstellten. Daraus folgte auch zweitens ihre Interpretation von Antisemitismus hauptsächlich als funktionalistisches Instrument der Herrschaft. Dies hatte eine Unterschätzung der Eigendynamik der antisemitischen Ideologiebildung zur Folge. Drittens ging die universalistische Perspektive, welche die Shoah aus der Gesamtgeschichte abendländischer Zivilisation ableitete, mit der Einebnung und Vernachlässigung der Spezifika der deutschen Kultur und Geistesgeschichte einher.

Insbesondere die letztgenannte Aporie, also die Deutung, dass der partikular deutsche Antisemitismus letzten Endes das Ergebnis einer universalen Dialektik des Zivilisationsprozesses darstellt, ist meines Erachtens hochproblematisch. In dieser Betrachtung erscheint Auschwitz dann als ebenso folgerichtiger wie unvorstellbarer Abschluss bürgerlicher Vergesellschaftung. Dem ist, nicht nur aus einer Akteursperspekti-

ve, entgegenzuhalten, dass der zur Shoah führende eliminatorische Antisemitismus in erster Linie von deutschen Tätern und jüdischen Opfern gekennzeichnet ist, mithin partikuläre Aspekte existieren, die bei der Erklärung des Phänomens keinesfalls vernachlässigt werden können. Damit soll gleichwohl nicht behauptet werden, dass der Antisemitismus in Deutschland umstandslos aus einer spezifischen deutschen Kultur abgeleitet werden kann, da durch diese These die eben eingeführte Akteursperspektive wieder aufgehoben werden würde. Dass der Antisemitismus in Deutschland jedoch, ebenso wie der Autoritarismus, andere Kontexte, Spezifika, Qualitäten und Dimensionen gezeitigt hat als in anderen Ländern, dürfte außer Frage stehen. Dieser partikuläre Aspekt gilt erst recht auch für die Zeit nach der Shoah und wirkt, wie zu zeigen sein wird, in der politischen Kultur und Kommunikation dieses Landes weiter fort. Adorno (1986e) selbst hat in späteren Schriften vermehrt auf diesen partikulären Aspekt hingewiesen:

„Schließlich ist ein geschichtliches Moment unverkennbar. Die deutsche Gesellschaft war nicht so durchorganisiert, dass die großen ökonomischen Mächte den Geist in eigene Regie genommen und die Individuen geistig enteignet hätten. In gewissem Sinne stellte der deutsche Faschismus den Versuch dar, solche Enteignung unter dem Namen der Integration ‚schlagartig‘, wie das verruchte Wort lautete, nachzuholen. Diese Integration ist misslungen. Daraus ergibt sich ein Zustand, der hinter dem allgemeinen Zug der hochrationalisierten modernen Gesellschaft zurückgeblieben ist.“ (S. 455)

In dieser historischen und modernisierungstheoretischen Betrachtung erscheint der „eliminatorische Antisemitismus“ (vgl. Goldhagen, 1996) der Nationalsozialisten nicht als universaler Aspekt moderner Vergesellschaftung. Die „verstockte Partikularität“ (Horkheimer & Adorno, 1969, S. 178), von der in der ersten These der „Elemente des Antisemitismus“ die Rede ist, erweist sich dabei als Signum einer spezifischen Form der Integration. Auch angesichts Adornos späterer Einschätzung der lang andauernden kulturellen Genese des Antisemitismus in Deutschland liegt die Vermutung nahe, dass die nivellierenden Tendenzen der Elemente hinsichtlich des Zusammenhangs kapitalistischer Vergesellschaftung und dem Entstehen des Antisemitismus relativiert werden: „Der Antisemitismus ist nicht erst von Hitler von außen her in die deutsche Kultur injiziert worden, sondern diese Kultur war bis dorthinein, wo sie am allerkultiviertesten sich vorkam, eben doch mit antisemitischen Vorurteilen durchsetzt“ (Adorno, 1986d, S. 382 f.).

Im Herausarbeiten der allgemeinen und universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären

Subjektivierung unter Beibehaltung der spezifischen und partikularen jeweiligen Kontextbedingungen und Dimensionen wäre also ein Desiderat für eine Analyse des Antisemitismus unter gegenwärtigen Bedingungen zu sehen. In Hinsicht auf eine kritische gesellschaftstheoretische Perspektive lautet demgemäß die Mindestanforderung: „Gesellschaftskritik kann, darf heute nicht mehr von der konkreten deutschen Verbrechensgeschichte abstrahieren und den Zivilisationsbruch ungebrochen in die Geschichte der Zivilisation einreihen“ (Rensmann, 2001, S. 129).

Die Personifizierung des Abstrakten – Ansätze in der Tradition der Kritischen Theorie

Die Arbeiten der Kritischen Theorie zur Analyse des Antisemitismus haben aufgrund ihrer vielfältigen Anschlussmöglichkeiten verschiedene Ansätze inspiriert, die in der Traditionslinie derselben stehen und zum Teil profunde Weiterentwicklungen und Perspektivverschiebungen mit sich brachten. Dies trifft insbesondere auf die Ausführungen von Postone und Claussen zu. Obwohl diese „[...] nur einzelne Aspekte der komplexen kritisch-theoretischen Modelle aufgreifen und diese mitunter verabsolutieren“ (Rensmann, 2004, S. 107), haben sie jedoch auch wichtige Einsichten zur Entstehung und Funktionsweise des Antisemitismus hervorgebracht. Dies gilt insbesondere für die Arbeit von Moishe Postone, „ein Grenzstein der Antisemitismustheorien“ (Hanloser, 2005), die auf der Basis von Marx' Theorie des Fetischcharakters der Ware im Kapitalismus eine Analyse der Bedeutung des Antisemitismus in modernen, kapitalistischen Gesellschaften begründet. Postones Ausgangsfrage nach den Spezifika des modernen Antisemitismus und seiner brutalen Entfaltung im Nationalsozialismus fußt auf der Annahme, dass „die Ausrottung der Juden [...] kein Mittel zu einem anderen Zweck“ (Postone, 1995, S. 29), sondern Selbstzweck war. Damit positioniert er sich zu einem gegen die in diesem Kapitel bereits dargestellten krisentheoretischen Modelle, die Antisemitismus als Folge gesellschaftlich-ökonomischer Probleme begreifen, und zum anderen gegen den damaligen bundesdeutschen Diskurs⁴⁰, in dem ein Zusammenhang von Antisemitismus und Nationalsozialismus weitgehend ausgeblendet wurde. Dem setzt Postone die Annahme entgegen, dass die Personifikation des Abstrakten, nämlich der Zirkulationssphäre des Kapitals im antisemitischen

40 Die erste Fassung des Textes entstand 1979 anlässlich der Erstaussstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ in Deutschland. Zur Rezeptionsgeschichte insbesondere innerhalb der bundesdeutschen Linken vgl. u. a. Kuth & Woeldike (2001).

Weltbild mit den Juden⁴¹, ein integraler Moment zur Erklärung des Antisemitismus sei:

„Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität, Mobilität –, dann fällt auf, dass es sich hier um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat. Mehr noch: diese Dimension – wie die den Juden unterstellte Macht – erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, der Ware, an.“ (Postone, 1995, S. 33 f.)

Interessant an diesem Ansatz und bedeutsam für diese Arbeit, die ja antisemitische Narrative innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zum Thema hat, ist Postones Herausstellung des Zusammenhangs von antikapitalistischer, romantizistischer Revolte und Antisemitismus. Dies geschieht auf der Grundlage der Marx'schen Unterscheidung von Wesen und Form des Kapitalismus. Dabei kommt dem Begriff des Fetischs, wie er von Marx (1969, S. 85 f.) entwickelt wurde, eine zentrale Funktion zu. Postone geht also in seiner Analyse des Antisemitismus nicht, wie letzten Endes die sozioökonomischen Krisentheorien marxistischer Prägung, vom Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit aus, sondern vielmehr von den Wahrnehmungsformen, die mit dem antisemitischen, projektiven Weltbild einhergehen. Diese beruhen auf den Erscheinungsformen eines naturalisierten gesellschaftlichen Verhältnisses, das zwischen den Sphären des „Konkreten“ und des „Abstrakten“ ausdifferenziert wird, wie es im Doppelcharakter der Ware, dem Gebrauchswert und dem Tauschwert, seinen Ausdruck findet:

„Ein Aspekt des Fetischs ist also, dass kapitalistische gesellschaftliche Beziehungen nicht als solche in Erscheinung treten und sich zudem antinomisch, als Gegensatz von Abstraktem und Konkretem, darstellen. Und weil beide Seiten der Antinomie vergegenständlicht sind, erscheint jede als quasi-natürlich: Die abstrakte Seite tritt in Gestalt von ‚objektiven‘ Naturgesetzen auf, und die konkrete Seite erscheint als rein stoffliche Natur.“ (Postone, 1995, S. 34)

Damit richtet sich der Fokus auf die Wahrnehmungs- und Bewusstseinsformen, die mit der antisemitischen Projektion einhergehen. Denn die

41 Dabei soll keinesfalls verschwiegen werden, dass diese moderne Form des antisemitischen Weltbildes auf älteren Formen aufbaut. In beiden, der älteren christlichen-religiösen und der modernen, wird den Juden eine umfassende, geheime und prinzipiell unendliche Macht zugeschrieben; die Macht, Gott zu töten, und die Macht, „anständige“ Christen durch Börsentransaktionen zu deren Lasten zu übervorteilen.

Wahrnehmungsformen entstehen einerseits aus den gesellschaftlichen Verhältnissen und perpetuieren diese durch die Aufspaltung, Verdinglichung und Naturalisierung gesellschaftlicher Beziehungen in abstrakte und konkrete Sphären andererseits. Die sozialen und gesellschaftlichen Beziehungen, welche in der Warenform ja objektiv enthalten sind, werden so gleichsam unsichtbar gemacht. Gleichzeitig treten die entfremdeten gesellschaftlichen Beziehungen dem Einzelnen als vergegenständlichte Antinomie von Konkretem, der Ware, und Abstraktem, des Geldes, gegenüber. Die Adjektive, mit der in dieser Optik die abstrakte Sphäre wahrgenommen und interpretiert wird, sind denjenigen des modernen antisemitischen Weltbildes nicht nur sehr ähnlich, sondern teilweise identisch, namentlich dann, wenn die abstrakte Sphäre als universell, unfassbar und hochmobil beschrieben wird. Dieser wird eine konkrete Sphäre gegenübergestellt, die dinglich, fassbar und partikular ist. Kritik am Kapitalismus entzündet sich in der fetischisierten Wahrnehmung vornehmlich an der abstrakten Seite der Warenform. Kennzeichen dieser Wahrnehmung eines „revoltierenden Romantizismus“ (Kuth & Woelcke, 2001, S.170) ist die Identifikation des Abstrakten mit dem Kapitalismus als negatives Prinzip per se bei *gleichzeitiger* Hypostasierung des Konkreten.

Im Zuge der industriellen Revolution und der Weiterentwicklung des Kapitalismus kommt es zu einer Verstetigung und Verfestigung dieser Wahrnehmungsformen; es wird nicht mehr nur die Ware, sondern auch der Produktionsprozess, der zu Ware führt, als konkret und unmittelbar erfahren. Der Produktionsprozess erscheint als separiert vom Kapitalismus, als rein schöpferische, organische Tätigkeit: „So kann das industrielle Kapital als direkter Nachfolger ‚natürlicher‘ handwerklicher Arbeit auftreten und, im Gegensatz zum ‚parasitären‘ Finanzkapital, als ‚organisch‘ verwurzelt“ (Postone, 1995, S. 36).

Diese Dichotomie zwischen Konkretem und Abstraktem indes kann nur dann wiederum als Wahrnehmung erfahrbar werden, wenn auch das Abstrakte selbst verdinglicht wird:

„Auf der Ebene des Kapitalfetichs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in Gestalt des Juden wahrgenommen wird. So wird der Gegensatz von stofflich Konkretem und Abstraktem zum rassischen Gegensatz von Arier und Jude. Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus – der selbst nur unter der Form des erscheinenden Abstrakten verstanden wird – als internationales Judentum.“ (Ebd., S. 37 f.)

So beeindruckend die Verknüpfungen und Zusammenhänge zwischen modernem Antisemitismus, Antikapitalismus und Nationalsozialismus in der Analyse Postones sind, so bleibt doch die Frage offen, warum ausgerechnet Jüdinnen und Juden mit der abstrakten Seite des Kapitalismus identifiziert wurden. Nach Postone (ebd., S. 38) ist die nationalstaatlich verfasste bürgerliche Gesellschaft ähnlich der Ware hinsichtlich ihrer Positionierung gegenüber den Jüdinnen und Juden von einem Doppelcharakter gekennzeichnet. Diese wurden zwar als Staatsbürger wahrgenommen, aber nicht als Teil der (nationalen) Gesellschaft. Aus dieser Stellung rühren auch die Vorurteile, Jüdinnen und Juden seien „international“, „kosmopolitisch“⁴² und „wurzellos“. Da dies noch nicht hinreichend die biologische Identifizierung von Jüdinnen und Juden mit der abstrakten Seite des Kapitalismus erklärt, verweisen Kuth und Woeldicke zur Untermauerung auf zusätzliche historische Tendenzen, welche diese plausibel erscheinen lässt: „[...] die lange Geschichte des Antisemitismus in Europa, die damit verbundene Identifizierung der Juden mit dem Geld, dazu die rasche Entwicklung des industriellen Kapitalismus und die gleichzeitige Emanzipation der Juden“ (Kuth & Woeldicke, 2001, S. 171).

Postones These kulminiert schließlich in folgendem zugespitzten Diktum:

„Eine kapitalistische Fabrik ist ein Ort, an dem Wert produziert wird [...] Die Ausrottungslager waren demgegenüber *keine* entsetzliche Version einer solchen Fabrik, sondern müssen eher als ihre groteske arische ‚antikapitalistische‘ *Negation* gesehen werden. Auschwitz war eine Fabrik zur ‚Vernichtung des Wertes‘, das heißt zur Vernichtung der Personifizierung des Abstrakten.“ (Postone, 1995, S. 40)

Bei der zuweilen provokativ wirkenden Natur der Postoneschen Thesen bleibt Kritik⁴³ erwartbar nicht aus: So sieht z. B. Rensmann, obschon er der These „[...] ein hohes Maß an Plausibilität“ (Rensmann, 2004, S. 108) zugesteht, Defizite bezüglich psychologischer Dimensionen und psychischer Vermittlungsglieder (ebd., Fußnote 298). Des Weiteren sieht er ähnlich wie Holz in der Fokussierung auf die Personalisierung der Zirkulationssphäre mit Jüdinnen und Juden eine Verkürzung, die

42 Der Begriff „Kosmopolitismus“ weist eine lange Karriere als antisemitische Chiffre auf (vgl. Haury 2002). Umso bedeutsamer sind aktuelle Versuche wie derjenige Ulrich Becks (2004b) zu bewerten, diesen Begriff positiv zu konnotieren.

43 Neben der wissenschaftlich fundierten Kritik ist Postones Aufsatz auch Gegenstand einiger, offensichtlich politisch motivierter, Polemiken. Paradigmatisch hierfür Hanloser (2005).

dem *gesamten* Phänomen des Antisemitismus nur unzureichend gerecht wird:

„Das Problem jenes Theorems vom Antisemitismus als Identifizierung der Juden mit Geld und abstraktem Reichtum [...] liegt also in seiner in einer allzu kurzschlüssigen Ableitung und Reduktion auf *eine* – wenn auch zentrale – Dimension, Funktion und Erklärungskomponente des Antisemitismus, die aus den kritisch-theoretischen Modellen der Frankfurter Schule gleichsam ‚kapitalismuskritisch‘ herausgeschält wird.“ (Holz 2001, S.89 f.)

Namentlich solch integrale Gesichtspunkte wie derjenige des sekundären Antisemitismus nach und wegen Auschwitz werden in der Theoriekonzeption Postones ausgeblendet. Überdies sei in Postones Theoriekonzeption, ähnlich wie in der Kritischen Theorie überhaupt, eine reduktionistische Ableitung materialistischer Gesellschaftszüge auf individuelle Dispositionen zu beobachten, wie Wolfgang Fritz Haug (1985) konstatiert:

„Das Paradigma des Fetischcharakters liegt hier wie dort zugrunde und wird hier wie dort als ein Paradigma *falschen Bewusstseins* aufgefasst. Dieses falsche Bewusstsein ist nichts als die subjektive Ausfüllung des notwendig falschen Scheins, dem die ökonomischen Verhältnisse wie ein Reflex werden. Die durchaus eigenständigen Praxen und Auseinandersetzungen auf der diskursiven Ebene werden nicht (an-)erkannt.“ (S. 242)

Auch Claussen nimmt auf diesen Aspekt Bezug, wenn er versucht, beide Aspekte, den psychologischen und den des sekundären Antisemitismus in seiner Theoriekonzeption zu integrieren, und von einem „Parallelismus“ und einer „erkenntnistheoretischen Verkürzung“ (Claussen, 2005 S. 245, Anm. 23) von Postones Ansatz spricht. Als Konsequenz daraus ist das Hauptaugenmerk in Claussens Theorie des „Antisemitismus als Alltagskultur“ auf die Vermittlung zwischen objektiv vorherrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen und der bürgerlichen Subjektkonstitution gerichtet. Claussens Konzeption knüpft somit einerseits an die autoritarismustheoretischen Grundannahmen der Frankfurter Schule an, überwindet diese jedoch andererseits durch die thesenhafte Zuspitzung hin zu einer „Strukturähnlichkeit“ von sozialen und psychischen Prozessen, die mithin die kapitalistische Gesellschaft antisemitisch strukturieren. Claussens Beschreibung der bürgerlichen Gesellschaft als „antisemitischer Gesellschaft par excellence“ (Claussen, 1987b, S. 16) beruht auf eben dieser Analogie und Verschmelzung der psychischen und politisch-ökonomischen Prozesse. Denn einerseits entsteht durch den für kapitalistische Verhältnisse integralen Tauschprozess

der Ware anhand ihres vergegenständlichten Wertes eine Naturalisierung gesellschaftlicher Herrschaft. Und andererseits trifft diese Form gesellschaftlicher Herrschaft bei der Vermittlung ins Subjekt hinein auf psychische narzisstische Dispositionen, die diese Vermittlung begünstigen. Die Analogie zwischen narzisstischer Disposition des Individuums und Warentausch im Kapitalismus besteht Claussen zufolge darin, dass in beiden Fällen – hier die Objektabhängigkeit im Unbewussten, dort der Produktionsprozess im Warentausch – notwendig vergessen oder ausgeblendet wird. In dieser Analogie sieht Claussen zudem eine Art Fluchtpunkt, in dem beide, Disposition des Individuums und Warentausch im Kapitalismus, miteinander verschmelzen:

„Beide, Wert und Phantasieproduktion, tragen als Charakteristika die Abstraktion von Zeit und Raum; Geschichtslosigkeit scheint ihr ureigenstes Produkt. Doch gerade weil das Unbewusste in seiner Struktur mit dem Wert korreliert, befestigt sich die entfaltete Warenproduktion in den Köpfen und Gefühlen der Menschen als die natürlichste Form der Sozialität, die fraglos wie ein Naturgesetz hingenommen wird.“ (Claussen 2005, S. 153)

Warentausch setzt aber nicht nur die Subtraktion vom menschlichen Produktionsprozess und vom Gebrauchswert voraus; eine weitere Grundbedingung ist in dem Verzicht auf gewaltsame Aneignung der jeweiligen Ware zu sehen. Dieser Verzicht wiederum begründet ein psychisches Tabu; die gewaltsame Aneignung der Ware ist bei Strafe verboten. Es entsteht „Gefühlsambivalenz“ (ebd., S. 157); das Tabu wird zwar eingehalten, gleichzeitig bleibt das Begehren nach der Ware bestehen, auch wenn es sich im Unbewussten ablagert. Überdies wird durch diese Tabuisierung der Gewalt, durch den Gewaltverzicht, das narzisstische Subjekt in seinen Allmachtsphantasien verletzt, denn „[...] es bedarf eines Vermittlers, des Geldes, um die Waren seiner Begierde zu erlangen“ (ebd., S. 158). An dieser Stelle bündeln sich gewissermaßen zwei Stränge des subjektiven Unbehagens der Individuen: zum einen die Herrschaft des Wertes und zum anderen das Unbewusste. Da aber beide dem Individuum in seinen alltäglichen Verrichtungen als gleichsam vorsoziale Natur, und eben nicht als von Menschen gemachte Phänomene entgegnetreten, bedarf es Ideologien, um mit diesen Verletzungen fertig zu werden und diese einzuordnen und (scheinbar) zu rationalisieren. Die daraus resultierende konformistische Rebellion stützt einerseits das konkrete Diktat der Ökonomie und rebellierte andererseits gegen das unverstandene, abgespaltene Abstrakte. Nach Claussen werden aus der Sicht des rebellischen Subjekts Jüdinnen und Juden zu einem bestimmten Zeitpunkt mit der Herrschaft des Abstrakten identifiziert: „In das Zen-

trum des gesellschaftlichen Konflikts rücken die Juden erst mit der Entfaltung der Zirkulation und warenfetischistischen Identifizierung von Geldmacht, Kapitalismus und Judentum. Der moderne Antisemit setzt Judentum und Kapitalismus gleich“ (ebd., S. 172).

Ähnlich wie bei Bauman erscheinen Jüdinnen und Juden den durch objektiv vermittelte Phantasien und subjektiv erlebte Projektionen ausgerichteten Individuen als ambivalent. Einerseits sind sie verachtenswerte Objekte der Schwäche, andererseits machtvolle Verfolger und Drahtzieher:

„Der Antisemitismus designiert Opfer – die Juden sind ideale Objekte der Ambivalenz, mächtig und schwach zugleich. Es darf straflos geschlagen werden, und man tut ein gutes Werk dabei. Es ist der falsche Wunsch nach Allmacht, der aus der Ohnmacht geboren war und der nun zur Erfüllung drängt. Die psychische soll über die materielle Realität siegen. Dieser Wunsch nach Allmacht des Subjekts vergiftet alle Verhältnisse.“ (Ebd., S. 172 f.)

Diese von Claussen skizzierte Subjektkonstitution trägt aus seiner Sicht die Signatur einer entwickelten bürgerlichen Gesellschaft in dem Sinne eines sich universell werdenden Warentauschs, des politisch durchgesetzten Gewaltverzichts sowie der fortschreitenden Zivilisierung der Triebe. Antisemitismus würde dadurch von einer einst marginalen randständigen Erscheinung der christlich-abendländischen Zivilisation zur zentralen „Alltagsreligion“ der Moderne.

Für diesen Ansatz ist Claussen von verschiedenen Seiten kritisiert worden. So ist beispielsweise Werner Bergmann (1988) der Meinung, dass Claussens These allein aus historisch-empirischer Sicht nicht haltbar sei (vgl. S. 223 f.); darüber hinaus betrachtet Bergmann den Claussenschen Ansatz als eine weitere Erklärung in der Tradition sozioökonomisch determinierter Sündenbocktheorien. Im Gegensatz zu dem meines Erachtens nachvollziehbaren Argument der unzureichenden empirisch-historischen Sättigung erscheint mir diese Einordnung Bergmanns nicht schlüssig, da Claussen sich erstens explizit von dieser Tradition absetzt und daher ja den Prozess der Vermittlung zwischen materieller Realität und bürgerlicher Subjektkonstitution in den Mittelpunkt rückt. Zweitens ist der Prozess des Identifizierens und Personifizierens der Jüdinnen und Juden als Verursacher notwendig mysteriöser und nicht verstandener Prozesse des allgegenwärtigen Tauschprozesses und damit der gesellschaftlichen Ambivalenzen tatsächlich ein zentrales Element des modernen Antisemitismus. Um es mit den Worten von Lars Rensmann (2004) zu sagen:

„Denn Claussen hat die [...] allgemeine und unspezifische, auch alltagskommunikativ gängige Sündenbocktheorie der klassischen Vorurteilsforschung kritisiert, nicht aber Funktionalitäten und Kausalitäten des Antisemitismus schlechthin, die selbstverständlich als existent angenommen werden müssen, will man den Antisemitismus nicht a priori zu einem ‚unerklärlichen Phänomen‘ mystifizieren oder bei seiner bloßen Beschreibung verharren.“ (S. 109)

Neben der fehlenden historisch-empirischen Evidenz ist bei Claussen allerdings – wie bei den allermeisten Theorien und Erklärungsversuchen – die Fokussierung auf einen Aspekt des Antisemitismus problematisch; dies korrespondiert bei Claussen mit der Hypostasierung und Zuspitzung einzelner Elemente der älteren Kritischen Theorie. Das zeigt sich insbesondere in seiner Annahme, die Analyse des Antisemitismus als Weltbild würde sich wesentlich beschränken in der Brisanz der unterdrückten und notwendig zerstörerischen Aggressionen der zurecht geformten und verkümmerten Subjekte gegen die vermeintlichen Repräsentanten des Glücks und der Ambivalenz. Überdies ist sowohl in Postones wie auch in Claussens Fortführung der Tradition der Kritischen Theorie die Frage nach der Identifizierung der Jüdinnen und Juden mit der Herrschaft des Abstrakten unzureichend, nämlich mittels historischer Hilfskonstruktionen, beantwortet. Dass Jüdinnen und Juden naheliegende Objekte der Projektionen des bürgerlichen Individuums seien, leuchtet einerseits historisch gesehen unmittelbar ein, ist aber andererseits soziologisch-sozialpsychologisch betrachtet als alleinige Erklärung nicht vollends befriedigend.

Differenztheorien: Identität und Ausgrenzung

Mit Differenztheorien werden hier Ansätze bezeichnet, welche für die Deskription und Analyse von Narrativen der Ausgrenzung im Allgemeinen und Narrativen des Rassismus, des Antisemitismus etc. im Speziellen, gesellschaftliche Freund-Feind-Konstruktionen heranziehen. Es handelt sich also um Theorien, die mit der Logik der dichotomen Unterscheidung operieren. Dies gilt auch für die von Bauman (1996) eingeführte Unterscheidung von Freund/Feind vs. Fremder. Im Feld der Nationalismus- und Rassismusforschung sind diese Theorien innerhalb des letzten Jahrzehnts zunehmend prominent geworden, und auch für den Bereich der Antisemitismusforschung gibt es diesbezüglich einige Ansätze, die sich daran orientieren⁴⁴ bzw. diese Unterscheidung als Ausgangspunkt weiterführender Konzeptionen nehmen.

44 Vgl. insbesondere den Sammelband von Alter, Bärsch & Berghoff, 1999.

In diesem Abschnitt werden mit den Arbeiten von Zygmunt Bauman (1995, 1996) und Armin Nassehi (1995) zwei wesentliche und prägende Ansätze vorgestellt, die sich jedoch nach Gegenstand, Konzeption und gesellschaftstheoretischer Einbettung unterscheiden. Zygmunt Bauman geht von der Annahme aus, dass ein wesentlicher Zug moderner Gesellschaften in der Tendenz zur Herstellung von Eindeutigkeiten bzw. eindeutigen Zuordnungen besteht.⁴⁵ Dementsprechend werden wahrgenommene Ambivalenzen aufgelöst oder beseitigt. Bauman beschreibt dies im metaphorischen Bild der Moderne als Gärtner und der Ambivalenz als Unkraut (Bauman, 1996, S. 13 ff.). Beide jedoch markieren eindeutige aufeinander bezogene Kategorien oder Bezugspunkte – so wie das Unkraut die Begrenzung oder Reichweite der Gartenkultur deutlich macht, so bedarf die Legitimation der Gartenkultur des Unkrauts. Um es mit Baumans Worten zu sagen:

„Freunde und Feinde stehen in Opposition zueinander. Die ersten sind, was die zweiten nicht sind, und umgekehrt. Das beweist freilich nicht, dass sie einen gleichen Status haben. Wie die meisten Gegensätze, die die Welt, in der wir leben, und zugleich unser Leben in dieser Welt ordnen, ist dieser Gegensatz eine Variation der obersten Opposition zwischen dem Innen und dem Außen. Das Außen ist die Negativität der Positivität des Innen. Das Außen ist das, was das Innen nicht ist.“ (Ebd., S. 73)

Basierend auf der für moderne Gesellschaften im Zeitalter der Moderne integralen Konstruktion, versucht Bauman in seiner Analyse antisemitischer Bilder, diese als Ambivalenzen *jenseits* einer solchen Differenz zu verorten. Zu diesen Ambivalenzen gehören nach Bauman gerade nicht die fundamentale Differenz zwischen Freund und Feind, sondern diejenigen fremden Elemente, die sich der Einteilung entziehen und deswegen nicht unterschieden werden können. Nach Bauman rekurriert Antisemitismus genau auf einer uneindeutigen und – vor allen Dingen – unentscheidbaren Zwischenposition der Konstruktion des Juden. Diese kann gleichzeitig nur gedacht werden vor dem Hintergrund eines entstehenden und noch immer existenten Nationalismus, der Juden die Einteilung und Eingliederung in diese neue Ordnung verweigert bzw. diese Verweigerung in das Objekt der Juden erst projiziert. Juden sind in der

45 Sowohl Rensmann (2004, S. 106, Fußnote 294) als auch Holz (2001) weisen meines Erachtens zu Recht darauf hin, dass diese Analyse sich allgemein nicht in einer gesellschaftstheoretischen Tradition verortet und Defizite bei der Rezeption der Hauptwerke der älteren kritischen Theorie aufweist.

antisemitischen Sichtweise nicht nur die Negation des Bestehenden, der Feind, sondern vielmehr das Nichtidentische, das Nichtkategorisierbare:

„Eine Welt ohne Ambivalenz wäre in der nationalen Semantik eine Welt, die sich überschneidungsfrei in Nationen untergliedern würde. Der ‚Ausländer‘ wird als ‚Ausländer‘ begriffen, weil man ihn einem ‚Volk irgendwo draußen‘ zuordnet. Der ‚Jude‘ hingegen hat keine Heimat, keine Wurzeln, ist abstrakt, unfassbar, mysteriös. Während ‚uns‘ der eine ‚Fremde‘, wenn er von draußen nach innen wandert, die Arbeitsplätze und die Wohnungen im Plattenbau wegnimmt, beherrscht der ‚Jude‘, der immer schon innen und außen ist, die Wall Street und strebt nach der Weltherrschaft.“ (Holz, 2001, S. 105)

Der Moment des Ambivalenten in der antisemitischen Konstruktion des „Juden“ vor dem Hintergrund der dichotomen Differenzkonstruktionen Freund/Feind markiert meines Erachtens ein wichtiges und zentrales Element antisemitischer Ideologiebildung in Verbindung mit der Durchsetzung moderner Vergesellschaftung. Andererseits ist die Personifizierung des Nichtidentischen, mithin Abstrakten, im antisemitischen Bild der Juden nur *ein* Aspekt davon. Denn Antisemitismus geht über die zweiwertigen Codes der nationalstaatlichen Inklusion und Exklusion hinaus und weist „einen welterklärungstheoretischen ideologischen Mehrwert“ (Rensmann 2004, S. 106) auf.

Obwohl der Ansatz von Nassehi nicht explizit auf die Analyse von Antisemitismus Bezug nimmt, sondern vielmehr Xenophobie allgemein zum Thema hat und Antisemitismus mehr oder weniger umstandslos darunter subsumiert wird, erscheint er mir für den Fortgang meiner Erörterung von Bedeutung, markiert er doch erstens wesentliche Schwierigkeiten, die mit dieser Dekontextualisierung einhergehen und zweitens Probleme und Desiderata differenztheoretischer Ansätze allgemein. Auch der von systemtheoretischen Grundannahmen ausgehende Ansatz von Nassehi (1995) rückt also differenztheoretische Grundannahmen in den Mittelpunkt. Er setzt in Anlehnung an die vertraute Baumansche Grundunterscheidung von Freund/Feind einerseits und Fremdem andererseits auf eine Reformulierung derselben, die auf die Unterscheidung vertraut/fremd abstellt: „Die Unterscheidung vertraut/fremd setzt das Vertraute nicht schlicht voraus, sondern fragt danach, wie bestimmte Formen gesellschaftlicher Vertrautheit korrespondierende Formen des ‚Fremden‘ hervorbringen“ (Nassehi, 1995, S. 448). Die Unterscheidung zwischen Freund und Feind wird also in die Kategorie „vertraut“ überführt. Diese sorgt eben durch die Unterscheidung zwischen Innen und Außen für Stabilität; diese wiederum wird dann irritiert oder gefährdet durch die Anwesenheit des „Fremden“, „der heute kommt und morgen

bleibt“ (Simmel, 1968, S. 509). In systemtheoretischer Perspektive korrespondieren historisch unterschiedliche Gesellschaftsstrukturen mit bestimmten Semantiken (vgl. Luhmann, 1997 S. 289 f.). Die Entfaltung der Semantik der Leitunterscheidung vertraut/fremd in ihrer heutigen, modernen Bedeutung ist demgemäß nur vor dem Hintergrund nationalstaatlich verfasster Gesellschaften verstehbar: „Der – zumindest semantische – Egalitarismus der modernen Nationen produziert automatisch die Exklusion des Fremden, weil dieser aufgrund seines Status als Nicht-Bürger nicht zum Egalisator Nation gehört“ (Nassehi, 1995, S. 451). Dieser Zustand des Fremden allerdings kann wiederum in die Dichotomie Freund, z. B. durch Einbürgerung, oder Feind, z. B. als Gefährdung der Sicherheit, aufgelöst werden. In diesem Sinn stellt die Figur des Fremden die nationale Unterscheidung gerade nicht in Frage, vielmehr wird diese durch sie markiert und reproduziert.

So elaboriert die Weiterung Nassehis der Baumanschen Unterscheidung hin zur Differenz vertraut/fremd auch erscheint, so ungeeignet ist sie, Phänomene wie Antisemitismus hinreichend zu erklären. Nassehis Sujet ist das xenophobe Bild des Fremden; das antisemitische Bild des Juden ist darin vollständig integriert. Ruft man sich wesentliche Eigenschaften des antisemitischen Judenbildes in Erinnerung, dann wird deutlich, dass die antisemitische Figur des Juden mit all seinen widersprüchlichen Facetten über die theoretische Konzeption einer zweiwertigen Logik und ihrer Unterscheidung fremd/vertraut weit hinausgeht. Der „Jude“ ist im Gegensatz zum fremden „Ausländer“, der als solcher einer bestimmten Nation geographisch, kulturell und rechtlich zugeordnet wird, überall und zugleich oder, besser deswegen wurzellos. Holz (2001) fasst die Problematik folgendermaßen zusammen: „Im Judenbild wird *nationalistisch thematisiert, was sich der nationalen Beschreibung der Welt zu entziehen scheint*: Das Wurzellose, Vermittelnde, mediale, Unorganische, Abstrakte, kurz: die Nicht-Nation oder Nicht-Identität aus der Perspektive nationaler Identität“ (S. 108).

Wissenssoziologische Theorien: Semantiken des Antisemitismus

Nach Ansicht von Holz haben alle bisher dargestellten Ansätze und Theorien zur Erklärung des Antisemitismus den Mangel, dass sie die zentrale Stellung antisemitischer Semantiken weitgehend außer Acht lassen:

„Sie bestimmen die antisemitische Semantik aus deren Kontext (Krisen, Unbewusstsein, Kapital, Gesellschaftsstruktur), ohne sie als relativ eigenständige,

kulturelle Dimensionen des Sozialen zu analysieren. Dadurch bleibt das, was in den Gesamtzusammenhang der modernen Gesellschaft einzuordnen bzw. psychologisch zu erklären wäre, systematisch unterbestimmt.“ (Holz, 2001, S. 111 f.)

Um diesem Desiderat gerecht zu werden, versucht Holz auf der Basis eines systemtheoretischen Zugangs die Grundlegung einer Wissenssoziologie des „Nationalen Antisemitismus“. Dabei geht er von der Annahme aus, dass die Entstehung des modernen Antisemitismus unmittelbar mit der Konstruktion nationaler Wir-Bezüge im Zusammenhang steht. Diese werden durch semantische und diskursive Mechanismen hergestellt und stehen somit im Fokus seiner Beobachtung. In Kombination mit den oben skizzierten differenztheoretischen Ansätzen versucht Holz, deren Nachteile zu vermeiden, namentlich ihre Tendenz zur Ein-ebnung aller Spezifika anhand der für sie typischen Regeln der Inklusion und Exklusion. Die besondere Bedeutung der Fokussierung auf die Kategorie der Semantik und deren „Sinnverarbeitungsregeln und -strukturen“ erklärt sich nach Holz aus folgendem Zusammenhang zwischen Semantik und gesellschaftlicher Praxis: „Jede Reproduktion der antisemitischen Semantik ist Verfolgung, weil sie die Menschen, die in ihr zu ‚Juden‘ werden, abwertet, stigmatisiert, bedroht“ (ebd., S. 42).

Daraus folgt in der Holz’schen Perspektive, dass es zur Erklärung von Antisemitismus nicht notwendig der Analyse der jeweiligen sozialen, politischen etc. Kontexte bedarf; vielmehr gilt es, die Sinnstrukturen aus der jeweiligen antisemitischen Semantik zu deduzieren. Damit geht zum einen korrespondierend die Trennung zwischen Semantik und Kontext und zum anderen die Dekontextualisierung der jeweiligen Semantik einher, wie Holz am Beispiel des nationalsozialistischen Massenmords erläutert: „Denn dann kann nur eine Analyse der Semantik erklären, wie und warum der nationale Antisemitismus diese Lösungsperspektive erzeugt. Eine ‚vollständige Erklärung‘ der nationalsozialistischen Verfolgungspraxis ist dies selbstverständlich nicht“ (ebd., S. 57).

Diese Trennung verhält sich analog zu dem in der Luhmannschen Systemtheorie entfalteten Verhältnis von Semantik und Gesellschaftsstruktur. Diese befinden sich in einem komplementären und kontingenten Verhältnis⁴⁶ zueinander. Unklar bleibt dabei jedoch die Instanz der

46 Obwohl an dieser Stelle die systemtheoretische Ausformulierung des Verhältnisses von Semantik und Struktur nicht in extenso entfaltet werden kann, so kann doch auf die seltsame Unbestimmtheit desselben verwiesen werden, wenn es z. B. heißt: „Semantiken können sich, vor allem bei Stimulierung durch eigene Probleme und Inkonsistenzen, rascher ändern und eventuell Entwicklungsmöglichkeiten der Gesellschaften antezedieren

Vermittlung, sofern eine solche überhaupt vorgesehen ist. Nach Holz ist die Beschränkung auf die antisemitische Semantik und deren Sinnstruktur intendiert⁴⁷, denn das Problem, inwiefern „[...] diese dann auf psychische Strukturen zurückverweist und welche psychologische Theorie dies zu erklären vermag, ist eine Folgefrage, die die Kenntnis der kommunikativen Sinnstruktur voraussetzt“ (ebd., S. 87).

Hat dieses Postulat, wenn es sich auf die elaborierte wissenssoziologische Analyse diskursiver Regeln antisemitischer Semantiken aus unterschiedlichen Kontexten bezieht, einerseits seine Berechtigung, so sind doch die selbstgesetzten Einschränkungen andererseits folgenreich. So ist insbesondere der Verzicht auf einen gesellschaftstheoretischen Interpretationsrahmen jenseits des bloßen Verweises auf eine allgemeine Gesellschaftstheorie wie der Systemtheorie nach Luhmann problematisch. Dies liegt mithin in der Optik einer deduzierenden, alle Spezifika einebnenden Deskription begründet. Eine Dekontextualisierung der spezifisch soziologisch-historischen Umstände ist die Folge. So können die Funktionen und Folgen des für Deutschland nach der Shoah typischen sekundären Antisemitismus mit dem Holz'schen Blickwinkel vielleicht angemessen beschrieben werden, ein Interpretationsrahmen jedoch, der diese spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigt, steht nicht zur Verfügung. Erschwerend kommt der Verzicht auf jede sozialpsychologische oder gar psychoanalytische Perspektive hinzu, denn dieser hat zur Folge „[...] dass die Konzentration auf die antisemitische Semantik keine Einsicht in die soziale Praxis und konkrete Haltung der Antisemiten zulässt, oder, um das Wort Hegels ‚Der Begriff des Hundes bellt nicht‘ zu variieren: ‚Die Semantik des Antisemitismus tötet nicht‘“ (Wyrwa, 2003, S. 2).

In diesem Verzicht spiegelt sich der Abschied von jeder gesellschaftstheoretischen Perspektive grell wider. Insbesondere die im Rahmen der Kritischen Theorie herausgearbeiteten Verknüpfungen zwischen dem antisemitischen Bild zum einen und Autoritarismus, Ethnozentrismus und psychischen Dynamiken wie Projektion und Regression zum anderen bleiben dementsprechend unberücksichtigt. Der Blickwinkel des Holz'schen Ansatzes kann höchstens vor der postmodernen Prämisse, gesellschaftliche Prozesse im Sinne eines „linguistic turn“ als Text zu fassen, seine Berechtigung erhalten. Für diese Arbeit, die sich ja

oder doch einleiten. Sie können aber auch obsoletere Traditionen bewahren und damit verhindern, dass historisch und sachlich angemessene Beschreibungen entstehen.“ (Luhmann, 1997, S. 289)

47 Dies ist meines Erachtens nur vor dem Hintergrund der systemtheoretisch inspirierten Umstellung auf den Begriff der Kommunikation als Grundeinheit gesellschaftlicher Zusammenhänge zu verstehen.

gerade zum Ziel setzt, eine Analyse vorhandener Diskurse zum Begriff der Globalisierung und der antisemitisch aufgeladenen Kritik daran einerseits mit einem dezidiert sozialpsychologischen Deutungsrahmen dieser Analyse, andererseits möglichst fruchtbar zu verknüpfen, ist der wissenssoziologische Ansatz von Holz nicht adäquat. Eine abschließende Begründung für diese Einschätzung kann bei Rensmann (2004) gefunden werden: „Wer nach Erklärungen für die Virulenz von Antisemitismus sucht, wird weder um eine gesellschaftstheoretische und politisch-psychologische Fundierung, noch um die Untersuchung konkreter politischer Interdependenzen und Interaktionsprozesse wie ‚nationaler‘ Besonderheiten in der politischen Kultur herumkommen, wie des Kontextes der nationalsozialistischen Vergangenheit“ (S. 112).

Fazit: Was ist Antisemitismus?

Dieses Kapitel hat die Beantwortung der Frage „Was ist Antisemitismus?“ zum Gegenstand. Damit ist indes nicht gemeint, eine endgültige Definition oder Erklärung zu geben, die den Anforderungen der Zeitläufe gewachsen ist. Vielmehr geht es darum, anhand verschiedener Erklärungsansätze zu diskutieren, welche der genannten Theorien substanziell geeignet erscheint, zum Verständnis und zur Analyse antisemitischer Ideologeme etwas beizutragen.

Dabei zeigte sich, dass die *Krisen- und Deprivationstheorien* mit der kausalen Verknüpfung von ökonomischer Krise einerseits und der Entstehung und der Virulenz des modernen Antisemitismus andererseits in ihrer ökonomistischen Generalisierung nur bedingt geeignet sind, antisemitische Reaktionsbildungen angemessen zu deuten. Dies erweist sich insbesondere in der Vernachlässigung der subjektiven sozialpsychologischen und kulturellen Deutungsmuster, welche für die Interpretation der Krise als Krise notwendig sind und die erst die Möglichkeiten für eine antisemitische Interpretation der eigenen subjektiven Krisenerfahrung ebnet. Dennoch verweist der Gedanke eines zu konstruierenden Sündenbocks, der den ökonomischen Krisentheorien funktional innewohnt, auf den Bereich des Projektiven, ohne dass die sich daraus ergebenden Problematiken ausbuchstabiert werden. Dieser Aspekt wird bei den *Theorien psychosozialer Projektion* betont: Hier geht es um die subjektive Konstruktion der gesellschaftlich vermittelten Einstellungen und Handlungen. Das Essentielle dieser Forschungsperspektive besteht in der für jede Antisemitismusforschung, wie überhaupt für jede sozialpsychologische Forschung zum Vorurteil, grundlegenden Erkenntnis über den projektiven Charakter desselben. Allerdings zeigen sich in der Pro-

blematik der austauschbaren Objektwahl des Vorurteils die Grenzen der klassischen Vorurteilsforschung. Die Frage, warum ausgerechnet diese oder aber jene Gruppe die Rolle des Sündenbocks zugewiesen bekommt, kann ebenso wenig geklärt werden wie die Persistenz und die Merkmale des antisemitischen Vorurteils. Dementsprechend bleiben die Beiträge der klassischen Vorurteilsforschung zum Phänomen des Antisemitismus zumeist im Bereich des Deskriptiven.

Anders gelagert ist die Problematik innerhalb der *Korrespondenztheorien*. Im Gegensatz zu den vorher genannten Theorieperspektiven werden hier antisemitische Vorurteile hinsichtlich ihrer Entstehung und Persistenz in den Eigenschaften der Juden selbst verankert. Somit werden letzten Endes antisemitische Vorurteile selbst legitimiert. In Korrespondenztheoretischen Ansätzen werden also die Vorurteile der „ingroup“ gegen die „outgroup“ aus der Interaktion zwischen „ingroup“ und „outgroup“ und den vermeintlichen Spezifika der „outgroup“ deduziert. Trotz dieses offensichtlichen Defizits in der sozialwissenschaftlichen Erklärungspotenz werden diese Ansätze kontinuierlich zur Erklärung ethnischer Konflikte vor dem Hintergrund von Konkurrenzproblematiken herangezogen, wenn auch hauptsächlich im Bereich des Populärwissenschaftlichen. Für die Analyse des Antisemitismus indes handelt es sich hierbei um eine ungeeignete Herangehensweise, verkennt diese doch den projektiven Charakter des antisemitischen Vorurteils.

Diese Eigenschaft des antisemitischen Ressentiments ist demgegenüber zentral für die *kritisch-theoretischen Modelle der Frankfurter Schule*, in denen die Integration verschiedener Perspektiven, mindestens aber die Einbeziehung ökonomischer und psychoanalytischer Ansätze, angestrebt wurde. Ausgehend von der These, dass den politischen und gesellschaftlichen Anschauungen der Individuen ein kohärentes Muster zugrunde liegen würde und dieses auf „[...] verborgene Züge der individuellen Charakterstruktur [...]“ (Adorno, 1973, S. 1) verweisen würde, wurde in den Untersuchungen zur „*Authoritarian Personality*“ die Frage nach den Gründen für die Anfälligkeit von Individuen für autoritäre und faschistische und damit eben auch antisemitische Einstellungen und Verhaltensweisen gestellt. Auch wenn einige Grundannahmen und Schlussfolgerungen der Studie aus heutiger Sicht nicht mehr adäquat erscheinen, so stellt diese doch für die Analyse der psychischen Prozesse, die zu einer Abwertung der Anderen führen, einen wesentlichen Interpretationsrahmen bereit. Das gegen die Untersuchung vorgebrachte Argument der Ineinssetzung semantischer und psychischer Strukturen ist insofern ungeeignet, als es um den Deutungsrahmen geht, der zur Interpretation von Texten und Semantiken befähigen soll. Schwerwiegender wiegt dagegen der Einwand, der die Austauschbarkeit des Objekts der

Aggression und des Ressentiments betont. So stichhaltig der psychische Vorgang, der zur Abwertung und Verfolgung anderer führt, innerhalb der Autoritarismustheorie erklärt werden kann, so offen bleibt die Frage nach der Wahl des Objekts. Anhand eines weiteren kritisch-theoretischen Modells, der „*Elemente des Antisemitismus*“, einer philosophischen Mentalitätsgeschichte des Antisemitismus, wurde der Versuch unternommen, die Frage zu beantworten, warum es gerade die Juden waren, auf die sich die Aggression richtete und richtet. Vor dem Hintergrund einer Kritik der Aufklärung werden anhand der Erfahrung der Vernichtung der europäischen Juden die bisherigen Arbeiten der Kritischen Theorie mit geschichtsphilosophischen Überlegungen verknüpft, die zu einer substanziellen Beantwortung dieser Frage beitragen. In dieser Sichtweise führen die allgemeinen und universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären Subjektivierung zu gesellschaftlichen Erscheinungen wie Antisemitismus. Auschwitz erscheint so als ebenso konsequenter wie unvorstellbarer Abschluss bürgerlicher Vergesellschaftung. Angesichts der realgeschichtlichen Unterschiede in der Ausprägung antisemitischer Verfolgung wirft dieser Befund indes Fragen auf: Ist der partikular deutsche Antisemitismus mit seiner Kulmination in Auschwitz in nuce das Ergebnis einer universalen Dialektik des Zivilisationsprozesses? In späteren Arbeiten Adornos wurde diese Fragestellung zugunsten der Bedeutung partikularer Aspekte revidiert. Dennoch markiert die Verbindung universalen, in der bürgerlichen Vergesellschaftung zu Tage tretenden Tendenzen der autoritären Subjektivierung mit der Beibehaltung spezifischer und partikularer Kontextbedingungen und Dimensionen das zentrale Desiderat für eine Analyse des Antisemitismus unter gegenwärtigen Bedingungen.

Zusätzliche Erkenntnisse zur Entstehung und Funktionsweise des Antisemitismus haben *Weiterentwicklungen kritisch-theoretischer Modelle*, vor allem die Arbeiten von Postone und Claussen, erbracht. Während Postone anhand des Marx'schen Fetischbegriffs den Zusammenhang von antikapitalistischer, romantizistischer Revolte und Antisemitismus herausstellt, ist Claussens Interesse in erster Linie auf den Prozess der Vermittlung zwischen objektiv vorherrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen und der bürgerlichen Subjektkonstitution gerichtet. Beide Theorieimpulse sind in Hinsicht auf das Thema der vorliegenden Arbeit von Bedeutung. Erstens legt Postones Versuch, das Feld des „linken Antisemitismus“ theoretisch zu fassen und zu analysieren, die Basis für Arbeiten in dieser Perspektive. Zweitens bezieht die von Claussen entworfene, aus der Analogie und Verschmelzung der psychischen und politisch-ökonomischen Prozesse hervorgehende Sub-

jektkonstitution Erscheinungen des sekundären, gegenwärtigen Antisemitismus in die Theoriekonzeption mit ein. Allerdings weisen auch diese beiden Modelle problematische Aspekte auf. So fokussieren beide *auf einen*, jeweils unterschiedlichen Aspekt des Antisemitismus. Während in Claussens Theorieanlage der Fokus in erster Linie auf unterdrückten und zerstörerischen Aggressionen der verkümmerten Subjekte gegen die vermeintlichen Repräsentanten des Glücks und der Ambivalenz liegt, wird in Postones Ansatz das Hauptaugenmerk auf die Personalisierung der Zirkulationssphäre mit Jüdinnen und Juden gelegt. Dies hat zur Folge, dass integrale Gesichtspunkte wie der sekundäre Antisemitismus nach und wegen Auschwitz in der Theoriekonzeption Postones unterbelichtet werden. Die Frage, warum ausgerechnet Juden und Jüdinnen Objekte gesellschaftlicher Aggression werden und warum ausgerechnet sie mit der Herrschaft des Abstrakten und der Moderne identifiziert werden, wird in beiden theoretisch-kritischen Modellen mittels historischer Hilfskonstruktionen beantwortet. Beide Theorien markieren damit Wegmarken im soziologischen und sozialpsychologischen Bemühen, dem Phänomen des Antisemitismus auf die Spur zu kommen.

Dieser Befund wiederum trifft auf den Grundgedanken der *Differenztheorien* ebenfalls zu: Hier geht es darum, anhand der Analyse der Logik dichotomer Unterscheidungen Ausgrenzung im Allgemeinen, insbesondere aber Rassismus und Antisemitismus als gesellschaftliche Freund-Feind-Konstruktion zu beschreiben. Die Prominenz, die dieser Ansatz innerhalb des letzten Jahrzehnts innerhalb der Nationalismus- und Rassismusforschung erlangt hat, dürfte zu einem guten Teil auf die modernisierungstheoretische Fundierung desselben zurückzuführen sein. Die Entstehung von Antisemitismus steht demnach mit der Tendenz moderner Gesellschaften, Eindeutigkeit herzustellen und Ambivalenz zu beseitigen, in Zusammenhang. Juden erscheinen dann in dieser Perspektive als die Nichtidentischen, die Nichterklärbaren, kurz als die ambivalenten „Fremden“, die jenseits der Freund-Feind-Unterscheidung verortet werden können. So bedeutsam diese Herausarbeitung der Ambivalenz in der antisemitischen Konstruktion des „Juden“ als integrales Element antisemitischer Ideologiebildung in Verbindung mit der Durchsetzung moderner Vergesellschaftung ist, so wird doch nur ein, wenn auch wichtiger, Aspekt damit erfasst. Antisemitismus ist jedoch mehr als die Verknüpfung und Personifizierung des Nichtidentischen im antisemitischen Bild des Juden. Vielmehr existiert jenseits der für moderne nationalstaatlich verfasste Gesellschaften typischen Grundzüge wie Inklusion und Exklusion innerhalb des Antisemitismus ein ideologisches welterklärendes Surplus, das mit der Differenztheorie Baumannscher Prägung nur schwer erfasst werden kann. Ähnlich verhält es sich mit Differenz-

theorien systemtheoretischer Provenienz, die Antisemitismus mehr oder weniger umstandslos unter Xenophobie oder Fremdenfeindlichkeit subsumieren. Durch diese Dekontextualisierung ergeben sich jedoch Schwierigkeiten bei der Analyse des antisemitischen Judenbildes, das über die theoretische Konzeption einer zweiwertigen Logik und ihrer grundlegenden Unterscheidung fremd/vertraut weit hinausgeht.

Auch die hier vorgestellten *wissenssoziologischen Theorien* zur Erklärung antisemitischer Phänomene beziehen sich auf die Gesellschaftstheorie Luhmannscher Prägung und dabei im Besonderen auf die Unterscheidung zwischen Gesellschaftsstruktur und Semantik. Der damit einhergehende Perspektivwechsel hin zur Semantik des Antisemitischen mit der gleichzeitigen Vernachlässigung sozialer und psychischer Faktoren hat zur Folge, dass es zur Erklärung von Antisemitismus nicht notwendig der Analyse der jeweiligen sozialen, politischen etc. Kontexte bedarf. Dabei bleibt jedoch die Instanz der Vermittlung zwischen Semantik und Gesellschaftsstruktur, unklar. So sehr dieser Ansatz, wenn er sich auf die elaborierte wissenssoziologische Analyse diskursiver Regeln antisemitischer Semantiken aus unterschiedlichen Kontexten bezieht, seine Berechtigung hat, so sind doch die damit einhergehenden selbstgesetzten Einschränkungen folgenschwer. Nicht nur der Verzicht auf einen gesellschaftstheoretischen Interpretationsrahmen jenseits des bloßen Verweises auf eine allgemeine Gesellschaftstheorie wie der Systemtheorie nach Luhmann erscheint problematisch. Auch die daraus resultierende Dekontextualisierung der spezifisch soziologisch-historischen Umstände der Entstehung und der Aktualität des antisemitischen Vorurteils führt dazu, dass ein Interpretationsrahmen, der diese spezifische Form des antisemitischen Weltbildes berücksichtigt, nicht zur Verfügung steht. Überdies kommt der Verzicht auf jede sozialpsychologische oder gar psychoanalytische Perspektive hinzu, der dazu führt, dass Verknüpfungen zwischen dem antisemitischen Bild zum einen und Autoritarismus, Ethnozentrismus und psychischen Dynamiken wie Projektion und Regression zum anderen unberücksichtigt bleiben. Gerade im Vergleich zu den Ansätzen der Kritischen Theorie, denen theoretische Verkürzungen hinsichtlich der Verbindung von psychischen und gesellschaftlichen Strukturen attestiert werden, erscheint der Ansatz der wissenssoziologischen Theorien für die Erklärung des Antisemitismus von eher geringem analytischem Potenzial.

Angesichts der deutlich gewordenen Stärken und auch Schwächen der einzelnen Theorien, die sich die Erklärung des Antisemitismus aus verschiedenen Perspektiven zum Ziel gesetzt haben, kann es nur darum gehen, aus diesen eine dem Gegenstand angemessene Erklärung zu des-

tillieren. Dabei sind folgende Desiderata der verschiedenen Ansätze von Relevanz:

Erstens darf Antisemitismus keinesfalls als isoliertes Oberflächenphänomen begriffen werden, das sozusagen einzelne Individuen befällt und dementsprechend als individuelle Pathologie zu behandeln wäre. Daraus folgt, zweitens, dass nur eine Perspektive, welche die sozialen, historischen, politischen und psychologischen Kontexte mitberücksichtigt, eine angemessene Beschreibung und Erklärung des Phänomens liefern kann. Dies bedeutet, drittens, dass diese Kontexte nicht in einer bloßen Zusammenrechnung, sondern in ihrem sich einander verschränkenden Verhältnis betrachtet werden müssen. Viertens sollte, zumindest als Deutungsrahmen, sowohl eine gesellschaftstheoretische wie sozialpsychologische Fundierung ebenso vorhanden sein wie die Kenntnisnahmen partikularer politisch-historischer Gegebenheiten wie der nationalsozialistischen Vergangenheit. Fünftens sollte die Wandelbarkeit und Dynamik des „longest hatred“ (Wistrich, 2004) berücksichtigt werden, wenn es darum geht, Antisemitismus zu erfassen und abzubilden. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf den hier verhandelten Forschungsgegenstand, die sich aktualisierenden antisemitischen Formen der Globalisierungskritik innerhalb eines maßgeblichen Akteurs der aktuellen globalisierungskritischen sozialen Bewegung.

Nimmt man die genannten Punkte zusammen, so sind die kritisch-theoretischen Modelle in der Tradition der Frankfurter Schule hinsichtlich ihres Analysepotenzials am ehesten geeignet, antisemitische Phänomene zu erfassen und zu erklären. In diesem Sinne ist Lars Rensmann (2004) zuzustimmen, wenn er in Verteidigung der Kritischen Theorie schreibt:

„Die kritische Theorie über den Antisemitismus sperrt sich sowohl monokausalen Ableitungen und deduktiven Deutungsmodellen, wie auch additivem Faktorendenken. Hierin liegt möglicherweise auch eine der Begründungen für ihre Aktualität und ihren theoretischen Reichtum: sie entzieht sich unterkomplexen Zuordnungen und Reduktionsschlüssen, die Teilmomente des Antisemitismus oder Ursachen für rechtsextreme antisemitische Mobilisierungen ideologeanalytisch wie theoretisch verabsolutieren.“ (S. 122)

DAS FELD: ANTISEMITISMUS IN DER GLOBALISIERUNGSKRITISCHEN BEWEGUNG

„Alle Jahre wieder. Wie die unvermeidlichen Feiertage, wie Ostern und Weihnachten, so gehören seit vielen Jahren regelmäßig wiederkehrende Rituale auch zum linken Kalenderjahr. Ein besonders fester Termin ist die jährliche Verabredung zu einer rhetorischen Fragestunde mit dem Thema: gibt es linken Antisemitismus? Diese Fragestunde hat inzwischen eine über zwei Jahrzehnte reichende Tradition aufzuweisen, doch die ewigen Studenten sind der Frage noch immer nicht auf den Grund gekommen. Die Referenten bei der jährlichen Hauptversammlung linker Gewissensforschung sind so seltsam alterslos, wie ihr Thema zeitlos ist. Das Publikum wechselt von Zeit zu Zeit, doch das Podium trifft sich immer wieder. Es wirkt in einer unendlichen Geschichte mit, deren identische Fortsetzungskapitel sich allein durch den Namen ihres Schauplatzes unterscheiden.“
(Geisel, 1993)

Diese Beobachtung wirft Fragen auf: Im Gegensatz zu den Entstehungsbedingungen, Kennzeichen und Akteuren des rechten Antisemitismus, der durch die Shoah in weiten Bevölkerungskreisen desavouiert ist und der sich zur Artikulation seiner Vorurteile und Weltbilder diverser Umwege bedienen muss, sind die Entstehungsbedingungen und die Kenn-

zeichen eines linken Antisemitismus offensichtlich weit weniger geklärt. Wie wäre die, wenn hier auch rhetorisch ausformulierte, Frage nach der Existenz eines linken Antisemitismus anders zu verstehen? Dass dieser ebenfalls andere Erscheinungsformen und Legitimationen jenseits des klassischen, illegitimen Antisemitismus annehmen muss, wenn er reüssieren will, zeigt sich dort in der gleichzeitigen Verdammung von Antisemitismus *und* der Berufung auf den Antizionismus, also der Ablehnung des jüdischen Staates Israel. Dieses Zusammentreffen wiederum weist auf den fundamentalen Antagonismus zwischen dem Anspruch linker Bewegungen auf Emanzipation und Gleichberechtigung und einer von antisemitischen Ressentiments beeinflussten Wahrnehmung der Realität. Der Gegensatz zu extrem rechten politischen Bewegungen, denen antiegalitäre und antidemokratische Aspekte integral sind, ist dabei offensichtlich. Keilson stellte 1988 in diesem Zusammenhang fest, dass die „[...] sozialistischen Bewegungen den Antisemitismus nie in ihr Programm aufgenommen haben [...]; dass sie im Gegenteil ihn als fortschrittsfeindlich empfunden und abgewiesen haben, ist sicher; dass ihre Definition des Fortschritts jedoch ideologisch präokkupiert war, ist ebenso sicher“ (S. 787). In dieser Vorstellung von gesellschaftlichem Fortschritt, in diesem Modell einer zukünftigen Gesellschaft hatten Partikularitäten per definitionem keinen Platz mehr, waren nicht vorgesehen:

„Darum waren sie blind für die reale Judenfrage in ihrer Mitte und für die hiermit verbundenen psychologischen Implikationen – mit der Aufhebung des Kapitalismus erledige sich der Antisemitismus von selbst, was sich als Illusion erwies, und zwar, wie die Geschichte gelehrt hat, als eine lebensgefährliche.“ (Ebd.)

Trotz der strukturellen Ähnlichkeiten zum Phänomen des rechten Antisemitismus weist das Phänomen „Antisemitismus von Links“ also einige historische und psychologische Spezifika auf, denen an dieser Stelle nachgegangen werden soll. Wenn von linkem Antisemitismus die Rede ist, gibt es grundsätzlich zwei Positionen: die eine, welche die Existenz eines strukturell genuin linken Antisemitismus bejaht¹ und die andere, welche antisemitische Vorfälle innerhalb linker Parteien und Bewegungen als Einzel- oder Oberflächenerscheinungen einordnet. In diesem Zusammenhang wird auch gerne vom „Antisemitismusvorwurf“ gespro-

1 Diese Position dürfte mittlerweile innerhalb der sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachrichtung die Majorität erlangt haben (vgl. Brosch et al., 2007), auch wenn Ausmaß und Qualität antisemitischer Denkformen weiterhin diskutiert werden.

chen. Dieser Begriff suggeriert, dass es sich eben nur um einen Vorwurf handelt, ohne substanziellen Gehalt, der mindestens aber der Prüfung und Verhandlung bedarf, gleichsam als ob der Überbringer der schlechten Nachricht für diese selbst verantwortlich wäre. Dieser Vorgehensweise liegt zum großen Teil die normative Annahme zugrunde, dass es einen linken Antisemitismus *per definitionem* nicht geben könne, stehe linke Politik doch in der langen und reichen Tradition der Aufklärung und der Emanzipation, die sich eben die Befreiung der Menschen aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) zum Ziel gesetzt habe. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Phänomen darstellt, erscheint die Annahme, ein Teil der Gesellschaft sei nicht oder kaum davon betroffen, indes höchst unwahrscheinlich.

Dies trifft auch auf die globalisierungskritische Bewegung in Deutschland und deren wichtigsten Akteur, das Netzwerk Attac, zu. Sich selbst in einer emanzipatorischen, also linken, Tradition sehend, unterscheidet sich Attac der Selbstbeschreibung nach von vorherigen linken Akteuren durch die auf Globalisierung bezogene Themenkonzeption und eigene Heterogenität als Strukturmerkmal.

Aufgabe dieses Kapitels wird es demnach zuerst sein, das Netzwerk Attac anhand seiner spezifischen Merkmale wie seiner Problemkonstruktion und seiner Struktur näher zu analysieren. Daran anschließend folgt eine Begriffsklärung, welche die verschiedenen Termini Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik inhaltlich differenziert und insbesondere für die Empirie handhabbar macht. Danach wird anhand eines kurzen historischen Abrisses die Entwicklung antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken in Deutschland nach 1945 nachgezeichnet sowie deren Motivationen und psychologischen Funktionen beleuchtet. Schlussendlich wird die aktuelle Situation innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zum Antisemitismus dargestellt und diskutiert.

Der globalisierungskritische Akteur Attac

Prominentester Vertreter der Globalisierungskritik² ist das seit 2001 auch in Deutschland aktive Attac-Netzwerk. Attac begreift sich dabei als die Zukunft des sozialen Protests, denn mit der Gründung von Attac

2 In Anlehnung an den französischen Begriff „Altermondialiste“ rekurriert Attac Deutschland auf Globalisierungskritik und weniger auf Anti-Globalisierung.

sollte etwas gelingen, das eine sinnvolle Alternative jenseits der eingeschliffenen Entwicklung der Neuen Sozialen Bewegungen entweder zu NGOs oder zu Vertretern von Partikularinteressen andeutet. Auch der 11. September 2001 und die Orientierung des Netzwerks hin zur Antikriegsbewegung mit der Folge eines starken Mitgliederzuwachses dürfte der Selbstbeschreibung als Zukunft des sozialen Protests entgegengekommen sein.

Attac versteht sich dabei als internationales Netzwerk, in dem sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen aktiv sein können. In Deutschland gehören ungefähr 170 Organisationen Attac an, darunter Verdi, BUND, Pax Christi sowie entwicklungspolitische und kapitalismuskritische Gruppen. Im März 2008 hatte Attac in der Bundesrepublik Deutschland rund 20 000 Mitglieder, die sich in ca. 250 Regionalgruppen und einem runden Dutzend bundesweiter Arbeitsgruppen organisierten. Spätestens seit dem WTO-Gipfel in Seattle 1998 und dem G-8-Treffen in Genua 2001 scheint der globalen Ökonomie also ein neuer, ebenfalls globaler Protest entgegenzutreten. Dabei steht vor allem Attac im medialen und sozialwissenschaftlichen Brennpunkt (vgl. Rucht, 2002). Die großen Erfolge bei der Besetzung eines Themas, der Erringung von Medieninteresse und der Protestmobilisierung erschienen als Anzeichen eines neuen politischen Aufbruchs.

Die ersten Reflexionen zur globalisierungskritischen Bewegung stellten insbesondere deren netzförmige Organisationsstruktur als Erfolgsgrund heraus und diskutierten deren längerfristigen Vor- und Nachteile (Rucht, 2002; Andretta et al., 2003). Dagegen spielte die Problemkonstruktion der globalisierungskritischen Bewegung, also die Frage nach dem Bezugspunkt und der Legitimation des eigenen Handelns, keine Rolle. Dessen ungeachtet muss gerade die Art der Problemkonstruktion in den Fokus wissenschaftlicher Beobachtung gerückt werden, hängen doch davon die Möglichkeiten der Bewegungen ab, im komplexen politischen Tagesgeschäft mit ihrer Agenda überhaupt wahrgenommen zu werden. Diese Beobachtung lässt sich im Anschluss an Eder (2000a, b) auf die Frage zuspitzen, auf welche Art welche Welt zum Problem gemacht wird. Wenn in Anlehnung an das Attac-Motto eine andere Welt möglich sein soll, dann ist nach der Ausgangsposition dieses Veränderungswillens zu fragen, um zu erfahren, was mit „anderer Welt“ gemeint sein kann. Finden die eindeutigen Bezugspunkte des eigenen Handelns in überschaubar gemachten Lebenswelten – welche ein Kennzeichen älterer Neuer Sozialer Bewegungen sind – bei den GlobalisierungskritikerInnen ihre Fortsetzung oder kommen die Ambivalenzen einer zunehmend komplexer werdenden Welt mittels vorhandener Reflexionspotenziale in den Blick? Wie wirkt sich dabei die behauptete Heterogenität

der Assoziationsstruktur aus, und welche Grenzziehungen werden dabei vorgenommen?

Diese Fragen können anhand einer Dokumentenanalyse programmatischer Schriften unter den analytischen Perspektiven der Problemkonstruktion und der heterogenen Struktur geprüft werden. Gemeinsames Kennzeichen dieser Texte ist die Bezugnahme auf Fragen des eigenen Selbstverständnisses und der eigenen Struktur.³

Problemkonstruktion Globalisierung

Der eindeutige Bezugspunkt für Attac ist die „Globalisierung“, denn „[s]ie verändert die Gesellschaft mit enormem Tempo und greift tief in unsere Lebensbedingungen ein“ (Attac Deutschland, 2002a). Globalisierung erscheint einerseits als ein von außen gesteuerter Prozess, der bisher eindeutige, stabile gesellschaftliche Verhältnisse auflöst und bedroht. Andererseits werden diese stabilen gesellschaftlichen Verhältnisse im Vergleich zur von außen kommenden negativen Globalisierung damit unweigerlich als positiv affirmiert. Die Begründung für die negativen Veränderungstendenzen liegt im Charakter der Globalisierung selbst: „Ihr Leitbild ist der Neoliberalismus“ (ebd.). Globalisierung erscheint so als bloße Hülle für etwas Anderes, nämlich für „die neue Qualität kapitalistischer Entwicklung, jene Art von globalisiertem Manchesterkapitalismus, die sich hinter der Rede von der Globalisierung verbirgt“ (Wahl, 2002). Hinter der Globalisierung werden einflussreiche Akteure vermutet, welche diese vorantreiben: „Sie wird bisher einseitig von mächtigen Wirtschaftsinteressen dominiert, von großen Banken, von Investmentfonds, transnationalen Konzernen und anderen großen Kapitalbesitzern“ (Attac Deutschland, 2002a). Unterstützt werden diese durch staatliche und zwischenstaatliche Institutionen: „Sie ist von den Regierungen der großen Industrieländer und mit Hilfe von internationalem Währungsfonds (IWF), Weltbank und Welthandelsorganisation (WTO) zielgerichtet betrieben worden“ (ebd.). Die Auswirkungen der Globalisierung erstrecken sich auf alle Lebensbereiche und -räume, sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern. Als Globalisierungsfolgen

3 Es handelt sich hierbei um folgende Texte: „Ein aufgehender Stern am Firmament sozialer Bewegung. Zur Konzeption von Attac“ (Wahl 2002) von Attac-Sprecher Peter Wahl, die „Attac-Erklärung. Beschlossen am 26.5.02 auf dem ATTAC-Ratschlag in Frankfurt“ (Attac Deutschland 2002a), „Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung. Das Selbstverständnis von Attac“ (Attac Deutschland 2001) und „Attac stellt sich vor: Standpunkte und Perspektiven“ (Wahl 2004a), wieder von Attac-Sprecher Peter Wahl.

werden eine Verschärfung der sozialen, ökonomischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, ein Demokratiedefizit, die Zunahme der ökologischen Gefährdung, politische Destabilisierung, Militarisierung und eine kulturelle Vereinheitlichung konstatiert. Globalisierung als Ursache und Motor gesellschaftlichen Wandels beeinflusst also sehr verschiedene Lebensbereiche. Das bedeutet aber nicht, dass von einer heterogenen, multizentrischen Themenkonstruktion ausgegangen werden kann. Dies erweist sich insbesondere an der Beziehung zwischen den heterogenen Themen und der Problemkonstruktion. Exemplarisch zeigt sich deren Kern an der Diskussion über mögliche andere Einflussvariablen, mit denen die Veränderungen im Sozialsystem legitimiert werden können: „So sind beispielsweise auch der technische Fortschritt oder demographische Veränderungen von Bedeutung, aber dennoch ist der Abbau des Wohlfahrtsstaates *nur* in Zusammenhang mit der Globalisierung zu sehen“ (Wahl, 2004a, S. 26; Hervorhebung des Autors). Überdies werden die Auswirkungen der Globalisierung als eine potenziell unbegrenzte Anzahl von Folgeproblemen kommuniziert, die sich jedoch in einem kausalen Zusammenhang letztlich immer wieder auf Globalisierung zurückführen lassen. An das Problem Globalisierung schließen die heterogenen Weltbeschreibungen als vielfältige Themen an. Im Vergleich zu den sogenannten „single issue movements“ früherer Bewegungsgenerationen handelt es sich hier nur vordergründig um eine inhaltlich breit gefächerte Bewegung. Denn unter dem Dach der neoliberalen Globalisierung können prinzipiell unendlich viele Veränderungen und Missstände kommuniziert, verhandelt und bekämpft werden. Daraus resultieren Schließungs- und Öffnungsprozeduren: Schließung, weil die Vielfalt potenzieller Themen auf Globalisierung reduziert werden kann; Öffnung, weil gleichzeitig heterogene Themen wie Ökologie, Sexismus, Ungleichheit etc. sowohl im lebensweltlichen als auch im globalen Bezugsrahmen verhandelt werden können. Attac fungiert in diesem Sinne zunehmend als Projektionsfläche, die verschiedene und reichhaltige Anschlüsse erlaubt. Die offene und plurale Gestaltung von Sinnangeboten ermöglicht es den Aktiven und Mitgliedern, ihre eigenen Identitätsprozesse, Positionierungsversuche und damit temporäre Schließungen vorzunehmen.

Zwei Befunde werden an dieser Stelle sichtbar: Erstens wird Globalisierung als entscheidender Motor gesellschaftlichen Wandels konzipiert. Und zweitens bleibt der Charakter der Globalisierung gerade wegen der fast schon universal anmutenden Zurechnung auf alle möglichen sozialen Tatbestände unscharf. Dies führt zu einem ambivalenten Ergebnis: Einerseits wird durch den dominanten Bezug auf die Semantik „Globalisierung“ Komplexität reduziert und (Handlungs-)Sicherheit

hergestellt, andererseits wird durch den diffusen Charakter der Semantik „Globalisierung“ diese wieder fraglich. Die Ambivalenzen einer zunehmend komplexer werdenden Welt kommen sozusagen durch die Hintertür. Dies zeigt sich auch daran, wie im nächsten Punkt zu sehen sein wird, dass die Bezugnahme auf das Problem der „Globalisierung“ und deren verschwommenen Charakter notwendigerweise bei der sozialen Bewegung selbst für unklare Konturen sorgt. So ist nicht hinreichend geklärt, für wen Attac spricht und agiert: für die an der Bewegung Beteiligten, für eine globale Zivilgesellschaft oder für Entitäten wie die „Menschheit“? Dies führt unmittelbar zur – für jede Soziale Bewegung integralen Frage der Grenzziehungen zwischen einem „Dinnen“ und einem „Draußen“.

Heterogenität als Strukturprinzip

Auf den ersten Blick handelt es sich bei Attac Deutschland laut Selbstbeschreibung um die „prominenteste Kraft innerhalb der kritischen, außerparlamentarischen Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland“ (Wahl, 2004, S. 23). Diese privilegierte Position ist Ergebnis einer „außergewöhnlichen Erfolgsgeschichte“ (ebd.). Jedoch ist damit vorerst nur die Position im außerparlamentarischen Bewegungsspektrum mittels einer besonderen Dynamik markiert. Die strukturgebenden Eigenschaften finden sich eher in den Antworten, die von Attac auf das Globalisierungsproblem erteilt werden, also mit der aktionsgenerierenden Thematisierung der Problemkonstruktion. Zwei Aspekte sind hierbei wesentlich: die behauptete Heterogenität der Assoziationsstruktur als Potenzial und als Unterscheidung zu anderen, älteren Bewegungsformen und – daraus resultierend – die Notwendigkeit von identitätsgenerierenden Grenzziehungen.

Die Antworten auf das Problem der Globalisierung gehen von der Annahme aus, dass die „neoliberale Globalisierung keineswegs schicksalhaft und alternativlos“ (Attac Deutschland, 2002a) sei. Es wird bei Attac auf eine Erweiterung des Globalisierungsbegriffs gesetzt: „Attac setzt sich für die Globalisierung von sozialer Gerechtigkeit, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechten, für Demokratie und umweltgerechtes Handeln ein“ (Attac Deutschland, 2001). Diese Umwertung des Globalisierungsbegriffes soll laut Selbstbeschreibung anhand bestimmter Maßnahmen oder Zieldefinitionen erfolgen. Unter dem globalen Ziel einer „ökologischen und solidarischen Weltwirtschaftordnung“ (Attac Deutschland, 2002a) wird ein Bündel von Maßnahmen und Vorschlägen entfaltet, das im Kontrast zu den neuen sozialen Bewegungen wie der Umweltbewegung einen deutlichen Schwerpunkt in ökonomischen

mischen Aspekten hat, wie an den überwiegend steuerpolitischen und transferleistungsbezogenen Forderungen deutlich wird. In den Vorschlägen spiegelt sich die Entsprechung der Problemdefinition und -konstruktion von Attac asymmetrisch wider, da Globalisierung als integrales Moment für alle denkbaren, auch nichtökonomischen Veränderungen beschrieben wird. Asymmetrisch deswegen, weil die überwiegende Mehrzahl der Vorschläge aus dem Bereich der Ökonomie stammt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Diskussion um die Tobinsteuer⁴ auslösendes Moment der Bewegung in Frankreich war, im Hinblick auf Attac in Deutschland aber mehr noch damit, dass es Befürchtungen gibt, Themenheterogenität führe allzu schnell zu inhaltlicher Konturlosigkeit, wie der früher entstandene Text „Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung“ betont: „Attac [sollte] sich nicht jedem beliebigen Thema zuwenden. Zum einen endet ein thematischer Supermarkt schnell in Wirkungslosigkeit, zum anderen gibt es viele Organisationen, die wichtige Themen schon lange und erfolgreich bearbeiten. Es wäre falsch, ihnen Konkurrenz machen zu wollen“ (Attac Deutschland, 2001).

Tatsächlich besteht in der Art des Umgangs mit den Globalisierungsthemen eine große Schwierigkeit für die Struktur von Attac. Der Versuch einer Äquidistanz zwischen dem Modell eines längst verabschiedeten „single issue movements“ mit dem Schwerpunkt Tobinsteuer als Gründungsanlass einerseits und einer angestrebten Themenerweiterung andererseits ist zudem eng verknüpft mit der Wahrscheinlichkeit des politischen Erfolgs oder eben Misserfolgs: „Generell ist bei der Definition unserer eigenen Agenda eine Konzentration auf einige Kernthemen notwendig. Eine uferlose thematische Ausweitung nimmt uns die Durchschlagskraft“ (Wahl, 2004a, S. 31). Themenbreite einerseits und die Zuspitzung auf einzelne Themen andererseits stellen Anknüpfungsmöglichkeiten bereit, mit denen das für die Bewegung notwendige Engagement gebunden wird. So wird aber gerade die Heterogenität und große Bandbreite der handelnden Akteure als genuine Stärke von Attac und als Distinktionsmerkmal zu den älteren Neuen Sozialen Bewegungen ausgewiesen. Denn Attac ist ja angelegt „für all jene [...], die einen Ausweg aus der politischen Perspektiv- und Bedeutungslosigkeit emanzipatorischer Politik in den neunziger Jahren suchen“ (Wahl, 2002). Diese Aussage intendiert ein großes Spektrum handelnder Personen. Zudem wird das Motiv der Heterogenität als spezifische Ressource für Attac kommuniziert: „Wer bei Attac mitmacht, kann christliche oder andere reli-

4 Unter der Tobinsteuer versteht Attac im Anschluss an die Vorschläge des amerikanischen Senators Tobin die Besteuerung internationaler Finanztransaktionen, namentlich von Devisentransfers.

giöse Motive haben, Atheist, Humanist, Marxist sein oder anderen Philosophien anhängen. Attac hat keine verbindliche theoretische, weltanschauliche, religiöse oder ideologische Basis und braucht eine solche nicht. Vielfalt ist eine Stärke“ (Attac Deutschland, 2001).

Diversifizierungsprozesse lassen sich bei Attac im Vergleich zu herkömmlichen Neuen Sozialen Bewegungen eher nach innen beobachten. Programmatisch und durch die netzförmige Struktur gesetzt, gibt es im Netzwerk der Organisation die Möglichkeit, dass fast jede und jeder mitmachen kann. Dennoch verweist die offensichtliche Notwendigkeit der Betonung des Unverbindlichen und des Verzichts auf eine gemeinsame ideologische Basis auf *real* vorkommende Klammern der gemeinsamen Überzeugung und Bedürfnisse der Distinktion. Grenzziehungen werden im Außenverhältnis definiert, wie im Ausschlusskriterium des Neoliberalismus. In allen Texten stellt der Begriff „Neoliberalismus“ das vorherrschende identitätsstiftende negative Distinktionsmerkmal für die Identitätsbildung von Attac dar. An dieser Stelle verengt sich das kommunizierte heterogene, auf Vielfalt abzielende „Boundary Management“ von Attac auf ein Merkmal, den Neoliberalismus.⁵ Dies verweist darauf, dass Gemeinschaftserzählungen bei offenen Innenbezügen über klar definierte Exklusionssemantiken hergestellt werden. Neben diesem impliziten Kriterium der Distinktion existieren gleichsam Mindestanforderungen für die Teilhabe an Attac: „Für Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Chauvinismus und verwandte Ideologien gibt es keinen Platz“ (Attac Deutschland, 2001). Die starke Betonung eines pluralen Raumes der unterschiedlichen, auch entgegengesetzten Anschauungen und Ideologien sowie der prominente Ort von eigentlich Selbstverständlichem – zumindest für eine Bewegung, die sich selbst im Kontext progressiver Neuer Sozialer Bewegungen begreift – wirft die Frage nach der Funktion solcher Herausstellungen auf. Eine mögliche Interpretation für die kommunikative Praxis der Öffnung unter Verzicht auf eine verbindliche Basis wäre die einer gelernten Erfahrung aus der Geschichte der Neuen Sozialen Bewegungen und damit der Verweis auf reflexives Potenzial im Hinblick auf die möglichen Erfolgsaussichten von Attac.

Zur relativen Unbestimmtheit der Kriterien der strukturgebenden Merkmale gesellt sich bei Attac mit dem ebenso oft kommunizierten Verweis auf größere Bewegungszusammenhänge noch ein weiteres öff-

5 Dieser Begriff ist jedoch selbst Gegenstand von Kämpfen und Verhandlungen, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Für eine Perspektive, die auf das Strukturprinzip des sozialen Akteurs Attac gerichtet ist, ist in erster Linie die Existenz *eines* negativ bewerteten Distinktionsmerkmals von Belang.

nendes Element hinzu: „Attac ist ein wichtiger Bestandteil der neuen, globalisierungskritischen Bewegung, ist aber nicht identisch mit ihr. Diese Bewegung ist weitaus breiter, differenzierter und vielfältiger als Attac und es gibt in ihr andere sehr gewichtige Akteure.“ (Ebd.) Diese Selbstverortung scheint auch strategisch motiviert, denn die Ziele von Attac sind „nur durchsetzbar, wenn es eine starke, international handelnde gesellschaftliche Bewegung gibt“ (Attac Deutschland, 2002a). Die Koordinaten dieser Bewegung sind weltweit und international: „Attac ist Teil dieser Bewegung, die sich in Seattle, Prag, Genua sowie anderen Orten formiert hat und sich unter anderem im Weltsozialforum von Porto Alegre weiterentwickelt hat“ (ebd.). Durch den Verweis der Bindung an mythisch aufgeladene Orte, deren Bedeutung nicht näher expliziert zu werden braucht, entsteht mittels der Unterscheidung zwischen dem Potenziellen und Virtuellen dieser Orte zu den Verwerfungen des aktuellen, täglichen Getriebes Sinn (vgl. Luhmann, 1997, S. 44 ff.). Dies bedeutet auch, dass sich Attac in einem, auch medial immer wieder erzeugten, größeren Zusammenhang bewegt, der das Bild des prinzipiell unendlich erweiterbaren, in einem globalen Bedeutungshorizont agierenden Akteurs aufscheinen lässt. Überdies wird durch die Rede von einer nationalstaatlichen Grenzen transzendierenden gesellschaftlichen Bewegung Legitimation erzeugt. Auch weil alle Menschen auf der Erde von Globalisierung und deren Auswirkungen betroffen sind, offenbart sich Attac als Teil einer weltweiten Bewegung mit universalem Anspruch, d. h. Attac agiert nicht nur im Namen der Betroffenen vor Ort, sondern prinzipiell für alle oder die gesamte Menschheit. Zumindest wird dieser Anspruch immer mittransportiert.

In den von Attac erzeugten Selbstbeschreibungen wird dies auch bei der Bestimmung der „Hauptmerkmale“ und Charakteristika deutlich. So finden dort die über den reinen Bewegungszusammenhang hinausweisenden Begriffe wie Pluralismus, Basisorientierung, Bündnisorientierung und Internationalismus ihren prominenten Platz (Wahl, 2002). Mit diesem wiederum unspezifischen Vertretungsanspruch werden aber die Motivlagen der Aktivitäten verdeckt und so der Reflexion entzogen (vgl. Eder, 2000a). Die Debatte um Antisemitismus bei Attac ist ein Beispiel dafür, dass die fehlende Reflexion wiederum Grenzziehungsprobleme erzeugen kann. Dies zeigt sich insbesondere bei der Kontroverse um strukturelle antisemitische und antizionistische Verzerrungen innerhalb der eigenen Konzeption. Diese benennen und einordnen zu können, setzt jedoch eine Klärung und Abgrenzung der Begriffe zueinander voraus.

Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik – Begriffsklärungen

Basis der weiteren Beschreibung und Analyse möglicher antisemitischer Narrative in der globalisierungskritischen Bewegung ist eine Klärung des Verhältnisses der inhaltlichen Bedeutungen und Überschneidungen der Begriffe „Antisemitismus“, „Antizionismus“ und „Israelkritik“. Dies ist umso notwendiger, als die inhaltlichen Parallelen und Unterschiede Gegenstand nicht nur politischer, sondern auch wissenschaftlicher Diskussion sind. Ausgehend von der aktuellen Bedeutung des Begriffs Antizionismus⁶, also der Ablehnung des jüdischen Staates Israel, werden anhand der Merkmale dieser Kritik eventuell vorhandene Affinitäten zu antisemitischen Denkfiguren diskutiert. So ist zum Beispiel Klug (2005) der Ansicht, dass eine aggressive Gegnerschaft zu Israel nicht mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht werden könne, vielmehr die Herstellung dieses Zusammenhangs selbst ideologisch sei und eine „new Weltanschauung“ (S. 46) darstelle. Auch Holz (2005, S. 79 f.) weist auf den nach seiner Sicht engen Konnex zwischen der Politik Israels gegenüber den Palästinensern und dem Zuwachs antizionistischer und antisemitischer Einstellungen hin. Auf der anderen Seite ist Taguieff (2004) der Meinung, dass sich aktuell antisemitische und antizionistische Weltbilder mittels antirassistischer Rhetorik amalgamieren würden:

„Im Zentrum der heutigen judeophoben Vorstellungswelt werden ‚Zionismus‘ und ‚Rassismus‘ polemisch parallelisiert – ein Erbe der sowjetischen und palästinensischen Propaganda der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. An sie knüpft der heutige Diskurs der ‚antizionistischen‘ Propaganda mit anderen Vorwürfen an: ‚Imperialismus‘, ‚Kolonialismus‘, ‚Apartheid‘, sogar den ‚Genozid‘ wirft man den Juden vor. Ein Pseudo-Antirassismus stützt

6 Der Begriff unterliegt ebenso wie sein Gegenstück „Zionismus“ Wandlungen, die auf unterschiedliche Kontexte von historischen Situationen und Motivationen unterschiedlicher Akteure zurückzuführen sind. So gab es z.B. vor der Katastrophe der Shoah eine breite innerjüdische antizionistische Strömung, die das Modell der jüdischen Staatlichkeit zugunsten einer Politik der Integration und Assimilierung in den europäischen Ländern ablehnte. Kautsky argumentierte z.B. gegen die seiner Ansicht nach partikularistischen Bestrebungen zur Errichtung eines jüdischen Staates, denn diese seien dem Ziel eines universalen Sozialismus abträglich (vgl. Haury, 2004a, S. 157). Diese Einschätzung heutzutage zu vertreten, würde der Zäsur der Shoah nicht gerecht werden, denn sie ist „[...] wegen ihrer falschen Ideologietheorie, ihrer Unterschätzung der Anziehungskraft und des Gewaltpotentials von Nationalismus und Antisemitismus wie auch des Fortschrittsoptimismus angesichts des millionenfachen Mordes an den europäischen Juden von ihren Grundprämissen her obsolet“ (ebd.).

die neue Judephobie und prägt die begleitende Debatte: In Frankreich wie andernorts wird Gewalt gegen Juden oft mit dem ‚Kampf gegen den Zionismus‘ gerechtfertigt.“ (S.196)

Dass die Verwirrung um die angemessenen Begrifflichkeiten zur Beschreibung und Analyse dabei durchaus mit politischen Intentionen einhergeht, erleichtert die Sache keinesfalls, verdeutlicht aber umso dringender die Notwendigkeit einer Klärung des Verhältnisses zwischen den Begriffen und deren inhaltlicher Füllung. So kann einerseits Antizionismus nicht umstandslos mit Antisemitismus gleichgesetzt werden, denn nicht jede einseitige Wahrnehmung Israels ist per se antisemitisch. Auf der anderen Seite „[...] ist es fraglos eine antisemitische Schimäre zu meinen, dass man in Deutschland und Europa Israel nicht kritisieren dürfe, oder dass jede Kritik an Israel öffentlich mit einer ‚Antisemitismuskeule‘ beantwortet würde“ (Rensmann, 2007, S. 171). Gerade aber aus diesen Gründen ist es unabdingbar, taugliche Kriterien für eine Differenzierung zwischen den Begriffen zu entwickeln, um antisemitische Denkfiguren innerhalb antizionistischer Argumentationen identifizieren zu können.

Nach Rensmann (2007, S. 171) und Kloke (2004, S. 196) sind folgende Kriterien hilfreich für die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem Umschlag derselben in antisemitische Denkformen: erstens die Ineinssetzung des demokratischen Staates Israel mit dem Nationalsozialismus, die insbesondere auf die jüdische Identität Israels und die kollektive Haftbarmachung seiner EinwohnerInnen zielt; zweitens der Gebrauch klassisch antisemitischer Stereotype wie zum Beispiel die „alttestamentarische Härte“ oder der „rachsüchtige Israeli“; drittens die Delegitimierung des Staates Israel und dessen Infragestellung; viertens die Verwendung von „Double Standards“, wie zum Beispiel durch die Rede vom „israelischen Staatsterrorismus“ bei gleichzeitiger Negation des „terroristischen Charakters der Hamas“ (Rensmann, 2007, S. 172). Die „Working Definition on Antisemitism“ des EUMC⁷ differenziert die genannten Kriterien anhand des Aspekts der Kollektivhaftung aller Juden für ein tatsächliches oder imaginiertes Vergehen einzelner als auch von jüdischen Gruppen und weist damit über den Zu-

7 Das European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, kurz EUMC genannt, war eine unabhängige Agentur der Europäischen Union mit der Aufgabe, auf europäischer Ebene objektive, vergleichbare und belastbare Daten zu Rassismus und Ausländerfeindlichkeit zu sammeln. Im Jahr 2007 wurde die EUMC mit einem erweiterten Mandat versehen und in die European Union Agency for Fundamental Rights, kurz FRA umbenannt.

sammenhang des Nahostkonflikts hinaus: „Accusing Jews as a people of being responsible for real or imagined wrongdoing committed by a single Jewish person or group, or even for acts committed by non-Jews“ (European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, 2005). Dies geht logisch einher mit der Ächtung der Unterstellung mangelnder Loyalitäten von Juden zu ihren Nationalstaaten: „Accusing Jewish citizens of being more loyal to Israel, or to the alleged priorities of Jews worldwide, than to the interests of their own nations.“ (Ebd.)

Die dem Bereich des Normativen zugehörige Frage, ab wann denn Kritik an Israel ins Antisemitische umschlage, findet ihre Entsprechung im Feld des Empirischen. Denn dass zwischen bestimmten Formen des Antizionismus und antisemitischen Einstellungen ein großer Zusammenhang besteht, kann in der empirischen Sozialforschung immer wieder nachgewiesen werden (vgl. Bergmann & Erb, 1991, und Heyder, Iser & Schmidt, 2005). Dabei sind drei Aspekte zu beachten: Erstens nimmt der Zusammenhang mit dem Ausmaß des antizionistischen Ressentiments zu, zweitens jedoch korreliert nicht jede antizionistische Einstellung mit Antisemitismus. Daraus folgt drittens, dass es weniger darauf ankommt, *ob* Kritik am israelischen Regierungshandeln geübt wird, sondern *wie* diese Kritik formuliert wird. Es gibt insgesamt starke Hinweise darauf, dass die Kommunikationslatenz bezüglich antisemitischer Äußerungen in der Öffentlichkeit verstärkt mittels antizionistischer Wahrnehmungen des Nahostkonflikts umgangen wird. Das Konzept der Kommunikationslatenz von Bergmann und Erb (1986) besagt, dass die vorhandenen antisemitischen Einstellungen in der Bevölkerung vornehmlich in privaten Kommunikationssituationen wiedergegeben werden. Dies gründet im öffentlichen Meinungsklima, das antisemitische Äußerungen teils moralisch, teils rechtlich sanktioniert. Solange Konsens in den politischen und kulturellen Eliten besteht, auch gegen „die Stammtische“ den Meinungsdruck aufrechtzuerhalten und sich antisemitischer Ressentiments politisch nicht zu bedienen, kann dies den Antisemitismus aus der öffentlichen Kommunikation weitgehend heraushalten und langfristig die Tradierung antijüdischer Stereotype abschwächen. Antisemitische Vorurteile blieben so weitgehend latent. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass diese Latenz aufweicht und antisemitische Weltbilder und Vorurteile über den Umweg der Wahrnehmung des Nahostkonflikts in der Öffentlichkeit artikuliert werden, so werden meines Erachtens dabei zwei Aspekte deutlich. Zum einen kann mit guten Gründen eine Diffusion der Grenze zwischen legitimer Kritik an Israel und Antisemitismus sowie eine entsprechende Unkenntnis auf Seiten der Bevölkerung beklagt werden und dieses letzten Endes auf ein Problem unzureichender Kommunikation zurückgeführt werden (vgl.

Heyder et al., 2005, S. 161 f.). Zum anderen aber könnte in der letztgenannten Entwicklung ein Indiz für die Stärke der Erinnerungsabwehr und der Sehnsucht nach einem ungebrochenen Verhältnis zur eigenen Nation gesehen werden, das sich auch mit den wohlmeinendsten Ratschlägen nicht regeln wird lassen können.

Ähnliche Probleme zeigen sich meines Erachtens auch bei dem Vorschlag der Differenzierung zwischen intentionalen und nichtintentionalen antisemitischen Sprechakten von Jäger (2005). Nach Jäger sind die Intention und der Kontext für den Gehalt der Aussage entscheidend:

„Das Symbol vom ‚Goldenen Kalb‘ *kann* ebenfalls als antisemitisches Stereotyp wirken, es *muß* aber nicht als solches gelesen werden und als solches wirken. Die Frage ist immer, ob es als solches *gemeint* ist und auf wen es als solches wirkt. Es kann scherzhaft oder ironisch *gemeint* sein. Es kann auf finanzielle Unterstützung Israels durch die USA gemünzt sein, die ja nicht bestritten werden kann. Es kann selbstverständlich auch mit offenem Judenhass verbunden sein, seitens der Sprecher oder der Rezipienten bis hin dazu, dass es vom Sprecher nicht intendiert war, vom Rezipienten aber so ‚verstanden‘ wird und umgekehrt.“ (S. 121)

Die Unterscheidung nach der kommunikativen Absicht und die Hervorhebung variabler Kontexte der jeweiligen kommunikativen Situation werden den Merkmalen antisemitischer wie auch rassistischer Diskurse und Vorurteile nicht gerecht. Denn hier werden meines Erachtens zwei unterschiedliche Positionen und Erkenntnisse vermischt. Dass Sprechakte unterschiedliche Intentionen und wandelbare Kontexte haben, dass dieses „unaufhörliche Gleiten der Signifikate“ (Sarasin, 2001, S. 65) nicht aufgehalten werden könne, dass deren Bedeutung im steten Wandel begriffen sei, ändert meiner Ansicht nach nichts an der Tatsache, dass antisemitische wie eben auch rassistische Stereotypen und Diskurse hinsichtlich ihrer Effekte auch nichtintentional funktionieren können⁸. Überdies stellt sich die Frage, wer denn anhand welcher Kriterien welche Intentionen und Kontexte danach beurteilt, ob sie einen antisemitischen Gehalt haben oder nicht? Hier auf die Potenziale und Fähigkeiten der interpretativen qualitativen Sozialforschung zu vertrauen, erscheint mir angesichts des Umfangs und des Gewichts des Problems, vorsichtig formuliert, naiv. Außerdem besteht das Problem der nachträglichen Relativierung antisemitischer Aussagen im Sinne einer Nichtintention des

8 Auch Hirsh (2007) sieht in seiner auf Großbritannien bezogenen Untersuchung zu dem Thema ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal weniger in der (antisemitischen) Intention als im möglicherweise antisemitischen Effekt der antizionistischen Rede.

Sprechers. Letzten Endes führt an objektivierbaren Kriterien zur Definition antisemitischer Inhalte, jenseits der Frage der Intentionalität, kein Weg vorbei. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Einsicht, dass man sich nicht zum Antisemitismus bekennen muss, um sich antisemitisch äußern zu können: „Der antisemitische Charakter und intersubjektive Sinngehalt von Aussagen, Handlungen, Mobilisierungen und politischen Zielen erweist sich nicht daran, ob ein ‚Akteur‘ sie als solcher gemeint hat“ (Rensmann, 2007, S. 174).

Aus Gründen der Differenzierung zwischen mit antisemitischen Weltbildern versehener antizionistischer Kritik und legitimer Kritik am Regierungshandeln des Staates Israel hat sich seit geraumer Zeit der Begriff „Israelkritik“ etabliert (vgl. Heyder et al., 2005). Indes transportiert der Begriff einige semantische Schwierigkeiten. Wer oder was ist gemeint, wenn von „Israelkritik“ die Rede ist? Worauf soll „Israelkritik“ verweisen? Kritik an Handlungen der israelischen Regierung ist ebenso integrales wie legitimes Element der israelischen demokratischen Öffentlichkeit wie der deutschen politischen Kultur. Die Absenz ähnlicher Begriffe in Bezug auf andere Länder weist aber auf das fundamentale Problem beim Gebrauch des Begriffes hin: „Der Begriff der ‚Israelkritik‘ impliziert [...] eine Aussonderung des jüdischen Staates: Es gibt außerhalb von ‚Amerikakritik‘ für ihn kein Äquivalent, wie etwa ‚Spanienkritik‘ oder ‚Ägyptenkritik‘, wenn Regierungshandeln, kritisiert wird. Nur im Fall von Israel wird der ganze Staat in Kollektivhaftung genommen.“ (Rensmann, 2007, S. 171)

Ungeachtet der Tatsache, dass dieser Begriff trotz der dargestellten Problematik Eingang in gesellschaftliche wie auch sozialwissenschaftliche Diskurse (vgl. Heyder et al., 2005) gefunden hat, bleibt die Frage, mittels welcher Kriterien antisemitische Inhalte innerhalb der Kritik am Handeln der israelischen Regierung identifiziert werden können. Denn jenseits sinnvoller festgelegter Kriterien zur Identifikation antisemitischer Versatzstücke wie in der EUMC-Definition gibt es, wie bei allen anderen Ressentiments auch, einen dynamischen Graubereich mit Abstufungen und unklaren Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus, zwischen Antizionismus und Antisemitismus, „[...] also ein ‚Spiel‘ an der Grenze zum manifesten Ressentiment“ (Rensmann, 2007, S. 174). Dass Akteure aus unterschiedlichen Bereichen versuchen, anhand dieses Spiels die Grenzen des Sagbaren auszuloten⁹, belegt einerseits den dynamischen Charakter des Vorurteils wie andererseits

9 So wird z.B. die Rede von der Macht der amerikanischen Ostküste als Code für die Macht der Juden verwandt, vgl. Jaecker (2005).

die Notwendigkeit zur Differenzierungsarbeit, um diese angemessen beurteilen zu können.

Vom antiimperialistischen Weltbild zur Israelfeindschaft

„Was außer Unkenntnis und Ignoranz bewog die westliche Linke, sich die Ideologie des Antizionismus zu eigen zu machen?“

(Claussen, 1992, S. 17)

Davon abgesehen, dass in dieser Frage zwei wesentliche Elemente ihrer Beantwortung bereitgestellt werden, eben Unkenntnis und Ignoranz, verweist sie auf eine grundsätzliche, zwei Ebenen umfassende Verwirrung. Die semantische Verwirrung, die durch die Verknüpfung der Begriffe „links“ und „Antisemitismus“, für den der „Antizionismus“ hier fungiert, entsteht, hat ihre Entsprechung auf der Ebene des Identitären und Moralischen, des Selbstverständnisses: Wie kann ernsthaft von linker, emanzipatorischer Politik gesprochen werden, wenn diese gleichzeitig mit dem Begriff des Antisemitismus kontaminiert ist? Nicht nur für die sich als „links“ Verstehenden gilt, dass die Bezeichnung mit dem Etikett „Antisemitismus“ weitere Kommunikation erschwert, zumindest aber das eigene Selbstbild in Frage stellt. Dies steht in engem Zusammenhang mit der Diskreditierung des Begriffes Antisemitismus nach 1945 in Deutschland. Wer im Land der Täter von Antisemitismus spricht, transportiert letzten Endes auch immer die Bilder der Shoah mit. Die Rede vom Antisemitismus birgt, nicht nur innerhalb der Linken, nach wie vor erhebliches Skandalisierungspotenzial und wird dann zu meist auch dementsprechend aufgebracht zurückgewiesen. Dabei kommt es indes häufig zu Verkürzungen:

„Doch der Kurzschluss von Antisemitismus mit Auschwitz verdeckt nicht nur die besonderen Konstellationen und Prozesse, die zur nationalsozialistischen Judenvernichtung führten, sondern unterschlägt überdies, dass der Antisemitismus alles andere als das Anormale und Außergewöhnliche darstellt [...] Weder gibt es einen ewigen Antisemitismus, noch kann pauschal jegliche ‚Feindschaft gegen Juden‘ als Antisemitismus bezeichnet werden. Er ist weder nur ein ‚Tradiertes Vorurteil‘ noch bloße Zweckpropaganda der Herrschenden zur Ablenkung der Wut der Beherrschten. Auch wer Antisemitismus erst dort zu sehen vermag, wo Juden verfolgt oder ermordet werden, und dies von Men-

schen, die sich selbst als Antisemiten bezeichnen, verkennt das Wesen des Antisemitismus, seine Ursachen und Dynamik.“ (Haury, 1992, S. 126 f.)

Es kommt also bei der Analyse des linken Antisemitismus zuallererst darauf an, Dynamiken und Kontexte antisemitischer Denkformen in Rechnung zu stellen. Bedeutsam ist hier vor allem das Verhältnis der bundesdeutschen Linken zu Juden und Jüdinnen und damit auch zum Staat Israel nach 1945.¹⁰ Historisch und mentalitätsgeschichtlich gesehen lassen sich, was die Entwicklung innerhalb der Bundesrepublik¹¹ betrifft, bis zum heutigen Tage überblicksartig fünf Phasen ausmachen (vgl. Kloke, 2004): Die erste Phase eines mit dem Staat Israel sympathisierenden vorherrschenden Philosemitismus, zumindest was die größten Teile der sich als emanzipatorisch verstehenden Linken betrifft¹², erstreckt sich bis zum Jahr 1967. Diese „schrankenlose Bewunderung“ (ebd. S. 167) hatte indes auch immer ihre ambivalenten und irrationalen Momente, die sich z. B. in der Negation des real existierenden Interessengegensatzes zwischen israelischen Juden und palästinensischen Arabern niederschlug. Die irrationalen Momente zeigten sich letzten Endes auch beim abrupten Umschlag in die zweite Phase der Beziehungen nach dem von Israel gewonnenen Sechstagekrieg. In dieser Periode der Solidarisierung mit den palästinensischen Arabern gerann Antizionismus zum elementaren Bestandteil linker und linksradikaler Ideologie, was seinen Niederschlag in der Durchsetzung eines antiimperialistischen Weltbilds fand. Das partielle Aufbrechen dieser Konstellation markiert den dritten Zeitabschnitt zwischen 1979 und 1989: Reflexionen über die Platzhalterfunktion des Antizionismus in der bundesdeutschen Gesellschaft und die damit einhergehende antisemitische Umwegkommunikation führten bei einigen Teilen der bundesdeutschen Linken zu einer Distanzierung von der „Palästina-Solidarität“. Die Erkenntnis, dass der Nahostkonflikt zu weiten Teilen für die eigenen Belange funktionalisiert worden war, bildet den Kern der vierten Phase des Verhältnisses zwischen der nunmehr gesamtdeutschen Linken und dem Staat Israel. Die-

10 Für das Verhältnis zeitlich vorhergehender linker Bewegungen, wie z.B. den Frühsozialisten, zu Jüdinnen und Juden sowie deren Anknüpfungspunkten zu antisemitischen Denkfiguren vgl. Brumlik 1985,1991, 2000 sowie Diner 1991.

11 Die Entwicklungen innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik werden hier nicht thematisiert. Zur Übersicht vgl. die wegweisende Arbeit von Haury (2001).

12 Dass dies nicht für die gesamte Bevölkerung zutrifft, wird anhand diverser antisemitischer Skandale, deren Rezeption sowie an den Ergebnissen der Einstellungs- und Umfrageforschung deutlich, vgl. hierzu Bergmann (1995).

ser Befund geht einher mit einer zunehmenden Marginalisierung und Heterogenisierung linker Bewegungen in Deutschland und trifft deswegen nicht in toto zu. Die fünfte und aktuelle Phase kann aktuell beobachtet werden und ist untrennbar mit den Attentaten vom 11. September 2001, deren politischen Nachwirkungen sowie der zweiten Intifada verbunden. Gegenwärtig kann, so Kloke (2004) von einer „Wiederkehr alter Frontstellungen“ (S. 183) ausgegangen werden mit dem Unterschied, dass die Rückkehr antizionistischer Ideologieelemente mit den sogenannten „Antideutschen“ eine Gegenbewegung innerhalb der Linken selbst hervorgerufen hat.¹³ Jenseits der Einsicht, dass es sich hier beidseitig um Positionen innerhalb eines Bewegungszusammenhangs handelt, der zunehmend an gesellschaftlicher Relevanz einbüßt, wird vor allem eines deutlich: Die Konfliktlinien um die angemessene Interpretation des Nahostkonflikts und damit einhergehend des Verhältnisses zu Israel veranschaulichen die hochidentitäre Aufladung des Verhältnisses zu den Juden und verweisen auf die sozialpsychologische Ebene des Problems.

Aus diesem Grund lohnt ein Blick auf die sozialpsychologischen Aspekte der Erscheinungsformen des Verhältnisses der deutschen Linken zu Juden und Jüdinnen nach 1967, wie es sich im antiimperialistischen Weltbild zeigt. Dabei können sowohl Momente eines allgemeinen sekundären Antisemitismus als auch spezifisch linke Elemente identifiziert werden. Beide verschmelzen letzten Endes zu einem Amalgam antisemitischer Denkformen von links. Dabei sind im Wesentlichen strukturelle und inhaltliche Aspekte zu unterscheiden.

Auf der strukturellen Ebene zeigen sich im Besonderen innerhalb eines antiimperialistisch begründeten Deutungsmusters drei wesentliche Verknüpfungen und Codierungen, die Parallelen zu antisemitischen Denkformen aufweisen. So stellt das stereotype antiimperialistische

13 Bei den Antideutschen handelt es sich um eine heterogene Fraktion innerhalb des deutschen linksradikalen Spektrums, die zum einen aus den Positionskämpfen um die Bewertung des Golfkrieges 1991 und zum anderen angesichts der rassistischen Pogrome Anfang der 1990er Jahre im wiedervereinigten Deutschland entstand. Schwerpunkte des eigenen Selbstverständnisses sind dabei die Auseinandersetzungen mit Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus, wobei „Auschwitz den zentralen Bezugspunkt aller politischen Analysen“ (Haury, 2004b, S. 146) bildet. Unabhängig von einer Bewertung dieser politischen Strömung bleiben jedoch ihre zweifellosen Verdienste hinsichtlich der Auseinandersetzung mit antisemitischen Bestandteilen linker Bewegungen: „Immerhin hat die anti-deutsche Entlarvung des Antisemitismus in Teilen der globalisierungskritischen Bewegung dazu geführt, dass das Thema auf die Tagesordnung kam [...]“ (Messerschmidt, 2005, S. 134).

Weltbild mit seiner klaren und dichotomen Aufteilung der Welt in gute Völker einerseits und schlechte Imperialisten und deren Handlanger andererseits „[...] orientierungsstiftende psychosoziale Funktionen“ (Rensmann, 2004, S. 302) zur Verfügung, die „dem Individuum sicheren Halt und Ordnung verschaffen“ (ebd.). Die Notwendigkeit solch rigider Deutungsmuster indes deutet auf die innerhalb der „Authoritarian Personality“ beschriebenen Charakterstrukturen hin:

„Topologisches Denken, das von jedem Phänomen weiß, wo es hingehört, und von keinem, was es ist, ist insgeheim verwandt dem paranoischen Wahnsystem, dem die Erfahrung des Objekts abgeschnitten ward. Die Welt wird mit leerlaufenden Kategorien in Schwarz und Weiß aufgeteilt und zu eben der Herrschaft zugerichtet, gegen welche einmal die Begriffe konzipiert waren.“ (Adorno, 1986g, S. 28)

Eine zweite strukturelle Affinität zu antisemitischen Denkformen ist in den verschwörungstheoretischen Aspekten dieser Dichotomie zu sehen. So werden in der Perzeption dieses Weltbildes komplexe Sachverhalte in dem Sinne objektiviert, dass diese ursächlich einigen wenigen Gruppen oder Personen zugerechnet werden.¹⁴ Das integrale Merkmal eines verschwörungstheoretischen Weltbildes ist in der Resistenz gegenüber rationalen Aufklärungsversuchen zu sehen; die Verschwörungstheorie selbst kommt im Gestus der Aufklärung daher und kann durch historisch-politische Fakten nur schwer relativiert werden. Verschwörungstheorien erfüllen demnach psychologische und soziale Bedürfnisse: Sie reduzieren die Komplexität der Welt und machen diese erklärbar. Überdies werden dadurch Gefühle der Zugehörigkeit evoziert und verstärkt, und zwar zum einen durch die Abgrenzung zu den vermeintlichen Verschwörern wie auch durch die Herstellung einer Gemeinschaft der Wissenden. Das Problem, das mit dieser sozialen und psychologischen Technik einhergeht, liegt weniger in der Herstellung einer Weltdeutung als solcher, diese sind bis zu einem gewissen Grade notwendig, um Stabilität und Identität zu gewährleisten. Die Schwierigkeiten bestehen vielmehr erstens im Grad der Ausprägung des Glaubens an verschwörungstheoretische Inhalte, die von „[...] dauerhafter Besessenheit bis zum vorübergehenden ästhetischen Eindruck“ (Pfahl-Traugher, 2002, S. 38) reichen und sich graduell unterscheiden können. Die zweite Schwierigkeit besteht in der Wahl des Objekts der Verschwörungstheorie: Diese richten sich in der Regel immer wieder gegen die gleichen Gruppen. Jüdinnen und Juden haben im verschwörungstheoretischen

14 Zur Konjunktur von Verschwörungstheorien nach den Anschlägen vom 11. September 2001 vgl. Jaecker (2005).

Kanon seit jeher einen besonderen Stellenwert, wie sich in der Popularität der nach wie vor am häufigsten publizierten Verschwörungstheorie der „Protokolle der Weisen von Zion“ unschwer belegen lässt.

Mit der Neigung zu verschwörungstheoretischen Deutungen geht drittens die Tendenz zur Personifizierung abstrakter Herrschaftsverhältnisse einher. Dieses äußert sich im antiimperialistischen Weltbild häufig in der Fokussierung auf die Sphäre des Finanz- und spekulativen Kapitals und seiner Repräsentanten. Seine Entsprechung findet dies in der Idealisierung vermeintlich vorgängiger Gemeinschaften: „Mit Formen einer griffig personifizierenden, verkürzten Kapitalismuskritik, die den Feind personal identifizierbar macht, statt undurchsichtige komplexe soziale Strukturprinzipien zu kritisieren, korrespondieren oftmals ebenso konkretistische wie fetischistische, regressive Sehnsüchte nach einer ‚ursprünglichen‘, ‚natürlichen‘ Vergemeinschaftung“ (Rensmann, 2004, S. 304).

Diese Identifikation mit scheinbar homogenen Völkern angesichts komplexer, einem steten Wandel unterliegenden gesellschaftlicher Verhältnisse weist zum einen auf den „[...] Wunsch nach einer Verschmelzung des Individuums mit einer guten Herrschaft anstelle der Unterworfenheit unter eine abstrakte und dem einzelnen gegenüber indifferente(n) Zwangsgewalt“ (Haury, 1994, S. 35) hin. Zum anderen zeigt sich in der simplifizierenden Wahrnehmung einer zweiwertigen Ordnung mit guten Völkern und bösen Imperialisten ein antimodernes Ressentiment, das strukturelle Affinitäten zum antisemitischen Weltbild aufweist.

Auf der inhaltlichen Ebene ist ein wesentliches und integrales Moment in der Auseinandersetzung mit Israel vor allem in der Rolle des Antizionismus zu sehen, dem die Rolle einer „Zauberformel“ (Claussen, 1992, S. 11) zukam, um sich „[...] von der politisch-kulturellen Altlast des europäischen Antisemitismus zu befreien“ (ebd.). Die Entsorgung dieser Altlasten hatte den Vorteil, sich klar von antisemitischen Denkformen distanzieren zu können, um gleichzeitig mittels des Identifikationsobjekts „Palästinenser“ Kritik an der Politik Israels üben zu können. Diese Doppelfigur aus Verdammung des Antisemitismus einerseits und Bejahung des Antizionismus andererseits führte bereits auf der semantischen Ebene zu Schwierigkeiten:

„Wer von Israel spricht, thematisiert, ob er will oder nicht, die Massenvernichtung der europäischen Juden. Das Wort ‚Antizionismus‘ sollte diesen Zusammenhang suspendieren. Der gegenteilige Effekt stellte sich ein. Seit 1968 erwirbt man sich durch ein antizionistisches Selbstverständnis die Berechtigung, Juden zu verfolgen – und sei es auch nur mit Kritik.“ (Ebd. S. 18)

Die psychologische Funktion dieses Vorganges ist in erster Linie in dem aus dem sekundären Antisemitismus bekannten Mechanismus der Schuldabwehr zu sehen. Das Feld Nahostkonflikt diente hauptsächlich der Projektion der Schuld der Eltern und Großeltern, der eigenen Nation zum Zwecke der eigenen Entlastung. Den Palästinensern kam dabei lediglich die Rolle des Identifikationsobjekts der bundesdeutschen Linken zu. Das dabei zu Tage tretende Weltbild hatte klare, moralisch aufgeladene Positionen und Zuschreibungen, die für einen großen Teil der damaligen Linken zumindest orientierungsleitend, wenn nicht identitätsstiftend wirkten, auch wenn die Wahrnehmung weniger dem Gegenstand als den eigenen psychischen Dispositionen angemessen war: „Diese Einteilungen entsprechen psychologischen Strukturen, die es erleichtern, mit Schuld umzugehen. Tatsächlich geht es im antizionistischen Diskurs weniger um die konkrete Palästina-problematik als um den Umgang mit Schuld“ (Claussen, 1992, S. 12).

Dass dabei ein hochkomplexer historischer und politischer Zusammenhang wie der Nahostkonflikt letzten Endes mittels einer Täter-Opfer-Zuschreibung dichotom aufgelöst wird, weist auf die Dauerhaftigkeit und Permanenz des Bedürfnisses nach einer Welterklärung hin. Die Projektion der „eigenen Probleme auf einen Sündenbock, den ‚Zionismus‘“ (Keilson, 1988, S. 790) korrespondiert mit „Generalisierungen und Simplifizierungen“ (ebd.). Der Drang nach Entlastung und der Wunsch nach der Identifikation mit den Eltern, der eigenen Nation führten letzten Endes zu einer Täter-Opfer-Umkehr, in der sich klassisch antisemitische Stereotype aktualisieren und mit sekundär-antisemitischen Projektionen vermischen konnten.

Die damit einhergehende moralische Befreiung ermöglicht es erst, sich mit dem eigenen nationalen Kollektiv zu identifizieren und mit dessen Geschichte zu versöhnen. Die Shoah stellt sich in dieser Wahrnehmung nur als eine, obschon verheerende, Katastrophe unter vielen dar und kann mehr oder weniger bruchlos in die Geschichte der Menschheit eingeordnet werden. Die Steigerung der Täter-Opfer-Umkehr besteht dann in der Annahme, dass die Nachkommen der Opfer sich nicht nur nicht wesentlich anders als die Nationalsozialisten, sondern sogar noch schlimmer als jene verhalten. Dieser „spezifisch projektive und zugleich hypermoralisch legierte Modus, der auf entsprechend politisch-psychologische Motivlagen verweist [...]“ (Rensmann, 2007, S. 170), zeigt sich deutlich in der Wortwahl und der Argumentation der damaligen Vertreter des antizionistischen Lagers. So ist dort von Israel als „der blutrünstigen und machtgerigen Bastion gegen die Völker“ (Haury, 1992, S. 125) oder vom Zionismus als „Feind aller Menschen“ (ebd.) die Rede. Auch die Täter-Opfer-Umkehr findet sich in drastischen Worten aus-

formuliert: „Aus den vom Faschismus vertriebenen Juden sind selbst Faschisten geworden, die in Kollaboration mit dem amerikanischen Kapital das palästinensische Volk ausradieren wollen“ (ebd.). Obschon es sich dabei um die „militante Phraseologie bedeutungsloser Gruppen“ (ebd. S. 126) handelt, kann davon ausgegangen werden, dass sich Antizionismus innerhalb dieser zum „kulturellen Code“ (Volkov, 1990) entwickelte, der weit über die Kreise marginalisierter Linksradikaler hinaus wirkte. Israel wurde so zum „Symbol für all das [...], was man gehasst und verabscheut hat“ (ebd.).

Der psychische Mechanismus, der dieser Entwicklung zugrunde liegt, führt letzten Endes auf der Ebene des Performativen zu der Inszenierung eines Tabubruchs und mündet in die Figur des konformistischen Rebellen, der in der Pose des Aufmüpfigen doch nur sagt, was alle hören wollen. Jean Améry hat diesen Prototyp des Antizionisten in seinem berühmten wie helllichten Essay „Der ehrbare Antisemitismus“ folgendermaßen charakterisiert:

„Der ehrbare Antisemit hat ein beneidenswert reines Gewissen, ein meeresstilles Gemüt. Er fühlt sich zudem, was seinem Gewissensfrieden noch zuträglich ist, im Einverständnis mit der geschichtlichen Entwicklung. Erwacht er gelegentlich aus der Dumpfheit seines Dämmerns, stellt er die rituellen Fragen. Ob Israel denn nicht ein expansionistischer Staat sei, ein imperialistischer Vorposten. Ob es denn nicht durch den ‚Immobilismus‘ seiner Politik das Ungemach, das von allen Seiten hereinbricht, selbst verursacht habe. Ob nicht die ganze zionistische Idee die Erbsünde des Kolonialismus trage und damit jeder mit diesem Lande solidarische Jude selber schuldhaft werde.“ (Améry, 1982, S. 164)

Wie aber verhalten sich nun die eingangs dargestellten Formen und Motive des Antisemitismus von links zu denen des sekundären Antisemitismus? Und wie verschmelzen diese wiederum mit Elementen des klassischen Antisemitismus? Und vor allen Dingen: Welche Funktion kommt dem Antisemitismus im Gewande des Antizionismus in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu?

Dabei ist erstens die Verbindung eines Antisemitismus von links mit dem sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr offensichtlich. Dies zeigt sich insbesondere in dem für beide Formen des Antisemitismus integralen Element der Täter-Opfer-Umkehr, die über eine sachlich berechtigte Kritik des Staates Israel hinausgeht. Wird diese Umkehrung zweitens weiter aufgeladen mit Versatzstücken des klassischen Antisemitismus, dann kann von einem aktualisierten Antisemitismus gesprochen werden. Obschon die Trennung zwischen sekundärem und klassischem Antisemitismus rein analytischer Natur ist und in der Praxis beide Formen

nur schwer unterschieden werden können, muss auf den zentralen Punkt der Amalgamierung beider Formen hingewiesen werden: Antisemitismus, auch der von links im modernisierten Gewand des Antizionismus, hat die Qualität einer Weltdeutung, die in ihren Funktionen wandelbar und kontextabhängig ist. Damit ist indes noch nichts über die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit des Antisemitismus von links gesagt. Hier kann drittens angesichts der gesellschaftlichen Tabuisierung, Antisemitismus in der politischen Öffentlichkeit zu artikulieren, von einer „Platzhalterfunktion“ (Rensmann, 2004, S. 312) des Antizionismus für Antisemitismus ausgegangen werden. Die Ironie dieses Vorgangs besteht darin, dass eine vorwiegend marginalisierte Linke das ausformulieren durfte, was andernorts – aus guten Gründen – gesellschaftlich tabuisiert war. Antisemitische Manifestationen innerhalb des politischen Diskurses wurden durch die antizionistische Bemäntelung eingewaschen und erfuhren somit auch gesamtgesellschaftlich mehr Akzeptanz. Ein Beleg dafür findet sich in einer Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung zur Wahrnehmung des Nahostkonflikts in deutschen Massenmedien (Jäger & Jäger, 2003). Dort zeigt sich anschaulich, inwieweit antisemitische Narrative und Wahrnehmungen in der deutschen Öffentlichkeit bei der Berichterstattung über den Nahostkonflikt wieder en vogue sind.

Die Frage nach der Anschlussfähigkeit antizionistisch-antisemitischer Elemente an den gesellschaftlichen Diskurs über den Nahostkonflikt scheint dergestalt offener denn je.¹⁵ Nach Holz (2005) sind diese mittlerweile „in der demokratischen Öffentlichkeit mehrheitsfähig“ (S. 97 ff.). Für die gesellschaftliche Akzeptanz spielten dabei drei Aspekte eine wesentliche Rolle: Erstens komme die Täter-Opfer-Umkehr dem verbreiteten Bedürfnis nach Erinnerungs- und Schuldabwehr entgegen und ver helfe zur ungebrochenen Identifikation mit der eigenen Nation. Zweitens ermögliche es gerade die Wandlung des Antisemitismus zum Antizionismus, antisemitische Ressentiments zu artikulieren, ohne dabei direkt auf Jüdinnen und Juden Bezug nehmen zu müssen. Drittens habe sich das bereits vorhandene Interesse am Nahostkonflikt aufgrund neuer weltpolitischer Konstellationen erhöht und gleichsam globalisiert, und dadurch gewinne der Antizionismus verstärkt weltanschauliche Züge (ebd.). Während die ersten zwei Aspekte funktional für die Akzeptanz antizionistischer Positionen sind, so ist meines Erachtens der von Holz genannte dritte Aspekt selbst Bestandteil eines antizionistischen Wahrnehmungsmusters. Denn dieses beinhaltet ja gerade die Fokussierung

15 Zur Frage einer Erosion der Kommunikationslatenz angesichts der Berichterstattung und des deutschen medialen Diskurses über den Nahostkonflikt und Israel vgl. Bergmann & Heitmeyer (2005).

auf den Nahostkonflikt als integralen Bestandteil bei gleichzeitiger Ausblendung anderer weltweiter Konfliktherde.

Zusammengefasst zeigen sich insgesamt drei Tendenzen: Erstens die Rationalisierung der „vielfach unbewusst tradierten antisemitischen Resentiments der Eltern und Großeltern“ (Rensmann, 2004, S. 321) mittels des Umweges über die Solidarisierung mit den Palästinensern, wobei diese Solidarisierung in erster Linie als Indienstnahme zu eigenen Zwecken zu verstehen ist. Juden werden in dieser Perspektive als „Verkörperung schlechthin einer ‚imperialistischen Moderne‘, durch die die angestammten Rechte der Völker gebrochen würden“ (ebd.) gesehen. Dazu kommt zweitens eine nationale Entlastungsfunktion, die sich insbesondere in der mittlerweile sowohl im politischen Raum als innerhalb der Bevölkerung gebräuchlichen Täter-Opfer-Umkehr und Relativierung der Shoah zeigt: So waren 2004 mehr als 50 Prozent der deutschen Bevölkerung der Meinung, dass die Palästinapolitik des Staates Israel sich im Prinzip nicht von dem unterscheide, „was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“ (Heyder et al., S. 151). 68 Prozent stimmten der Aussage zu, dass Israel einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser führe (ebd.). Diese Befunde der empirischen Sozialforschung machen zum einen deutlich, dass die Identifikation mit der eigenen Nation nach wie vor der Relativierung der von den Deutschen während des Nationalsozialismus begangenen Verbrechen bedarf. Drittens verweisen diese Befunde auf die Tendenz der Substitution religiöser oder rassischer durch politische Motive. So wie es aktuell nicht mehr opportun ist, Juden aufgrund religiöser oder rassischer Andersheit zu kritisieren, auszugrenzen oder zu verfolgen, so geläufig – und auch selbstverständlich – ist die Neigung, das Handeln des Staates Israel zu kritisieren. Dass dabei immer wieder auch Elemente des sekundären wie auch des klassischen Antisemitismus transportiert werden, sollte zur Reflexion veranlassen, denn „[...] mit dem Nachdenken über den Antizionismus könnte ein anderer Umgang mit der Geschichte beginnen als die schulterklopfende Selbstbestätigung, zumindest ideell immer auf der richtigen Seite gestanden zu haben“ (Claussen, 1992, S. 18).

Kritik der Globalisierungskritik: Affinitäten zu antisemitischen Denkformen und Argumentationsmustern

Das antiimperialistische Weltbild ist innerhalb der Linken ebenso wenig irrelevant geworden wie der sekundäre Antisemitismus gesamtgesellschaftlich im Rückgang begriffen ist. Dennoch haben beide vor dem

Hintergrund neuer weltpolitischer Konflikte und Entwicklungen andere Formen angenommen und zudem haben neue Akteure das Spielfeld betreten. In Bezug auf soziale Bewegungen werden die globalisierungskritische Bewegung und ihr wichtigster Repräsentant, das Netzwerk Attac dabei am ehesten mit dem Attribut des Neuen versehen.¹⁶ Auch wenn aktuell die mediale und wissenschaftliche Aufmerksamkeit für globalisierungskritische Proteste und deren Akteure etwas nachgelassen zu haben scheint, so handelt es sich doch bei Attac Deutschland um den wichtigsten Träger globalisierungskritischen, außerparlamentarischen Protestes. Dabei sieht sich Attac einerseits in der Tradition der außerparlamentarischen Neuen Linken seit 1968 und der Neuen Sozialen Bewegungen, versucht diese Tradition andererseits aber strukturell und inhaltlich neu auszubuchstabieren (vgl. John & Knothe, 2007). Strukturelle, inhaltliche und auch praxisbezogene Aspekte dieser Konzeption werden auch in Hinblick auf antisemitische Denkformen kritisiert. Die Kritik an antisemitischen Affinitäten hinsichtlich der Struktur und des Inhalts der Konzeption von Attac existiert seit den Anfängen der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland. Dabei war von einer verkürzten Kapitalismusanalyse, personifizierendem und verschwörungstheoretischem Denken, einer verzerrten Wahrnehmung des Nahostkonflikts und tendenzieller Anschlussfähigkeit an rechtsextreme Positionen die Rede. Es handelte sich dabei im Großen und Ganzen um ein Wiederaufleben der Debatte um linken Antisemitismus unter den Vorzeichen der Fragestellung, ob und inwiefern Elemente des linken Antisemitismus in die Globalisierungskritik Eingang gefunden haben. War der Ort dieser Kritik an der Globalisierungskritik zuerst in innerlinken Zirkularen¹⁷ zu finden, so nahmen sich bald die Massenmedien¹⁸ sowie ein EUMC-Bericht aus dem Jahr 2003¹⁹ (vgl. Bergmann & Wetzel, 2003, S. 7) dieser Auseinandersetzung an; die Debatte wurde somit öffentlich.

Die Kritik an Attac kann dabei ihrer Stoßrichtung nach in drei Hauptlinien unterschieden werden (vgl. Sternfeld, 2006, S. 61; Haury, 2005): Erstens richtet sie sich gegen die „klassischen Motive des linken Antisemitismus“ (ebd.) wie die Personalisierung von Herrschaftsver-

16 Die Frage, was jenseits der Selbstbeschreibung von Attac Deutschland, die auf den Moment der Neuheit rekurriert, hinsichtlich der inhaltlichen Konzeption wie auch der Organisationsstruktur, in Bezug zu älteren Neuen Sozialen Bewegungen tatsächlich neu, also innovativ ist, würde den Rahmen dieser Arbeit deutlich überschreiten.

17 Vgl. z.B. Wolter 2000.

18 Vgl. z.B. für Deutschland: Braun (2003), Staud (2003a, 2003b), Für Österreich: Lendvai (2003a, 2003b).

19 Zum Konflikt um die Veröffentlichung dieser Studie vgl. Wetzel (2005a) sowie Kritik zum Design der Studie Jäger (2005).

hältnissen und verschwörungstheoretische Wahrnehmungsmuster, zweitens wird eine „essenzialisierende Kritik an Israel und den USA“ (ebd.) beanstandet, die diese zum globalen Feindbild stilisiert. Drittens wird eine „Anschlussfähigkeit an rechtsradikale Gruppen“ (ebd.) konstatiert, die sich in einer Verbindungslinie zu fundamentalistischen Organisationen manifestiert. Dabei amalgamieren strukturelle und inhaltliche, sekundär antisemitische Aspekte miteinander, die mit Ideologemen des Antisemitismus von links verknüpft sind. Bedeutsam ist, dass in keiner der genannten Argumentationsstränge eine Ineinssetzung des globalisierungskritischen Akteurs Attac mit explizit antisemitischen Akteuren stattfindet. Vielmehr geht es darum, auf strukturelle Ähnlichkeiten zwischen heutigen globalisierungskritischen Argumentationsfiguren und antisemitischen Stereotypen hinzuweisen und auf sekundär antisemitische Narrative in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts aufmerksam zu machen.

Ökonomiekritik

Das Argument, dass sich innerhalb der Argumentationen von Attac klassische Elemente des linken Antisemitismus wiederfinden, bewegt sich in erster Linie, aber nicht ausschließlich im Feld der Ökonomiekritik. Die für Attac grundlegende und konstituierende Konzentration auf die Rolle der internationalen Finanzmärkte, die sich in der Propagierung der Tobinsteuer widerspiegelt, weise in ihrer Fokussierung und den damit einhergehenden Topoi und Sprach- wie Bildstrukturen strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern auf. Unabhängig davon, ob dem Befund zugestimmt werden kann, dass die Rolle der internationalen Finanzmärkte an Bedeutung stetig zugenommen habe und diese maßgeblich für die wichtigsten Entwicklungen innerhalb der Weltökonomie seien, so erstaunen dabei die Vehemenz, mit der von Seiten einiger GlobalisierungskritikerInnen argumentiert wird und, das Vokabular, mit dem die Kritik ausbuchstabiert wird. Die auf Postone zurückgehende These der strukturellen Affinitäten zwischen einer auf die Zirkulationssphäre des Kapitals fokussierten Kritik und antisemitischen Dispositionen zeigt sich an einigen Argumentationsfiguren der Globalisierungskritischen Bewegung, namentlich aber im Motiv des „Wuchers“. So findet sich z.B. im von maßgeblichen Attac-Mitgliedern herausgegebenen „Handbuch für Globalisierungskritiker“ zu dem Beitrag „Schulden“ folgende Erklärung:

„In der Geschichte gab es immer wieder Gesetze gegen den Wucher [...] Bis vor kurzem konnten Wucherer von der katholischen Kirche exkommuniziert

werden, und die Wucherei ist nach den Regeln der islamischen Scharia noch immer ein Verbrechen [...] Die Versuche über Jahrzehnte hinweg, Gesetze gegen den Wucher zu verabschieden, spiegeln die ethischen Bedenken wider [...] Die internationalen Kreditgeber, Investoren und Spekulanten hingegen werden von [...] dem IWF vor dem Risiko und dem Zorn der Marktkräfte geschützt.“ (Pettifor, 2002, S. 133)

Auch auf der für Attac so wichtigen Ebene der internationalen Weltsozialforen hat das Motiv des Wuchers zentralen Stellenwert bei der Ökonomiekritik. So konstatiert der Aufruf zum 1. Weltsozialforum in Porto Alegre 2002:

„The external debt of the countries of the South has been repaid several times over. Illegitimate, unjust and fraudulent, it functions as an instrument of domination, depriving people of their fundamental human rights with the sole aim of increasing international usury.“²⁰ (Weltsozialforum Porto Alegre 2002)

Diese Einschätzung spiegelt sich auf der nationalen Ebene wider. Beim „Ratschlag“ von Attac Deutschland 2003, dem zentralen Gremium von Attac Deutschland war neben der Bühne ein Plakat zu sehen, auf dem ein dicker Kapitalist mit Melone und Zigarre auf einem Geldsack lümmelt. Im Kontrast dazu wurde ein schwitzender, blonder Arbeiter im Blauemann mit Schaufel gezeigt. Betitelt war das Plakat mit der Aussage: „Zinsen bedienen Kapital“ (vgl. Haury, 2005, S. 71).

Der Terminus „Wucher“ wird zur Charakterisierung der Zirkulationssphäre signifikant oft genannt. Dies führt indes zu strukturellen Anschlussfähigkeiten an klassisch antisemitische Motive. Erstens ist der Ausdruck „Wucher“, wie Haury bemerkt, „[...] zumindest im europäischen Geschichtsraum mit dem antisemitischen Bild des Juden verknüpft“ (ebd., S. 70). Zweitens weist die auf dem Plakat sichtbare Gegenüberstellung zwischen dem produktiven Arbeiter und dem müßigen Kapitalisten Anschlussfähigkeit zu antisemitischen Dichotomien auf: „Eine solche Entgegensetzung entspricht strukturell jener antisemitischen von ‚schaffendem und raffendem Kapital‘“ (ebd.).

Ein zweites, in Veröffentlichungen von Attac strukturgebendes Motiv und wesentliches Kennzeichen der Ökonomiekritik ist die Konzentration auf die Finanzmärkte. Bereits in der Gründungserklärung von Attac

20 Vgl. die deutsche Übersetzung: „Die Auslandsschulden der Länder des Südens sind bereits mehrere Male zurückgezahlt worden. Rechtswidrig, ungerecht und betrügerisch wirken sie als ein Instrument der Vorherrschaft, berauben Völker ihrer fundamentalen Menschenrechte mit dem einzigen Ziel, den internationalen Wucher auszuweiten.“

Frankreich 1998 wurden „[...] die Milliarden Dollar auf den Kapitalmärkten auf der Suche nach einem schnellen Profit, ohne irgendwelchen Bezug zu Produktion und Handel von Gütern und Dienstleistungen [...]“ (Attac Deutschland, 1998) beklagt. Schärfer noch konturiert der österreichische Sammelband „Im Roulette der Finanzmärkte“ die Position der eigenen Kritik und die Möglichkeiten zukünftiger Bündnisse: „Ökonomisch ist der Interessengegensatz zwischen Realkapital und Finanzkapital schärfer als der zwischen Realkapital und Arbeit“ (Schulmeister, 2002, S. 18). Daraus leitet sich dann auch folgende rhetorische Fragestellung im Hinblick auf entsprechende Strategien gegen das Finanzkapital ab: „Was steht [...] der Realisierung eines neuen Bündnisses zwischen Realkapital und Arbeit im Wege?“ (ebd. S. 21)

Andere Attac und der globalisierungskritischen Bewegung nahestehende und an ihr beteiligten Akteure gehen hinsichtlich der Bewertung der Finanzmärkte noch weiter. Der Bremer Wirtschaftswissenschaftler Jörg Huffschmid (2001), der auch Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland ist, bezeichnet in einem für Attac erstellten Gutachten über die Tobinsteuer „Finanzspekulanten“ kurzerhand als „Parasiten“: „Soweit diese Diskriminierung [gemeint ist die Tobinsteuer; Anm. d. Verf.] Finanzspekulanten betrifft, ist nichts dagegen einzuwenden. Wenn man nicht alle Parasiten erreicht, ist das kein Grund, nicht gegen die vorzugehen, die man erreicht.“

Die hier sichtbare biologische Metaphorik verweist in ihrer Verknüpfung mit ökonomischen Akteuren nicht nur auf antisemitische Sprachbilder, sondern legt auch den Schluss nahe, dass es der Entfernung der „Parasiten“ bedürfe, um ein heiles und gesundes Wirtschaftssystem wiederherzustellen. Von dieser zumindest diskussionswürdigen Analyse kapitalistischen Wirtschaftens abgesehen, machen der Gebrauch von Schädlingsmetaphern²¹ sowie die binäre Codierung und die damit einhergehende Aufladung von „gutem“ Realkapital und „bösem“ Finanzkapital“ deutlich, dass das Argument der strukturellen Ähnlichkeit dieser Dichotomie zur antisemitischen Entgegensetzung des „schaffenden“ und des „raffenden Kapitals“ seine Berechtigung hat.

Eine weitere Affinität zwischen der Ökonomiekritik der globalisierungskritischen Bewegung und antisemitischen Stereotypen liegt in der Neigung der Bewegung, ökonomische und gesellschaftliche Prozesse zu

21 Die Verwendung von Schädlingsmetaphern ist indes nicht auf die globalisierungskritische Bewegung beschränkt. Auch in dem politikwissenschaftlichen Bestseller „Empire“ von Hardt und Negri ist bei der Beschreibung des „Empire“ davon die Rede, dass dieses eine „parasitäre Maschine“ (Hardt & Negri, 2002, S. 75) sei, die „vampirmäßig das Blut der Lebenden aussaugt“ (ebd.). Vgl. hierzu insbesondere Kettner (2004).

personifizieren und gegebenenfalls verschwörungstheoretisch zu interpretieren. Dieser Vorgang verweist auf die Genese des Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Angesichts der damaligen komplexen Transformation wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen richtete der Antisemitismus seine Wut auf vereinfachende und personifizierende Weise auf ein konkretes Ziel: die Juden. Die dabei zu Tage tretende Logik der Antisemiten kann folgendermaßen zusammengefasst werden: „Wenn wir uns befreien wollen, dann müssen wir unsere Feinde kennen. Und wenn wir keine Feinde finden, dann müssen wir eben ein Feindbild erfinden, das dafür taugt. Einmal erfunden, kann es für alles Übel dieser Welt herhalten und die Wut und Gewalt kanalisieren“ (Sternfeld, 2006, S. 70),

Diese Logik der Personifizierung von Herrschaftsverhältnissen zeigt sich in mannigfaltiger Ausprägung in den komplexitätsreduzierenden Versuchen, den Kapitalismus anhand der Handlungen einzelner Personen zu erklären. Diese hat in der Geschichte linker Bewegungen eine lange Tradition. Die globalisierungskritische Bewegung steht in der Ausformulierung ihrer Ökonomiekritik innerhalb dieser Tradition. Wenn es sich dabei auch nicht um expliziten Antisemitismus handelt, so sind die Logiken doch ähnlich derjenigen der antisemitischen Mobilisierung. Dies zeigt sich auch in dem unveränderlichen und immer wieder genutzten Reservoir sprachlicher und visueller Metaphern. Beispiele hierfür können zum einen in den visuellen Repräsentationen auf globalisierungskritischen Demonstrationen gefunden werden, zum anderen bei intellektuellen Vordenkern der Bewegung wie Jean Ziegler und Michel Chossudovsky.

Die Betrachtung und bildhermeneutische Interpretation der visuellen Repräsentationen bei globalisierungskritischen Demonstrationen wäre Gegenstand einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit, die hier nicht geleistet werden kann und soll. Dennoch soll an dieser Stelle anhand einer visuellen Inszenierung der Globalisierungskritiker im Rahmen einer Demonstration gegen den G-8-Gipfel in Evian 2003 ein Überblick über eines der immer wiederkehrenden Bilder gegeben werden (vgl. Haury, 2005, S. 71). Dieses besteht in einer während der Demonstrationen mitgeführten mehrere Meter hohen aufblasbaren Puppe, welche einen dicken, Zigarre rauchenden, Anzug tragenden Mann mit Melone darstellt, dem Geldbündel aus den Hosentaschen quellen. Das „Business“ hat ein hier Gesicht, eine Statur. Es ist naheliegend, dass mit der aufblasbaren Figur ein vorgestellter ideeller Kapitalist gemeint ist, der die Welt regiert, bzw. vor dessen Weltregierung – mit unabsehbaren Folgen – gewarnt wird. Mehrere Personen in Sträflingskleidung und Politikermasken hat der Kapitalist an sich gekettet. Es ist unschwer erkennbar, dass es sich hierbei um die am G-8-Gipfel beteiligten Politi-

ker wie z. B. Gerhard Schröder oder Tony Blair handelt, die von dem Kapitalisten wie Marionetten gesteuert werden. Dass politische und soziale Akteure und Bewegungen mithin dem Zwang zur Verkürzung ihrer Botschaften, also zum Plakativen unterliegen, um für die Bewegungssympathisanten bindenden Sinn zu erzeugen und ihre Botschaft medial präsentabel zu gestalten, erscheint durchaus einleuchtend. Die Frage ist allerdings, *wie* und in *welcher Weise* zugespitzt und verkürzt wird. Jenseits der Einsicht, dass diese Deutungen der komplexen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Abläufe notwendigerweise viele andere Aspekte marginalisieren und ausblenden, fällt in der Inszenierung von Evian die Personifizierung auf. Obwohl die Figur des Kapitalisten einerseits als unscharfe Projektionsfläche benutzt werden kann, so ist doch andererseits klar, welche Handlungen und Eigenschaften mit ihr verbunden sind, wie sich auf anderen Schauplätzen globalisierungskritischer Demonstrationen zeigt:

„Bei der Demonstration gegen Sozialabbau im November 2003 in Berlin präsentierten fünf Demonstranten fünf Plakate: ‚Im Kongo raubt ihr unsere Bodenschätze – In Argentinien habt ihr uns unsere Ersparnisse genommen – In Deutschland treibt ihr uns in Armut – In Irak habt Ihr unser Land zerbombt – In Palästina habt ihr unsere Freiheit geraubt‘: Zwar bleibt dunkel, wer mit ‚ihr‘ gemeint ist – Kapitalisten? Bankiers? Politiker? US-Militär? Juden? -, doch das Verlangen, alles Übel der Welt auf einen Schuldigen zurückzuführen, wird deutlich demonstriert.“ (Ebd. S. 73)

Einige intellektuelle Akteure der globalisierungskritischen Bewegung werden bei der Beantwortung der Frage, wen oder was die Figur des übermächtigen und Herrschaft ausübenden Kapitalisten, symbolisiert, konkret. So schreibt z.B. der Schweizer Soziologe, ehemalige Nationalratsabgeordnete und Globalisierungskritiker Jean Ziegler: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (Ziegler, 2002, S. 15). Michael Chossudovsky, kanadischer Ökonomie-Professor und Kopf des „Centre for Research on Globalization“, eine zentrale Figur der Globalisierungskritik, weiß, wer hinter den verschiedenen globalen Krisen und regionalen Kriegen steckt: „Zur Zeit werden verschiedene Länder zermürbt mit regionalen Konflikten, die offen oder geheim von den westlichen Eliten finanziert werden“ (Chossudovsky, 2000).

Eine weitere potenzielle Affinität zu antisemitischen Narrativen kann in der dichotomen, manichäischen Grundstruktur der Argumentation innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung gesehen werden. Diese Grundstruktur ist elementar für den Antisemitismus als Ideologie.

Zusätzlich zur Personifizierung komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge werden diese auf einfache Dichotomien zurückgeführt und moralisch aufgeladen. Es entsteht somit eine Situation des Kampfes zwischen identifizierbaren Akteuren, von denen die einen für das moralisch Verwerfliche fungieren, während die anderen „das Gute“ repräsentieren. Eindeutigkeit wird hergestellt, Ambivalenzen werden beseitigt. Auch an dieser Stelle gilt indes, dass es sich zunächst nur um strukturelle Parallelen zwischen dem antiimperialistischen Weltbild innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung und dem antisemitischen Weltbild handelt. Der Unterschied zwischen beiden besteht in der inhaltlichen Zuschreibung der Akteure, handelt es sich bei den einen doch um die Imperialisten, Kapitalisten und Neoliberalen, so sind es bei den anderen entweder offen oder versteckt hinter der Maske der Kapitalisten, die Juden.

An welchen Stellen der globalisierungskritischen Narrationen entfaltet sich die dichotomische, manichäische Grundstruktur? Wenn es, wie anhand des vorherigen Arguments gesehen, eindeutig negativ besetzte Akteure innerhalb der globalisierungskritischen Erzählung gibt (Spekulanten, westliche Eliten etc.), dann stellt sich die Frage, wer oder was von den Aktionen dieser negativ besetzten Akteure betroffen ist und wie sich das Verhältnis zwischen den Betroffenen und den Akteure ausgestaltet bzw. beschrieben wird. Nach Noam Chomsky handelt es sich rein quantitativ um ein ungleiches Verhältnis, dass sich letzten Endes auf eine Dichotomie reduzieren lässt, denn „[...] um es mal etwas zu vereinfachen, stehen auf der einen Seite dieses Konflikts die konzentrierten Machtzentren. [...] Die andere Seite ist die allgemeine Bevölkerung der ganzen Welt“ (Chomsky, 2002, S. 332). Wird diese strukturelle Analyse indes mit inhaltlichen Semantiken aufgeladen, die in ihrer Diktion der Dichotomie zwischen „Natur“ und „Abstraktion“ folgen, so verschärft sich der Gegensatz nicht nur, sondern knüpft potenziell an das antisemitische Weltbild an. So zeigt sich ein häufig verwendetes Element der Beschreibung beider Akteure in ihrem Verhältnis in der Gegenüberstellung von „künstlich“ und „heimatlos“ einerseits und „natürlich“ oder „organisch“ andererseits. Prägnant wird diese Gegenüberstellung in einem bei GlobalisierungskritikerInnen oftmals verwendeten Zitat²² von Subcommandante Marcos, dem Anführer der zapatistischen Bewegung EZLN entfaltet:

22 Die Popularität dieses Zitats zeigt sich einerseits in der Verwendung während konkreter politischer Manifestationen – z.B. auf Flugblättern (Anti-MAI-Bündnis Hamburg), andererseits in der Verwendung als Referenz in theoretischen Schriften globalisierungskritischer VordenkerInnen (von Werlhof, 1998).

„Ein neuer Weltkrieg wird heute erlitten. Es ist ein Krieg gegen alle Völker, gegen die Menschen, die Kultur, die Geschichte. Es ist ein Krieg, der von einer Handvoll heimatloser und schamloser Finanzzentren angeführt wird, ein internationaler Krieg des Geldes gegen die Menschheit.“ (Marcos, 1995)

Die dichotome Konstruktion von „heimatlosen Finanzzentren“ und „Völkern“ verdeutlicht nicht nur die manichäische Aufladung dieser Konstruktion und die Nähe einiger globalisierungskritischer Narrative zu Stereotypen, wie sie in der antisemitischen Bipolarität vom „internationalen Geldjudentum“ und von „bodenständigen, natürlichen Völkern“ zu finden ist. Die Differenz selbst verleiht dem Begriff der „Völker“ bzw. des „Volks“ dabei eine positive Referenz. In der Interpretation der drei möglichen Anschlüsse der globalisierungskritischen Bewegung hin zu antisemitischen Narrativen, kommt Haury (2005) zu folgendem Ergebnis:

„Die Tendenzen zur Konzentration auf das Finanzkapital, zur Verdammung von Geld, ‚Wucher‘ und Zinsen, zur Personifizierung und verschwörungstheoretischen Deutung von ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Prozessen, der antimoderne Reflex, sich nach einer ‚heilen‘, fest gefügten harmonisch-solidarischen ‚nationalen‘ Gemeinschaft zu sehnen, bis hin zur manichäischen Entgegensetzung von ‚heimatlosen Finanzzentren‘ und ‚den Völkern‘ oder ‚der Menschheit‘ – all dies bietet Anschlüsse zu reaktionären Ideologien bis hin zum Antisemitismus.“ (S. 75)

Essenzialisierende Kritik an den USA und Israel

Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 und dem Beginn der zweiten Intifada im gleichen Monat sowie dem von den USA geführten „War on Terror“ verschob sich das Interesse der globalisierungskritischen Bewegung auf friedenspolitische Themen. Dabei wurden zwei Bereiche sichtbar, die strukturelle Parallelen zu antisemitischen Weltbildern aufweisen: die Kritik an den USA nach dem 11. September 2001 und die damit verbundenen antiamerikanischen Manifestationen sowie eine Positionierung im Nahost-Konflikt, die zumindest potenziell anschlussfähig für NS-relativierende Einschätzungen der israelischen Politik ist.

Jenseits aller berechtigten Kritik an imperialistischen Tendenzen der US-amerikanischen Außenpolitik seitens der globalisierungskritischen Bewegung brechen, so das Argument, antiamerikanische Strömungen innerhalb dieser Kritik immer wieder hervor. Antiamerikanisch bedeutet in diesem Zusammenhang, dass den USA die hauptsächliche oder alleinige Verantwortung für die negativen Folgen der Globalisierung und des

Neoliberalismus zugeschrieben wird.²³ In einem Attac-Flugblatt anlässlich des Besuchs von George W. Bush in Deutschland 2002 wird dieser Zusammenhang der weltweiten Durchsetzung amerikanischer Interessen folgendermaßen beschrieben: „Diese Prämissen neoliberaler Wirtschaftsdoktrin beansprucht Amerika nicht nur für seine Binnenökonomie, sondern versucht sie über die ganze Welt zu verbreiten. Als willige Erfüllungsgehilfen dienen der Internationale Währungsfond (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation“ (Attac Deutschland, 2002c). In dieselbe Kerbe schlägt die visuelle Inszenierung des Flugblattes, dessen erste Seite die Figur eines „Uncle Sam“ zielt, der die Erde mit seinen Fingern an einem Seil hängen hat; er spielt mit ihr Jojo, die Menschheit ist ihm ausgeliefert. Wetzel (2005b) analysiert dieses Bild folgendermaßen:

„Die Nase der Figur ist deutlich vergrößert und ihre Krümmung wird hervorgehoben. Uncle Sam hält eine Weltkugel wie ein Jojo an einem Faden. Die Darstellung der Nase verweist auf ein zentrales Element der antisemitischen Karikatur von Jüdinnen und Juden. Der Globus als Jojo der USA zeigt Parallelen zum antisemitischen Motiv der ‚jüdischen Strippenzieher‘, unter deren Herrschaft sich die Welt befinde.“ (S. 6)

Ebenso bedeutend wie die Aufladung der USA-Kritik mit antiamerikanischen Ressentiments und Bildern aus dem Reservoir des Antisemitischen sind die Verknüpfungen mit verschwörungstheoretischen Elementen. In dieser Sichtweise erscheint der US-Präsident als bloße Marionette übergeordneter Interessen, die – wie alle Marionetten – bei Bedarf auch wieder ausgewechselt werden kann. Es stecken also noch andere, geheime Mächte hinter dem Präsidenten und den Institutionen, die er beeinflusst. Wer die Strippen zieht, weiß z. B. Michel Chossudovsky (2000): „Die einfache Wahrheit ist: Die Wallstreet steckt hinter beiden Institutionen.“

Qualitativ dramatisch zugespitzt haben sich antiamerikanischen Deutungs- und Welterklärungsmuster – nicht nur innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung (vgl. Behrends, Klimo & Poutrus 2005) – bei der Interpretation der Vorgänge des 11. September 2001. Symptomatisch hierfür ist wiederum Michel Chossudovsky (2003): „Der 11. September ist eine Ente. Er ist die größte Lüge der US-amerikanischen Geschichte.“ Die Frage, wer zu welchem Zweck gelogen hat, kann in dieser

23 Tatsächlich speist sich die ideologische Konstruktion „Antiamerikanismus“ aus älteren Traditionen und Quellen, deren Entstehen an dieser Stelle nicht weiter behandelt wird. Für eine ausführliche Analyse vgl. Diner (2002) sowie Markovits (2004).

Logik leicht beantwortet werden. Das innerhalb der globalisierungskritischen Szene bekannte österreichische Attac-Mitglied Claudia von Werlhof äußerte sich dazu auf dem Austrian Social Forum:

„Eins ist noch zu sagen zum 11. September 2001: Er wird immer als Rechtfertigung für die beschleunigt vorangetriebene Politik der Errichtung einer Neuen-Welt-Ordnung durch Krieg genommen. Ich muß daran erinnern, dass Michel Chossudovsky ein Buch darüber geschrieben hat, nämlich ‚War and Globalisation. The thruth behind september 11‘ (sic). In diesem Buch zeigt er auf, dass alle Daten im Zusammenhang mit dem 11. September darauf hinweisen, dass der Terrorismus gerade von denen begangen wurde, die heute den Krieg gegen ihn predigen. Das heißt, die US-amerikanische Regierung hat aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Terrorakt selbst organisiert, um eine öffentliche Akzeptanz für den Krieg nach außen und im Inneren zu schaffen.“ (von Werlhof, 2003)

In dieser verschwörungstheoretischen Logik implizieren die „unterdrückten Fragen“ wie „cui bono?“ die immer gleichen Antworten und verweisen so auf das Ausmaß der negativen Aufladung des Feindbildes USA. Gleichzeitig sind diese Aussagen nur vor einem größeren gesellschaftlichen Rahmen deutbar. So glaubten 2003 nach einer Forsa-Umfrage fast ein Drittel (31 %) aller unter Dreißigjährigen, dass die USA selbst hinter den Attentaten des 11. September stehen (vgl. Die Zeit, 24.07.2003, Nr. 31). Insofern ist der gesellschaftliche Resonanzboden für antiamerikanische und verschwörungstheoretische Wahrnehmungen gegeben, und es ist nicht anzunehmen, dass diesen Aussagen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung keine oder wenig Akzeptanz zukommt. Doch selbst unter Ausklammerung der Akzeptanz dieser konspirationistischen Deutungsmuster innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung fällt bei der Analyse der Terroranschläge vom 11. September und ihrer Ursachen die einseitige Akzentuierung in der Interpretation auf. So erklärt die gerne als „Ikone der Globalisierungskritiker“ gefeierte indische Schriftstellerin Arundhati Roy (2001)²⁴: „Mit staatlichem Terrorismus kann man dem nichtstaatlichen Terrorismus nicht beikommen – einfach deswegen nicht, weil darin eine unkontrollierte Wut zum Ausdruck kommt, die der Staatsterrorismus ausgelöst hat.“ Unter Ausblendung möglicher Motive der Attentäter wie z.B. isla-

24 Diese Äußerung entstammt ebenso wie die folgende (2003b) aus einem Interview sowie einem Meinungsartikel in der Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Politologen ordnen diese mehrheitlich als Sprachrohr der „Neuen Rechten“ mit einer „Scharnier-“ oder „Brückenkopf“-Funktion zwischen demokratischem Konservatismus und Rechtsextremismus ein, vgl. Gessenharter & Pfeiffer (2004) sowie weiterführend Kornexl (2008).

mischer Fundamentalismus oder auch nur der Kenntnisnahme von Al-Quaida-Verlautbarungen wird die Ursache der Anschläge im staatlichen Terror, d. h. der Militär-, Außen- und Wirtschaftspolitik der USA gesehen. Dies impliziert zugleich, dass die USA bzw. deren Regierung die Anschläge insofern zu verantworten hat, als diese ausschließlich als Reaktion auf deren Politik zu begreifen seien. Die Frontstellung der kollektiven Wir-Identitäten jedenfalls ist klar: „Sie“, die USA bedrohen „Uns“, die friedfertigen Kollektive²⁵:

„So sieht es aus: Wir, die Völker der Welt, stehen einem Imperium gegenüber, das mit einem himmlischen Mandat bewaffnet ist [...] Wir stehen einem Imperium gegenüber, das sich selber das Recht bewilligt hat, jederzeit einen Krieg anzufangen, und das Recht, Völker von schädlichen Ideologien, religiösem Fundamentalismus, Diktatoren, Sexismus und Armut zu erlösen – mittels einer uralten Methode, die sich stets als wirksam erwiesen hat: der Ausrottung.“ (Roy, 2003b)

Die hier unterstellte Bösartigkeit der US-Regierung sowie der manichäische Charakter der Dichotomie finden ihren Niederschlag auch in der Identifizierung einer globalisierten kapitalistischen Weltwirtschaft mit den USA. Dementsprechend wird die Agenda der allermeisten GlobalisierungskritikerInnen auch von der Gegnerschaft zu den USA bestimmt, wie zahlreichen Dokumente belegen.²⁶

Das antiamerikanische Ressentiment korrespondiert dabei mit der immer wieder behaupteten Heterogenität und Pluralität der in der globalisierungskritischen Bewegung versammelten Akteure. Das Ressentiment gegen den gemeinsamen Gegner stiftet angesichts der unterschiedlichen Positionen notwendige Einheit und Kohärenz. Die Bedeutung des antiamerikanischen Weltbildes für die Identität der globalisierungskritischen Bewegung zeigt sich auch daran, dass sich das Spektrum der

25 Interessant erscheint mir hier die vorgenommene Referenz auf „Völker“ und nicht auf „Individuen“, „Subjekte“ etc. Diese werden augenscheinlich und umstandslos unter Ausklammerung individueller Optionen den Kollektiven zugeordnet. Es handelt sich also nicht um eine einfache Wir-Konstruktion innerhalb einer potentiell unendlichen Pluralität anderer Wir-Konstruktionen, sondern vielmehr um die aufgeladene Totalität einer Wir/ Sie-Dichotomie schlechthin: die Völker der Welt vs. die USA.

26 So z. B. in der Erklärung des 4. Weltsozialforums in Mumbai: „Wir fordern, dass die Regierungen dem Militarismus, Krieg und Rüstungsausgaben ein Ende setzen und verlangen die Schließung der US-Militärbasen, da sie ein Risiko und eine Bedrohung der Menschheit und des Lebens auf Erden darstellen. [...] Die Opposition gegen die globale Kriegsmaschinerie bleibt das Hauptziel unserer Mobilisierung rund um die Welt“ (Weltsozialforum Mumbai, 2004).

potenziellen und tatsächlichen Bündnispartner im Kampf gegen die USA und deren Politik sich mittlerweile so weit geöffnet hat, dass auch mit genuin undemokratischen Akteuren kooptiert wird, bzw. dieses in Kauf genommen wird.²⁷

Auch Walden Bello, prominenter Globalisierungskritiker und Direktor des Forschungsinstituts „Focus on Global South“, für den die USA „[...] die zeitgenössische Verkörperung von Imperium, Blut, Terror und Habgier [...]“ (Bello, 2004, S. 18) darstellen, lässt keinen Zweifel daran, auf welcher Seite der Barrikade die globalisierungskritische Bewegung zu stehen hat. Er versucht eventuelle Skrupel hinsichtlich der potenziellen und realen Verbündeten zu entkräften: „Machen wir uns nichts vor: der Einsatz von Selbstmord als politische Waffe stört weiterhin viele Aktivisten. [...] Aber noch nie hat es eine hübsch anzuschauende Bewegung der nationalen Befreiung oder Unabhängigkeit gegeben“ (ebd.).

Die besondere Qualität dieser Aussage ist meines Erachtens nicht nur in dem Hintanstellen etwaiger moralischer Bedenken zugunsten eines höheren Ziels oder in ihrer notwendig verharmlosenden Diktion zu sehen. Vielmehr entfaltet sich die besondere Qualität erst vor dem Hintergrund des ihr zugrundeliegenden Freund-Feind-Schemas zwischen den „unterdrückten Völkern“ und den „imperialistischen Aggressoren USA“. Diese manichäisch aufgeladene Wir-Sie-Konstruktion ist zentral für viele Argumentationsfiguren und Narrative der globalisierungskritischen Bewegung. Auch der Hinweis auf ein durchaus vorhandenes Differenzierungsvermögen zwischen der US-Regierung und der US-Bevölkerung seitens der GlobalisierungskritikerInnen vermag daran wenig zu ändern, verweist doch gerade die Aggressivität der Aufladung auf die integrale Rolle von projektiven und identifikatorischen Elementen. Auf der Ebene der praktischen Handelns kann dies dazu führen, dass sich Neonazigruppen den Kundgebungen von Attac gegen „Bushs Krieg gegen den Irak“ anschließen, wie dies z. B. 2002 in München geschehen ist (vgl. Sternfeld, 2006, S. 67 f.). Insgesamt kann von einer robusten Amerikafeindschaft auf Seiten der globalisierungskritischen Bewegung ausgegangen werden, die emotional hoch aufgeladen ist, sich verschwörungstheoretischer Elemente und manichäischer Dichotomien bedient und in deren Perspektive die USA letzten Endes für alle globalen negativen Entwicklungen verantwortlich sind. Die essenzialisierende Wahrnehmung der USA kann, wie schon die Ökonomiekritik, in antisemitische Welterklärungen umschlagen: „Die Kritik der USA kann zwar mit

27 So verklärt z.B. Roy (2003a) den Kampf der irakischen Armee: „Schock und Schrecken“, den die amerikanischen Militärs vor dem Krieg ankündigten, flößt ihnen doch jetzt dieser erstaunliche Kampfgeist vieler Iraker ein. Es ist phantastisch, wie sie Widerstand leisten [...].“

vielen anscheinend realitätshaltigen Fakten aufwarten und richtet sich nicht gegen einen Schwächeren – wohl aber sind die Strukturen, in denen diese Fakten verortet werden, jenen des Antisemitismus überaus ähnlich“ (Haury, 2005, S. 83). Ähnlichkeiten und, vor allen Dingen, Parallelen, sind der Struktur nach in den antiamerikanischen Deutungsmustern vorhanden, ohne dass diese zwingend in geschlossen antisemitische Welterklärungen transformiert werden müssen. Auch wenn sich deshalb ein pauschaler Antisemitismusverdacht verbietet, so bleiben doch zumindest berechtigte Zweifel, inwiefern diese geschlossenen fundamentalistischen Widerstandsidentitäten geeignet sind, einer „emanzipatorischen Politik“ zu entsprechen.

Die Wahrnehmung des Nahostkonflikts durch das globalisierungskritische Netzwerk Attac weist im Prinzip eine ähnliche Struktur wie die essenzialisierende Kritik an den USA auf. Jedoch kommen hier noch Elemente eines für Deutschland spezifischen sekundären Antisemitismus wie jenes der Erinnerungsabwehr und der Täter-Opfer-Umkehr hinzu. Auffällig ist dabei die „überproportionale Aufmerksamkeit“ (Sternfeld, 2006, S. 62), die dem Nahostkonflikt in Europa, vor allem aber in Deutschland, gewidmet wird. Denn diese hat weniger mit den realen Umständen des Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern in jener Region zu tun, sondern erklärt sich in erster Linie aus der historischen Genese der Situation und des Standpunktes der BeobachterInnen und den projektiven Momenten, die aus dieser resultieren. Andernfalls wäre diese überproportionale Aufmerksamkeit für den Nahostkonflikt im Angesicht unzähliger anderer bewaffneter Konflikte mit ähnlichen Konstellationen, aber mit weitaus mehr Opfern, schwer erklärbar.

Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass auch für die globalisierungskritische Bewegung in Deutschland der Nahost-Konflikt ein zentrales Thema der politischen Agenda darstellt. Dabei kommt der Parteinahme und der Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung eine integrale Bedeutung zu. Grundlegend hierfür ist u. a. die Abschlussklärung des 2. Sozialforums in Porto Alegre, unabhängig davon, dass sich die nachfolgenden Formulierungen auch in den weiteren Abschlussklärungen, Papieren und Stellungnahmen globaler sowie regionaler Sozialforen finden lassen: „Angesichts der brutalen Besatzung Israels besteht eine dringliche Aufgabe unserer Bewegung darin, zur Solidarität mit dem palästinensischen Volk zu mobilisieren und seinen Kampf um Selbstbestimmung zu unterstützen. Das ist lebenswichtig für die kollektive Sicherheit aller Völker dieser Region“ (Weltsozialforum, 2002). Der Nahostkonflikt wird so in besonderer Weise zum „Brennpunkt des Weltgeschehens“ (Sternfeld, 2006, S. 62).

In dieser überproportionalen Aufmerksamkeit für den Nahostkonflikt und der besonderen Anziehungskraft dieses Konflikts für die globalisierungskritische Bewegung können, so die These, ebenfalls strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Narrativen und Deutungsmustern sichtbar werden. In der Positionierung zum Nahostkonflikt und in der Israelkritik können demnach Artikulationsformen ausgemacht werden, die geeignet sind, antisemitische Weltbilder zu transportieren. Tatsächlich ist die Reihe der Ereignisse lang, die eine erhebliche Indifferenz gegenüber der Problematik des Antisemitismus offenbaren und denen ein Skandalisierungspotenzial durch die Gleichsetzung der israelischen Besatzungspolitik mit dem Nationalsozialismus innewohnt. Blitzlichtartig seien an dieser Stelle folgende Beispiele erwähnt (vgl. Haury, 2005, S. 84 ff.):

- Bei der von der bundesweiten AG „Globalisierung und Krieg“ durchgeführten „Attac-Friedenstour“ im Vorfeld des Irakkriegs 2003 kam es bei jeder Veranstaltung zu massiven Agitationen gegen Israel. So wurde von der „faschistischen israelischen Regierung“ gesprochen; Israel wurde als „kolonialistisches Konstrukt“ bezeichnet. Höhepunkt war die Gleichsetzung der Massaker von Sabra und Chatila mit der Räumung des Warschauer Ghettos.
- Die gleiche AG forderte im Herbst 2003 den Boykott israelischer Waren.
- Auf der Palästina-Solidaritätsdemonstration in Berlin im April 2002, die von einem breiten Bündnis von Islamisten bis hin zur globalisierungskritischen Bewegung unterstützt wurde, wurde in zahlreichen Redebeiträgen und Plakaten von „Sharons Endlösung“, von „Vernichtungspolitik“ etc. gesprochen und geschrieben.
- Im größeren Maßstab geben auch europäische und Weltsozialforen regelmäßig den Rahmen für Manifestationen einer NS-vergleichenden Israelkritik ab. So gab es auf dem 3. Weltsozialforum in Porto Alegre Plakate mit der Aufschrift „Nazis, Yankees, and Jews: No More Chosen Peoples!“. Mitglieder einer palästinensischen Organisation prangerten Juden als die „true fundamentalists who control United States capitalism“ an (vgl. Strauss, 2003).
- Auf dem europäischen Sozialforum 2004 in Paris sahen sich MitarbeiterInnen der Aktion 3. Welt Saar, welche sich in einem dort verteilten Flugblatt für eine politische Lösung des Nahostkonfliktes unter Beibehaltung des Existenzrechts Israels einsetzten, massiven Einschüchterungsversuchen von Publikum und Ordnern gegenüber. Die Bandbreite reichte von Beschimpfungen wie „Faschist“ bis hin zum Entzug der Akkreditierung (vgl. Schmid, 2003).

Unter dem Strich offenbaren sich in diesen und vielen anderen Ereignissen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung strukturelle Muster der Israelkritik: eine Dämonisierung Israels, die bis zur Leugnung des Existenzrechts geht; die Gleichsetzung der israelischen Besatzungspolitik mit dem Nationalsozialismus; eine Ignoranz gegenüber islamistischen Formen des Antisemitismus – ein Ausdruck davon ist in der klassisch antisemitischen Wendung zu finden, die Juden seien selbst für den Antisemitismus verantwortlich; schlussendlich die Akzeptanz der Bündnisfähigkeit von antisemitischen und terroristischen Organisationen.

Letzterer Punkt findet z.B. seine Entsprechung in einer Erklärung, die sich in Publikationen der Organisation „Linksruck“²⁸ findet: „Der militante Islam liegt richtig, wenn er den westlichen Imperialismus und sein Werkzeug im Mittleren Osten, den Zionismus, als Feind benennt. Er liegt richtig, wenn er den ausgeweiteten Kampf gegen diesen Feind fordert“ (Rose, 2000).

Anschlussfähigkeit zu rechtsradikalen und antisemitischen Gruppen

In den vorhergehenden Punkten wurden die strukturellen Affinitäten und Anschlussstellen zu antisemitischen Weltbildern der globalisierungskritischen Bewegung Attac auf der diskursiven Ebene dargestellt. Ihren Niederschlag finden diese indes auch in der Praxis. Denn offensichtlich sind einzelne Punkte der Programmatik der globalisierungskritischen Bewegung auch für rechtsradikale und offen antisemitische Akteure kompatibel: „Gerade dort, wo die kapitalistischen Feinde sich scheinbar so eindeutig festmachen lassen, bieten sich sichtlich Anknüpfungspotenziale für rechtsradikale Vorstellungen einer ‚nationalen Volksgemeinschaft‘ gegen die Globalisierung“ (Sternfeld, 2006, S. 76). Was den deutschen Sprachraum anbelangt, so zeigte sich dies z.B. in der Beteiligung von Neonazis bei einer von Attac mitveranstalteten Antikriegsdemonstration in München 2002. Dass es sich dabei um eine geplante Aneignung seitens der Neonazis mit anschließender Distanzierung der Verantwortlichen von Attac handelt, ändert nichts an der Tatsache, dass sich Attac die Frage gefallen lassen muss, „inwieweit die Diskurse und

28 Die in Publikationen des Verfassungsschutzes als „trotzkistisch“ bezeichnete Vereinigung „Linksruck“ ist Mitgliedsorganisation bei Attac-Deutschland und wird auch personell im Attac-Ratschlag repräsentiert. Mittlerweile hat sich die Gruppierung bei unveränderter Programmatik unter dem Namen „Marx21“ in die Partei „Die Linke“ eingegliedert. Der Mitgliedsstatus bei und die personellen Verflechtungen mit Attac Deutschland bleiben davon unberührt.

Forderungen im Rahmen der Bewegung die Andockmöglichkeiten anbieten“ (ebd.).

Distanziert sich Attac noch gegenüber Akteuren aus dem offen rechtsradikalen Spektrum, so scheint dies für islamistische Organisationen im Rahmen der internationalen Vernetzung nicht mehr zu gelten. Als Beispiel hierfür kann die Beteiligung verschiedener globalisierungskritischer Netzwerke und Gruppen an einer von der Hisbollah mitveranstalteten Konferenz zur Zukunft der Bewegung in Beirut 2004 gelten. An diesem sogenannten „International Strategy Meeting“ nahmen mehr als 300 Vertreter von 262 sozialen Bewegungen aus 54 Ländern teil, darunter Repräsentanten von Attac Japan, Norwegen und der Schweiz (Karmon, 2005; von der Osten-Sacken, 2004). Walden Bello, der zu den Organisatoren dieses Treffens zählte, rief dort in seinem „keynote speech“ zu einer Solidarisierung der globalisierungskritischen Bewegung mit dem „Widerstand“ im Nahen Osten auf: „Lassen Sie mich ausdrücklich feststellen: sofern nicht die globalen Bewegungen und die arabischen Bewegungen feste, organische Bande der Solidarität knüpfen, werden wir den Kampf gegen die konzerngesteuerte Globalisierung und gegen den Imperialismus nicht gewinnen“ (Bello, 2004). Dass es sich bei den „Arabischen Bewegungen“ nicht um zivilgesellschaftliche Akteure handelt, geht nicht nur aus der Tagungsorganisation durch die Hisbollah hervor, sondern wird auch in der Abschlusserklärung der Konferenz deutlich, die mit Grüßen an die Veranstalter endet: „[...] grüßen wir den libanesischen Widerstand, der uns weltweit inspiriert hat, und bringen unsere Solidarität mit dem anhaltenden Widerstand in Südlibanon zum Ausdruck.“ (ebd.) Die Tatsache, dass sich prominente und in Deutschland hoch anerkannte Vertreter der globalisierungskritischen Bewegung erstens mit Vertretern der Hisbollah zum Austausch trafen und diese prominenten Vertreter zweitens versuchten, ein Bündnis zwischen Islamisten und Teilen der globalisierungskritischen Bewegung zu vermitteln, wirft angesichts des fundamentalistischen, offen antisemitischen Charakters der Hisbollah die Frage auf, inwieweit und in welcher Weise solche Vorgänge innerhalb Attacs reflektiert werden. Das Ausbleiben eines solchen Aktes verweist darauf, dass die bündnispolitische Pluralität der globalisierungskritischen Bewegung auch Positionen inkludiert, die offen antisemitisch und mit den eigenen universalistischen und kosmopolitischen Ansprüchen nicht vereinbar sind.

Fazit: Antisemitismus in der globalisierungskritischen Bewegung?

Angesichts der Ökonomiekritik, der essenzialisierenden Wahrnehmung der USA und Israels sowie den partiellen Anschlüssen zu rechtsextremen und fundamentalistischen Akteuren, stellt sich die Frage, inwieweit einzelne Narrative der globalisierungskritischen Bewegung mit genuin antisemitischen Weltbildern kompatibel sind.²⁹ In Anbetracht der Spezifika des globalisierungskritischen Akteurs Attac, der Kriterien für die Differenzierung zwischen legitimer Kritik an Israel und dem Umschlag derselben in antisemitische Denkformen sowie der Tradition antisemitischer Denkformen innerhalb der politischen Linken in Deutschland nach 1967 zeigen sich dabei folgende Problemfelder:

Was die Spezifika des globalisierungskritischen Akteurs Attac betrifft, so ist es gerade das Strukturmerkmal der Heterogenität, die Pluralität der Ansichten und Akteure innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung, das dabei für Verunklarung und Verwirrung sorgt. Die selbstgewählte Grenze zwischen „GlobalisierungskritikerInnen“ einerseits und „Neoliberalen“ andererseits kann nicht in Einklang gebracht werden mit der Grenzziehung zwischen antisemitisch und nicht antisemitisch. Dies verschärft sich strukturell durch die Reflexion des Problems innerhalb Attacs. Der Versuch, dies durch die Abgrenzung gegen Antisemitismus, Rassismus und Sexismus nachzuholen, verweist einerseits auf die Notwendigkeit der Grenzziehungen anhand eines realen Problems, wirft aber als Nebenfolge andererseits ein neues Problem auf: Was ist unter Antisemitismus zu verstehen? Sind eine antizionistische Wahrnehmung des Nahostkonflikts und eine auf die Börsen fokussierte Ökonomiekritik bereits antisemitisch? Wie kann Antisemitismus z.B. von Formen legitimer Israelkritik differenziert werden? Können sich Akteure der globalisierungskritischen Bewegung in Deutschland überhaupt jenseits der Fallstricke von sekundär antisemitischer Erinnerungs-

29 Diese Diskussion wird oftmals mit der Debatte um neue Formen des Antisemitismus verknüpft (vgl. Speck, Sznajder & Rabinovici, 2004). Tatsächlich haben sich Erscheinungsformen, Anlässe und Akteure antisemitischer Manifestationen zum Teil verändert, nicht aber die antisemitischen Argumentationsmuster selbst (vgl. Bergmann 2006). Die Dynamik und Wandelbarkeit des antisemitischen Vorurteils hinsichtlich der Thematisierungsanlässe, der gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen und der Akteure, die es kommunizieren, erschweren es jedoch, von einer eindeutigen Differenz zwischen altem und neuem Antisemitismus zu sprechen, sondern legen meines Erachtens vielmehr das Bild eines Übergangs, der von Irritationen gekennzeichnet ist, nahe.

abwehr und stereotyper Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes bewegen?

Dabei darf jedoch nicht vernachlässigt werden, dass, wie bei allen anderen Ressentiments auch, ein dynamischer Graubereich mit Abstufungen und unklaren Grenzen zwischen latentem und manifestem Antisemitismus, zwischen Antizionismus und Antisemitismus existiert. Der dynamische Charakter des Vorurteils legt zudem nahe, dass ein pauschaler Antisemitismusverdacht ebenso wenig hilfreich wie ein Festhalten an nicht mehr adäquaten und oberflächlichen Vorstellungen vom Charakter antisemitischer Weltbilder ist.

Dass antisemitische Weltbilder sich wandeln können, manifestiert sich in den zahlreichen Stellungnahmen in Teilen der deutschen Linken nach 1967 zum Nahostkonflikt. Dabei zeigte sich, dass durch die unkritische Solidarisierung mit den Palästinensern eigene, unbewusste antisemitische Ressentiments rationalisiert werden konnten. Ferner bewirkte das antiimperialistische Weltbild eine nationale Entlastungsfunktion, die sich vornehmlich in der Täter-Opfer-Umkehr und der Relativierung der Shoah zeigte. Die Substitution religiöser oder rassischer durch politische Narrative markiert den dritten Aspekt des antiimperialistischen Weltbildes. Die kollektive Haftbarmachung des Staates Israel kann dabei mit Elementen des sekundären wie auch des klassischen Antisemitismus amalgamieren. Die Frage nach der Kompatibilität einzelner Narrative der globalisierungskritischen Bewegung mit genuin antisemitischen Weltbildern muss dementsprechend vor dem Hintergrund der Verortung der globalisierungskritischen Bewegung innerhalb dieser Tradition der außerparlamentarischen Neuen Linken seit 1968 gestellt werden. Gleichzeitig darf der Versuch der globalisierungskritischen Bewegung, diese strukturell und inhaltlich neu auszubuchstabieren, nicht außer Acht gelassen werden.

Auf der Ebene der konkreten Beobachtung globalisierungskritischer Akteure zeigte sich, dass deren Ökonomiekritik strukturell vielfache Anschlussmöglichkeiten für antisemitische Weltbilder enthält. Auch die Amerikafeindschaft weist, namentlich was ihre verschwörungstheoretische Komponente betrifft, strukturelle Affinitäten zu diesen auf. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sich die Ökonomiekritik und genauso die spezifische Wahrnehmung der USA nur in den seltensten Fällen folgerichtig in geschlossen antisemitische Welterklärungen transformieren. Demgegenüber ist jedoch festzuhalten, dass Israelkritik bis hin zu antisemitisch grundierten Antizionismus sowohl innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung als auch innerhalb Attacs weitgehend unhinterfragte und akzeptierte Positionen sind. In Verbindung mit der auf die Zirkulationssphäre zielenden Ökonomiekritik kam es dabei in der jünge-

ren Vergangenheit zu Manifestationen, die mit genuin antisemitischer Symbolik aufgeladen waren. Auch die weitgehende Akzeptanz einer Bündnispolitik, die islamistische, antisemitische Positionen wie jene der Hisbollah nicht nur toleriert, sondern auch als Teil des Bündnisses begreift, legt die Einschätzung nahe, dass Teile der globalisierungskritischen Bewegung diesen Vorgang nicht als Problem wahrnehmen.

Insgesamt ergibt sich also ein ambivalentes Bild: Einerseits wurde deutlich, dass innerhalb zentraler globalisierungskritischer Narrative bedeutende und wichtige Anchlüsse hin zu antisemitischen Stereotypen und ideologischen Elementen des Antisemitismus bestehen und es in der Vergangenheit auch zu personellen Verflechtungen mit fundamentalistischen Netzwerken kam. Andererseits ist es unbestritten, dass die globalisierungskritische Bewegung und ihr prominentester Protagonist Attac *nicht* per se als antisemitisch bezeichnet werden kann. Davon abgesehen, dass eine inflationäre Verwendung des Begriffes „Antisemitismus“ dessen inhaltliche Bedeutung aushöhlen würde und zu einer historisch-politisch unsachlichen Relativierung tatsächlich manifester antisemitischer Ideen und Praxen beitragen würde, gibt es drei zentrale Aspekte, die in der Struktur der globalisierungskritischen Bewegung selbst verankert sind, und die gegen die Annahme der These, Attac sei antisemitisch, sprechen. Erstens ist die globalisierungskritische Bewegung bei aller Fokussierung auf dichotome Weltbilder tatsächlich heterogen in ihren inhaltlichen Ausgangspunkten und jeweiligen Akteuren. So beteiligen sich in der globalisierungskritischen Bewegung nicht nur Gruppen mit einem antiimperialistischen Weltbild, sondern verschiedene Gruppen und Personen aus dem gewerkschaftlichen, christlichen und außerparlamentarischen linken Spektrum. Unter dem Dach der Problemkonstruktion „Globalisierung“ Es existieren also durchaus unterschiedliche Analysen, Themen und Forderungen. Gerade durch den allumfassenden Anspruch und die Reichweite der Problemkonstruktion „Globalisierung“ können auch sehr heterogene Themen und Positionen eingebracht werden. Zum zweiten sind die hier angeführten Stellungnahmen, Argumente und Aussagen im Kontext zahlreicher anderer Veröffentlichungen der GlobalisierungsgegnerInnen zu sehen; so wie sich nicht jede Kritik an den ökonomischen, politischen und sozialen Folgen der Globalisierung personifizierender Beschreibungen bedient, so haben nicht alle Globalisierungskritiker allein die Finanzmärkte und damit die Zirkulationssphäre im Blick. Und selbst diejenigen Metaphern, die personifizierende und verschwörungstheoretische Konstruktionen erzeugen, unterscheiden sich qualitativ und quantitativ von der wahnhaften Beschwörung des gleichen Sujets im antisemitischen Weltbild. Zu den bisher genannten Gründen kommt drittens hinzu, dass trotz der personifizierenden und verschwö-

rungstheoretischen Elemente in der Argumentation der zentrale und wesentliche Schritt der Gleichsetzung – im Gegensatz zu genuin antisemitischen Argumentationen – nicht stattfindet. Es existiert eben *keine* explizite Identifikation der Eliten oder Spekulanten mit Juden und Jüdinnen. Es findet gerade *keine* Ethnisierung statt.

Zusammenfassend heißt das meines Erachtens, dass das Argument der antisemitischen Ideologieelemente innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung nicht greift. Das bedeutet auch, dass klassischer Antisemitismus prima facie kein angemessenes Kriterium der Beschreibung der geschilderten Narrative für die globalisierungskritische Bewegung ist. Dies wird allein schon durch den historischen Vergleich mit antisemitischen Schriften aus dem Kaiserreich oder dem aktuellen Vergleich mit dem islamistischen Antisemitismus deutlich. Allerdings muss festgehalten werden, dass das Argument der strukturellen Affinität zu antisemitischen Weltbildern und der sekundär antisemitischen Elemente insbesondere in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts gehaltvoll ist. Der obige Befund legt demgemäß keinesfalls eine „Entwarnung“ nahe, denn dafür sind die strukturellen Affinitäten der globalisierungskritischen Narrationen zu antisemitischen Ideologemen zu offensichtlich.

Es stellt sich demgemäß die Frage nach dem Potenzial der oben dargestellten Affinitäten und Anschlussstellen, sich zu manifest antisemitischen Narrativen zu verdichten, sowie den dafür notwendigen gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen. Ein Blick auf diese zeigt indes, dass sich einige wesentliche strukturelle Grundzüge gegenwärtiger Formen des Antisemitismus verändert haben. Erstens fokussieren sich viele antisemitische Narrative auf den Staat Israel, der für die Krisen der globalisierten Welt verantwortlich gemacht wird. So waren im Jahr 2003 z.B. 65% der deutschen Bevölkerung der Ansicht, dass Israel die größte Gefahr für den Weltfrieden darstellt. Israel rangierte dieser Wahrnehmung nach gleichauf mit Nordkorea und noch vor dem Iran (European Commission, 2003, S. 78). Das dem Ergebnis zugrunde liegende Unbehagen und die Fokussierung und Überbewertung des nahöstlichen Krisenherds unter vielen anderen Krisenherden und die dabei immer wieder zu Tage tretenden „Double Standards“ in der Beurteilung der israelischen Politik sind ein wesentlicher Diskursanlass für antisemitische Narrative. Zweitens tritt die integrative Funktion des Antisemitismus wieder stärker in den Vordergrund. Antisemitismus kann als einigendes Band zwischen ansonsten einander unversöhnlich gegenüberstehenden politischen Lagern und Positionen wie der extremen Rechten, Teilen des politischen Islam, Teilen der radikalen Linken und der bürgerlichen Mitte begriffen werden. Antisemitismus, Antizionismus und Antikapitalismus können sich so zu einer diskursiven Formation zusammenschließen. In-

des ist dieses Merkmal antisemitischer Ideologiebildung nicht neu, sondern struktureller Bestandteil davon. Denn ein wesentliches Kennzeichen der paranoiden Struktur des antisemitischen Weltbildes liegt ja in der Vereinbarkeit völlig gegensätzlicher Stereotype und Annahmen. Historisch gesehen hat dieses Strukturelement integralen Anteil an der „Erfolgsgeschichte“ des Antisemitismus. So konnten – in antisemitischer Wahrnehmung – die Juden sowohl hinter den Auswüchsen des Kapitalismus stehen als auch die kommunistische Weltrevolution anzetteln. Drittens vermischen sich, wie spätestens seit der UN-Antirassismus-Konferenz 2001 in Durban deutlich geworden ist, immer häufiger antirassistische, auf die Menschenrechtsthematik abzielende und emanzipatorische Argumentationsfiguren mit antizionistischen und antisemitischen Narrativen. Vornehmlich auf Initiative von antirassistischen NGOs wurde auf dieser „World Conference on Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and related Intolerance“ eine Schlusserklärung verabschiedet, die Israel als einziges Land des Genozids anklagte (vgl. Wetzel, 2005a, S. 90 f.). Auch die auf dieser Konferenz sichtbar gewordenen Vermischungen und Verkürzungen genuin antirassistischer Argumentationsweisen mit antisemitischen Narrativen legen die Frage des Umgangs mit der hier genannten Kritik durch Attac nahe.

ANTISEMITISMUS: (K)EIN PROBLEM BEI ATTAC?

„Die produktive Bearbeitung des Problems verlangt dauerhafte Anstrengung. Attac wird das Thema in seiner Bildungsarbeit, in der Außendarstellung und in seiner gesamten Strategie verankern.“ (Attac Deutschland, 2002b)

„Die Diskussion wird weitergehen, und wir werden uns auch zukünftig daran beteiligen.“
(Wahl, 2004b, S. 4)

Keiner der beiden Teile der Ankündigung aus der Einleitung zum Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac zu „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ (2004) ist eingetroffen: Von einer weitergehenden oder gar aktuellen Debatte zu dem Thema kann ebenso wenig gesprochen werden wie von aktuellen Diskussionsbeiträgen seitens Attac dazu. Im Gegenteil, die Diskussion wird im Sinne eines „es ist alles gesagt“ mit der Veröffentlichung dieses Readers beendet. Angesichts dieser Tatsache und im Hinblick auf die relativ lange Reaktionszeit auf die Kritik an antisemitischen Tendenzen innerhalb Attacs werden die Schwierigkeiten offenbar, die für Attac mit diesem Thema verbunden sind. Je nach Perspektive sind diese Schwierigkeiten im Vorwurf des Antisemitismus für das emanzipatorische Selbstbild der Organisation oder im substantiellen Gehalt der Kritik begründet. Aus dem vorhergehenden Kapitel wurde deutlich, dass es sich bei Attac nicht um einen genuin antisemitischen Akteur handelt, wohl aber die Kritik an den antisemitischen Affinitäten innerhalb der Argumentation von Attac faktisch begründbar ist. Daher stellt sich die Frage des Umgangs von Attac mit dieser Kritik.

Dies umso mehr, als dass dieser Umgang als zentraler Indikator für das reflexive Potenzial von Attac gesehen werden kann. Gegenstand der folgenden Auswertungen und Analysen ist demzufolge weniger die Frage, ob und inwiefern der globalisierungskritische Akteur Attac strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern aufweist, sondern vielmehr, wie er damit umgeht. Wie also reagierte und reagiert Attac auf die im vorherigen Kapitel dargestellten Argumente? Was wurde zum Thema debattiert, welche Standpunkte wurden dabei vertreten, und welche Argumentationsstrukturen wurden sichtbar? Wie können diese soziologisch und sozialpsychologisch interpretiert werden? Eine empirische Analyse kann dabei von zwei miteinander verknüpften Kontexten nicht getrennt werden: zum einen von dem in Deutschland vorhandenen sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr und zum anderen von der Tradition der Anfälligkeit linker Bewegungen zu antisemitischen Narrativen. Ob und inwiefern sich Attac zu diesen Kontexten in ein reflexives Verhältnis setzt und eine Diskussion innerhalb des eigenen Netzwerkes dazu ermöglicht oder ob es bei der Behandlung dieser Frage z. B. zu abwehrenden Argumentationsmustern kommt, ist dabei von zentralem Interesse für die empirische Analyse.

Zum Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse

Für eine Dokumentenanalyse, wie sie hier vorgenommen wird, bieten sich verschiedene Verfahren der qualitativen Sozialforschung an. Jedes hat dabei seine spezifischen Vor- und Nachteile. Die Entscheidung, mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 1996, 2000, 2008; Flick, 1995) vorzugehen, hat dementsprechend Auswirkungen, die in den integralen Eigenschaften der Methode begründet sind. So eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse insbesondere für die Auswertung von großen Textmengen (vgl. Flick, 1995, S. 215). Überdies handelt es sich dabei um ein übersichtliches und eindeutiges Verfahren, das durch die Reduktion und Strukturierung des empirischen Materials zur verbesserten Handhabbarkeit der Analyse beiträgt. Ein weiterer Vorzug besteht in der Gegenstandsangemessenheit sowie der Möglichkeit, theoriegeleitet und deduktiv vorgehen zu können. Demgegenüber können die mit der Methode einhergehenden Problemfelder vernachlässigt werden. So stoßen qualitativ-inhaltsanalytische Verfahrensweisen dann an ihre Grenzen, wenn die Fragestellung offen und explorativ ist und feste Kategorien bezüglich des empirischen Materials und der Auswertung als begrenzend empfunden werden. Dies ist bei dem hier vorliegenden Thema nicht der Fall. Denn die Fragestellung ist nicht explorativ in dem Sinne, dass we-

nig oder gar nichts über den Umgang mit dem Argument struktureller Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb Attacs bekannt ist. Vielmehr existieren verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit diesem Problem, und einige davon sind bei ähnlichen Organisationen historisch belegt (vgl. Haury, 1992, 1994, 2004b). Auch die Entwicklung und Heranziehung von theoriegeleiteten Kategorien sind angesichts der Materialfülle eher hilfreich denn einengend. Das bedeutet indes nicht, dass ein starres Reglement über das empirische Material gestülpt werden soll und dieses dann anhand des eigenen Forschungsinteresses dienstbar gemacht wird. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, bedarf es der Explikation des eigenen Vorverständnisses hinsichtlich der Fragestellung und des Materials. Dies betrifft vor allem die Konstruktion der Kategorien, die der Analyse zugrundeliegen.

Von den drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 1996, S. 92) eignet sich angesichts des Materials und der Fragestellung die strukturierende Version am ehesten. Denn im Gegensatz zur zusammenfassenden und der explikatorischen Variante der Inhaltsanalyse, geht es hier darum, „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern“ (Mayring, 2008, S. 82). Voraussetzung dafür ist die Ableitung der grundsätzlichen Strukturierungsdimensionen aus der Fragestellung und deren theoretische Fundierung. Für den vorliegenden Fall kommt es also darauf an, aus der Beschreibung und Analyse strukturell antisemitischer Weltbilder innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung (vgl. Kap. 3) entsprechende Kriterien zu deduzieren, die sowohl diesem Wissensbestand als auch den untersuchten Dokumenten gerecht werden.

Fragen an das empirische Material

Die Kernfrage lautet, welche Positionen zur Debatte um Antisemitismus in Attac vertreten werden. Dies unterstellt nicht nur, dass innerhalb Attacs mehr als eine Position dazu existiert, sondern idealerweise, dass diese sich aufeinander beziehen und ausgehandelt werden. Das Spektrum der möglichen Positionierungen kann dabei von schlichter Nichtwahrnehmung in dem Sinne, dass dieses Problem als nicht existierend bezeichnet wird, bis hin zur Wahrnehmung und reflexiven Durcharbeitung des Problems reichen. In einer zugespitzten und prononcierten Version der Fragestellung geht es darum festzustellen, welche Positionen in den jeweiligen Dokumenten zur Frage struktureller Affinitäten zwischen Formen der Globalisierungskritik und antisemitischen Narrativen eingenommen werden. Alle untersuchten Dokumente beziehen sich in irgend-

einer Art und Weise darauf. Theoretisch gibt es hierfür zwei grundlegende Möglichkeiten der Positionierung:

- Ablehnung (Negation des Problems)
- Bestätigung (Anerkennung des Problems)

Die Existenz dieser basalen Möglichkeiten der Positionierung schließt indes nicht aus, dass es Mischformen zwischen diesen Positionen geben kann oder dass Aushandlungsprozesse zwischen diesen Positionen abgebildet und diskutiert werden. Von Interesse ist, und das ist die zweite Ebene der Fragestellung, mit welchen Begründungszusammenhängen die jeweiligen Positionen argumentativ fundiert werden. Für die ablehnende Position ergeben sich, gespeist aus der Tradition bisheriger linker Bewegungen im Umgang mit solchen Problemen, folgende Elemente der Begründung und Untermauerung:

- Abwehr: Die Einordnung des Problems als bloßen Vorwurf zum Schaden von Attac. Daran schließt sich oftmals die rhetorische Frage an, wer diesen zu welchem Zweck erhebt.
- Dies führt zu der Beschreibung der Kritiker und zur Verortung derselben in spezifischen politischen Kontexten. Die Beschäftigung mit der Position der Kritiker sowie deren vermeintlichen Motiven ist signifikant für die Positionierung der Negation.
- Relativierungen und Differenzierungen: An dieser Stelle können drei Strategien der Negation zu einem Bündel zusammengefasst werden: Erstens führt der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus zu der Erkenntnis, dass keine strukturellen Affinitäten zu Antisemitismus innerhalb Attacs vorliegen. Zweitens der Verweis darauf, dass Israelkritik nicht mit Antisemitismus gleichzusetzen sei. Hier ist im Anschluss die Frage zu stellen, ob Kriterien der Differenzierbarkeit zwischen Israelkritik und Antisemitismus genannt oder vorgeschlagen werden. Und drittens wird die Existenz antisemitischer Vorfälle bejaht und gleichzeitig durch den Verweis auf den Einzelfall- oder Oberflächencharakter der Vorfälle relativiert. Hier ist insbesondere die Differenziertheit der Argumentation zu berücksichtigen: Wie wird mit dem Argument der strukturellen Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb Attacs umgegangen? Wird dieses berücksichtigt und diskutiert? Oder wird es als Vorwurf eingestuft, mit dem Zweck der Delegitimation Attacs?
- Ritualisierung: Aus anderen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen ist die Argumentationsfigur der starken Betonung der Wichtigkeit des Kampfes gegen gesellschaftlichen Antisemitismus

mus bei gleichzeitiger Abwehr der eigenen Verstrickung in antisemitische Narrative bekannt. Trifft dies auch für Attac zu?

- Strukturelle Gründe: Der Verweis auf Gründe, die nichts mit dem Gegenstand an sich zu tun haben, sondern aus der Struktur der Kommunikationssituation ableitbar sind. Diese Gründe tragen dazu bei, dass die Kritik hinsichtlich der Anschlussstellen als nicht adäquat eingestuft wird.

In den seltensten Fällen werden diese Argumentationen in Reinform, sondern zumeist vielmehr in Mischformen vorkommen. Auch für den Fall der Bestätigung, also der grundsätzlichen Anerkennung des Problems, ergeben sich mehrere Anschlussmöglichkeiten, die sich um die Frage der Tragweite des Problems zentrieren:

- Wahrnehmung: Die Position erkennt das Problem als solches an; dabei ist besonders darauf zu achten, ob es sich in der Darstellung um ein Oberflächenproblem, also um Einzelfälle, oder um ein strukturelles Problem handelt. Im Anschluss daran stellt sich die Frage, auf welche Referenzen sich die Anerkennung als strukturelles Problem bezieht. Handelt es sich vornehmlich um ein Problem der Mitglieder und Aktiven oder liegt es in der Argumentation der globalisierungskritischen Bewegung selbst begründet?
- Reflexion: Aus der Position der Wahrnehmung von antisemitischen Narrativen als strukturelles Problem können sich eine Reflexion, Diskussion und Infragestellung der eigenen Programmatik ergeben. Für die Ebene der internen auf Attac selbst bezogenen Reflexion stellt sich wiederum die Frage, wie die Diskussionsprozesse innerhalb Attacs bewertet werden. Für die auf die Gesellschaft als Gesamtes bezogene Ebene der externen Reflexion stellt sich die Frage, nach der eigenen Verortung in dieser und der Reflexion möglicher Verstrickungen in antisemitischen Narrativen.
- Praxisebene: Die Frage lautet, wie damit umgegangen wird und welche Konsequenzen sich jeweils daraus für die programmatische und die Handlungsebene ergeben.

Erwartbar ist, dass das empirische Material Verknüpfungen und Vermischungen der verschiedenen Kategorien aufweist. Die Kategorienbildung soll in erster Linie strukturieren; sie zielt darauf ab, typisierende und „markante Bedeutungsgegenstände“ (Mayring, 2008, S. 90) der untersuchten Dokumente zu erfassen. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, dass die für Typisierungen spezifischen Nachteile wie die „Gefahren der Verallgemeinerung, der Verzerrung in sich“ (ebd., S. 91) minimiert werden. Dies sollte durch die Auswahl der Texte gewährleistet

sein, die explizit nur solche Dokumente einbezieht, die erstens von Attac selbst oder von Attac-Mitgliedern in verantwortlicher Position veröffentlicht wurden und zweitens sich ausschließlich mit der Diskussion um Antisemitismus innerhalb Attacs befassen. Überdies bringt die Reduktion auf einzelne markante Ausprägungen in der Argumentation den Vorteil mit sich, dass sich bei der Beschreibung und Analyse der Typisierungen deren Genauigkeit und Präzision erhöht.

Ein weiterer Aspekt der Kategorienbildung ist in den Positionierungen zu sehen, die sich zum Antisemitismus auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen herausbilden. Angesichts der gesellschaftlichen Ächtung offener Manifestationen des klassischen Antisemitismus kann mit Diner von den Spaltprodukten dieser gesellschaftlich illegitimen Form ausgegangen werden. Diese, und nicht eine kohärente antisemitische Ideologie, sind dabei für den gegenwärtigen Antisemitismus signifikant. Die dabei entstandenen „Partikel des Ressentiments“ (Diner 2004, S. 310) sind gegenüber anderen, auch emanzipatorischen Narrativen anschlussfähig und vermischen sich mit diesen. Die daraus resultierende gesellschaftliche Entgrenzung des antisemitischen Ressentiments sowie die allgemein gesellschaftlichen Verstrickungen in partiell antisemitische Weltbilder werfen die Frage auf, welche Positionen zur Reichweite antisemitischer Vorurteile bei Attac eingenommen werden. Zum Ersten besteht die Möglichkeit, sich zum Antisemitismus als gesamtgesellschaftlichem Problem zu positionieren. Zum Zweiten, und dies ist der Kern der Untersuchung, gibt es einen Bezug zu Antisemitismus als Problem innerhalb Attacs. Berührt werden dabei die Fragen nach der heterogenen Struktur von Attac und der globalisierungskritischen Bewegung und die organisationsspezifischen Schwierigkeiten, diese Heterogenität, bei gleichzeitiger Notwendigkeit der Grenzziehung, zu erhalten. Die Fragen, die sich aus dieser Kategorienbildung bezüglich der Reichweite der gesellschaftlichen Referenz an das empirische Material ergeben, lauten:

- Der Antisemitismus der anderen: Wird Antisemitismus in erster Linie oder ausschließlich als gesellschaftliches Problem gesehen, das es zu verurteilen gilt, aber die eigene Position nicht betrifft? Welche Definitionen von Antisemitismus werden dabei verwendet? Richtet sich die Fokussierung eher auf Motive des klassischen oder des sekundären Antisemitismus?
- Oder besteht ein Bewusstsein für die Möglichkeit antisemitischer Verstrickungen sowohl der eigenen Position als auch anderer Positionen in der globalisierungskritischen Bewegung? Wie wird dieses kommuniziert? Welche Folgen hat diese Reflexion für das eigene

Selbstverständnis, und ergeben sich daraus Konsequenzen für die Handlungsebene?

Für die Ebene der Wahrnehmung und Verhandlung der manifesten Inhalte innerhalb der Dokumente von Attac zu dem Problem antisemitischer Affinitäten ist diese Vorstrukturierung gut begründbar und ausreichend. Für die Ebene der Interpretation der Positionierungen anhand eines sozialpsychologischen Deutungsrahmens, also der möglichen latenten Strukturen, ergeben sich angesichts der dargestellten Spezifika von sekundär-antisemitischen Grunddispositionen einerseits und der ausbleibenden oder geringen Reflexion bisheriger linker Bewegungen andererseits folgende Fragen:

- Kommt es zu aus anderen gesellschaftlichen Kontexten bekannten, sekundär-antisemitischen ritualisierten Formen der Erinnerungsverweigerung und -abwehr bei den Positionierungen? Wie können diese gedeutet werden?
- Was sagt das Ausbleiben solcher Formen der Erinnerungsabwehr aus? Amalgamieren sich andere Formen der Abwehr, oder zeichnen sich Spielräume der Reflexion ab?

Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse besteht letztlich darin, eine systematisierte Kartographie der verschiedenen Positionierungen von Attac zu dem Thema des Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zu entwerfen. Darüber hinaus soll diese vor dem Hintergrund des bisherigen Umgangs linker Bewegungen mit Antisemitismus gedeutet werden.

Zur Auswahl der Texte

Grundsätzlich gehören zur Gesamtheit der zu analysierenden Texte alle von Attac veröffentlichten Dokumente, die das Thema Antisemitismus und Globalisierungskritik zum Gegenstand haben. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Anzahl der Veröffentlichungen, in denen Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung thematisiert wird, nur einen sehr geringen Ausschnitt der Gesamtheit aller Publikationen von Attac abbildet. In diesem Sinne können dann auch nicht die regelmäßigen Veröffentlichungen wie der „Rundbrief“ von Attac Deutschland und der internationale deutschsprachige Rundbrief „Sand im Getriebe“¹ in die Analyse einbezogen werden.² Dies liegt darin be-

1 Der Attac-Rundbrief wird viermal jährlich von Attac Deutschland herausgegeben und an alle Attac-Mitglieder verteilt. Anders verhält es sich mit

gründet, dass die Debatte um mögliche antisemitische Affinitäten in den Rundbriefen keinen Widerhall fand. Vielmehr ist der internationale Rundbrief „Sand im Getriebe“ häufig Ort der in Kapitel 3 beschriebenen Wahrnehmungen des Nahostkonflikts.³ Dies legt zugleich einen ersten Befund nahe: Von einer breiten Debatte zum Thema Antisemitismus, welche die Mehrzahl der Mitglieder und Aktiven erreicht, kann ebenso wenig gesprochen werden wie von einer Initiative der Mitglieder, das Thema antisemitischer Affinitäten zum Gegenstand ihrer Diskussionen zu machen. Zumindest drängt sich bei der Beobachtung der Debatte in Deutschland der gegenteilige Eindruck auf, dass sich die Diskussion zeitlich begrenzt auf einige überschaubare Zirkel konzentriert hat. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage, an welchen Orten Attac über Antisemitismus debattiert und publiziert hat? Die erste explizite Reaktion auf die Kritik an antisemitischen Anschlussstellen erfolgte 2002 durch den Koordinierungskreis⁴ von Attac Deutschland mit dem Papier „Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung. Diskussionspapier des Attac-Koordinierungskreises zu Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus“ (Attac Deutschland, 2002b). 2003 folgte aus dem höchsten Entscheidungsgremium von Attac Deutschland, dem sogenannten „Ratschlag“⁵, die Veröffentlichung des Textes „Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt“ (Attac Deutschland, 2003a). Weniger verbindlich, aber ebenfalls auf dem gleichen bundesweiten Treffen, befasste sich der Koordinierungskreis von Attac Deutschland in seinem Bericht des Koordinierungskreises mit der „Debatte um Antise-

dem Rundbrief „Sand im Getriebe“. Dieser ist die deutschsprachige Ausgabe des elektronischen Rundbriefs der internationalen Attac-Bewegung. Er bezieht sich auf die Mitglieder von Attac Österreich, Schweiz und Deutschland und enthält ins Deutsche übersetzte Texte aus der internationalen globalisierungskritischen Bewegung. Die größere Heterogenität spiegelt sich in dem Anspruch, „Texten von AutorInnen unterschiedlicher Gesinnung einen gemeinsamen Ort“ (Attac Deutschland, 2008) zu geben. Daraus folgt wiederum, dass „die enthaltenen Positionen [...] nicht notwendigerweise solche der ATTAC-Bewegung“ (ebd.) sind.

- 2 Ursprünglich war vorgesehen, auch diese Texte für die Analyse zu verwenden.
- 3 Vgl. z. B. die Ausgabe Nr. 21 aus dem Jahr 2003.
- 4 Der Koordinierungskreis ist das zentrale Arbeitsgremium von Attac Deutschland und gewährleistet sowohl die Durchführung bundesweiter Aktionen als auch den internen Kommunikationsfluss. Der Koordinierungskreis tagt monatlich und setzt sich aus VertreterInnen der Attac-Gruppen, der Mitgliedsorganisationen und der relevanten Attac-Arbeitszusammenhänge zusammen.
- 5 Der zweimal jährlich tagende Ratschlag ist eine Vollversammlung, auf der die strategischen Entscheidungen getroffen, der Koordinierungskreis gewählt und der jährliche Haushaltsplan beschlossen werden.

mitismus“ (Attac Deutschland, 2003b). Ein halbes Jahr später wurde ein Reader des wissenschaftlichen Beirates⁶ von Attac Deutschland mit dem Titel „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ (Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland, 2004) veröffentlicht, der mehrere Beiträge „Zur Antisemitismuskritik in Attac“ (ebd.) von unterschiedlichen AutorInnen enthält.

Da seit der letztgenannten Publikation in Deutschland keine Dokumente von Attac mehr zu diesem Thema veröffentlicht wurden oder sonstige Aktivitäten in dieser Richtung, wie z. B. Kongresse, Workshops etc., stattfanden, ist ein Blick über die Grenzen Deutschlands hilfreich: So fand im Jahr 2004 ein von Attac Österreich veranstalteter Kongress zum Thema „Antisemitismus und Globalisierungskritik“ statt⁷, dessen Ergebnisse in einem Reader (Attac Österreich, 2005) publiziert wurden. In beiden Veröffentlichungen, dem deutschen wie auch dem österreichischen Reader, sind zusätzlich zu den Stellungnahmen der Verantwortlichen und AktivistInnen von Attac Deutschland und Attac Österreich auch Beiträge enthalten, die erklärende Informationen bereitstellen oder Standpunkte unabhängiger Personen skizzieren. Diese werden im Folgenden in der qualitativen Inhaltsanalyse nicht berücksichtigt, da es sich hier nicht um die Positionierungen von Attac zur Thematik des Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung handelt, sondern um zusätzliche Hintergrundinformationen im Sinne eines Dokumentenanhangs. So setzen sich z. B. mehrere Beiträge im deutschen Reader kritisch mit den Grundlagen der Kritik an den Positionen von Attac auseinander⁸, während der österreichische Reader allgemeine Informationen zur Geschichte und den Dimensionen des antisemitischen Weltbildes enthält⁹. Zusätzlich zu dem von Attac veröffentlichten Material wurden deshalb noch zwei Zeitschriftenartikel zur Analyse herangezogen, in denen sich Mitglieder des Koordinierungskreises von Attac zu

6 Der Wissenschaftliche Beirat von Attac Deutschland ist ein beratendes Gremium, das seine Expertise in den Dienst des globalisierungskritischen Netzwerks Attac Deutschland stellt. Gleichzeitig versteht er sich als unabhängiges Gremium, das seine eigenen Einschätzungen vertritt.

7 Laut Haury hatte dieser Kongress jedoch „nur ein geringes Echo“ (Haury 2005: 95, Anm. 6).

8 So sind in diesem Reader z. B. als maßgebliche Basis der Kritik an den Positionen von Attac der Aufsatz von Postone (1996) „Nationalsozialismus und Antisemitismus“, der Antisemitismus als einen möglichen Effekt antikapitalistischer Mobilisierung deutet, sowie eine Kritik daran von Galas (2004) vertreten.

9 Der österreichische Reader enthält z. B. Grundlagentexte über Kontinuität und Wandel des Antisemitismus (vgl. Rabinovici, 2005) oder Antisemitismus innerhalb des österreichischen Rechtsextremismus (vgl. Pelinka, 2005).

der Debatte um Antisemitismus innerhalb Attacs positionieren: einmal ein Interview mit Astrid Kraus in der Wochenzeitung „Jungle World“ (Kraus 2003) sowie ein Artikel von Werner Rätz in der Zeitschrift „analyse + kritik“ (Rätz, 2003). Aus diesem Korpus an vorhandenen Dokumenten (vgl. Abb. 1) werden theoriegeleitet die Positionierungen von Attac zur Diskussion um Antisemitismus analysiert.

Abb. 1: Übersicht über die Grundgesamtheit der analysierten Dokumente

Nr.	Autor/ Hg.	Jahr	Titel	Ort	Art des Materials
1	Attac-Koordinierungskreis	2002b	Grenzen der Offenheit	Attac Homepage und Reader	Grundlegender Text von Attac Deutschland
2	Attac Ratschlag	2003a	Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt	Attac Homepage	Grundlegender Text von Attac Deutschland
3	Attac-Koordinierungskreis	2003b	Bericht des Koordinierungskreises	Attac Homepage	Grundlegender Text von Attac Deutschland
4	Werner Rätz	2003	Ist zwei und zwei vier? Zum Streit um Antisemitismus in Attac	in Analyse + Kritik, Nr. 477	Zeitschriftenbeitrag eines Attac-Aktivisten
5	Astrid Kraus	2003	Antisemitismus gibt's nicht nur bei Attac	in Jungle World, Nr. 38	Interview mit Attac-Aktivistin
6	Wissenschaftlicher Beirat (Hg.)	2004	Reader: „Globalisierungskritik und Antisemitismus“	Bei Attac Deutschland erhältlich	Grundlegender Text von Attac Deutschland
6a	Peter Wahl	2004b	Vorbemerkung	Im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
6b	Peter Wahl	2004c	Zur Antisemitismuskritik um Attac	Im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
6c	Thomas Sablowski	2004	Fallstricke der Globalisierungskritik	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
6d	Wolfgang Fritz Haug	2004	Für einen Terrainwechsel in der Antisemitismuskritik	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
6e	Elmar Altvater	2004	Eine andere Welt mit welchem Geld?	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
7	Attac Österreich	2005	Reader: „Blinde Flecken der Globalisierungskritik“	Attac Österreich Homepage	Grundlegender Text von Attac Österreich
7a	Erben-Hartig et al.	2005	Vorbemerkung „Warum dieser Reader?“	Im Reader	Beitrag mehrerer Attac-Aktivisten
7b	Andreas Exner	2005	Antisemitismus und Globalisierungskritik. Thesen zu einem Verhältnis	im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
7c	Judith Sauer	2005	Wie funktioniert eigentlich Antisemitismus?	im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
7d	Norbert Trenkle	2005	Hinter den Kulissen: Niemand! Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus	im Reader	Beitrag eines kritischen Sympathisanten

Positionierungen im Umgang mit der Kritik an Attac

Anhand von Ankerbeispielen (vgl. Mayring, 2008, S. 83) werden im Folgenden verschiedene Positionen von Attac zum Problem der Anschlussfähigkeit globalisierungskritischer Argumentationen an antisemitische Weltbilder analysiert. Dabei sind zwei grundlegende Variablen zu beachten: Zum einen ist aufgrund der – auch immer wieder postulierten – Heterogenität der globalisierungskritischen Bewegung davon auszugehen, dass voneinander abweichende und auch distinkte Positionen existieren. Demgegenüber ist es zum anderen von besonderer Bedeutung, den manifesten Kern dieser Positionierungen, den Konsens des Netzwerkes Attac zu diesem Punkt herauszuarbeiten, ohne die verschiedenen Positionen unsichtbar zu machen.

Elemente der Nichtwahrnehmung: Der Antisemitismus der Anderen

Kennzeichnend für die Position der Nichtwahrnehmung ist die Negation eines Problems mit Antisemitismus in den eigenen Reihen. Die Nichtwahrnehmung kann jedoch verschiedene Formen annehmen, sich in verschiedenen Dimensionen niederschlagen und zu Überlappungen und Vermischungen führen. Eine Nichtwahrnehmung im Sinne einer vollständigen Negation des Problems als Problem ist den veröffentlichten Texten nicht ersichtlich. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass das Reden über Antisemitismus Anschlusskommunikation erzeugt und es so zu Ausdifferenzierungen der Formen der Nichtwahrnehmung kommt. Das Fehlen einer eindimensionalen Erklärung bezüglich der eigenen nichtantisemitischen Positionen bedeutet indes keineswegs, dass es letztendlich nicht doch zur Negation des Problems kommt. Auch Differenzierungen können in der Summe dann den Effekt einer Negation oder Suspendierung des Problems haben. Ein gutes Ankerbeispiel hierfür sind die ersten zwei Paragraphen der Erklärung des Ratschlages zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt:

„1. Die Positionen von Attac sind nicht antisemitisch. Es gab und es gibt bei Attac keinen Platz für Antisemiten. Wir betrachten die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und anderen reaktionären Ideologien als eine ständige Aufgabe.

2. Dabei sehen wir weiteren Diskussions- und Klärungsbedarf gegenüber Themen wie ‚struktureller Antisemitismus‘ und ‚Anschlussfähigkeit von Antisemitismus‘ und anderer offener Fragen, die aufgeworfen wurden. Dazu wer-

den wir in den kommenden Monaten einen gründlichen Diskussionsprozess organisieren – konstruktiv und mit Respekt für unterschiedliche Ansichten.“ (Attac, 2003a)

Der unmissverständlichen Setzung zu Beginn bezüglich Programmatik und Personal von Attac als „nicht antisemitisch“ folgt die Einordnung von Antisemitismus in andere „reaktionäre Ideologien“, deren Bekämpfung eine Daueraufgabe für Attac darstellt. Allein schon aus diesem Grund kann Attac nicht antisemitisch sein. Antisemitismus ist etwas, das erstens außerhalb Attacs stattfindet und zweitens bekämpft gehört. Diese Verknüpfung der beiden inhaltlichen Bestandteile des ersten Paragraphen findet sich auch in anderen Textstellen (vgl. Attac Deutschland, 2002b, 2003b). Obwohl die Existenz von Antisemitismus innerhalb Attacs pro toto bestritten wird, wird gleichzeitig eingeräumt, dass es Diskussionsbedarf bezüglich zweier Sachverhalte gibt: nämlich über „strukturellen Antisemitismus“ und die „Anschlussfähigkeit von Antisemitismus“. Der angekündigte, vom wichtigsten Attac-Gremium organisierte „gründliche“ Diskussionsprozess darüber, soll einerseits zur Klärung beitragen, andererseits aber unterschiedliche Positionen berücksichtigen.

Inwiefern kann an dieser Stelle von einer Positionierung der Nichtwahrnehmung gesprochen werden? Zum einen findet eine Aufspaltung statt: Antisemitismus wird exkludiert, in den Bereich außerhalb des eigenen Netzwerks platziert. Zum anderen wird die Frage nach dem Gehalt der Kritik an Attac vertagt und auf den kommenden Diskussionsprozess verwiesen. Es handelt sich hierbei um eine offene Frage, deren Beantwortung nur auf der Grundlage ausführlicher Diskussionsprozesse geschehen kann. Offene Fragen können so oder auch anders beantwortet werden, auf jeden Fall wird das Problem in den Bereich des Zukünftigen verschoben. Die Frage ist, wie sich der Diskussionsprozess entwickelte, welche Akteure daran beteiligt waren, wie breit seine Verankerung bei den einzelnen Attac-Gruppen vor Ort war und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden.

Unabhängig davon, wie dieser Diskussionsprozess verlief und zu welchen Ergebnissen er führte, ist ein weiterer Punkt der Erklärung auffällig. Denn bereits der Titel der Verlautbarung – „Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt“ – lässt erkennen, dass beide Sachverhalte, Antisemitismus und Nahostkonflikt, aus der Sicht der VerfasserInnen zusammengehören und miteinander verknüpft sind. Dies zeigt sich auch daran, dass vier der neun Punkte der Erklärung sich dem Thema Nahostkonflikt widmen. Dass es an dieser Stelle nicht darum geht, bestimmte einseitige Wahrnehmungen des Nahostkonflikts als Teile einer antisemitischen Weltsicht zu problematisieren, ist dabei

ebenso augenscheinlich wie die Einbettung des Nahostkonflikts in den größeren Zusammenhang der Globalisierung:

„Grundlage der Position von Attac Deutschland zum Palästina-Problem sind die in der Attac-Erklärung von 2002 festgesetzten Ziele, das internationale Recht und die Ablehnung des Versuchs der führenden Staaten der Welt, den Prozess neoliberaler Globalisierung auch militärisch durchzusetzen und abzusichern. Der Kampf gegen die neoliberale Globalisierung und der Wille, ‚die Zukunft unserer Welt wieder gemeinsam in die Hände zu nehmen‘, sind mit dem Kampf für den Frieden, für die Menschenrechte und für das politische Selbstbestimmungsrecht der Palästinenserinnen und Palästinenser untrennbar verbunden.“ (Attac Deutschland, 2003a)

„Die ständige Negierung der Rechte der Palästinenserinnen und Palästinenser durch die israelische Regierung drückt sich u. a. in der fortwährenden Besatzung, den wiederholten Bombardements der Lager, der systematischen Zerstörung ziviler Einrichtungen und dem aktuellen Mauerbau aus. Wir sind jeden Tag entsetzt, wie der Staat Israel die Verfolgung und Unterdrückung der Palästinenserinnen und Palästinenser weiter verschärft und wie die mehrfache Verurteilung seiner Politik durch die UNO folgenlos bleibt.“ (Attac Deutschland, 2003a)

Die Verknüpfung von Globalisierung mit anderen Sachverhalten und die Ableitung derselben aus der Globalisierung zeigen sich nicht nur in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts, sondern auch in der Darstellung der Genese des Antisemitismus, insbesondere in dem einleitenden Text des Readers von Attac Deutschland „Zur Antisemitismuskonversation in und um Attac“. Antisemitismus wird hier als gesellschaftliches Problem verstanden, das in erster Linie aufgrund der ökonomischen Verwerfungen im Gefolge der Globalisierung virulent werden konnte:

„Auf eine solche Entwicklung reagieren viele Menschen mit Verunsicherung und Ängsten. Es wächst die Bereitschaft, auf irrationale Deutungen der Welt und simple, aber auch gefährliche Ideologien zurückzugreifen. Fundamentalismen aller Couleur, Nationalismus, Rassismus und anderes antihumanes Gedankengut bekommt Auftrieb, auch der Antisemitismus.“ (Wahl, 2004b, S. 4)

Demgegenüber verortet sich Attac auf der Seite derjenigen, die zu diesen Entwicklungen in einem oppositionellen Verhältnis stehen: „Attac ist der Versuch, auf diese Krisen eine emanzipatorische Antwort zu geben. [...] Die konsequente Bekämpfung des Antisemitismus ist integraler Bestandteil dieser Bemühungen“ (ebd.).

Antisemitismus steht demnach mit der Globalisierung in Zusammenhang, nicht aber mit der Globalisierungskritik. In diesem für das Verständnis von Attac Deutschland grundlegenden, weil einleitenden Text manifestiert sich die aus anderen linken Bewegungen bekannte vorgenommene moralische Setzung zwischen der eigenen Position, die per definitionem nicht nur nicht antisemitisch sein kann, sondern auch frei ist von jedweden Spurenelementen, Partikeln oder Splintern antisemitischen Denkens. Es handelt sich bei Antisemitismus demnach immer um den „Antisemitismus der anderen“. Anschlussstellen werden in dieser Perspektive dann auch von anderen Akteuren hergestellt: „Wir lehnen alle Versuche von Antisemiten und Neonazis ab, die mit sog. [Abkürzung im Original] ‚Querfrontstrategien‘ zielgerichtet versuchen, Anschlussstellen an die globalisierungskritische, die Friedens- und andere soziale Bewegungen zu finden.“ (Attac Deutschland, 2003a)

Hier würde sich die Frage nach den Gründen für diese Art von feindlicher Übernahme anschließen. Schließlich wird nicht jede soziale Bewegung Gegenstand des Interesses von „Antisemiten und Neonazis“. Diese Frage ist innerhalb der Positionierung der Nichtwahrnehmung indes aus guten Gründen nicht vorgesehen, würde sie doch ein integrales Element der Konstruktion der Nichtwahrnehmung unterminieren und in Frage stellen.

Insgesamt werden zwei Strategien der Nichtwahrnehmung sichtbar. Erstens wird mit der Anerkennung des Problems als offener Frage, zu der man sich jetzt nicht positionieren kann, sei es aufgrund mangelnder Kenntnis oder fehlender Diskussionsgrundlage, der eigene Umgang mit dem Problem zeitlich verschoben. Zweitens ist die Verknüpfung von Antisemitismus und Nahostkonflikt insofern kennzeichnend, als dass über Antisemitismus nur geredet werden kann, wenn der Nahostkonflikt entsprechend berücksichtigt wird.

Abwehr und Projektion: Von der Diskussion über Antisemitismus zum „Antisemitismusvorwurf“

Die Nichtwahrnehmung ist auf das engste mit dem Moment der Abwehr verbunden, also der Einordnung des Problems als intendierter Vorwurf zum Schaden von Attac. Daran schließt sich oftmals die rhetorische Frage an, wer diesen Vorwurf zu welchen Zwecken erhebt. Diese Form der Abwehr hat in der Geschichte linker Bewegungen in Deutschland eine lange Tradition. In den Argumentationen, die innerhalb Attacs kommuniziert werden, taucht Abwehr vor allem in den deutschen Publikationen auf:

„Überraschender als die Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung wäre es, wenn sie nicht attackiert werden würde. Und was wäre dafür wirksamer als der Antisemitismusvorwurf? Sollte sich herausstellen, dass der Antisemitismusvorwurf instrumentalisiert wird, um ein gesellschaftskritisches Projekt zu stigmatisieren und mundtot zu machen, so wäre dem ebenso offensiv entgegenzutreten. Es wäre nicht das erste Mal, dass der Holocaust missbraucht wird.“ (Wahl, 2004c, S. 5)

Die Einordnung der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung als Teil eines Angriffs auf sie und eben nicht als Kritik an einigen Inhalten dieser Bewegung sowie die damit einhergehende Gleichsetzung von Kritik mit Aggression markieren ein integrales Element der Abwehr. Hier zeigt sich der Modus der projektiven Zuschreibung: Den Urhebern der Kritik werden erstens Attacken, also Aggressionen zugeschrieben, die zweitens unlautere Motive haben: sie instrumentalisieren einen bestimmten Vorwurf, d. h. ihrem Vorgehen liegen keine sachlichen Gründe zugrunde, sondern lediglich ein bestimmtes Interesse, nämlich die Delegitimierung und der Ausschluss eines „gesellschaftskritischen Projekts“. Die hier (wahrscheinlich unbeabsichtigt) vorgenommene Doppelung von „Antisemitismusvorwurf“ und „Instrumentalisierung“ – der Begriff des Antisemitismusvorwurfs enthält ja bereits das Moment der Instrumentalisierung – soll meines Erachtens das Argument verstärken, dass es sich eben bloß um einen Vorwurf handelt, bar jeder Substanz. Die Figur der kausalen Verknüpfung einer möglichen Dienstbarmachung der Kritik im Sinne eines Angriffs auf die globalisierungskritische Bewegung und dem daraus für Attac folgenden „offensiven Entgegen-treten“ weisen die Richtung der Abwehr. Auch wenn im Zitat dieser Zusammenhang im Konjunktiv gehalten ist, wird klar, dass es sich bei der einleitenden Frage um eine rhetorische Frage handelt. Denn die Kritik ist nicht substantiell, sondern der Antisemitismusvorwurf dient vielmehr niederen Beweggründen, nämlich der Beschädigung eines „emanzipatorischen Projekts“.

Dies liegt aus Sicht des deutschen Attac-Aktivisten Wahl (2004c) auch in der Natur der Vorwürfe und dem eindeutigen Kontext, in dem diese Kritik steht:

„Der Antisemitismus ist eine der übelsten Ideologien, die menschlicher (Un)geist je hervorgebracht hat. In seiner eliminatorischen Variante, der Vernichtung der Juden im deutschen Faschismus, kulminierte er in einem historisch einzigartigen Menschheitsverbrechen. Daher ist einem emanzipatorischen Projekt kaum ein schlimmerer Vorwurf zu machen, als antisemitisch zu sein, Antisemitismus in seinen Reihen zu dulden, oder auch nur eine Nähe zum Antisemitismus aufzuweisen. Dies gilt im besonderen Maße im deutschen

Kontext, wo Antisemitismus – zurecht – zwangsläufig mit Auschwitz assoziiert wird.“ (S. 5)

Die zwei wesentlichen Elemente dieser Aussage, nämlich erstens die Verbindung von Antisemitismus mit Auschwitz und zweitens die daraus resultierende Qualität der Kritik am globalisierungskritischen Netzwerk Attac, werden hier auf eine Weise positioniert, die die moralische Bedeutung der Kritik sichtbar werden lässt – einen schlimmeren Vorwurf kann es kaum geben. Der Gestus der Empörung über das Ungerechtfertigte und Ungerechte der Kritik verhindert mögliche Reflexionen und affirmiert die eigene Position. Evident ist dabei, dass nach dieser Qualifikation der Kritik diese nicht mehr sachlich diskutiert, sondern nur noch abgewehrt werden kann. Dass es bei der Kritik eben nicht um eine Identifikation des globalisierungskritischen Netzwerks Attac mit antisemitischen Akteuren oder um die Gleichsetzung von Teilen der Programmatik Attacs mit antisemitischen Weltbildern ging, sondern um die Kennzeichnung offener Flanken eben dieser Programmatik hin zu antisemitischen Narrativen, wird hier vollkommen eingeebnet.

Auch die, in anderen Kontexten durchaus zutreffende Assoziation von Antisemitismus mit Auschwitz unterschlägt in ihrer hier auftretenden Fokussierung, dass antisemitische Vorurteile und Narrative, sowohl prinzipiell als auch historisch auch unterhalb der Schwelle physischer Vernichtung auftreten. Zudem können diese, stellt man die Wandelbarkeit und Dynamik des antisemitischen Vorurteils in Betracht, unterschiedliche Formen in unterschiedlichen Kontexten annehmen. Es stellt sich die Frage, welche Funktion die hier vorgenommene Verknüpfung von Antisemitismus und Auschwitz hat. Es ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, dass die weitreichende Assoziationskette Attac - Antisemitismus - Auschwitz nicht von den Kritikern der Attac'schen Positionen aufgerufen wird, sondern von den Verteidigern dieser Position. Diese selbst vorgenommene Aufladung erschwert dabei nicht nur jede reflexive Bearbeitung der Kritik, sondern reduziert die Möglichkeiten des Umgangs damit einzig auf die Option der Abwehr. Wer möchte schon mit der industriellen Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden in Verbindung gebracht werden? Diese im Modus der Projektion vorgenommene rhetorische, symbolische und auch inhaltliche Aufrüstung der Position der Kritiker durch Attac führt dann auch dazu, dass deren Argumentation nicht diskutiert werden kann, ohne dass diese als elementare Gefahr für den Bestand der globalisierungskritischen Bewegung und Attacs wahrgenommen wird. So schätzt Haug (2004) die Kritik mit Blick auf die Erfolgsaussichten und den Zustand Attacs folgendermaßen ein: „Der vergiftete Zankapfel aber, den man At-

tac in Gestalt des Antisemitismusvorwurfs zugeworfen hat, birgt spaltendes Potenzial. Verteidigende Argumente wirken wenig“ (S. 54).

Dass es sich bei der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen in Teilen der Argumentation von Attac um eine Bedrohung sowohl der eigenen Integrität als auch des Organisationszusammenhangs überhaupt handelt, ist, zumindest für den überwiegenden Teil der deutschen Beiträge, evident, wie auch aus dem Bericht des Koordinierungskreises hervorgeht:

„Der Vorwurf des Antisemitismus ist nicht irgendeine Kritik. Es ist kaum ein schwerwiegenderer Vorwurf gegen ein Projekt mit emanzipatorischem Anspruch denkbar. Die Diskussion ist daher sehr emotional geworden und droht in eine unproduktive Polarisierung zu führen. Wir sollten daher versuchen, diese Kontroverse so zu bearbeiten, dass sie uns nicht handlungsunfähig macht.“ (Attac, 2003b)

Ein hauptsächliches Motiv der Abwehr kann dann auch in der Sorge um die eigene Handlungsfähigkeit gesehen werden. Es gäbe und es gibt, wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels zu sehen sein wird, jedoch auch noch eine andere Perspektive auf dieses Motiv: Gesetzt den Fall, dass die Einschätzung zutreffen würde, dass es also wenig gäbe, was für Attac schwerwiegender wäre, als mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht zu werden, so würde sich im Anschluss gerade die Frage stellen, warum man diese Kritik nicht als Chance zur Auseinandersetzung mit den eigenen Positionen nimmt. Umso mehr vor dem Hintergrund der proklamierten Heterogenität und Pluralität des eigenen Netzwerks. Dass diese selbstreflexive Beschäftigung bei einem für die Integrität und die Identität linker Bewegungen relevanten Thema ausblieb, wird deutlich, wenn sich stattdessen die Aufmerksamkeit auf die Überbringer der schlechten Nachricht richtet und diese selbst delegitimiert werden: „Allerdings werden wir uns auch in den besten Traditionen der Ideologiekritik offensiv mit den unverkennbaren Versuchen auseinandersetzen, die den Antisemitismusvorwurf skrupellos instrumentalisieren, um damit ein gesellschaftskritisches Projekt zu diskreditieren“ (Wahl, 2004b, S. 4).

Vergleicht man die hier dargestellten Abwehrmechanismen mit anderen, aus dem gesellschaftlichen Gesamtkontext bekannten, sekundär-antisemitischen Narrativen der Abwehr, wie z. B. der Täter-Opfer-Umkehr, so sind folgende Aspekte ausschlaggebend: erstens die moralisch abwertende Zuschreibung an die Kritiker und zweitens der Gestus der Empörung.

Relativierungen und Differenzierungen

Die Negation der Kritik geht in den hier untersuchten Materialien mit einer gewissen Begründungslast einher. Deswegen liegt ein wichtiger Fokus der qualitativen Inhaltsanalyse auf der Fragestellung, mit welchen Mitteln die Negation der Kritik begründet wird. Aus der Analyse von Formen des Antisemitismus in linken Bewegungen seit 1967 und anhand des Rahmens sekundär-antisemitischer Figurationen in anderen gesellschaftlich-politischen Zusammenhängen haben sich folgende Aspekte herauskristallisiert, die für eine strukturierende Analyse der Attac'schen Positionierungen herangezogen werden: zum ersten der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus. Denn eine wesentliche Voraussetzung für die Ablehnung der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung ist die Einengung des Begriffs von Antisemitismus. Demzufolge wird hier, wenn von Relativierungen die Rede ist, nicht analysiert, wie die Kritik an sich abgeschwächt wird. Vielmehr geht es dabei um den indirekten Weg der Infragestellung der in der Kritik verwandten Kriterien und Definitionen von Antisemitismus. Der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus mit den jeweiligen politischen Implikationen ist deswegen eine gebräuchliche narrative Figur in der ablehnenden Argumentation: „Aus unterschiedlichen Begriffen von Antisemitismus ergeben sich nicht nur Unterschiede in deren heuristischer Leistungsfähigkeit, sondern unterschiedliche Problemdefinitionen und unterschiedliche politische Konsequenzen, z. B. wer Antisemit ist“ (Wahl, 2004c, S. 6).

Damit ist weniger der prinzipiell berechtigte Verweis auf die notwendige gesellschaftliche und politische Kontextualisierung wissenschaftlicher Ergebnisse und Definitionen gemeint. Vielmehr impliziert dieses Zitat, dass auf dem umkämpften Markt der unterschiedlichen Begrifflichkeiten die Kritiker von Attac eine unzureichende Definition von Antisemitismus als Maßstab ihrer Kritik verwendet haben und deswegen diese Kritik zumindest unberechtigt, wenn nicht böswillig ist. Der Antisemitismusbegriff der Kritiker ist in dieser Sichtweise zu weit, er verfehlt das Thema und ist deswegen unberechtigt; nur aufgrund dieser weiten Definition wird Attac überhaupt mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht. Der Nachweis dieser relativierenden These geht dabei oft mit erheblichem argumentativen Aufwand einher. Verengt wird die Definition des Antisemitismus, wenn z. B. verschwörungstheoretische Elemente aus dem Begriff gleichsam herausgefiltert werden:

„Verschwörungstheorien gab es schon lange, bevor es Antisemitismus gab. Schon im alttestamentarischen Bild des Sündenbocks oder im Konzept des

Teufels ist das verschwörungstheoretische Denken angelegt. Für Probleme, Unglück, Katastrophen oder das Böse schlechthin, deren Ursachen sich die Menschen nicht erklären können, wird ein Drahtzieher im Hintergrund vermutet bzw. konstruiert. Verschwörungstheorien sind zunächst nur naive Deutungen einer undurchschauten Wirklichkeit, falsches Bewusstsein, Ideologie und sollten als solche Gegenstand aufklärerischer Kritik sein.“ (Wahl, 2004c, S. 8)

Die Botschaft, dass nicht jede Verschwörungstheorie per se antisemitisch ist, besagt für deren Auftreten innerhalb globalisierungskritischer Argumentationen, dass diese zwar problematisch, aber keinesfalls zwingend antisemitisch ist. Die *strukturelle* Nähe antisemitischer Weltdeutungen zu Verschwörungstheorien wird durch den Verweis auf die überhistorische und fast schon universell anmutende Natur von Verschwörungstheorien negiert. Dass dabei sowohl die historischen Spezifika als auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Judenfeindlichkeit zugunsten einer allgemeinen anthropologischen Gesetzmäßigkeit eingegeben werden, bewirkt jedoch ironischerweise, dass der Antisemitismusbegriff in dieser Perspektive eher wieder erweitert denn eingeengt wird. Ähnliche Argumentationen finden sich auch in Bezug auf die Ökonomiekritik sowie die Personalisierung von Herrschaftsverhältnissen (Sablowski, 2004, S. 17 f.). Diese Narrative werden oft mit der moralischen Warnung verknüpft, dass die den Kritikern zugerechnete Aufweichung der Definition von Antisemitismus folgerichtig deren Gehalt relativiere: „Dabei wird der Antisemitismusbegriff so ausgeweitet, dass er letztlich als kritischer Begriff entwertet wird“ (ebd., S. 11).

Somit sind in dieser Perspektive die Kritiker nicht nur für die ungerechtfertigte Kritik an Attac verantwortlich, sondern durch den inflationären Gebrauch unzutreffender Definitionen auch für deren Wirkungslosigkeit. Der Kampf um die Deutungshoheit über den Begriff des Antisemitismus ist typisch für Auseinandersetzungen um sekundär-antisemitische Narrative innerhalb linker Bewegungen nach 1967 und feiert hier gleichsam seine Auferstehung.¹⁰

Dies trifft auch auf den zweiten Modus der Relativierung zu, den Verweis, dass Israelkritik nicht mit Antisemitismus gleichzusetzen sei. Dieser Differenzierung würde jedoch auch der überwiegende Teil der Kritiker zustimmen. Denn in der Argumentation der Kritiker wird diese

10 Ähnlich gelagerte Konfrontationen über den Begriff des Rassismus und die damit einhergehende Frage, welche Kriterien für die Definition rassistischer Einstellungen und rassistischen Handelns zulässig sind, existieren innerhalb linker Bewegungen in dieser Ausprägung nicht. Auch dies spricht für ein unbearbeitetes Verhältnis eines Teils der linken Bewegungen zur Thematik des Antisemitismus.

Gleichsetzung nicht vollzogen, sondern lediglich die Art und Weise der Israelkritik von Attac beanstandet. Insbesondere dann, wenn diese sekundär-antisemitische Elemente, wie eine Gleichsetzung der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus, enthält. Gerade an der sekundär-antisemitischen Aufladung einer antizionistisch gefärbten Israelkritik in bestimmten symbolischen Praktiken und Veröffentlichungen der globalisierungskritischen Bewegung und auch innerhalb Attacs hat sich die Kritik an Attac überhaupt erst entzündet. Der Verweis von Attac, Israelkritik und Antisemitismus seien nicht gleichzusetzen, beinhaltet einerseits die Positionierung gegen sekundär-antisemitische Mobilisierungen, gleichzeitig verortet Attac diese jedoch außerhalb der globalisierungskritischen Bewegung:

„Den typischen Äußerungen sekundären Antisemitismus, wie die Leugnung und Verdrängung der Vergangenheit, die Täter-Opfer-Verkehrung, Schlussstrichmentalität etc. tritt Attac mit Entschiedenheit entgegen. Wenn dennoch der Begriff des sekundären Antisemitismus erhoben wird, dann wird der Begriff zum Kampfbegriff, mit dem Attac denunziert und stigmatisiert werden soll.“ (Wahl, 2004c, S. 7)

Diese Grenzziehung zwischen einerseits den „typischen Äußerungen sekundären Antisemitismus“ und der Absicht, Antisemitismus „entschieden“ zu bekämpfen andererseits stößt jedoch dann an ihre Grenzen, wenn unhintergebar sekundär-antisemitische Praxen innerhalb Attacs stattfinden. Anhand eines Beispiels aus dem Jahr 2003 kann dies eindrucksvoll nachvollzogen werden:

„Allerdings waren Äußerungen von Referenten auf einer Speakerstour, die von einer bundesweiten Arbeitsgruppe von Attac Anfang 2003 organisiert worden war, durch undifferenzierte und polemische Aussagen aufgefallen, die der Komplexität des Nahostkonflikts nicht Rechnung trugen. Zudem wurden ahistorische Vergleiche zwischen der israelischen Politik und z. B. zum Warschauer Ghetto gezogen, die in der Tat als Relativierung der Naziverbrechen interpretiert werden können. Inzwischen hat die AG selbstkritisch mangelnde Sensibilität gegenüber dem historischen Kontext ihrer Äußerungen eingeräumt.“ (Ebd., S. 9)

Auffällig ist hier im Vergleich zum annoncierten „entschiedenen Entgegenreten“ gegen jedwede sekundär-antisemitische Erscheinung die Vermeidung dieser entschlossenen Position zu Vorfällen innerhalb der eigenen Reihen. So legt die verallgemeinernde Rede von „ahistorischen Vergleichen“, die entsprechend interpretiert werden können, nahe, dass es sich erstens um bloße Vergleiche zwischen historisch nicht Ver-

gleichbarem handelt, und zweitens, dass die hier dargestellte Interpretation lediglich eine Frage der Perspektive sei; der Verweis darauf, dass der Vergleich der israelischen Politik und dem Warschauer Ghetto so interpretiert werden könne, bedeutet immer auch, dass er auch anders interpretiert werden könnte. Auch der Vergleich an sich scheint weniger das Problem zu sein als „der historische Kontext ihrer Äußerungen“. Die Bescheinigung „mangelnder Sensibilität“ gilt hier dem historischen Kontext und weniger den sekundär-antisemitischen Diskurselementen innerhalb der eigenen Argumentation. Dem offensiven Bekenntnis zur Bekämpfung sekundär-antisemitischer Aussagen und Handlungen auf der abstrakten Ebene steht letztlich eine defensive, vermeidende und relativierende Praxis auf der konkreten Ebene gegenüber, wenn es zur Beurteilung von sekundär-antisemitischen Narrativen innerhalb Attacs kommt. Dies korrespondiert mit der weitgehenden Intransparenz der Kriterien der Differenzierbarkeit zwischen Israelkritik auf der einen Seite und Antisemitismus auf der anderen Seite. So finden sich in den Texten, die inhaltlich die Position der Negation der Kritik vertreten kaum inhaltliche Kriterien zur Unterscheidung zwischen Israelkritik und Antisemitismus, wie sie z. B. in der EUMC-Definition (2005) festgelegt und seit langem in der wissenschaftlichen Diskussion (vgl. z. B. Benz, 2004) beschrieben werden. Die Gleichsetzung von israelischem Regierungshandeln – so wenig man damit auch einverstanden sein mag – mit Praktiken der nationalsozialistischen Judenvernichtung ist dabei ein Musterbeispiel für sekundär-antisemitische Projektionen und eben deswegen geeignet, zwischen legitimer Israelkritik und antisemitischer Israelkritik zu differenzieren. Eine Ausnahme diese Leerstelle betreffend findet sich einzig in einem Text des deutschen Readers, nicht aber in den bei weitem verbindlicheren Erklärungen des Ko-Kreises und des Ratschlags: „Ein Übergang von legitimer zu inakzeptabler Kritik an Israel findet dort statt, wo falsche Vergleiche zwischen der Politik Israels in den besetzten Gebieten und anderen Phänomenen, insbesondere Vergleiche mit dem Nationalsozialismus gezogen werden“ (Sablowski, 2004, S. 21).

Sehr viel öfter jedoch mündet der Versuch der Differenzierung und Klärung dieser Kriterien unter Bezugnahme auf die Geschichte des deutsch-jüdischen Verhältnisses selbst wiederum in Abwehr:

„Aus unserer Verflechtung in die deutsche Geschichte ergeben sich auch Konsequenzen für unseren Umgang mit dem Nahostkonflikt, zumal dessen Entstehungsgeschichte untrennbar mit dem Holocaust verknüpft ist. So gehört zu den Essentials einer Attac Position die Anerkennung des Existenzrechts Israels. Dies ist so zu formulieren, dass es über jeden Zweifel erhaben ist. Daraus folgt

nicht, dass wir zu Linientreue gegenüber der israelischen Regierung verpflichtet wären.“ (Attac Deutschland, 2003b)

Das Moment der Abwehr entsteht an dieser Stelle aus der Projektion eines vermeintlichen Tabus, das Kritik an der israelischen Regierung untersagt und stattdessen „Linientreue“ zur Politik Israels einfordert. Das Zusammenziehen der Anerkennung des israelischen Existenzrechts und der Projektion einer vermeintlichen Gefolgschaft gegenüber der israelischen Regierung wirft Fragen auf. Gegen wen will man sich hier abgrenzen, welche Ansprüche sollen hier abgesteckt werden? Ist aus Sicht Attacs die Anerkennung des Existenzrechts gleichbedeutend mit unkritischer Solidarität zu Israel? Andernfalls kann die unmittelbar im Anschluss vorgenommene Differenzierung, nicht zu „Linientreue gegenüber der israelischen Regierung verpflichtet“ zu sein, kaum erklärt werden. Die Projektion eines vermeintlichen Gehorsams gegenüber israelischen Interessen, den es aufzukündigen gilt, ist indes ein verbreitetes, wesentliches und integrales Element sekundär-antisemitischer Ideologiebildung in Deutschland. Das im Sinne eines trotzigen „man wird doch noch sagen dürfen“ vorgetragene Statement gibt hierfür ein signifikantes Beispiel. Da es sich bei der hier analysierten Textfrequenz aus dem „Bericht des Koordinierungskreises“ um eine offizielle Stellungnahme Attacs handelt, könnte diese Verknüpfung strategisch und zielgerichtet adressiert sein, um ein möglichst breites Spektrum des globalisierungskritischen Netzwerks zu integrieren. Offensichtlich enthält dieses infolge der proklamierten Heterogenität und Pluralität des Netzwerks tendenziell auch Fraktionen, die für sekundär-antisemitische Chiffren und Projektionen empfänglich sind. Dafür spricht auch die folgende, in einer Umkehrung der Kritik an der Attac-Position vorgetragene Schlussfolgerung: „Und natürlich gibt es unter den Kritikern der israelischen Außenpolitik bestimmt auch Antisemiten. Nur folgt daraus nicht, dass jede Kritik an den Menschen- und Völkerrechtsverletzungen Israels generalisierend als antisemitisch klassifiziert werden kann“ (Wahl, 2004c, S. 7).

Diese, die individuelle Ebene betreffende, allgemeine Aussage einer wahrscheinlichen – „bestimmt auch“ – vorhandenen Deckungsgleichheit von Israelkritikern und Antisemiten geht mit dem Muster einher, die Kritik an den Attac-Positionen selbst als generalisierend abzuwehren. Die Voraussetzung der Abwehr ist die Projektion dessen, was nicht gesagt, aber befürchtet wird; das Ergebnis der Abwehr ist die Positionierung auf eine vermeintlich sichere Seite. Gerade aber das tendenzielle Ausbleiben der Erarbeitung rationaler Kriterien zur Unterscheidung von Israelkritik und Antisemitismus und die Relativierung und projektive

Überhöhung der als gegnerisch wahrgenommenen Position verweisen auf die Wirkungskraft, die diese Mechanismen für eine Position der Negation der Kritik an den Attac'schen Positionen haben.

Eng verbunden mit den bisher genannten zwei Formen der Relativierung, dem Verweis auf unterschiedliche Definitionen des Antisemitismus und der Differenzierung zwischen Israelkritik und Antisemitismus, ist die dritte Form der Relativierung: Die Existenz antisemitischer Vorfälle wird einerseits bejaht und gleichzeitig durch die Betonung des Einzelfall- oder Oberflächencharakters der Vorfälle relativiert. Diese Differenzierung folgt der Aufteilung in manifesten und latenten, strukturellen Antisemitismus: „Dort wo bei einzelnen Personen manifeste Formen des Antisemitismus auftreten, ist mit aller Klarheit die Trennung zu vollziehen“ (Wahl, 2004c, S. 6).

Die Ankündigung personeller Konsequenzen für Personen, die sich manifest, also sichtbar und in der Öffentlichkeit, antisemitisch artikulieren¹¹, ist gängiger Standard jeder politischen Vereinigung links jenseits der NPD.

Die dieser Praxis zugrunde liegende Trennung zwischen manifestem, auf Handlungen von einzelnen Personen bezogenem Antisemitismus und latenten Strukturen ist signifikant für die Negation der Kritik. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungsformen des antisemitischen Weltbildes muss, um die Position der Negation aufrechtzuerhalten, unter allen Umständen bestritten werden. Die Zurechnung strukturell antisemitischer Narrative zur Globalisierungskritik wird dabei von Attac als Vorwurf mit dem Zweck der Delegitimation Attacs eingestuft. Denn auch wenn eingeräumt wird, dass antisemitisches Verhalten bei Einzelpersonen existiert, so ist die Differenz zwischen manifestem individuellen Fehlverhalten, das zudem im Abnehmen begriffen ist¹², und latent antisemitischen Strukturen wesentlich für die Position der Negation: „Aber Antisemitismus bei Linken, den es als individuelles Verhalten gewiss gab, und auch heute – vermutlich geringer – noch gibt, ist etwas anderes als linker Antisemitismus“ (Wahl, 2004c, S. 9).

In der Synopse amalgamieren sich die drei hier dargestellten Relativierungs- und Differenzierungsversuche zu einer Verbindung aus einer de-

11 Laut Wahl (2004c, S. 10, Endnote 10) traf dies auf zwei Personen bei Attac-Deutschland zu, was zur Folge hatte, dass „unverzüglich die Trennung vollzogen“ (ebd.) wurde.

12 Dieser Annahme liegt ein teleologisches, einfach modernisierungstheoretisches Modell der Reduktion individueller Idiosynkrasien im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschritts zugrunde, das mit der Attac'schen Basisprämisse der Globalisierung als sich verschärfendem Krisenprozess in einem merkwürdigen Widerspruch steht.

fensiven, vermeidenden Positionierung mit offensiven Elementen der Abwehr. Diese Verbindung ist sekundär-antisemitischen Formierungen aus anderen gesellschaftlichen Kontexten strukturell ähnlich.

Ritualisierung

Elemente der Differenzierung und der Abwehr sind nicht die einzigen Bestandteile innerhalb der Negation der Kritik an strukturell antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs. Dies liegt auch darin begründet, dass diese Elemente gleichsam abgesichert und verknüpft werden müssen mit Positionierungen, die auf eine Bekämpfung des Antisemitismus an sich abzielen. Dass dabei in erster Linie der „Antisemitismus der anderen“ gemeint ist, unterscheidet das globalisierungskritische Netzwerk und den politischen Akteur Attac nicht von anderen Spielern in diesem Feld. Die Ausblendung der Reflexionsebene geht dabei mit bestimmten Formen der Positionierung gegen Antisemitismus einher, die als ritualisiert bezeichnet werden können: Das, was bekannt ist, was selbstverständlich sein sollte, wird nicht nur noch mal und immer wieder gesagt, sondern mit entsprechender Verve vorangestellt, mit entsprechenden Vokabeln ausgekleidet und bleibt dennoch dem Charakter eines abstrakten Grußwortes, das letzten Endes der konkreten Umsetzung harrt und folgenlos bleiben muss, verhaftet. Die Aussage selbst wird rituell, dient anderen Zwecken als ihr vermeintlicher Inhalt und muss deshalb in ihrem funktionalen Zusammenhang betrachtet werden. Gerade in der Auseinandersetzung um Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und auch Antisemitismus nehmen Bekundungen, den Kampf dagegen aufnehmen zu wollen, oftmals notwendig formelhaften und rituellen Charakter an. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass diese abstrakten Aussagen nicht ihre Entsprechung in der Praxis finden können. Vielmehr ist die Umsetzung auf der konkreten Ebene der Praxis wesentlich. Ein zentrales Kennzeichen für Narrative der Ritualisierung liegt dabei in dem Missverhältnis zwischen einer rhetorisch oftmals starken Positionierung auf der abstrakten Ebene und dem fehlenden Engagement auf der konkreten Ebene. Ein weiteres Merkmal der Ritualisierung, unabhängig von dem Element der Realisierung auf der Ebene der Praxis, besteht in der formelhaften Rhetorik, in einem bestimmten Jargon, der Entschiedenheit und Entschlossenheit markieren soll. Ritualisiertes Reden und ritualisiertes Schreiben sind dabei weder auf Attac noch auf die notwendige Abgrenzung gegen Antisemitismus beschränkt. Attac muss bereits aufgrund struktureller Eigenheiten Grenzziehungen vornehmen: So wurde für das integrale Problem der Grenzziehung angesichts eines intendierten heterogenen und pluralen Spektrums der Mitglieder und Ideologien

innerhalb des Netzwerks 2002 vom Koordinierungskreis der Versuch unternommen, Grenzen zu definieren:

„Pluralismus ist jedoch keine prinzipienlose Beliebigkeit, sondern findet dort seine Grenzen, wo Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus ins Spiel kommen. [...] Diese Abgrenzung ist prinzipiell und kategorisch. Denn Attac steht in der Tradition emanzipatorischer Strömungen und sozialer Bewegungen, die mit reaktionären Ideologien jeglicher Spielart unvereinbar sind.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die hier vorgenommene Setzung und Selbstverortung in einem historisch-politischen Kontext mit dem dazugehörigen Wertehorizont mit harter Grenzziehung gegenüber Verletzungen dieses Wertehorizonts könnten in einer ersten Lesart als organisationstypischer Unvereinbarkeitsbeschluss verstanden werden. Allerdings sind die Randbedingungen dafür, so die zweite Lesart, unklar definiert: Was bedeutet es, wenn etwas ins Spiel kommt? Welche Ebenen werden dabei angesprochen? Die manifeste Ebene der Programmatik oder die des individuellen Handelns? Durch die undeutliche und weiche Bezugnahme wird der Raum für Interpretationen geöffnet und dadurch das Unmissverständliche der Setzung relativiert. Die Ausbuchstabierung der Aussage, wie sie in einem später erschienenen Text zur Problematik des Antisemitismus verfasst wurde, ist im Konjunktiv gehalten und verschmilzt mit der These der Nichtexistenz latent antisemitischer Strukturen innerhalb Attacs: „Angesichts all dessen versteht es sich, dass es bei Attac keinen Platz für Antisemitismus gibt. Sollte es einzelne Personen geben, die antisemitische Positionen vertreten, muss das zur Trennung von diesen führen“ (Attac Deutschland, 2003b).

Die Grenze wird dabei wiederum gegenüber manifestem individuellem Handeln gezogen. Kennzeichnend für die Rhetorik des Ritualen sind zum einen die tendenzielle Ausblendung der Randbedingungen der Grenzziehung gegenüber Antisemitismus wie zum anderen die Fokussierung auf die individuelle Ebene des Einzelfalls.

Auch im Begründungszusammenhang der Positionierung gegen Antisemitismus verbleibt Attac auf der Ebene des Abstrakten:

„Nicht nur vor dem Hintergrund der spezifischen Verantwortung aus der deutschen Geschichte, sondern auch weil sich bei Attac eine Generation politisch engagiert, die nicht den politischen Erfahrungshintergrund der Nachkriegslinken und der 68er hat, halten wir es für eine permanente Aufgabe, an einer ‚Erziehung nach Auschwitz‘ mitzuwirken, die Antisemitismus auch in scheinbar harmloseren und Vorläuferformen für immer unmöglich macht.“ (Wahl, 2004b, S. 4)

Die hier dargestellte Referenz des historisch-politischen Kontexts in Verbindung mit der daraus erwachsenden pädagogischen Aufgabe der intergenerationell vermittelten Bildung der eigenen, jüngeren Mitglieder und Aktiven schreibt diesen einen Informations- und Einstellungsrückstand zu, den die 68er nicht hatten. Die Aufnahme des Kampfes gegen Antisemitismus in die eigene politische Agenda verbindet sich dabei mit einem weiten Begriff des Antisemitismus und einem utopischen Überschuss. Der Attac-Slogan „Eine andere Welt ist möglich“ impliziert in diesem Fall auch eine andere Welt ohne Antisemitismus.

Der dafür notwendige pädagogische Aspekt der Vermittlung des „richtigen“ Wissens tritt, auf den gesamten Textkorpus bezogen, nur sehr selektiv auf. Sehr viel häufiger sind die rhetorischen Positionierungen gespeist aus Gründen, die sich auf einen nationalen Referenzrahmen beziehen: „Im Umgang mit diesem hochkomplexen und äußerst sensiblen Thema haben wir in Deutschland eine besondere Verantwortung, die sich als unausweichliche Konsequenz des faschistischen Sonderwegs Deutschlands 1933-45 ergibt. Wir können aus der deutschen Geschichte nicht einfach austreten“ (Attac Deutschland, 2003a).

Die These der Unmöglichkeit, sich jenseits des nationalen Kontextes positionieren zu können, und die daraus resultierende Verpflichtung sind für die Begründung der Positionierung gegen Antisemitismus ein stetig wiederkehrendes Element:

„Wir können aus dieser deutschen Geschichte nicht einfach austreten. Dies bedeutet nicht, um Missverständnissen vorzubeugen, die Übernahme einer Kollektivschuldthese [...]“ (Attac Deutschland, 2003b).

„Aus unserer Verflechtung in die deutsche Geschichte ergeben sich auch Konsequenzen für unseren Umgang mit dem Nahostkonflikt, zumal dessen Entstehungsgeschichte untrennbar mit dem Holocaust verknüpft ist.“ (Attac Deutschland, 2003b).

Der Verweis auf diesen spezifisch deutschen historisch-politischen Kontext und die daraus sich ergebende Verantwortung für Attac ist in mehrerlei Hinsicht interessant. Zum einen werden die „Kollektivschuldthese“ und der „Nahostkonflikt“ miteinander verknüpft. So ist gerade die Verantwortung für die eigene, nationale Geschichte mit der Abwehr eines tatsächlich nur in der Projektion der Nachkriegsdeutschen vorhandenen Kollektivschuldvorwurfs bemerkenswert, weil hier – scheinbar ohne Not – eines der ältesten Muster der Erinnerungsabwehr zur genaueren Differenzierung dieser Verantwortung in die Debatte eingeführt wird. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass sich die hier unter-

suchten Texte vornehmlich an ein internes Publikum richten, so ist es wahrscheinlich, dass durch diese Markierung die Zustimmung dieses Publikums erzeugt werden soll. Die kausale historische Verbindung Holocaust – Nahostkonflikt aus dem zweiten Beispiel bestimmt dabei den Raum für aktuelle politische Handlungen und Entscheidungen:

„Bei diesem Thema gibt es freilich Grenzen der Offenheit und Essentials, die nicht verhandelbar sind. Zu diesen Essentials gehört zuallererst, dass wir als Deutsche nicht von der Singularität des Holocausts, von einer historisch einmaligen Konstellation, in der wir uns bewegen, und von einer besonderen Verantwortung abstrahieren können. Das gibt es in dieser Weise in keinem anderen Land. Daher können wir auch nicht einfach die Positionen von Kollegen aus Frankreich oder sonst woher übernehmen. Das ist die Konsequenz des deutschen Sonderwegs 1933-45.“ (Attac Deutschland, 2003b)

Inwiefern diese aus der Shoah resultierende Definition des eigenen Handlungsspielraums als Einengung und Hemmnis erlebt wird, entfaltet sich im Rekurs auf die Position von Attac Frankreich zum Nahostkonflikt. Deren eindeutig propalästinensische Haltung zu übernehmen, ist Attac Deutschland verwehrt, das deutsche Netzwerk kann sich aufgrund der vorher beschriebenen geschichtlichen Verantwortung nicht einfach auf deren Seite stellen. Die Formulierung des „Könnens“ ist an dieser Stelle etwas schillernd und ambivalent und lässt die Frage offen, inwiefern Attac Deutschland die Position von Attac Frankreich uneingeschränkt teilen möchte und das eingeschränkte Können als von außen kommend und aufgezwungen interpretiert wird. In der Verbindung Holocaust – Nahostkonflikt sind wesentliche Elemente sekundäntisemitischer Ideologiebildung basal angelegt, ohne dass diese als manifest erscheinen bzw. erscheinen müssen: Es wird kein Akteur benannt, der für die Einengung des Handlungsspielraums verantwortlich ist, sondern der spezifische historische Kontext. Dass Attac die französische Position nicht übernehmen kann, wird dabei kausal nur auf die rituellen Formeln der „Singularität des Holocausts“ und der daraus erwachsenden Verantwortung zurückgeführt.

Ein weiterer Aspekt der Ritualisierung liegt in dem Spannungsverhältnis zwischen der für Attac grundlegenden Problemkonstruktion der Globalisierung und der Bezugnahme auf einen dezidiert nationalen Rahmen. So sind die objektiven Schwierigkeiten von Attac im Umgang mit Antisemitismus innerhalb des eigenen Netzwerks nur vor dem konkreten Hintergrund des nationalen deutschen Bezugsrahmens verstehbar. Der globalisierungskritische Akteur wird auf das Terrain des Nationalen und der eigenen Geschichte zurückgeworfen. Dieses Spannungsverhältnis

nis zwischen Globalem und Nationalem wird in der Praxis und der Argumentation von Attac immer schon in seinen wechselseitigen Bezügen wahrgenommen: So werden z. B. Auswirkungen und Verflechtungen der Globalisierung am nationalen, teils regionalen Beispiel thematisiert. Diese Wechselwirkung darzustellen, gelingt jedoch für den Themenbereich des Nationalsozialismus und der Shoah ungleich schwerer als z. B. in der Kritik der Ökonomie.

Aus dem Begründungszusammenhang der deutschen Geschichte ergibt sich für Attac die Positionierung auf Seiten derjenigen, die sich zur Bekämpfung des Antisemitismus verpflichtet sehen: „Die Disponiertheit in Persönlichkeitsstrukturen und entsprechende Deutungsmuster sind mit der Zerschlagung des Faschismus nicht verschwunden. Daher ist die Auseinandersetzung mit Antisemitismus und verwandten reaktionären Ideologien auch noch heute eine ständige Herausforderung, auch für Attac“ (Attac Deutschland, 2003b).

Mit dieser Aufgabe ist Attac, zumindest auf der rhetorischen Ebene der abstrakten Erklärungen, nicht alleine. Die Argumentationsfigur der starken Betonung der Wichtigkeit des Kampfes gegen gesellschaftlichen Antisemitismus ist aus anderen relevanten gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen vertraut.¹³ Der formelhafte Rekurs auf die vergangenheitspolitische Dimension zur Begründung des eigenen Engagements gegen Antisemitismus zeitigt indes Folgen für das Verständnis antisemitischer Weltbilder. Diese werden, was ihre Erscheinungsform und ihre Akteure anbelangt, der Sphäre der Vergangenheit zugerechnet, ohne der Dynamik und der Wandelbarkeit antisemitischer Ideologiebildung Rechnung tragen zu können. Die rituelle Beschwörung der „ständigen Herausforderung“ dient funktional deswegen in erster Linie der eigenen Verortung auf der Seite derjenigen, die sich gegen gesellschaftlichen Antisemitismus positionieren, also auf der „guten“ Seite. Gleichzeitig resultiert die in vielen Texten sichtbare Empörung gegenüber der Kritik an strukturell antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs aus dieser Verortung. Unabhängig davon, ob diese ritualisierte Positionierung auf der abstrakten Ebene mit einer Abwehr der eigenen Verstrickung in antisemitische Narrative einhergeht oder nicht, legt diese doch nahe, dass ein Engagement gegen Antisemitismus in der Form einer „selbstverständlichen, unpathetischen zivilgesellschaftlichen Haltung im Alltag“ (Schneider, 2004, S. 72) auch für Attac noch weit entfernt ist.

13 Die Bedeutung des Kampfes gegen Antisemitismus wird zumeist nach offensichtlich antisemitischen Handlungen, wie z. B. der Schändung jüdischer Friedhöfe oder Anschlägen auf Synagogen, von politischen und gesellschaftlichen Akteuren betont.

Strukturelle Gründe

Mit strukturellen Gründen sind hier in erster Linie solche Argumentationen gemeint, die nicht mit den spezifischen Dimensionen der Antisemitismusdebatte operieren, sondern das Nichtzutreffen der Kritik aus nicht selbst steuerbaren Sachverhalten herleiten. So ist z. B. ein häufig wiederkehrendes Motiv das des „Beifalls von der falschen Seite“, dessen man sich nicht erwehren kann: „Eine Abgrenzung gegen Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Eurozentrismus ist in jedem Fall notwendig. Doch ist Beifall von der falschen Seite nie ganz auszuschließen“ (Sablowski, 2004, S. 12).

Auch wenn Sablowskis Befund auf den ersten Blick zutreffend erscheint und auch dem Alltagsverständnis der meisten Menschen entspricht, so schließt er doch die Frage nach den Gründen der Zustimmung durch die „falsche Seite“ aus. Dieses Argument erscheint in diesem Sinne geeignet, die Debatte zu beenden. Die Debatte über strukturelle Ähnlichkeiten zwischen der eigenen Argumentation und antisemitischen Weltbildern vor dem Hintergrund einer Tradition schuldabwehrenden linken Antisemitismus wird zugunsten eines Sachverhalts eingeebnet, den man selbst nicht steuern kann.

Eng mit der obigen Argumentation verknüpft ist der Verweis auf allgemeine kommunikationstheoretische Überlegungen, hier am Beispiel der Abwehr des Arguments der „verkürzten Kapitalismuskritik“:

„[...] in der Finanzmarktkritik von Attac taucht keines der für diese Naziargumentation typischen Elemente auf. Kritiker können dementsprechend auch keinerlei Beweis dafür erbringen. Sie ergehen sich daher in allgemeinen Warnungen, dass die Finanzmarktkritik von Attac missverstanden werden könnte und von Antisemiten aufgegriffen werden könnte. Natürlich ist das möglich. Alles kann missverstanden werden, und dies geschieht ja auch permanent. Dafür gibt es kommunikationstheoretisch prinzipielle drei Gründe:

- der Sender sendet undeutlich, missverständlich,
- der Empfänger empfängt undeutlich (sei es aus Unzulänglichkeit, sei es weil mit Absicht ein Filter eingezogen ist, der den Empfänger manipuliert)
- die Übertragung wird durch externe Quellen gestört.“ (Wahl, 2004c, S. 8)

Also alles nur ein Missverständnis? Auch hier funktioniert der Verweis auf nicht steuerbare Sachverhalte als Argument, sich der Reflexion über die Frage der eigenen Anschlussfähigkeit an antisemitische Weltbilder zu entziehen. Folgt man diesem Argument der vollständigen Kontextgebundenheit jeder Aussage – „alles kann missverstanden werden“ –, so führt dieses logisch zu nichts Geringerem als der prinzipiellen Kontin-

genz jeder Aussage hinsichtlich ihrer Rezeption. Attac ist dann in dieser Perspektive aufgrund allgemeiner Strukturprinzipien, die das Netzwerk nicht zu verantworten hat, schuldloses Opfer dieser kommunikations- und zeichentheoretischen Strukturprinzipien:

„Diese ‚Anschlussfähigkeit‘ an den Antisemitismus kann aber wahrscheinlich gar nicht vermieden werden, da es sich um ein Grundproblem symbolischer Praktiken handelt: Es gibt letztlich keine eindeutigen Zeichen. Zeichen können in der gesellschaftlichen Praxis eine Vielzahl von Bedeutungen annehmen. [...] Elemente, die aus einem kritischen, emanzipatorischen Diskurs stammen, können in einen reaktionären Diskurs integriert werden und dort eine ganz andere Bedeutung annehmen.“ (Sablowski, 2004, S. 16)

Die Positionierung der Attac'schen Argumentation auf die Seite eines kritischen und emanzipatorischen Diskurses, der gleichsam von Eindringlingen der anderen reaktionären Seite infiltriert wird, führt dazu, dass die eigene Position *an sich* nicht mehr diskutiert werden muss: Es sind ja die anderen, außerhalb von Attac stehenden Kräfte, welche die ursprünglich kritische und emanzipatorische Botschaft umwerten. Die Problematik dieser Argumentation zeigt sich auch in der Frage, wer die definitorischen Grenzen zwischen „kritischem“ und „reaktionärem“ Diskurs anhand welcher Kriterien zieht. Dabei gerät Sablowski mit seiner Argumentation in die zeichentheoretische Sackgasse. Wenn, zumindest auf der Ebene symbolischer Praktiken, per definitionem alles mit allem kombiniert werden kann, würde sich die Frage nach der Notwendigkeit von Grenzziehungen und Reflexionen gerade umso nachdrücklicher stellen. Andererseits, folgte man der Argumentation von Sablowski, wären jedwede Bemühungen um Klärungen, Grenzziehungen und Verhandlungen der durch symbolische Praxen hervorgebrachten Inhalte, wie z. B. einer bestimmten ausschließlich auf die Finanzmärkte fokussierten Kapitalismuskritik, redundant, da es sich auf der strukturellen Ebene um „ein Grundproblem symbolischer Praktiken“ (ebd.) handelt, dem nicht beizukommen ist. An dieser Stelle zeigt sich, dass der Rückgriff auf die Argumentationsebene struktureller kommunikationstheoretischer Abläufe, welcher der Intention der Entlastung der eigenen Position geschuldet ist, nur bedingt geeignet ist, dieses auch zu leisten.

Eine besondere Note und Zuspitzung enthält Sablowskis Argumentation dann, wenn den Kritikern der Attac-Position mehr oder weniger direkt die Mitverantwortung für die folgenschweren Missverständnisse zugerechnet wird: „In gewisser Weise läuft der Alarmismus der Kritiker der globalisierungskritischen Bewegung Gefahr, entgegen der eigenen

Intentionen gerade die diskursiven Verknüpfungen zu evozieren, die er kritisiert“ (ebd.).

Nicht die Inhalte der eigenen Argumentation oder deren potenzielle Anschlussstellen für antisemitische Weltbilder sind also das Problem, sondern der unverantwortliche Umgang derjenigen, die darauf aufmerksam machen. Wohlgermerkt, es geht nicht darum, dass Attac und der globalisierungskritischen Bewegung in toto Antisemitismus konstatiert wird, sondern die Kritik richtet sich gegen mangelndes Bewusstsein bezüglich möglicher Anschlussmöglichkeiten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb dieser Bewegung. Dass man den Überbringer der schlechten Nachricht für diese verantwortlich macht, ist einerseits ein altes und wohlbekanntes Muster und verweist andererseits auf den Bereich des Projektiven und der Abwehr. Die Tatsache, dass sich die Argumentation an dieser Stelle nicht auf allgemeine kommunikationstheoretische Überlegungen zur Übermittlung von Informationen und zur Kontextgebundenheit von Zeichen in unterschiedlichen Diskursen beschränkt, sondern mit einer schuldzuweisenden Projektion auf die Kritiker einhergeht, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Bild und die Motivation der Kritiker, wie sie in der Perspektive der Attac'schen Position dargestellt werden.

Heterogenität vs. Homogenisierung

Ein Kennzeichen für die argumentative Fundierung der Nichtwahrnehmung der Kritik seitens Attacs ist die Frage nach dem Ort der Kritik, nach den Personen, die diese formulieren, und vor allen Dingen, nach den Motiven, die diese antreibt. Von Bedeutung ist dabei, dass bei der Charakterisierung der Kritiker kaum differenziert wird. Die Kritiker werden also in der Regel und im Gegensatz zur eigenen auf Heterogenität und Pluralität abhebenden Selbstbeschreibung des globalisierungskritischen Akteurs Attac als homogen dargestellt. Dies liegt auch darin begründet, dass die Kritiker im Wesentlichen anhand der ihnen zugeschriebenen Motive dargestellt werden. Ein wesentliches Motiv der Kritiker ist z. B. in der Wahrnehmung Altvaters die Delegitimierung Attacs: „In der dritten Reihe kommen jene zum Einsatz, die sich der kompletten De-Konstruktion und De-Legitimierung der Globalisierungskritik verschrieben haben. Insbesondere in Frankreich, inzwischen aber auch hierzulande werden Globalisierungskritiker mit dem Vorwurf des Antisemitismus überzogen“ (Altwater, 2004, S. 24).

Die Absicht der Kritiker besteht also in der Desavouierung Attacs im öffentlichen Diskurs, und das Mittel dazu ist der „Antisemitismusvorwurf“. Weil es den Kritikern in Altvaters Sichtweise in erster Linie um

die Zurückweisung jeder Globalisierungskritik generell geht, verdient die Kritik an möglichen antisemitischen Anschlussstellen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung an sich keine weitere ernsthafte Erörterung: „Allerdings geht es den Kritikern der Globalisierungskritik in aller Regel nicht um den Nachweis von Irrtümern, die diskutabel sind, sondern um Delegitimierung der Globalisierungskritik schlechthin“ (ebd., S. 33).

Damit sind aber die Kritik an Attac und die Gruppe der Kritiker nur an der Oberfläche beschrieben. Die Differenz zwischen der globalisierungskritischen Bewegung und ihren Kritikern gründet sich nicht in unterschiedlichen Akteuren mit unterschiedlichen Sichtweisen zu einem bestimmten Thema. Vielmehr speist sich die Motivation der Kritiker z. B. aus der Stellung der globalisierungskritischen Bewegung selbst:

„Als Kristallisationspunkt der Bildung einer neuen sozialen Kraft diesseits der Parteien und mit zunehmender Beteiligung der Gewerkschaften ist Attac zu einem unumgehbaren Machtfaktor geworden. Kein Wunder, dass die ‚Bewegung der Bewegungen‘, die sich u. a. um dieses Zentrum assoziiert, ins Visier der von ihr herausgeforderten Mächte geraten ist.“ (Haug, 2004, S. 54)

In dem Zitat wird eine klare Differenz zwischen der Eigengruppe der Globalisierungskritiker und der Fremdgruppe der Kritiker entfaltet. Weil der globalisierungskritische Akteur Attac so stark geworden ist, wird er zum Gegenstand ungerechtfertigter Angriffe. Mit dem Zuwachs an Macht und Einfluss wird er gleichsam naturgesetzlich – „kein Wunder“ – des Antisemitismus bezichtigt. In dieser homogenisierenden Perspektive werden die Kritiker zu funktionalen Agenten der „herausgeforderten Mächte“, ohne dass genauer expliziert wird, was unter diesen Mächten zu verstehen ist. Die Selbstbeschreibung des globalisierungskritischen Netzwerks Attac als Machtfaktor, das aufgrund des Machtzuwachses zum Gegenstand der Kritik gerät, entwertet sowohl die Kritik als auch die Gruppe der Kritiker. Demzufolge handelt es sich bei deren Kritik auch nicht um sachlich begründbare Argumente, sondern um Vorwürfe im Modus der Projektion: „Die Unterstellung des Antisemitismus ist zum allergrößten Teil eine Projektion der Kritiker, sofern mit dem Vorwurf die globalisierungskritische Bewegung insgesamt getroffen werden soll“ (Altvater, 2004, S. 34).

Folgt die Darstellung der Kritiker dem Muster einer homogenisierenden und abwertenden Beschreibung, so findet sich die Ausnahme dieser Regel alleine in dem Text von Sablowski. In diesem werden zumindest zwei unterschiedliche Motivlagen der Kritiker unterstellt. So wird davon ausgegangen, dass eine Gruppe existiere, die zwar aus ech-

ter, gleichwohl unbegründeter Besorgnis, antisemitische Anschlussstellen innerhalb Attacs vermute: „Sicher kann bei einem Teil der Kritiker von Attac eine ernsthafte Sorge unterstellt werden, dass antisemitische Tendenzen an Einfluss gewinnen könnten“ (Sablowski, 2004, S. 16). Andererseits gebe es unter den Kritikern eine Gruppe, deren Ziel es sei „die globalisierungskritische Bewegung per se zu bekämpfen, weil sie deren Ziele oder Strategien für falsch halten“ (ebd.). Mit dieser Aufteilung nach der Motivlage der Kritiker zwischen authentischer Sorge und grundsätzlich ablehnender Einstellung geht eine Anerkennung zumindest eines Teiles der Kritiker und damit auch der Motivation der Kritiker einher. Diese Markierung dürfte sich in erster Linie auf die auch innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks auftretenden Kritiker richten. Voraussetzung der Kritikfähigkeit wäre demnach ein Mitwirken an der Bewegung. Die aus der harten Differenz zwischen Attac und den Kritikern resultierende abwertende Frontstellung wird an dieser Stelle zumindest partiell aufgeweicht. Insgesamt jedoch überwiegen die Bemühungen, die Kritiker an den antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs als bewusste oder unbewusste Gegner der globalisierungskritischen Bewegung zu delegitimieren.

Wahrnehmung

Auch wenn die Ablehnung der Problematik antisemitischer Anschlussstellen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung bei weitem stärker ist als deren Akzeptanz, so gibt es doch auch innerhalb Attacs und der globalisierungskritischen Bewegung Stimmen, welche die Kritik als ernst zu nehmenden Vorgang begreifen. Die Position der Akzeptanz zeichnet sich dabei durch zwei Merkmale aus. Erstens bleibt die grundsätzliche Differenz zwischen Anerkennung und Negation der Problematik in dem untersuchten Textmaterial weitgehend aufrechterhalten und nur sehr selten werden die eigenen Positionen hinsichtlich der jeweils anderen Seite relativiert. Zweitens sind die Positionen, die von einem Problem mit Antisemitismus innerhalb von Attac ausgehen, tendenziell eher in der Veröffentlichung von Attac Österreich als in den entsprechenden deutschen Publikationen zu finden, wie sich auch am Ankerbeispiel, dem einleitenden Vorwort zu dem österreichischen Reader, zeigt: „Insbesondere im Kontext der Mobilisierung gegen den Irakkrieg, in der die globalisierungskritische Bewegung eine große Rolle spielte, waren antisemitische Vorfälle tatsächlich zu beobachten. Hier spielte häufig eine sehr undifferenzierte und mit problematischen Untertönen versetzte Debatte um Israel eine große Rolle“ (Erben-Hartig et al., 2005, S. 2).

Die hier vorgenommene Verknüpfung von antisemitischen Vorfällen, also der Einzelfallebene, mit dem größeren Vorgang, der „Debatte um Israel“, weist bereits darauf hin, dass die für die Position der Negation signifikante Aufspaltung in bedauerliche Einzelfälle einerseits und grundsätzlich legitime Argumentation des Großteils der Aktiven andererseits hier nicht geltend gemacht wird. Vielmehr erstreckt sich die Problematik in dieser Wahrnehmung eben nicht nur auf singuläre Vorgänge und Handlungen, sondern bezieht sich auf den Bewegungszusammenhang als solches: „In der Bewegung gegen den Irakkrieg spielte der traditionelle, postnazistische Antiamerikanismus des deutschen Sprachraums ebenso eine Rolle wie das Revival von Verschwörungstheorien rund um die Geschehnisse des 11. September. Beide Ideologien stehen mit dem Rechtsextremismus in enger Verbindung [...]“ (ebd.). Die Bejahung der Existenz einer Verbindung zwischen individuellen Handlungen einerseits und strukturellen Narrativen andererseits erhält ihr ganzes Gewicht durch die Referenz auf historisch-ideologische Bestände, die auf einer ideellen Ebene konträr zur globalisierungskritischen Bewegung verortet sind. Zwei Erkenntnisse sind hier integral für diese Wahrnehmung: Erstens, dass es antisemitische Vorfälle innerhalb der eigenen Reihen gab, und, wichtiger, zweitens, dass diese keine Einzelfälle oder Oberflächenphänomene darstellen, sondern strukturell mit der Argumentation und Praxis der globalisierungskritischen Bewegung in Zusammenhang stehen.

Bedeutsam ist im Anschluss daran die Frage, auf welche Referenzen sich die Anerkennung antisemitischer Anschlussstellen als strukturelles Problem bezieht. Die zugrundeliegende und analytische Differenz zwischen der Ebene des individuellen Handelns und der programmatischen Struktur bedeutet nicht, dass beide in der Argumentation unabhängig voneinander diskutiert werden. Im Gegenteil, die anerkennende und wahrnehmende Position impliziert auch immer eine entsprechende Attraktivität antisemitischer Affinitäten für die Mitgliedschaft und die Aktiven von Attac. Umgekehrt gilt dies ähnlich, wenn auch nur in eingeschränktem Maße. So ist nach Astrid Kraus (2003), einem damaligen Mitglied des Koordinierungskreises von Attac Deutschland, die Problematik auf die Bewusstseins-ebene der Mitglieder zurückzuführen: „Mangelndes Bewusstsein für Forderungen, die Antisemitismus befördern, ist aber bei vielen Attac-SympathisantInnen verbreitet.“ Auch wenn das Problem hier auf der Ebene der Einzelnen verortet wird, so wird es doch nicht als oberflächliches Phänomen behandelt, dafür ist die Bezugnahme auf die Menge der Einzelnen – nämlich „viele“ – zu deutlich. Angesichts der Gleichsetzung der israelischen Regierungspolitik mit dem Nationalsozialismus auf einer Attac-Veranstaltung zeigte sich nach Kraus zu-

dem, dass die Problematik nicht nur auf der Bewusstseins-ebene der einzelnen Mitglieder verankert ist, sondern ihren Niederschlag auch in konkreten Handlungen der Abwehr findet:

„Es ist abgelehnt worden, die Aussagen zumindest als Verharmlosung des Holocaust zu verurteilen, was ich sehr bedauere. Wir haben hinterher eine Arbeitsgruppe zu Antisemitismus eingerichtet, um das Thema umfassend aufzuarbeiten. Aber die Leute, die gegen eine Distanzierung waren, sind nicht dabei. Da fehlt der Wille zur Erkenntnis.“ (Kraus, 2003)

Beziehen sich die sekundär-antisemitischen Elemente der Erinnerungsabwehr anhand einer projektiven Wahrnehmung des Nahostkonflikts in erster Linie auf die Ebene des individuellen Verhaltens von Teilen der Mitgliedschaft und der SympathisantInnen von Attac, so sind die strukturellen Verbindungen zu antisemitischen Weltdeutungen im Feld der Ökonomiekritik von Attac begründet. Interessanterweise wurde diese Position zu Beginn der Debatte tendenziell auch innerhalb der deutschen Sektion vertreten, wie im Diskussionspapier des Attac-Koordinierungskreises deutlich wird:

„Die Kritik an den Ursachen der Globalisierungskrisen kann nicht von Personen, sondern nur von sozialen und ökonomischen Verhältnissen ausgehen. Ebenso wenig akzeptabel ist die völkische Perspektive eines Bündnisses zwischen ‚ehrlicher‘ Arbeit und ‚ehrlichem‘ Kapital im Interesse der – im Wortsinne – nationalen Ökonomie. Tatsächlich waren und sind Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus oft mit einer Ideologie der (deutschen) Arbeit als der ‚Quelle allen Reichtums‘ verbunden.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die direkte negative Bezugnahme auf eine personifizierende Ökonomiekritik, wie sie innerhalb Attacs sowohl in inhaltlichen Argumentationen als auch in symbolischen Praxen existierte, stellte eine unmittelbare Anerkennung der Kritik an Attac dar. Diese war für Attac Deutschland jedoch letzten Endes nicht mehrheits- und konsensfähig und wurde im Laufe der Diskussion zurückgenommen. Im Gegensatz dazu wird diese Position innerhalb der österreichischen Diskussion, wie sie im entsprechenden Reader dargelegt wird, vertieft und argumentativ untermauert:

„Sieht man sich die derzeitige Programmatik von Attac genauer an, so sind gewisse Parallelen zur politischen Ökonomie des Antisemitismus nicht von der Hand zu weisen; tritt Attac in vielen Fällen doch für eine nationalstaatlich kontrollierte Wirtschaft im Interesse ihrer Arbeitskräfte ein, ohne Staat und Kapital bzw. Markt im Grundsatz problematisieren zu wollen. Dementsprechend werden als ‚Schuldige‘ der Globalisierung meist die ‚verantwortungslo-

se Gier‘ des internationalen Finanz- oder Großkapitals und die ‚gewissenlosen Spekulanten‘ genannt. Sie hätten die nationalstaatliche Politik entmachtet und betrieben die Globalisierung im Interesse weniger Gewinner. Wird der Einfluss der neoliberalen Pressure-Groups und Think-Tanks von sozio-ökonomischen Entwicklungen und von den kapitalistischen ‚Sachzwängen‘ abgekoppelt oder gar als alleinige Ursache der Globalisierung benannt, so trägt dies bereits die Züge einer Verschwörungstheorie.“ (Exner, 2005, S. 10 f.)

An dieser Stelle wird das Argument der Kritiker an den strukturellen Anschlussstellen innerhalb der Argumentation der globalisierungskritischen Bewegung affirmiert. Die hier vertretene Position markiert in diesem Sinne die konträre zur Position der Abwehr. Werden in den ablehnenden Positionierungen mittels der oben analysierten Strategien scharfe Grenzziehungen zu den Argumenten der Kritiker vorgenommen, kommt es hier zur Anerkennung der Kritik an Attac. Die Tatsache, dass es sich bei dem Autor Andreas Exner zum Zeitpunkt der Veröffentlichung um einen Aktivisten bei Attac Österreich handelt, macht zudem deutlich, dass es auch innerhalb des globalisierungskritischen Diskussionszusammenhangs möglich war¹⁴, die Position der Anerkennung der Kritik einzunehmen. Eine ähnliche oder vergleichbare Positionierung, welche die Argumentation der Kritiker affirmiert, ist in der deutschen Diskussion nicht zu finden. Es dürfte auch fraglich sein, ob diese Position über den Status einer Minderheitenmeinung hinausgekommen ist. Auffällig ist überdies, dass die Anerkennung der Kritik eine weitere Auseinandersetzung mit der eigenen Programmatik zur Folge hatte:

„Studiert man richtungsweisende Texte von Attac, so fallen zudem eine Reihe problematischer Formulierungen ins Auge, die derartige Schlagseiten nicht nur der Argumentationsweise nach, sondern auch in ihrer Wortwahl illustrieren. [...] Keinesfalls ist diese keynesianisch gewendete und ökonomistisch verstandene ‚Klassentheorie‘ antisemitisch. Dennoch entspricht sie strukturell der Gegenüberstellung von arbeit-,schaffendem‘ und arbeit-,raffendem‘ Kapital [...]“ (Exner, 2005, S. 11)

Die Funktion dieser Bejahung einer Kernthese der Kritik an Attac, nämlich der strukturellen Ähnlichkeit von Teilen der globalisierungskritischen Argumentation zu antisemitischen Narrativen, ist meines Erachtens in der Vorbereitung einer anderen Akzentsetzung der Ökonomiekritik innerhalb Attacs zu sehen. Sie richtet sich also nach innen und soll die Diskussion innerhalb Attacs fördern, also genau das, was in anderen

14 Offen muss jedoch bleiben, ob dieser Befund aktuell zutrifft. Der Autor Andreas Exner hat Attac-Österreich im Jahr 2005 verlassen.

Positionierungen angekündigt, aber nicht oder selten eingelöst wurde und wird. Im Gegensatz zu der reflexhaften Abwehr, die aus vielen Positionierungen innerhalb der Veröffentlichung des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland deutlich wird, gelingt es Exner, das Argument der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung aufzugreifen und zwischen Antisemitismus und strukturellen Parallelen zu differenzieren. Auch wenn diese Positionierung bezogen auf die Korpora aller analysierten Texte singular ist, verweist sie doch auf den Möglichkeitsraum einer Reflexion der eigenen Verortung jenseits von Abwehr und Ressentiments.

Reflexion

Die Position der Wahrnehmung antisemitischer Anschlussstellen als strukturelles Problem der eigenen Programmatik kann die Reflexion, Diskussion und Infragestellung dieser Programmatik zur Folge haben. Zwei Referenzebenen sind dabei für die Reflexion der eigenen Programmatik wesentlich: Erstens stellt sich für die Ebene der internen, auf Attac selbst bezogenen Reflexion die Frage, wie die Diskussionsprozesse innerhalb Attacs als Prozess bewertet werden. Zweitens ist die externe Referenz, die sich auf Gesellschaft beziehende Ebene, von Bedeutung. In welcher Weise also wird die je eigene Verortung im Post-Holocaust-Deutschland und den damit einhergehenden sekundär-antisemitischen Reaktionsbildungen zum Thema gemacht? Werden die potenziellen Verstrickungen in antisemitische Narrative reflektiert und wie werden sie bearbeitet?

„Es hat Debatten gegeben, vor allem eine Auseinandersetzung um Begriffe wie Antisemitismus und Nationalismus, dazu heftige Schlachten in den Mailinglisten; dort traten Mitglieder auf, die Israel als Unterdrücker- und Besatzerstaat sehen. Auslöser war aber nicht das Papier, sondern eher das Verhalten Einzelner oder von Gruppen, die sich selber nicht als Antisemiten sehen, deren Äußerungen aber von einigen als antisemitisch kritisiert wurden. Über das Papier selber ist nicht breit diskutiert worden, was ich außerordentlich bedauerlich finde.“ (Kraus, 2003)

Für die erste Ebene der internen Referenz zeigt sich, dass der Diskussionsverlauf bei Attac innerhalb der Position der Wahrnehmung antisemitischer Anschlussstellen kritisch reflektiert wird. Aus dieser Perspektive reagierten Attac sowie die meisten Aktiven des globalisierungskritischen Netzwerks nur unzureichend auf die Kritik. So konstatiert Kraus anhand der Diskussion auf die erste Veröffentlichung des Koordinie-

rungskreises von Attac Deutschland (Attac Deutschland, 2002b) zu dem Thema einen im Großen und Ganzen vermeidenden Diskussionsverlauf. Es wird erstens deutlich, dass die Debatte jenseits der offiziellen Klärungs- und auch Einhegungsversuche unter den Mitgliedern geführt worden ist. Zweitens zentrierte sich diese, ähnlich wie bei Antisemitismusskandalen in anderen Sphären der politischen Öffentlichkeit, um die zutreffende Definition des Begriffs Antisemitismus. Diese Debatten führen dabei regelmäßig zu rhetorischen, auf Erinnerungsabwehr verweisenden Fragen, ob z. B. bezüglich der Kritik am israelischen Regierungshandeln nicht ein Sprechverbot existiere. Diese Einschätzung vertritt in seiner Reflexion des Diskussionsverlaufs auch das damalige Koordinierungskreismitglied Werner Rätz, wenn er auf die sekundär-antisemitische Grundierung dieses Vorganges aufmerksam macht:

„Es dominierte aber neben der Zurückweisung eines so nie erhobenen Antisemitismusvorwurfs die Behauptung, es gehe uns [...] lediglich um die Unterbindung jeglicher Kritik an Israel. Abgesehen davon, dass Israelkritik ja auch innerhalb von Attac dauernd geübt wird, also keineswegs verboten ist oder verhindert wird, ignoriert eine solche Behauptung auch, was wir immer ausdrücklich gesagt hatten: Harte Kritik an Israels Regierungspolitik ist dringend nötig, kann aber nicht gemeinsam mit Gruppen/Personen formuliert werden, die für die Wirkungsweise des modernen Antisemitismus keine Aufmerksamkeit haben. Tatsächlich bedient jenes Argument selbst ein Muster, dem spätestens seit 1945 jeder Antisemit zustimmen wird: ‚Man darf ja nichts mehr sagen!‘ – was nichts anderes heißt, als dass früher, vor 1945 eben, die Wahrheit noch gesagt werden durfte.“ (Rätz, 2003, S.)

Diese Charakterisierung des Diskussionsverlaufs als Basis für die Entstehung sekundär-antisemitischer Reaktionsbildungen wirft ein Licht auf die Kernfrage, was Attac, namentlich aber der Attac-Koordinierungskreis, unternommen hat, um diesen Entwicklungen entgegenzuarbeiten. Die bloße Veröffentlichung eines Papiers zur Abgrenzung gegenüber antisemitischen Tendenzen bedeutet nicht zwangsläufig, dass dieses innerhalb Attacs breit rezipiert wird. Diese Nichtwahrnehmung könnte auf strukturelle Kommunikationsschwierigkeiten zwischen dem Zentrum des Koordinierungskreises und der Peripherie der Mitgliedschaft zurückzuführen oder aber in der Thematik selbst begründet sein. Vielleicht liegt aber auch eine Mischung aus beiden Elementen vor, denn aus Sicht von Kraus ist das Ausbleiben der Diskussion auch auf die mangelnde Intention des Koordinierungskreises und damit des zentralen Akteurs innerhalb Attacs zurückzuführen. So antwortet Kraus auf die Frage, was der Koordinierungskreis denn jenseits der bloßen Veröffentlichung des Papiers unternommen habe, um die Diskussion darüber zu fördern: „Re-

lativ wenig. Es ist eher das Anliegen Einzelner, die Diskussion um Antisemitismus und Nationalismus öffentlich zu führen und antisemitische und nationalistische Denkstrukturen immer wieder anzuprangern“ (Kraus, 2003).

Die Mechanismen der Vermeidung und der Ausklammerung des Themas, wie sich in der Delegation der Diskussion auf einzelne engagierte Mitglieder zeigt, steht meines Erachtens mit der Thematik des Antisemitismus an sich in Zusammenhang und ist weniger unzureichenden Kommunikationsabläufen oder der netzwerkartigen Struktur Attacs geschuldet. Dies kann in erster Linie als Abwehr eines für die Identität des politischen Akteurs Attac mindestens schwierigen, wenn nicht bedrohlichen Themas gedeutet werden. Der Versuch, diese Wahrnehmungsmuster der Abwehr aufzubrechen und in der Reflexion und Bearbeitung der Thematik weniger eine Bedrohung als eine Notwendigkeit und auch eine Chance zur Klärung der eigenen Verwicklung in antisemitische Weltbilder zu sehen, ist ein wesentliches Ziel der Position der Reflexion. Dieses Ziel wiederum ist notwendig verwiesen auf die Offenlegung der bisherigen internen Diskussionsprozesse und Abläufe innerhalb Attacs. Paradigmatisch ist nach Rätz für den damaligen Umgang mit der Thematik der eigenen Verstrickung in sekundär-analytische Ideologeme folgender Vorgang:

„Mehrfach war im Rahmen der Tour von ‚faschistischer israelischer Regierung‘ die Rede und von Israel als ‚kolonialem Konstrukt‘. Bei der Kölner Veranstaltung kam es zu tumultartigen Szenen, die beinahe zum Abbruch geführt hätten und in deren Folge einige Mitglieder Attac verließen. In der allgemeinen Antikriegsmobilisierung wurde die Antisemitismus-Kritik aber nicht sehr stark beachtet und die AG-Koordinatorinnen verzögerten in einem Spiel mit verteilten Rollen eine Klärung: Während die eine sich einsichtig zeigte und mehr Zurückhaltung gelobte, rechtfertigte eine zweite die geäußerten Positionen und eine dritte fragte scheinbar uninformiert nach, worin die Kritik eigentlich bestünde. So entstand kein gemeinsamer Diskussionsstand, bis die Tour beendet war. Danach sprach die AG nur noch von dem großartigen Mobilisierungserfolg und verschickte überschwänglich lobende Berichte aus verschiedenen Städten. Auf die Kritik ging niemand mehr ein.“ (Rätz, 2003)

Auch wenn sich die hier analysierten Vermeidungs- und Abwehrstrategien innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung vordergründig auf den internen Diskussionsablauf und nicht explizit auf die eigene Programmatik beziehen, so können doch beide miteinander verknüpft werden: Die Strategie der Vermeidung resultiert ja, in der hier vertretenen Perspektive, aus der kritischen Bezugnahme auf einen Teil der Pro-

grammatik, in diesem Fall der verzerrten Darstellung des Nahostkonflikts.

Die zweite Ebene, die unter dem Aspekt der Reflexion der eigenen Programmatik von Bedeutung ist, ist diejenige der gesellschaftlichen Referenz. Es geht also um die Frage, in welcher Weise die eigene Verortung im Post-Holocaust-Deutschland thematisiert wird, und ob, und wenn ja, wie die potenziellen Verstrickungen in antisemitische Narrative reflektiert werden. Eine allgemeine Voraussetzung für die Reflexion der eigenen gesellschaftlich-historischen Verortung und zugleich ein Kennzeichen für die Position der Reflexion insgesamt besteht in der Kontextualisierung des Sprechortes, also in dem Verweis auf die zeitlich-räumliche und historisch-politische Rahmung der eigenen Aussage:

„In der Debatte um Antisemitismus oder Israel/Palästina ist also schon viel damit erreicht, sich selbst bewusst zu machen, wer hier eigentlich spricht, von welchem sozialen Standort aus und mit welchem Erfahrungshintergrund. Wird dann auch noch mitreflektiert, wo sich in diesem Koordinatensystem die jeweilige Gesprächs- oder Streitpartnerin einordnet, stehen die Chancen auf eine respektvolle Begegnung schon wesentlich besser.“ (Sauer, 2005, S. 14)

Auch wenn dieser Befund aus naheliegenden Gründen am Beispiel der Debatte um Antisemitismus expliziert wird, so hat er doch allgemeine und über die Debatte hinausgehende Konsequenzen. Diese führen hier idealerweise zur Ermöglichung eines rationalen, an Sachargumenten orientierten Diskurses unter Berücksichtigung der jeweiligen spezifischen, auch emotionalen Umstände und Kontexte. Indes ist es erstaunlich, dass das hier zitierte Beispiel das einzige seiner Art ist. Dies könnte darin begründet liegen, dass der hier formulierte Anspruch dann an seine Grenzen stößt, wenn es um die Markierung akzeptabler im Kontrast zu nicht akzeptablen Positionen geht. Gerade die Praxis des Diskussionsverlaufs innerhalb Attacs sowie die Schwierigkeiten, funktionierende Grenzen zwischen legitimen und illegitimen Formen der Israelkritik zu ziehen, belegen dies nachdrücklich. Dennoch verweist die Aufforderung, den jeweiligen Kontext der Position zu berücksichtigen, auf die gesellschaftliche Ebene und kann als ein integrales Unterscheidungsmerkmal zur Position der Negation der Kritik an Attac begriffen werden.

Interessanterweise wurde diese Rückgebundenheit auf die gesellschaftliche Einbettung der jeweiligen Argumentation bereits in der ersten Stellungnahme des Koordinierungskreises von Attac Deutschland thematisiert:

„(A)ntisemitische, nationalistische und rassistische Muster wirken oft als Teil etablierter Wahrnehmung und Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Sie äußern sich in alltäglichen Redensarten, mit denen oft scheinbar ‚unpolitische‘ Wertungen zum Ausdruck gebracht werden. Deren breite Akzeptanz resultiert aus ihrer weit zurückreichenden Verwurzelung im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft. Ein typisches Beispiel ist die Personalisierung komplexer gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse, die als Wirken ‚geheimer Strippenzieher hinter den Kulissen‘ gedeutet werden. [...] Gerade wegen der Verwendbarkeit dieser Stereotype für reaktionäre Politik können wir uns nicht auf die Auseinandersetzung nur mit dem offen auftretenden Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus beschränken.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die Ankündigung der Beschäftigung mit auch strukturellen und latenten Formen des Antisemitismus bedeutet nicht explizit ihre Anerkennung als Problem, sei es innerhalb der Programmatik oder in der Praxis Einzelner. Die grundlegende Differenz zwischen latent antisemitischer Gesellschaft, den anderen, und dem politischen Akteuren der globalisierungskritischen Bewegung, den eigenen, wird hier beibehalten. Die grundsätzliche Erkenntnis der fortdauernden Latenz antisemitischer Narrative innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes erhöht allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass auch Attac als gesellschaftlicher Akteur davon nicht unberührt sein kann:

„Es sind strukturelle Denkmuster, die im Konkreten zu Antisemitismus führen. Es gibt eine Dämonisierung von Juden, die zu der Vorstellung der jüdischen Weltverschwörung führt. Im Kontext mit Israel und Palästina heißt es, Juden seien nicht bloß Opfer, sondern auch Täter, und es gibt das Gerede vom vagabundierenden Finanzkapital. Das sind chiffrierte Antisemitismen, die auf unbewusster Ebene existieren, nicht bloß bei Attac-Leuten, sondern überall.“ (Kraus, 2003)

Im Gegensatz zur Position der Negation der Kritik werden die Verbindungen und Verstrickungen der globalisierungskritischen Bewegungen in, wenn auch unbewusste, aber doch vorhandene, gesellschaftlich virulente antisemitische Chiffren deutlich gemacht. Damit wird die von der konträren Position der Negation eingenommene Unschuldsumutung für Attac an sich in Frage gestellt und letzten Endes bestritten. Die weitreichenden Folgen dieser Positionierung für die Argumentation und die Praxis von Attac wurden indes wiederum nicht innerhalb des deutschen, sondern für den österreichischen Diskussionszusammenhang ausformuliert:

„Denn das Problem ist nicht Attac, sondern der latente und manifeste Antisemitismus in der heutigen Gesellschaft – und dieser Antisemitismus wurzelt wesentlich tiefer in ihrer ideologischen Basis, als wir wahrhaben wollen. Dass Antisemitismus darum nicht nur ein Problem einzelner ‚Antisemitinnen und Antisemiten‘ ist, sondern in unserer eigenen Sprache und unserem eigenen Denken beginnt [...].“ (Erben-Hartig et al., 2005, S. 2)

Der elementare Unterschied zur Position der Nichtwahrnehmung der Kritik besteht also nicht in der Grenzziehung gegenüber manifest antisemitischem Verhalten Einzelner innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks. Die integrale Differenz zwischen beiden Positionen liegt hier vielmehr in der Verortung des Akteurs Attac *innerhalb* eines gesellschaftlichen Rahmens, der sowohl historisch als auch politisch von latenten antisemitischen Strukturen mitgeprägt ist. Demzufolge gilt, dass diese Rahmenbedingungen und Verflechtungen von Attac reflektiert werden müssen, will man dem eigenen Anspruch gerecht werden:

„Verfolgt eine soziale Bewegung emanzipatorische Ziele, so sind in hohem Maße Achtsamkeit, der Wille zur Selbstreflexion und die Fähigkeit zur Selbstkritik gefragt. Die Kritik der neoliberalen Globalisierung ist deshalb ein schwieriges Unterfangen. Es trifft auf viele Widerstände und hat mit großen Unsicherheiten zu tun; und es muss mit unbeabsichtigten Wirkungen rechnen, die es auf andere gesellschaftliche Strömungen ausübt.“ (Exner, 2005, S. 9)

Wie zumindest auf der Ebene konzeptioneller Überlegungen, diese Positionierung zur Selbstreflexion eigener Inhalte und Praxen umgesetzt werden sollten, ist Gegenstand der folgenden Darstellung.

Schlussfolgerungen: Wie könnte eine reflexive Kritik der Globalisierung aussehen?

Das Vorhaben, die durch Reflexion gewonnenen Erkenntnisse auf die Ebene praktischen Handelns zu transformieren, ist keinesfalls eine einfache Übung. Dies gilt im Allgemeinen wie im Besonderen und so auch für die ProtagonistInnen von Attac, die sich dieser Mühe unterziehen. Andererseits unterscheidet gerade das Ringen um reflexive Zugänge zu der Problematik struktureller Parallelen zwischen antisemitischen Weltdeutungen und prominenten Elementen der globalisierungskritischen Argumentation diese ProtagonistInnen fundamental von jenen, die eine solche Problematik von vorneherein negieren. Die Kernfrage für den Umgang mit der geschilderten Problematik, sowohl für die eigene Argumentation als auch für die eigene Praxis, hat Sauer in dem österreichischen Reader folgendermaßen formuliert: „Wie kann man also emanzi-

patorisch mit den neuen Verhältnissen umgehen, wie kann man sie kritisieren, ohne in reine Abwehr und damit in eine potentiell nationalistische und antisemitische Ideologie zu verfallen?“ (Sauer, 2005, S. 16) Die hier aufgerissene Frage, wie Kritik an der ökonomischen Globalisierung und deren Folgen jenseits des antisemitischen Ressentiments möglich ist, verweist auf die grundsätzliche Schwierigkeit, sich überhaupt jenseits der gesellschaftlich weit verbreiteten „Partikel des Ressentiments“ (Diner, 2004, S. 310) zu positionieren. Demzufolge ist die daraus resultierende Blockade kein spezifisches Problem von Attac, sondern kann nur in Zusammenhang mit dem spezifischen historisch-politischen Kontext des Post-Holocaust-Deutschland gedacht werden:

„Bei bestimmten Themen, wie etwa dem Krieg, sind Mehrheiten leicht herzustellen, aber nicht bei einem emotional so hoch belasteten Thema, wo Leute schon Angst haben, sich zu äußern, weil sie nicht als Antisemiten hingestellt werden wollen. Antisemitismus ist ein Thema, mit dem sich besonders die Deutschen nur ungern beschäftigen, egal aus welchem Spektrum sie kommen.“ (Kraus, 2003)

Nach dieser Sichtweise käme es also zusätzlich zur Reflexion der eigenen Verwicklung in antisemitische Weltdeutungen darauf an, die Kritik daran so zu formulieren, dass keine Abwehr erzeugt wird. Hier wird ein Teil der Verantwortlichkeit für das Dilemma eines reflexiven Umgangs mit der Thematik des Antisemitismus auf Seiten der Kritiker gesehen. Und tatsächlich scheint Kritik, die im Gestus einer finalen Verurteilung auftritt, wenig hilfreich für eine konstruktive und selbstreflexive Auseinandersetzung. Dies gilt nach Sauer insbesondere dann, wenn latent antisemitische Deutungsmuster umstandslos mit manifest antisemitischen Handlungen in eins gesetzt werden:

„Bezieht sich Kritik also auf die Personen selbst und ihre bewusste Weltanschauung (mit dem impliziten Vorwurf ‚Du bist Antisemitin!‘), ist sie in der Tat meist ungerecht. Eine Kritik, die sich solcherart gegen die Subjekte richtet, adelt zwar ihre Träger zu integeren Anti-Antisemiten, erzeugt jedoch bei den Angesprochenen meist nichts als reine Abwehr.“ (Sauer, 2005, S. 14)

Jedoch zeigt sich gerade an dem Ringen um die Differenz zwischen latenten und manifesten Formen antisemitischer Ideologiebildung, an den Kämpfen um die Deutungshoheit über den Begriff des Antisemitismus während des Debattenverlaufs die ganze Malaise für Attac, denn der Charakter der Abwehr ist auch nach Sauer ambivalent:

„So verständlich diese Empörung und diese Abwehr auch sind, so kurzfristig sind sie in Wahrheit. Denn Antisemitismus ist nicht nur die bewusste Einstellung gegenüber Jüdinnen und Juden, er ist eine Ideologie. Und Ideologien sind vielschichtige Gebilde, die im Unbewussten wirken, die beeinflussen, wie ich meine Welt wahrnehme, die sich in der Sprache Platz schaffen und die schließlich in Institutionen materialisiert werden.“ (Ebd.)

Wie aber kann mit der Problematik der sich bildenden Abwehr umgegangen werden? Auch wenn es meines Erachtens keinen Königsweg gibt wie z. B. eine dezidierte Empfehlung, wie eine Kommunikation über Antisemitismus und die je eigenen Verwicklungen darin ablaufen sollte, so scheint doch die Kommunikation über die Kommunikation im Sinne einer Selbstreflexion hilfreich zu sein, sich die je eigenen Standpunkte zu vergegenwärtigen. Der innerhalb der Position der Anerkennung der Kritik eingeschlagene Pfad, den historisch-politischen Kontext des eigenen Sprechortes und die sich daraus ergebenden emotionalen Abwehrmechanismen zu reflektieren, ist dabei jedoch die Voraussetzung für einen adäquaten Umgang mit der Problematik auf der Ebene des praktischen Handelns. Dies betrifft nach Ansicht derjenigen, die eine selbstreflexive Auseinandersetzung fordern, mehrere Aspekte der Verortung und Positionierung von Attac sowohl für die interne Diskussion als auch für die Darstellung und Positionierung innerhalb einer politischen Öffentlichkeit.

An erster Stelle steht dabei die Aufklärungsarbeit über strukturelle antisemitische Stereotype innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass „[...] kein ausge-reifter Begriff vom Antisemitismus als Maßstab für organisatorische Konsequenzen [...]“ (Kraus, 2003) innerhalb Attacs bestehen würde. Da aktuell also nicht von einer ebenso fundierten wie praxistauglichen Definition ausgegangen werden kann, besteht die Aufgabe darin, die Debatte darüber fortzusetzen, um handlungsfähig zu werden. Eng mit der internen Aufklärungsarbeit in Verbindung steht zweites die Herstellung von Öffentlichkeit für diese Arbeit. Nach Erben-Hartig et al. (2005) hätte dies zwei positive Folgen, nämlich „[...] einerseits Vereinnahmungsversuchen der Globalisierungskritik durch rechtsextreme Gruppen vorzubeugen und uns andererseits offensiv und proaktiv mit den Gefahren auseinanderzusetzen, die in der eigenen Geschichte wurzeln“ (S. 2). Dies beinhaltet drittens auch eine andere Akzentsetzung in der Bewertung des Nahostkonflikts, als dies bisher der Fall war. Damit ist im Gegensatz zum defensiven Verweis auf das Existenzrecht Israels unter Berufung auf die Shoah das offensive Agieren für eine Staatlichkeit Israels gegenüber aktuellen Bedrohungen gemeint: „Als staatliche Garan-

tie gegen den Antisemitismus ist es in Schutz zu nehmen“ (Exner, 2005, S. 12). Eine andere Akzentuierung ist nach Ansicht der BefürworterInnen der Kritik an Attac auch bei der Thematisierung der Finanzmärkte geboten. In diesem vierten Aspekt geht es darum, der Personifizierung und moralischen Aufladung der Finanzmarktkritik entgegenzuwirken, da diese „[...] einem Muster entspricht, das zu den Kernbestandteilen des modernen Antisemitismus gehört“ (Trenkle, 2005, S. 23). Dies ist aus der Einsicht gespeist, dass eine personifizierende und moralisierende Kritik an gesellschaftlichen Sachverhalten keinen strukturellen Gehalt hat. Denn diese Kritik wird weder den Sachverhalten an sich gerecht, da sie lediglich die „Oberfläche des eigentlichen Problems“ (Sauer, 2005, S. 17) berühre, noch berücksichtigt sie das eigene strukturelle Eingebundensein in diese Sachverhalte: „Denn solange wir uns in einer wirtschaftlichen Struktur bewegen, die im Wesentlichen amoralisch funktioniert, trifft der Vorwurf der Unmoral ins Leere“ (ebd.).

Unabhängig davon, welchen Chancen zur Realisierung diese Vorschläge innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks haben, so verdeutlichen sie doch das intensive Ringen um die Praxistauglichkeit einer Globalisierungskritik jenseits strukturell antisemitischer Weltbilder.

Fazit

Die forschungsleitende Frage nach der Art des Umgangs von Attac mit der Kritik an strukturellen Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung führte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse zu einer Kartographie verschiedener Positionierungen innerhalb Attacs zu der Thematik des Antisemitismus. Dabei waren für die strukturierende Analyse der veröffentlichten Positionen zwei Parameter maßgeblich: erstens der Deutungsrahmen eines in Deutschland vorhandenen sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr und zweitens die Tradition der Anfälligkeit linker Bewegungen für antisemitische Narrative. Diese Rahmenbedingungen der Analyse explizierten den abstrakten Umgang der Thematik strukturell antisemitischer Weltdeutungen und Handlungsweisen innerhalb des eigenen Netzwerks und der eigenen Bewegungszusammenhänge und markierten den konkreten Rahmen der möglichen Positionierungen innerhalb Attacs: nämlich einerseits die traditionelle Position der Abwehr und der Negation der Kritik an Attac und andererseits die reflexive Position der Anerkennung der Kritik an Attac.

Diese strukturierende Differenzierung bestätigte sich in der qualitativen Inhaltsanalyse deutlich. So existieren innerhalb Attacs in toto nur zwei Positionen, was die inhaltliche Akzeptanz der Kritik an Attac und an der globalisierungskritischen Bewegung betrifft: eine, welche die Kritik grundsätzlich anerkennt, und eine, welche die Kritik letzten Endes als denunziatorisch einstuft. Vermittelnde Positionen existieren in den analysierten Veröffentlichungen kaum. Dabei überwiegt in den analysierten Texten im deutschen Material eindeutig die Position der Ablehnung, während im österreichischen eher von einem strukturellen Problem innerhalb Attacs und der globalisierungskritischen Bewegung die Rede ist. Diese elementare Differenz äußert sich in mehreren Aspekten und wird argumentativ durch unterschiedliche Strategien fundiert. Dabei zeigen sich die Erscheinungsformen der unterschiedlichen Positionen vor allem im jeweiligen Verständnis von Antisemitismus und in der Eigenverantwortung in der Gesellschaft. Während innerhalb des deutschen Readers ein enger, historisch eingrenzbarer Begriff von Antisemitismus, der sich zudem in erster Linie auf manifestes Verhalten Einzelner fokussiert, verwendet wird, überwiegt im österreichischen Reader ein mehrdimensionaler Begriff, der vor allen Dingen die latente und strukturelle Dimension in den Vordergrund stellt. Mit diesen unterschiedlichen Herangehensweisen verbunden ist auch die unterschiedliche Positionierung des politischen Akteurs Attac innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Annahme, dass sich die Erscheinungsformen von Antisemitismus weg von einer konsistenten Weltdeutung hin zu „Partikel(n) des Ressentiments“ (Diner, 2004, S. 310) entgrenzt haben und nicht auf einen bestimmten gesellschaftlichen Sektor beschränkt sind. Für beide Positionen stellt sich Antisemitismus zwar als gesellschaftliches Problem dar, wobei jedoch die Reichweite des Problems und die eigenen Verwicklungen unterschiedlich bewertet werden.

Die maßgebliche Position innerhalb Attacs Deutschland zeichnet sich in den analysierten Publikationen dadurch aus, dass antisemitische Weltdeutungen grundsätzlich jenseits des eigenen Wirkungskreises platziert werden. Es handelt sich in dieser Perspektive bei Antisemitismus immer auch um den „Antisemitismus der anderen“. Antisemitismus wird also als gesellschaftliches Problem erkannt, aber anderen Akteuren zugeschrieben. Dies hat zur Folge, dass eine Verortung des Akteurs Attac jenseits gesellschaftlicher Zusammenhänge möglich ist. Paradigmatisch dafür ist, dass bis zur Debatte um Antisemitismus innerhalb Attacs dieser gleichsam unsichtbar und seine Bekämpfung auch nicht Bestandteil der politischen Agenda von Attac war: „Erst in der Konfrontation mit den eigenen Antisemitismen taucht er überhaupt als Thema auf“ (Stern-

feld, 2006, S. 81). Angesichts der vielfältigen Positionierung Attacs gegen jedwede Herrschaftsverhältnisse wie Rassismus, Sexismus, Ausbeutung der Entwicklungsländer etc. erscheint dies besonders eklatant.

Abb. 2: Positionen im Umgang mit der Kritik an Attac



Innerhalb der Position der Anerkennung und Wahrnehmung (Abb. 2) wird die Kritik strukturell antisemitischer Affinitäten selbstreflexiv auf die eigenen Argumentationen und Handlungen bezogen. Attac verortet sich in dieser Perspektive als Teil einer latent und strukturell antisemitischen Gesellschaft und nicht jenseits davon. Dabei spielt argumentativ insbesondere die Referenz auf die langfristige historische Kontinuität judenfeindlicher Weltbilder innerhalb der christlich-europäischen Tradition, vor allem aber der Verweis auf den nationalen Bezugsrahmen der Shoah und die daraus resultierenden sekundär-antisemitischen Reaktionsformen eine prominente Rolle. Die Gründe hierfür dürften, so die Einschätzung, in allgemeinen zeithistorisch-politischen Kontexten zu sehen sein und im Besonderen in „[...]“ einem Nachholbedarf in der Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Gegenwart des Antisemitismus [...]“ (ebd., S. 80) innerhalb Österreichs.

Die unterschiedlichen Positionierungen innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks spiegeln sich auch in distinkten Argumentationsweisen wider. Während auf der Seite der Negation Relativierungen und Ritualisierungen sowie der Verweis auf strukturelle kommunikationstheoretische Gründe entfaltet, kurz strategische Mittel zur Zielerreichung eingesetzt werden, so kann von Strategie auf der konträren Posi-

tion keine Rede sein. Hier kann die Argumentationsweise eher als ein Ringen um Reflexion angesichts des Dilemmas sich formierender Abwehr beschrieben werden. Während innerhalb der erstgenannten Position so auf eine Weise argumentiert wird, die die Abwehr der Thematik an sich unterstützt, wird innerhalb der reflexiven Position gerade versucht, diese Abwehr und die eigenen Verstrickungen darin zu problematisieren. Genau darin aber ist das Reflexionspotenzial zu sehen. Dies wird insbesondere dann im Kontrast zur ersten Positionierung deutlich, wenn es innerhalb dieser zu sekundär-antisemitisch gefärbten Reaktionsbildungen der Abwehr kommt.

Gegensätzliche Positionen müssen indes nicht auf ewig statisch fixiert bleiben, und gerade unter einer zeitlichen Perspektive kann es immer wieder zu dynamischen Entwicklungen und inhaltlichen Verschiebungen kommen. Da die Debatte über Antisemitismus innerhalb Attacs über einen Zeitraum von mehreren Jahren andauerte, stellt sich die Frage nach den Entwicklungstendenzen dieser Debatte. Unter einem zeitlichen Blickwinkel werden in der Diskussion um Antisemitismus innerhalb Attacs nicht nur verschiedene Einschätzungen im zeitlichen Verlauf deutlich, sondern auch inhaltliche Veränderungen, wie folgende für den Verlauf der deutschen Diskussion paradigmatische Zitate in zeitlicher Abfolge verdeutlichen:

„Es ist eine Diskussion darüber entbrannt, ob es bei ATTAC Antisemitismus gäbe, oder ob dieser begünstigt würde.“ (Attac Deutschland, 2002b)

„Die Positionen von Attac sind nicht antisemitisch.“ (Attac Deutschland, 2003a)

„Attac, aber auch die globalisierungskritische Bewegung insgesamt, sind seit einiger Zeit Zielscheibe des Vorwurfs, antisemitisch oder zumindest anschlussfähig an Antisemitismus zu sein, bzw. antisemitische Tendenzen in ihren Reihen zu dulden.“ (Wahl 2004c: 5)

Innerhalb von zwei Jahren wurde so aus einer sachlichen Erwähnung einer existenten Diskussion darüber „ob es bei Attac Antisemitismus gäbe“ (Attac Deutschland, 2002b) die Feststellung, dass dies nicht der Fall sei (Attac Deutschland, 2003a), bis hin zur Wertung der Diskussion als „Vorwürfe“ und der Inszenierung von Attac als Opfer dieser Vorwürfe, nämlich als „Zielscheibe“ (Wahl, 2004c, S. 5). In Anbetracht dieser Entwicklung und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass allen Ankündigungen zum Trotz das Thema Antisemitismus sowohl während als auch nach der Veröffentlichung der thematischen Reader nie breit inner-

halb Attacs diskutiert wurde, kann meines Erachtens der zeitliche Verlauf der Debatte als Formierung der Abwehr gedeutet werden. Innerhalb des Zeitraums 2002 bis 2004 kommt es also in Deutschland zu einem Formierungsprozess der Schließung und der Abwehr. Aus vorhandenem Diskussionsbedarf wird somit Gewissheit, in keiner Weise, weder latent noch manifest, mit Antisemitismus strukturell in Verbindung zu stehen. Insgesamt kann der Umgang von Attac Deutschland mit dem Problem des Antisemitismus, gerade in Anbetracht seiner Genese, als Vermeidungs- und Abwehrstrategie aufgefasst werden (Abb. 2).

Nicht nur der letztgenannte Befund führt zu der Frage, welche Schlussfolgerungen für die Praxis von Attac gezogen werden könnten. Entgegen der vorgetragenen Sorge, dass die Beschäftigung mit der Kritik sich als „unproduktiv“ (Attac Deutschland, 2003b) erweisen könnte, würde diese meines Erachtens gerade zu einem Zuwachs an Reflexion führen, der dem eigenen Anspruch einer politischen Bildungsbewegung gerecht wird. Dies wiederum wäre die Bedingung der Möglichkeit, sich in der Auseinandersetzung um antisemitische Anschlussstellen angemessen zu positionieren. Der Blick auf den österreichischen Reader (Attac Österreich, 2005) öffnet dabei eine Perspektive auf eine selbstreflexive Vorgehensweise, welche auch Folgen für die politische Praxis nach sich ziehen könnte. Sternfeld zeigt dies am Beispiel der Auseinandersetzung um die symbolischen Praxen globalisierungskritischer Akteure auf einer Demonstration gegen den damaligen US-Verteidigungsminister Rumsfeld (Abb. 3, S. 190):

„Eigentlich müsste man sich nicht mit der Geschichte der Verbindungslinien zwischen Antiamerikanismus und Antisemitismus, mit den Bildtraditionen der Nazis und mit der Personalisierung von Herrschaftsverhältnissen auseinandersetzen, um sich klarzumachen, dass die Darstellung von Donald Rumsfeld mit einem gelben Davidstern (auf dem statt ‚Jude‘ ‚Sheriff‘ gekritzelt wurde) die Markierung der Nazis zitiert und den Verteidigungsminister der USA nicht als solchen kritisiert, sondern zu einem ‚Juden‘ macht.“ (Sternfeld, 2006, S. 79 f.)

Gerade aber das Ausbleiben dieser Reflexion in Verbindung mit projektiven Zuschreibungen an die Kritiker im Gestus der empörten Abwehr belegt, dass Attac dem selbstformulierten Ziel einer politischen Bildungsbewegung nur unzureichend Rechnung trägt. Denn die Vermeidung, sich überhaupt mit der Thematik zu beschäftigen, und die Abwehr jedweder Reflexion darüber sowie infolgedessen das Fehlen einer selbstreflexiven Positionierung gegenüber aktuellen, strukturellen Formen des Antisemitismus stellen für Attac Deutschland ein weit größeres Problem dar als ein vermeintlicher Antisemitismusvorwurf, dem man sich zu Un-

recht ausgesetzt sieht. Käme es nämlich perspektivisch zu einem Engagement gegen Antisemitismus als integralen Bestandteil der Attac-eigenen Agenda, würden sich die Probleme für Attac glaubwürdiger reduzieren lassen als durch Vermeidungs- und Abwehrstrategien:

„Das würde auch das Scheinproblem der ‚Anschlussfähigkeit‘ für rechtsradikale und antisemitische Positionen lösen, die – wie Attac so gerne beteuert – ja niemand verhindern kann: Einer Bewegung, die sich gezielt gegen die Ausbreitung des Antisemitismus in Europa, gegen Neonazis und antisemitische Terrorattentate richtet, werden sich nämlich weder Neonazis noch radikale islamische Gruppen anschließen.“ (Ebd., S. 83)

Abb. 3: Demonstration von Globalisierungskritikern in Davos 2003



Quelle: Hammerschmidt 2003

RESÜMEE UND AUSBLICK

Die Antwort auf die zentrale Frage dieser Arbeit nach der Art und Weise des Umgangs von Attac mit der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen der eigenen Argumentation umfasst zwei maßgebliche Positionen: die Position der Nichtwahrnehmung und Vermeidung auf der einen Seite und die Position der Reflexion auf der anderen Seite. Die durch die qualitative Inhaltsanalyse dabei sichtbar gewordenen Muster und Elemente der jeweiligen Argumentation verweisen dabei im Kern auf den nationalen Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland und die damit verbundenen möglichen sekundär-antisemitischen Reaktionsbildungen. In der jeweiligen Bezugnahme und bei beidseitiger Anerkennung dieses Rahmens zeigt sich auch der elementare Unterschied der beiden Standpunkte. Während die vermeidende Auslegung die daraus resultierenden Bemühungen einer „Aufarbeitung der Vergangenheit“ (Adorno, 1986c) außerhalb des eigenen Zusammenhangs platziert, wird innerhalb der reflektierenden Deutung die Auffassung vertreten, dass diese nicht nur, aber eben auch auf den eigenen Wirkungskreis anzuwenden sei.

Die Position der Abwehr und Vermeidung ist rein quantitativ bei Weitem dominanter.¹ Dafür spricht vor allem das Ausbleiben der von Attac Deutschland angekündigten Weiterführung der Debatte zum Antisemitismus. Insgesamt ist die Abwehr der Debatte *die* signifikante Position in der Diskussion innerhalb Attacs. Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die dargestellten Bemühungen um Reflexion zu ver-

1 Reichweite und Verfügbarkeit der jeweiligen Reader können diesbezüglich nicht zu einer kohärenten Beurteilung herangezogen werden. Das geringe Interesse an der Thematik des Antisemitismus allgemein zeigt sich vor allem daran, dass die Debatte auf diese zwei Veröffentlichungen im Wesentlichen beschränkt blieb.

nachlässigen sind; gerade als Referenz eines objektiv möglichen Spielraums an Reflexion konturiert diese Position die Abwehrhaltung des Großteils umso stärker. Die perpetuierte Abwehrhaltung zur Problematik des Antisemitismus sowie die Vermeidung der Debatte dazu haben jedoch Folgen für das Netzwerk selbst. Denn gerade dadurch bleibt die Problematik aktuell, sie lässt sich nicht einfach aussitzen: „Doch diskutiert und geklärt wurde innerhalb Attacs von Attac seitdem nur wenig; entsprechend aktuell ist bis heute das Thema antisemitischer Motive innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung geblieben“ (Haury, 2005, S. 70).

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen kann festgestellt werden, dass der kosmopolitisch-universalistische Anspruch von Attac, wie er in dem Selbstbild einer emanzipatorischen Bewegung zum Ausdruck kommt, mit strukturell antisemitischen Argumentationsmustern, sekundär-antisemitischen Abwehrreaktionen und stereotypen Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes verwoben ist. Die Frage, inwiefern es sich dabei um eine neuartige Amalgamierung eigentlich unvereinbarer Elemente handelt, kann dabei nur ambivalent beantwortet werden. Einerseits legen die langjährige Genese antisemitischer Stereotype innerhalb linker und linksradikaler Bewegungen sowie die Verortung von Attac innerhalb dieser Tradition den Schluss nahe, dass von einem neuartigen Phänomen keine Rede sein kann. Andererseits zeigt sich durch die Verquickung einer Sensibilität für Menschenrechte mit einer antizionistisch und antisemitisch gefärbten Israelkritik im Programm von Attac tatsächlich eine neuartige Form des antisemitischen Ressentiments. Das Neuartige besteht dabei in der Entgrenzung des klassischen Antisemitismus: Die ehemals fest umrissene Ideologie zersplittert in vielfältige Antisemitismen (vgl. Diner 2004), denen nicht ohne Nebenwirkungen begegnet werden kann. Eine bloße Ablehnung des klassischen Antisemitismus ist nicht davor gefeit, sich mit den vielfältigen Antisemitismen zu verstricken. Dies konnte am Beispiel Attac durch die qualitative Inhaltsanalyse gezeigt werden. Die Vielfältigkeit und Uneindeutigkeit dieses zersplitterten Antisemitismus machen diesen attraktiv, und gleichzeitig sind die daraus resultierenden antiemanzipatorischen Effekte nur noch schwer zu durchschauen.

Die Position der Reflexion findet bei Attac trotz der emanzipatorischen Rhetorik keine Mehrheiten. Dies steht meines Erachtens mit drei wichtigen Faktoren in Zusammenhang. Der erste Faktor dürfte in der spezifischen Problemkonstruktion des Programms von Attac zu finden sein. Die Fixierung auf einen Fluchtpunkt, auf ein Movens, nämlich die Globalisierung, die von außen verursacht wird, führt zum einen dazu, dass Globalisierung „[...] als mächtige Struktur außerhalb meiner selbst

gesehen wird, die von zwielichtigen Akteuren gelenkt wird“ (Messerschmidt, 2005, S. 141). Zum anderen aber führt diese monothematische Großzählung der Globalisierung mit all ihren negativen Folgen zu einer Verhärtung und Fundamentalisierung der eigenen Weltsicht, die nur noch eine zweiwertige, moralisch aufgeladene Differenz als Maßstab der Wahrnehmung kennt. Die strukturelle Nähe zu antisemitischen Wahrnehmungsmustern zeigt sich dabei nicht nur in dem projektiven Modus der Abspaltung eigener Verstrickungen in Vorgänge der Globalisierung und Projektionen auf vermeintliche Drahtzieher der Globalisierung, sondern auch in der Unbedingtheit der eigenen Positionierung: „Globalisierungskritik neigt dort zur Neuaufgabe antisemitischer Bilder, wo sie ins Grundsätzliche ausweicht, also gar nicht mehr auf konkrete Probleme und erreichbare Ziele bezogen ist“ (ebd., 142). Der zweite Faktor für die Vermeidung und Abwehr der Auseinandersetzung mit der Kritik an den Anschlussstellen zu antisemitischen Deutungsmustern liegt in der heterogenen und pluralen Struktur von Attac. Diese auf maximale Mobilisierung und Unterstützung zielende Bündnisstrategie führt letzten Endes zu unklaren und schwammigen Grenzziehungen gegenüber strukturell oder sogar offen antisemitischen Akteuren, symbolischen Praktiken und Narrativen. Gerade die sehr allgemeine und durch äußeren Druck provozierte Grenzziehung, die überdies mit Relativierungen und Abwehr einhergeht, führt dementsprechend dazu, dass die von Attac postulierten „Grenzen der Offenheit“ (Attac Deutschland, 2002b) nur einen oberflächlichen Abstand zu offenkundig manifesten Antisemiten zur Folge haben. Dadurch entsteht der Eindruck, dass eventuell vorhandene inhaltliche Bedenken bezüglich der Tauglichkeit einiger Akteure für das Mitwirken bei Attac auf dem Altar einer massenhaften Mobilisierung und Unterstützung geopfert werden. Der dritte grundsätzliche Faktor für die Position der Vermeidung liegt außerhalb des Akteurs Attac begründet und bezieht sich auf den nationalen Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland und die damit verbundene Wahrscheinlichkeit sekundär-antisemitischer Reaktionsbildungen. Die Art der Positionierung innerhalb dieses nationalen Rahmens kann jedoch auf Attac selbst zurückgeführt werden. So sind viele Argumentationen innerhalb Attacs zum Umgang mit der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen von Elementen der Abwehr durchzogen und in einigen Fällen sekundär-antisemitisch gefärbt. Ironischerweise wird dabei Attac-Deutschland als Bestandteil eines transnationalen politischen Netzwerks mit der genuin transnationalen Agenda der Globalisierung auf den spezifisch deutschen, nationalen Rahmen zurückgeworfen, der für den Moment noch unaufhebbar erscheint. Dieser erweist sich gerade in den Momenten der ritualisierten und formelhaften Bezugnahme auf ihn als unüberwindliches

Hindernis für eine Positionierung jenseits des spezifischen nationalen Rahmens. Die dadurch objektiv vorhandenen Dispositionen der Abwehr werden jedoch in den überwiegenden Fällen von Attac nicht reflektiert, was wiederum die Abwehr erst ermöglicht.

Dass diese Konstellation jedoch nicht zwangsläufig von dauerhaftem Bestand und nicht gleichsam wie in Stein gemeißelt sein muss, belegen nicht nur die minoritären selbstreflexiven Positionierungen innerhalb des von Attac Österreich herausgegebenen Readers zu Antisemitismus. Denn diese betrachten die Auseinandersetzungen um Antisemitismus bei Attac ja gerade als Chance, Globalisierungskritik anders auszubuchstabieren. Von den drei genannten Faktoren bergen in diesem Sinne auch alle drei die Möglichkeit zur Reflexion. Für den ersten Faktor, also die inhaltliche Festlegung auf die Problemkonstruktion Globalisierung, hätte dies zur Folge, Globalisierung nicht mehr auf der Seite einer hierarchischen Differenz zu platzieren, wo sie als von außen kommend und von geheimnisvollen Akteuren gesteuert beschrieben wird. Vielmehr käme es darauf an, das eigene Handeln, also das eigene, intentionale oder nichtintentionale Mitwirken am Prozess der Globalisierung, zu reflektieren. Globalisierung könnte dann in diesem Sinn beschrieben werden als der „[...] widersprüchliche Kontext, in dem ein Machtprinzip wirksam wird, das wir selbst reproduzieren, das uns in seine Logik zwingt und integriert [...]“ (Messerschmidt, 2005, S. 141). In dieser Perspektive wäre es möglich, die für Attac fundamentale Differenz entlang des Begriffs der Globalisierung aufzuweichen und die eigenen widersprüchlichen Verstrickungen zu reflektieren. Dies hätte auch den Effekt, die strukturelle Nähe der Problemkonstruktion Globalisierung zu antisemitischen Wahrnehmungsmustern aufzubrechen. Darüber hinaus hätte der Verzicht auf eine fundamental utopische und universalistische Perspektive, wie sie in dem Begriff der Globalisierungskritik bei Attac angelegt ist, den Nebeneffekt einer realistischen Auffassung der Veränderungspotenziale des aktuellen Weltgeschehens. Bei dem zweiten Faktor, der heterogenen Struktur von Attac und den damit einhergehenden Schwierigkeiten der Grenzziehung, sind die Möglichkeiten der Reflexion und der Aushandlung noch offensichtlicher. Denn die unterschiedlichen Positionen unter dem Dach der Globalisierungskritik machen die Verständigung darüber, wie diese aussehen und auf welche Traditionen man zurückgreifen könnte, notwendig und eröffnen dann weitere Handlungsspielräume, das eigene Selbstverständnis einer kritischen Reflexion zu unterziehen: „Gerade wenn keine ‚Parteilinie‘ vorgegeben werden soll, scheint es notwendig zu diskutieren, welche Kontinuitäten und Wiederholungen, welche Lücken und Unterlassungen sich in einer Bewegung wiederfinden lassen, die sich selbst als emanzipatorisch versteht“ (Stern-

feld, 2006, S. 83). Dies würde jedoch notwendig eine „Aufarbeitung der Vergangenheit“ auch der Traditionen des Antisemitismus in linken Bewegungen erfordern. Auch der dritte Faktor, der nationale Rahmen des Post-Holocaust-Deutschland, könnte eher als Chance denn als Bedrohung gesehen werden, wenn es gelänge, die grundlegenden Mechanismen der Abwehrbildung zu reflektieren. In der Summe aller drei Faktoren ergäbe sich dabei das Potenzial einer Umorientierung Attacs, welche neben der Beschäftigung mit verschiedenen Herrschaftsverhältnissen auch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus zur Folge hätte. Vor dem Hintergrund eines konstant hohen Anteils antisemitischen Ressentiments bleibt all dies jedoch nur im Bereich des Möglichen, ohne Faktizität zu erlangen.

Durch die qualitative Inhaltsanalyse der Veröffentlichungen Attacs zum Thema Antisemitismus konnte gezeigt werden, dass die Debatte sich wesentlich in Irritationen verstrickt und als Nebenfolge der Versuche, diese Irritationen zu überwinden, also die Position der Abwehr zu retten, nicht mehr über einen klar eingrenzbaeren Begriff, was Antisemitismus ist, verfügt. Die einstmalen selbstverständlichen Zuordnungen und Gleichungen wie „rechts = antisemitisch“ und „links = nichtantisemitisch“ funktionieren nur noch eingeschränkt. Die Beobachtung, dass die ehemals kohärente Ideologie des Antisemitismus in vielfältige Antisemitismen zersplittert und es in der Folge zu Irritationen kommt, wirft die Frage nach den gesellschaftlichen und historischen Veränderungen auf, die zu dieser Veruneindeutigung geführt haben. Mit Hilfe der Theorie reflexiver Modernisierung (vgl. Beck, Bonß & Lau 2001) kann dabei die These aufgestellt werden, dass die Selbstverständlichkeiten der Ersten Moderne auf der institutionellen Handlungs- und Wissensebene vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels der vergangenen dreißig Jahre fraglich werden und entsprechende Modi der Bearbeitung gefunden werden müssen (ebd.). Vor dem Hintergrund eines Rasters an distinkten strategischen Optionen für gesellschaftliche Akteure (ebd., S. 48 ff.) kann dabei die Position der Nichtwahrnehmung und Vermeidung in der Perspektive der Theorie reflexiver Modernisierung der „Weiter-So-Modernisierung“ (ebd.) zugerechnet werden. Das Beharren auf einem klassischen, eingegrenzten Antisemitismusbegriff, verbunden mit der Negation der durch die Debatte um Antisemitismus hervorgerufenen Irritationen, und das Ausbleiben von Reflexion legen diese Analogie zumindest nahe. Um handlungsfähig bleiben zu können, ist Attac gleichzeitig aber in dem Dilemma, dass die Position der Abwehr mit neuen Argumenten unterfüttert werden muss. Das „Weiter-So“ erzeugt also als Nebenfolge den Zwang zur Reflexion. Diesem Zwang wiederum entzieht sich die Position der Nichtwahrnehmung durch Abwehr. Im

Gegensatz zur Strategie des „reflexiven Fundamentalismus“ (ebd.), die eine Neubegründung bisheriger Positionierungen angesichts der Anerkennung eines qualitativen Wandels antisemitischer Manifestationen beinhalten würde, werden dieser Wandel und die damit einhergehende Entgrenzung durch die Position der Vermeidung negiert. Die Position der Reflexion wäre in der Perspektive reflexiver Modernisierung der strategischen Option des „reflexiven Pluralismus“ (ebd.) zuzuordnen, innerhalb derer „nicht mehr nach eindeutig-endgültigen Lösungen“ (ebd.) gesucht und die These der Entgrenzung antisemitischer Manifestationen prinzipiell anerkannt wird. So fruchtbar die Analogie der distinkten Positionierungen innerhalb Attacs anhand idealtypisch ausformulierter Strategien zur Bearbeitung der Transformationen antisemitischer Artikulationsformen insbesondere vor dem Hintergrund einer modernisierungstheoretischen Deutung ist, so eingeschränkt ist jedoch ihre Gültigkeit angesichts des spezifisch nationalen Rahmens eines Post-Holocaust-Deutschland, in dem die Debatte stattfand. Denn das „Weiter-So“ ist eng verknüpft mit den spezifischen Elementen der Abwehr, die vor allem innerhalb dieses Rahmens ihre Gültigkeit haben. Inwieweit allgemeine modernisierungsrelevante Entwicklungen und Prozesse eine Rolle spielen, müsste mit weiterer Forschung plausibel gemacht werden.

Dabei wäre vor allem im Vergleich mit anderen europäischen Ländern die Frage zu klären, inwieweit strukturell antisemitische Artikulationsformen innerhalb der Linken an Bedeutung gewinnen können und, wenn ja, wie diese reflektiert werden. Denn antisemitische Manifestationen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung Attac existieren ja auch jenseits des selbstreferentiellen deutschen Kontexts. So vermutete José Bové, eine Ikone der globalisierungskritischen Bewegung in Frankreich und Europa und Mitglied von Attac Frankreich, zu Brandanschlägen auf Synagogen in Frankreich durch Jugendliche mit maghrebinischen Migrationshintergrund, dass diese letztendlich das Werk einer Verschwörung seien, hinter denen der israelische Auslandsgeheimdienst Mossad stecken würde (vgl. Strauss, 2003; Küntzel, 2002, S. 144).

Auch angesichts solcher Äußerungen bleibt als Fazit, dass die von Attac angestrebte „andere Welt“ nach wie vor den blinden Fleck des Antisemitismus in sich trägt und die Konturen der angestrebten Welt in Bezug auf Antisemitismus notwendig unscharf bleiben. Denn eine andere Welt ohne strukturell antisemitische Deutungsmuster ist ohne eine andere Globalisierungskritik nicht zu haben.

LITERATUR

- Adorno, T. W. (1973). Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986a). Studies in the Authoritarian Personality. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 9.1), Soziologische Schriften II (S. 143-508). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986b). Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 9.2), Soziologische Schriften II (S. 121-324). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986c). Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit? In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 10.2), Kulturkritik und Gesellschaft II (S. 555-572). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986d). Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 20.1), Vermischte Schriften (S. 360-383). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986e). Die auferstandene Kultur. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 20.3), Vermischte Schriften (S. 453-464). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986f). Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 4) Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T. W. (1986g). Kulturkritik und Gesellschaft. In ders. & R. Tiedemann (Hrsg.), Gesammelte Schriften (Bd. 10.1), Kulturkritik und Gesellschaft I (S. 11-30). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Adorno, T. W. (1993). Antisemitismus und faschistische Propaganda. In E. Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 148-161). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Adorno, T. W. & Horkheimer, M. (1986). Vorurteil und Charakter. In T. W., Adorno, R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (Bd. 9.2), *Soziologische Schriften II* (S. 360-373). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Anderson, B. (1996). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts.* erw. Neuausgabe. Frankfurt a.M.: Campus.
- Andretta, M., della Porta, D., Mosca, L. & Reiter, H. (2003). *No Global – New Global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Allport, G. (1954). *The Nature of Prejudice*. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Altvater, E. (2004). Eine andere Welt mit welchem Geld? In *Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland* (Hrsg.), *Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader 3* (S. 24-34).
- Alter, P., Bärsch, C. E. & Berghoff, P. (Hrsg.) (1999). *Die Konstruktion der Nation gegen die Juden*. München: Fink.
- Améry, J. (1982). Der ehrbare Antisemitismus. Rede zur Woche der Brüderlichkeit. In ders.: *Weiterleben – aber wie? Essays 1968-1978* (S. 151-175). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Arendt, H. (1986). *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totalitarismus*. München: Piper.
- Attac Deutschland (1998). Erklärung von Attac Frankreich. <http://www.attac.de/themen/globalisierungskritische-bewegung/erklarung-von-attac-frankreich/> (05.04.06)
- Attac Deutschland (2001). Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung. Das Selbstverständnis von Attac. <https://www.attac.de/interna/selbstverstaendnis011101.pdf> (12.06.04)
- Attac Deutschland (2002a). Attac-Erklärung. Beschlossen am 26.05.02 auf dem ATTAC-Ratschlag in Frankfurt. <https://www.attac-netzwerk.de/erklarung/erklarung.php> (10.06.04)
- Attac Deutschland (2002b). Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung. Diskussionspapier des Attac-Koordinierungskreises zu Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus. http://www.attac.de/fileadmin/user_upload/bundesebene/Webredaktion/themen/021218_Attac_Antisemitismus.pdf (25.05.2004)

- Attac Deutschland (2002c). Flugblatt „Bushtrommel“, Ausgabe 1. <http://www.attacberlin.de/fileadmin/materialseite/Bushtrommel.pdf> (06.07.05)
- Attac Deutschland (2003a). Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt, 18.10.2003. www.attac.de/debatte/texte/erklaerung.php (22.04.05)
- Attac Deutschland (2003b). ATTAC Ratschlag, Aachen, 16.-18. Oktober 2003, Bericht des Koordinierungskreises. http://www.attac-netzwerk.de/typo3conf/ext/dam_frontend/pushfile.php?docID=8986 (26.02.2006)
- Attac Deutschland (2008). Sand im Getriebe. Internationaler deutschsprachiger Rundbrief der ATTAC-Bewegung, Nr. 67, 03.07.2008. <http://www.attac.de/uploads/media/sig67.pdf> (03.08.08)
- Attac Österreich (Hrsg.) (2005). Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung. http://www.attac.at/fileadmin/user_upload/dokumente/reader_antisem_1.8.pdf (01.09.2006)
- Balibar, E. & Wallerstein, I. (1990). Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg: Argument.
- Bauman, Z. (1991). Moderne und Ambivalenz. In U. Bielefeld (Hrsg.), Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? (S. 23-49). Hamburg: Junius.
- Bauman, Z. (1995). Große Gärten, kleine Gärten. Allosemismus: Vor-modern, Modern, Postmodern. In M. Werz (Hrsg.), Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt (S. 44-61). Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik.
- Bauman, Z. (1996). Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Beck, U. (2004a). Entgrenzung der Intifada oder: Das Linienbus-Ticket in Haifa. In D. Rabinovici, U. Speck & N. Sznajder (Hrsg.), Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte (S. 133-142). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U. (2004b). Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, U., Bonß, W. & Lau, C. (2001). Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In U. Beck & W. Bonß (Hrsg.), Die Modernisierung der Moderne (S. 11-59). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Behrends, J. C., Klimo, A. von & Poutrus, P. G. (Hrsg.) (2005). Anti-amerikanismus im 20. Jahrhundert. Studien zu Ost- und Westeuropa. Bonn: Dietz.

- Behrens, R. (2003). Die Diktatur der Angepassten. Texte zur kritischen Theorie der Popkultur. Bielefeld: Transcript.
- Bello, W. (2004, 27. Oktober). Wie geht es weiter mit den Anti-Kriegs- und Anti-Globalisierungsbewegungen? Sand im Getriebe, Rundbrief 38, S. 17-20.
- Benjamin, J. (1990). Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Basel: Stroemfeld/Roter Stern.
- Benjamin, J. (1994). Die Antinomien des patriarchalischen Denkens. Kritische Theorie und Psychoanalyse. In W. Bonß & A. Honneth (Hrsg.), Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie (S. 426-455). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Benz, W. (2001). Antisemitismusforschung als gesellschaftliche Notwendigkeit und akademische Anstrengung. In ders. (Hrsg.), Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. München: C.H. Beck.
- Benz, W. (2004). Was ist Antisemitismus? München: C.H. Beck.
- Berger Waldenegg, G. C. (2003). Antisemitismus: „Eine gefährliche Vokabel?“ Diagnose eines Wortes. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Bergmann, W. (1988). Politische Psychologie des Antisemitismus. Kritischer Literaturbericht. In H. König (Hrsg.), Politische Psychologie heute, Leviathan, Sonderheft 9 (S. 217-234). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, W. (1995). Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. In W. Benz (Hrsg.), Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils (S.64-88). München: dtv.
- Bergmann, W. (2004a). Starker Auftakt – schwach im Abgang. Antisemitismusforschung in den Sozialwissenschaften. In ders. & M. Körte (Hrsg.), Antisemitismusforschung in den Wissenschaften (S. 219-239). Berlin: Metropolis.
- Bergmann, W. (2004b). Antisemitismus in Deutschland von 1945 bis heute. In S. Salzborn (Hrsg.), Antisemitismus – Geschichte und Gegenwart (S. 51-80). Giessen: NBKK.
- Bergmann, W. (2005). Neuer oder alter Antisemitismus? Vor allem in Europa scheinen antijüdische Stimmungen gegen Israel zu wachsen. Das Parlament, 15, 11.4.05.
- Bergmann, W. (2006). Erscheinungsformen des Antisemitismus in Deutschland heute. In B. Fechner, G. Kößler, A. Messerschmidt & B. Schäuble (Hrsg.), Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus (S. 33-47). Frankfurt a.M.: Campus.

- Bergmann, W. & Erb, R. (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung: Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, S. 223-246.
- Bergmann, W. & Erb, R. (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland: Ergebnisse der empirischen Forschung 1949-1989*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, W. & Heitmeyer, W. (2005). Communicating Anti-Semitism – Are the „Boundaries of the Speakable“ Shifting? In M. Zuckermann (Hrsg.), *Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik*. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (S. 70-89). Göttingen: Wallstein.
- Bergmann, W. & Wetzel, J. (2003). Manifestations of anti-semitism in the European Union. First semester 2002. Synthesis report. <http://www.hagalil.com/antisemitismus/europa/eu-studie.pdf> (22.6.06)
- Braun, M. (2003). Antisemitismustreit bei Attac. *die tageszeitung*. 5.9.2003
- Broder, H. M. (2000). Die Vordenker als Wegdenker. In O.R. Romberg & S. Urban-Fahr (Hrsg.), *Juden in Deutschland nach 1945. Bürger oder „Mit“-Bürger?* (S. 86-89). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Brosch, M., Elm, M., Geißler, N., Simbürger, B. E., von Wrochem, O. (Hrsg.) (2007). *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung*. Berlin: Metropol.
- Brumlik, M. (1986). Die Angst vor dem Vater. Judenfeindliche Tendenzen im Umkreis neuer sozialer Bewegungen. In A. Silbermann & J. Schoeps (Hrsg.), *Antisemitismus nach dem Holocaust. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in den deutschsprachigen Ländern* (S. 133-163). Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Brumlik, M. (1991). Antisemitismus im Frühsozialismus und Anarchismus. In ders., D. Kiesel & L. Reisch (Hrsg.), *Der Antisemitismus und die Linke, Arnoldshainer Texte*, Bd. 72 (S. 7-16). Frankfurt a.M.: Haag + Herrchen.
- Brumlik, M. (2000). *Deutscher Geist und Judentum. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum*. München: Luchterhand.
- Brumlik, M. (2006). Die Rezension als gut getarnte Waffe. *die tageszeitung*. 18.3.2006
- Chomsky, N. (2002). Eine Welt ohne Krieg. In C. Buchholz, A. Karrass, O. Nachtwey & I. Schmidt (Hrsg.), *Unsere Welt ist keine Ware*.

- Handbuch für Globalisierungskritiker (S. 332 - 350). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Chossudovsky, M. (2000). IWF und Weltbank. Zwei Instrumente zur Zerstörung von Nationen. trend online zeitung, Nr. 9. www.trend.infopartisan.net/trd0900/t400900.html (22.06.06)
- Chossudovsky, M. (2003). Neuordnung der Welt. Junge Welt. 15.12.2003.
- Christie, R. & Jahoda, M. (Hrsg.) (1954). Studies in the scope and method of „The Authoritarian Personality“. Continuities in social research. Glencoe: Free Press.
- Claussen, D. (1987a). Vom Judenhass zum Antisemitismus. In ders. (Hrsg.), Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verlegneten Geschichte (S. 7-46). Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Claussen, D. (1987b). Über Psychoanalyse und Antisemitismus. Psyche, Heft 1, S. 1-21.
- Claussen, D. (1992). Versuch über den Antizionismus. Ein Rückblick. In Poliakov, Léon: Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Mit einem Vorwort von D. Claussen und einem Beitrag von T. Haury (S. 7-20). Freiburg: ca. ira.
- Claussen, D. (2005). Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus (Erweiterte Neuausgabe). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Demirovic, A. (2003). Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der kritischen Theorie. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Diner, D. (1991). Täuschungen: Israel, die Linke und das Dilemma der Kritik. In M. Brumlik, D. Kiesel, L. Reisch (Hrsg.), Der Antisemitismus und die Linke, Arnoldshainer Texte, Bd. 72 (S. 73-82). Frankfurt a.M.: Haag + Herrchen.
- Diner, D. (2002). Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments. München: Propyläen.
- Diner, D. (2004). Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines „neuen Antisemitismus“. In D. Rabinovici, U. Speck & N. Sznajder (Hrsg.), Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte (S. 310-328). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Eder, K. (2000a). Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie. Soziale Bewegungen gesellschaftlicher Lernprozesse. Frankfurt a.M.: Campus.
- Eder, K. (2000b). Die Zukunft sozialer Bewegungen zwischen Identitätspolitik und politischem Unternehmertum. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 13 (1), S. 43-47.
- Eisenstadt, S. N. (2000). Die Vielfalt der Moderne. Weilerswist: Velbrück.

- Eisner, W. (2005). *Das Komplott: Die wahre Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Enzensberger, H. M. (2006). *Schreckens Männer: Versuch über den radikalen Verlierer*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Erben-Hartig, R., Exner, A., Lampl, S., Obermayer, B., Sauer, J. & Schoder, C. (2005). Vorbemerkung „Warum dieser Reader?“. *Attac Österreich* (Hrsg.), *Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung* (S. 2-3).
- European Commission (2003). *Flash Eurobarometer 151. Iraq and Peace in the World. Full Report*. http://ec.europa.eu/public_opinion/flash/fl151_iraq_full_report.pdf (22.5.05)
- European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (2005). *Working Definition of Antisemitism*. <http://fra.europa.eu/fra/material/pub/AS/AS-WorkingDefinition-draft.pdf> (24.12.07)
- Estel, B. (1983). *Soziale Vorurteile und soziale Urteile: Kritik und wissenssoziologische Grundlegung der Vorurteilsforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Exner, A. (2005). *Antisemitismus und Globalisierungskritik. Thesen zu einem Verhältnis*. In *Attac Österreich* (Hrsg.), *Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung* (S. 9-12).
- Falter, J. W. (1991). *Hitlers Wähler*. München: C.H. Beck.
- Fenichel, O. (1993). *Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus*. In E. Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 35-57). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Fichte, J. G. (1973). *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution*. In B. Willms (Hrsg.), *Schriften zur Revolution*. Frankfurt a.M.
- Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Frenkel-Brunswick, E., Sanford, R. N. (1993). *Die antisemitische Persönlichkeit. Ein Forschungsbericht*. In E. Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 119 - 147). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Freud, S. (2004). *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. *Schriften über die Religion*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Friedländer, S. (1998). *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1945*. München: C.H. Beck.
- Frindte, W. (2006). *Inszenierter Antisemitismus. Eine Streitschrift*. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Frindte, W. & Neumann, J. (Hrsg.) (2002). Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fromm, E. (1936). Sozialpsychologischer Teil. In M. Horkheimer et al. (Hrsg.), *Autorität und Familie* (S. 77-135). Paris: Alcan.
- Funke, H. (1986). Bitburg und die „Macht der Juden“. Zu einem Lehrstück antisemitischen Ressentiments in Deutschland, In A. Silbermann & J. Schoeps (Hrsg.), *Antisemitismus nach dem Holocaust. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in den deutschsprachigen Ländern* (S. 41-52). Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Gallas, Alexander (2004). Ökonomismus und politische Irrwege. Zur Kritik an Moïse Postones Variante marxistischer Antisemitismustheorie. In Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.), *Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismusdiskussion in Attac, Reader 3* (S. 48-53).
- Gebauer, G. & Wulf, C. (1998). *Mimesis. Kultur - Kunst - Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Geisel, E. (1993). Der hilflose Antisemitismus. *Konkret*, 1, S. 62.
- Gerhardt, U. (1992). Die soziologische Erklärung des nationalsozialistischen Antisemitismus während des zweiten Weltkrieges in den USA. Zur Faschismustheorie Talcott Parsons. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd.1 (S. 253-273).
- Gessenharter, W. & Pfeiffer T. (Hrsg.) (2004). *Die Neue Rechte – Eine Gefahr für die Demokratie?* Wiesbaden: VS-Verlag.
- Goldhagen, D. J. (1996). *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*. Berlin: Siedler.
- Goldhagen, D. J. (2004). Die Globalisierung des Antisemitismus. In D. Rabinovici, U. Speck, & N. Sznajder (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* (S. 93-100). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Graus, F. (1985). Judenfeindschaft im Mittelalter. In H. A. Strauss & N. Kampe (Hrsg.), *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust* (S. 29-46). Frankfurt a.M.: Campus.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hanloser, G. (2005). Bundesrepublikanischer Linksradikalismus und Israel – Antifaschismus und Revolutionismus als Tragödie und als Farce. In Zuckermann, Moshe (Hrsg.), *Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII* (S. 181 – 213). Göttingen: Wallstein.
- Hammerschmidt, M. (2003). Ein Sheriffstern mit sechs Zacken. *Globalisierungskritik am Abgrund?* <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/14/14065/1.html> (5.5.2006)

- Hardt, M., Negri, A. (2002). *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Haug, W. F. (1985). Antisemitismus in marxistischer Sicht. In H. A. Strauss & N. Kampe (Hrsg.), *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust* (S. 234-255). Frankfurt a.M.: Campus.
- Haug, W. F. (2004). Für einen Terrainwechsel in der Antisemitismusdebatte. In Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.), *Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismusdiskussion in Attac, Reader 3* (S. 54-58).
- Haury, T. (1992). Zur Logik des bundesdeutschen Antisemitismus. In L. Poliakov (Hrsg.), *Vom Antizionismus zum Antisemitismus* (S. 125-159). Freiburg: ca ira.
- Haury, T. (1994). Antizionismus – Antisemitismus von links? Zur Kritik des „antiimperialistischen Weltbildes“. In S. Berlowitz, E. Burgauer & B. Schwager (Hg.), *Antisemitismus in der Linken* (S. 32-52). Zürich: Rote Fabrik.
- Haury, T. (2002). *Antisemitismus von Links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der früheren DDR*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Haury, T. (2004a). Von der linken Kritik des Zionismus zum antisemitischen Antizionismus von links. In S. Salzborn (Hrsg.), *Antisemitismus - Geschichte und Gegenwart* (S. 127-158). Giessen: NBKK.
- Haury, T. (2004b). Der neue Antisemitismusstreit der deutschen Linken. In D. Rabinovici, U. Speck & N. Sznajder (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte* (S. 143-167). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Haury, T. (2004c). Die Ideologie, die nicht vergehen will. 35 Jahre antisemitischer Antizionismus in der neuen deutschen Linken. In AG Antifa/ Antira im StuRa der Uni Halle (Hrsg.), *Trotz und wegen Auschwitz* (S. 92-114). Münster: Unrast-Verlag.
- Haury, T. (2005) „...ziehen die Fäden im Hintergrund.“ No-Globals, Antisemitismus und Antiamerikanismus. In H. Loewy (Hrsg.), *Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien* (S. 69-100). Essen: Klartext-Verlag.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2005). *Deutsche Zustände. Folge 3*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hentges, G. (2004). Das Janusgesicht der Aufklärung. Antijudaismus und Antisemitismus in der Philosophie von Kant, Fichte und Hegel. In S. Salzborn (Hrsg.), *Antisemitismus - Geschichte und Gegenwart* (S. 11-30). Giessen: NBKK.
- Heyder, A., Iser J. & Schmidt, P. (2005). *Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus*.

- In W. Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 3 (S. 144-165). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hirsh, D. (2007). Anti-Zionism and Antisemitism: Cosmopolitan Reflections. The Yale Initiative for the Interdisciplinary Study of Antisemitism Working Paper Series. Working Paper Nr. 1. <http://www.yale.edu/yiisa/workingpaper/hirsh/David%20Hirsh%20YIISA%20Working%20Paper1.pdf> (20.10.2008).
- Hoffmann, C. (1995). Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters. In W. Benz (Hrsg.), Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils (S. 25-47). München: dtv.
- Holz, K. (2001). Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, K. (2004). Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt. In C. von Braun & E.M. Ziege (Hrsg.), Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus (S. 43-62). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Holz, K. (2005). Die Gegenwart des Antisemitismus: Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, K. (2006). Besser streiten. die tageszeitung. 6.4.2006
- Honneth, A. (1994). Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Honneth, A. & Fraser, N. (2005). Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hopf, C. (1995). T. W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D. J. Levinson & R. Nevitt Sanford: Untersuchungen zur „autoritären Persönlichkeit“. In U. Flick, E. v. Kardorff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel & S. Wolf (Hrsg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung, 2. Aufl., (S. 124). Weinheim: Juventa.
- Horkheimer, M. (1988a). Autorität und Familie. In ders., A. Schmitt & G. Schmid Noerr (Hrsg.), Gesammelte Schriften, Bd. 3 (S. 336-417). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horkheimer, M. (1988b). Autorität und Familie in der Gegenwart. In ders., A. Schmitt & G. Schmid Noerr (Hrsg.), Gesammelte Schriften, Bd. 5 (S. 377-395). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horkheimer, M. (1988c). Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung. In ders., A. Schmitt & G. Schmid Noerr (Hrsg.), Gesammelte Schriften, Bd. 3 (S. 20-35). Frankfurt a.M.: Fischer.

- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (1969). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Huffschmid, J. (2001). Ist die Tobinsteuer im europäischen Alleingang machbar? www.attac.de/tobin/tobineu.php?=&print=yes&id= (25.10.2006)
- Jaecker, T. (2005). *Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters*. Münster: Lit-Verlag.
- Jaerisch, U. (1975). *Sind Arbeiter autoritär? Zur Methodenkritik politischer Psychologie*. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Jäger, M. & Jäger, S. (2003). *Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus*. Unter Mitarbeit von G. Cleve, I. Ruth, F. Wichert & J. Zöller. Münster: Lit-Verlag.
- Jäger, S. (2005). Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus - Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema „Antisemitismus“. In M. Zuckermann (Hrsg.), *Antisemitismus - Antizionismus - Israelkritik*. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (S. 110-139). Göttingen: Wallstein.
- Jochmann, W. (1988). *Antisemitismus im deutschen Kaiserreich 1871-1914*. In ders., *Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945* (S. 30-98). Hamburg: Röhring.
- John, R. & Knothe, H. (2007). *Globalisierung und kein Ende? Zur Problemkonstruktion der neuesten sozialen Bewegung*. In Y. Bernerburg & A. Niederbacher (Hrsg.), *Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte* (S. 151-164). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Karmon, E. (2005). *Hizballah and the Antiglobalization Movement: A New Coalition?* Policy Watch, Nr. 949. <http://www.washingtoninstitute.org/templateC05.php?CID=2244> (20.5.2006)
- Keilson, H. (1988). *Linker Antisemitismus?* Psyche, Heft 9, S. 769-794.
- Kettner, F. (2004). „Empire“ – Neues in der Weltordnung von Michael Hardt und Antonio Negri? In Asta der Geschister-Scholl Universität München (Hrsg.), *Spiel ohne Grenzen. Zu- und Gegenstand der Antiglobalisierungsbewegung* (S. 39-55). Berlin: Verbrecherverlag.
- Kloke, M. (1994). *Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses*. Frankfurt a.M.: Haag + Herrchen.
- Kloke, M. (2004). *Antizionismus und Antisemitismus als Weltanschauung? Tendenzen im deutschen Linksradikalismus und -extremismus*. In Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Extremismus in Deutschland. Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme* (S. 163-196). http://www.bmi.bund.de/Internet/Content/Common/Anlagen/Broschueren/2004/Extremismus_in_Deutschland_Id_25601__

- de,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/Extremismus_in_Deutschland_Id_25601_de.pdf (24.12.2006)
- Klug, B. (2005). Marks of a Mindset – Seeing a global War against the Jews. In M. Zuckermann (Hrsg.), Antisemitismus – Antizionismus – Israelkritik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (S. 33-49). Göttingen: Wallstein.
- Kornel, K. (2008). Das Weltbild der Intellektuellen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland: Dargestellt am Beispiel der Wochenzeitschrift Junge Freiheit. München: Utz-Verlag.
- Kraus, A. (2003). „Antisemitismus gibt’s nicht nur bei Attac“, ein Interview mit Astrid Kraus, Mitglied des Koordinierungskreises von Attac Deutschland. Jungle World, 18.9.2003.
- Kraushaar, W. (2005). Die Bombe im jüdischen Gemeindehaus. Hamburg: Hamburger Edition.
- Küntzel, M. (1999). „Keineswegs ein spezifisch deutsches Problem?“ Goldhagen und das Defizit der kritischen Theorie. In J. Elsässer & A. S. Markovits (Hrsg.), Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg (S. 135-160). Berlin: Elefant Press.
- Küntzel, M. (2002). Djihad und Judenhaß. Über den neuen antijüdischen Krieg. Freiburg: ca ira.
- Kuth, I. & Woeldicke, A. (2001). Antisemitismus und Nationalsozialismus. Zu Moishe Postones „theoretischen Skizzen“. In Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus (Hrsg.), Antisemitismus - die deutsche Normalität: Geschichte und Wirkungsweise des Vernichtungswahns (S. 167-176). Freiburg: ca ira.
- Lendvai, P. (2003a). Gegen Beschwichtiger. Der Standard, 20.11.2003.
- Lendvai, P. (2003b). Die Einäugigkeit linker Globalisierungskritiker. Der Standard, 9.12.2003.
- Lipset, S. M. & Raab E. (1978). The Politics of Unreason: Right-Wing Extremism in America, 1790 - 1977. Chicago: University of Chicago Press.
- Lorenz, M. (2006). Rezension von: K. Holz. Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg: Hamburger Edition, 2005. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-1-056> (22.10.2007)
- Luhmann, N. (1997). Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marcos, Subcommandante (1995). Communiqué des Geheimen Indigenen Komitees/Generalkommandantur der Zapatistischen Befreiungsarmee, Chiapas, 28. August 1995, Land und Freiheit, Nr. 15, 26.10.1995.

- Markovits, A.S. (2004). *Amerika, dich haßt sich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Marx, K. (1969). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie (Band 1)*. Berlin: Dietz Verlag.
- Mayring, P. (1996). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Mayring, P. (2000). *Qualitative Inhaltsanalyse*. In *Forum Qualitative Sozialforschung*, Vol. 1, Nr. 2. <http://www.qualitative-research.org/fqs-texte/2-00/2-00mayring-d.htm> (23.7.2006)
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundfragen und Techniken (10. Aufl.)*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Messerschmidt, A. (2005). *Antiglobal oder postkolonial? Globalisierungskritik, antisemitische Welterklärungen und der Versuch, sich in Widersprüchen zu bewegen*. In H. Loewy (Hrsg.), *Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien* (S. 123-148). Essen: Klartext-Verlag.
- Messerschmidt, A. (2006). *Projektionen des Unbehagens – zum pädagogischen Umgang mit aktuellem Antisemitismus*. Entimon-Newsletter, Nr. 5, S. 8-9.
- Miles, R. (1991). *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg: Argument.
- Minkenberg, M. (1998). *Die neue radikale Rechte im Vergleich: USA, Frankreich, Deutschland*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Nassehi, A. (1995). *Der Fremde als Vertrauter. Soziologische Betrachtungen zur Konstruktion von Identitäten und Differenzen*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 47, S. 443-463.
- Obermann, H. A. (1987). *Die Juden in Luthers Sicht*. In B. Klappert, H. Kremers & L. Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.), *Die Juden und Martin Luther. Martin Luther und die Juden. Geschichte – Wirkungsgeschichte – Herausforderung* (S. 136-162). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Pelinka, A. (2005). *Antisemitismus: Der Sozialismus des „dummen Kerls“?* In *Attac Österreich (Hrsg.), Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung* (S. 34-36). http://www.attac.at/fileadmin/user_upload/dokumente/reader_antisem_1.8.pdf (1.9.2006)
- Pettifor, A. (2002). *Schulden*. In C. Buchholz, A. Karass, O. Nachtwey, & I. Schmidt (Hrsg.), *Handbuch für Globalisierungskritiker* (S. 125-139). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Pfahl-Traughber, A. (2002). „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“. Definitionen, Erscheinungsformen, Funktionen und Ursachen, In H. Reinalter (Hrsg.), *Verschwörungstheorien. Theorie - Geschichte - Wirkung* (S. 30-44). Innsbruck: Studienverlag.
- Postone, M. (1995). Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In M. Werz (Hrsg.), *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt* (S. 29 - 43). Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik.
- Postone, M. (2005). *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*. Freiburg: ca ira.
- Rabinovici, D. (2005). Ein neuer Antisemitismus? Moderne Varianten alten Hasses. In Attac Österreich (Hrsg.), *Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung* (S. 30-32). http://www.attac.at/fileadmin/user_upload/dokumente/reader_antisem_1.8.pdf (1.9.2006)
- Rabinovici, D., Speck, U. Sznajder, N. (Hrsg.) (2004). *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Radonic, L. (2004). *Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Rätz, W. (2003). Ist zwei und zwei vier? Zum Streit um Antisemitismus in Attac. ak - analyse + kritik - Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 477. http://www.akweb.de/ak_s/ak477/13.htm (24.11.2006)
- Reichmann, E. G. (1974). *Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz. Zeugnisse einer tragischen Begegnung. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer*. Heidelberg: Lambert Schneider.
- Rensmann, L. (1998). *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*. Berlin: Argument.
- Rensmann, L. (2001). *Dialektik des Antisemitismus. Zu Elementen und Ursprüngen der nationalsozialistischen Judenverfolgung*. In Arbeitskreis Kritik des deutschen Antisemitismus (Hrsg.), *Antisemitismus - die deutsche Normalität: Geschichte und Wirkungsweise des Vernichtungswahns* (S. 107-132). Freiburg: ca ira.
- Rensmann, L. (2004). *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rensmann, L. (2006). *Parameter einer selbstreflexiven Antisemitismusforschung*. In *Sozialwissenschaftliche Literaturreisende*, Nr. 52, S. 63-79.

- Rensmann, L. (2007). Zwischen Kosmopolitanismus und Ressentiment. Zum Problem des sekundären Antisemitismus in der deutschen Linken, In M. Brosch, M. Elm, N. Geißler, B. E. Simbürger & O. v. Wrochem (Hrsg.), Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung (S. 165-189). Berlin: Metropol.
- Rensmann, L. & Schulze Wessel, J.(2003). Radikalisierung oder „Verschwinden“ der Judenfeindschaft? Arendts und Adornos Theorien zum modernen Antisemitismus. In D. Auer, L. Rensmann, J. Schulze Wessel (Hrsg.), Arendt und Adorno (S. 97-129). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Richter, D. (1996). Nation als Form. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rommelspacher, B.(1995a). Rassismus – Rassismen. In dies., Dominanzkultur. Texte zur Fremdheit und Macht (S. 39-54). Berlin: Orlanda-Frauenverlag.
- Rommelspacher, B. (1995b). Schuldlos – Schuldig? Wie sich junge Frauen mit Antisemitismus auseinandersetzen. Hamburg: Konkret Literatur Verlag.
- Rose, J. (2000). Für eine neue Intifada. Zeitschrift für sozialistische Theorie und Praxis (Hrsg.), Sozialismus von unten. Linksruck Netzwerk. <http://www.sozialismus-von-unten.de/archiv/svu5/neue-intifada.htm> (4.6.2005)
- Rosenberg, H. (1967). Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa. Berlin: de Gruyter.
- Roy, A. (2001). Freiheit für die einen ist Sklaverei für die anderen. Junge Freiheit, Nr. 42, 12.10.2001.
- Roy, A. (2002). Die Politik der Macht. München: Btb.
- Roy, A. (2003a). Alles wird geschändet. Der Spiegel, Nr. 15, 7.4.2003.
- Roy, A. (2003b, 4. Juli). Imperiale Demokratie im Sonderangebot. Junge Freiheit, Nr. 28, 4.7.2003.
- Rucht, D. (2002). Herausforderungen für die globalisierungskritischen Bewegungen. Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Nr. 1, S. 16-21.
- Rürup, R. (1975). Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sablowski, T. (2004). Fallstricke der Globalisierungskritik. Zur Diskussion über Antisemitismus bei Attac. In Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.), Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader 3 (S. 11-23).

- Sarasin, P. (2001). Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In R. Keller, A. Hirsland, W. Schneider & W. Viehöver (Hrsg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1, (S. 53 - 79). Opladen: VS-Verlag.
- Sartre, J.-P. (1973). Betrachtungen zur Judenfrage. In ders., Drei Essays (S. 108-190). Frankfurt a.M.: Ullstein.
- Sauer, J. (2005). Wie funktioniert eigentlich Antisemitismus? Zur Anatomie einer Ideologie und was das mit Attac zu tun hat. In Attac Österreich (Hrsg.), Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung (S. 14-17).
- Schmid, B. (2003, Oktober 29). Ein Forum für alle. Jungle World, 29.10.2003.
- Schmid Noerr, G. (1997). Nachwort des Herausgebers. In M. Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 5 (S.423-452). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Schneider, C. (2004). Der Holocaust als Generationsobjekt. Generationengeschichtliche Anmerkungen zu einer deutschen Identitätsproblematik, Mittelweg 36, Nr. 4, S. 56-73.
- Schulmeister, S. (2002). Strategie gegen den Neoliberalismus. In R. Widowitsch, G. Breiner & S. Wall-Strasser (Hrsg.), Im Roulette der Finanzmärkte (S. 17-29). Wien: Promedia.
- Simmel, G. (1968). Exkurs über den Fremden. In ders., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (S. 509-512). Berlin: Duncker & Humblot.
- Staudt, T. (2003a). Blondes Ächzen. Wenn Globalisierungskritiker gegen „Profithaie“ wettern, ist der Antisemitismus nicht weit. Die Zeit, 23.11.2003.
- Staudt, T. (2003b). Attac reagiert hilflos auf den Antisemitismus von links. Die Situation im Nahen Osten wird von den Globalisierungskritikern äußerst kontrovers diskutiert. Die Zeit, 16.10.2003.
- Sternfeld, N. (2006). Wie steht die Bewegung zum Antisemitismus? In O. Marchart & R. Weinzierl (Hrsg.), Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie – eine Bestandsaufnahme (S. 61-86). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Strauss, M. (2003). Antiglobalism's Jewish Problem. Foreign Policy, November/ Dezember 2003. <http://yaleglobal.yale.edu/display.article?id=2791> (07.06.2006)
- Taguieff, P. A. (2004). Angesichts einer neuen Judeophobie: Eine Herausforderung für Frankreich. In C. v. Braun & E.M. Ziege (Hrsg.), Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus (S. 193-200). Würzburg: Königshausen & Neumann.

- Theweleit, K. (1995). Männerphantasien (Bd. 1). Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. München: dtv.
- Trenkle, N. (2005). Hinter den Kulissen: Niemand! Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus. In Attac Österreich (Hrsg.), Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung (S. 23-25).
- Türcke, C. (1989). Habermas oder Wie die kritische Theorie gesellschaftsfähig wurde. In G. Bolte (Hrsg.), Unkritische Theorie. Gegen Habermas (S. 21-38). Lüneburg: zu Klampen.
- Ullrich, P. (2008). Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Volkov, S. (1990). Antisemitismus als kultureller Code. In dies., Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert (S. 13-36). München: C.H. Beck.
- Von der Osten-Sacken, T. (2004). Antiglobalisierungskonferenz in Beirut. Die Jüdische, 15.9.2004.
- Wahl, P. (2002). Ein aufgehender Stern am Firmament sozialer Bewegung. Zur Konzeption von Attac. http://www.attac.de/archiv/0109_pewl_ila.php (19.07.04)
- Wahl, P. (2004a). Attac stellt sich vor: Standpunkte und Perspektiven. In Attac Deutschland (Hrsg.), Alles über Attac (S. 23-34). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Wahl, P. (2004b). Vorbemerkung. In Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.), Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader Nr. 3 (S. 4).
- Wahl, P. (2004c). Zur Antisemitismuskritik in und um Attac. In Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.), Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader Nr. 3 (S. 5-8).
- Weber, M. (1991). Schriften zur Wissenschaftslehre. Ditzingen: Reclam.
- Weiß, A. (2001). Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weltsozialforum Porto Alegre (2002). Wortlaut der Abschlusserklärung des Weltsozialforums 2002 in Porto Alegre. <http://www.russfound.org/Launch/PortoAlegre2.htm> (06.06.05)
- Weltsozialforum Mumbai (2004). Aufruf der sozialen Bewegungen und Massenorganisationen. <http://www.weltsozialforum.org/2004/2004.wsf.1/2004.wsf.erklaerung/index.html> (03.12.06)
- von Werlhof, C. (1998). Das „MAI“, ein Ermächtigungsgesetz für die Multis. In Texte zur Wissenschaft und zur Wissenschaft, Nr. 43. http://www.tzw.biz/www/home/article.php?p_id=440. (20.4.2006)

- von Werlhof, C. (2003). Vom Wirtschaftskrieg zur Kriegswirtschaft. Die Waffen der „Neuen Weltordnung“. Vortrag „Austrian Social Forum“, 30.5.2003, Hallein. <http://uuhome.de/global/deutsch/wto8a.html> (30.05.06)
- Wetzel, J. (2005a). Der schwierige Umgang mit einem Phänomen - Die EU und der Antisemitismus. In M. Zuckermann (Hrsg.), Antisemitismus - Antizionismus - Israelkritik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (S. 90-109). Göttingen: Wallstein.
- Wetzel, J. (2005b). Antisemitismus in Europa. Zur Aktualisierung eines alten Phänomens. In Attac Österreich (Hrsg.), Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechts-extreme Vereinnahmung. http://www.attac.at/fileadmin/user_upload/dokumente/reader_antisem_1.8.pdf (01.09.2006)
- Weyand, J. (2001). Adornos kritische Theorie des Subjekts. Lüneburg: Zu Klampen.
- Weyand, J. (2006). Zum Stand kritischer Antisemitismusforschung. Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 15 (S. 233-258).
- Wiegel, G. (2003). Globalisierte Erinnerung? Die Universalisierung der NS-Erinnerung und ihre geschichtspolitische Funktion. In M. Klundt, S. Salzborn, M. Schwietring & G. Wiegel (Hrsg.), Erinnern, verdrängen, vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert (S. 109-136). Giessen: NBKK
- Wiggershaus, R. (1988). Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung. München: dtv.
- Wirth, H. J. (2001). Fremdenhass und Gewalt als familiäre und psychosoziale Krankheit, Psyche, Heft 11, S. 1217-1244.
- Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.) (2004). Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader Nr. 3.
- Wistrich, R. S. (2004). Antisemitism. The Longest Hatred. New York: Pantheon Books.
- Wolter, U. (2000). Raubtierkapitalisten und andere Bösewichte. Fallstricke verkürzter Kapitalismuskritik. Informationszentrum 3. Welt, iz3w, Nr. 249, November – Dezember 2000 (S. 41 - 43).
- Wyrwa, U. (2003). Rezension von: K. Holz. Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition, 2001. <http://www.h-net.msu.edu/reviews/showrev.cgi?path=286141079277973> (12.12.2005)
- Zick, A. (1997). Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse. Münster: Waxmann.

- Ziege, Eva-Maria (2009). Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Ziegler, J. (2002). Der Raubtierkapitalismus und seine Folgen – wo ist die Hoffnung? In B. Cassen, S. George, H. E. Richter & J. Ziegler (Hrsg.), Eine andere Welt ist möglich! (S. 80-90). Hamburg: VSA.

Reflexive Sozialpsychologie



FLORIAN HUBER
Durch Lesen sich selbst verstehen
Zum Verhältnis von Literatur
und Identitätsbildung

2008, 246 Seiten, kart., 24,80 €,
ISBN 978-3-89942-827-8



BIRGIT SCHNEIDER
Narrative Kunsttherapie
Identitätsarbeit durch Bild-Geschichten.
Ein neuer Weg in der Psychotherapie

September 2009, 594 Seiten, kart.,
zahlr. z.T. farb. Abb., 39,80 €,
ISBN 978-3-8376-1195-3



ELISABETH SUMMER
Macht die Gesellschaft depressiv?
Alain Ehrenbergs Theorie
des »erschöpften Selbst« im
Licht sozialwissenschaftlicher
und therapeutischer Befunde

2008, 268 Seiten, , 27,80 €,
ISBN 978-3-8376-1017-8

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de